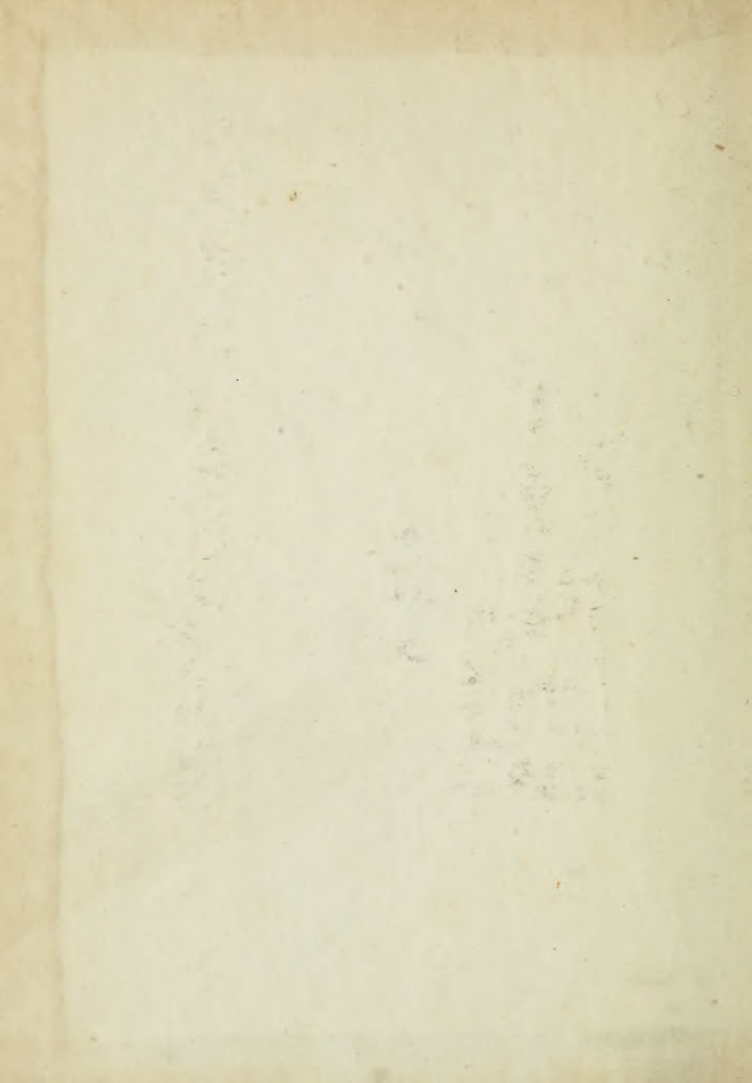
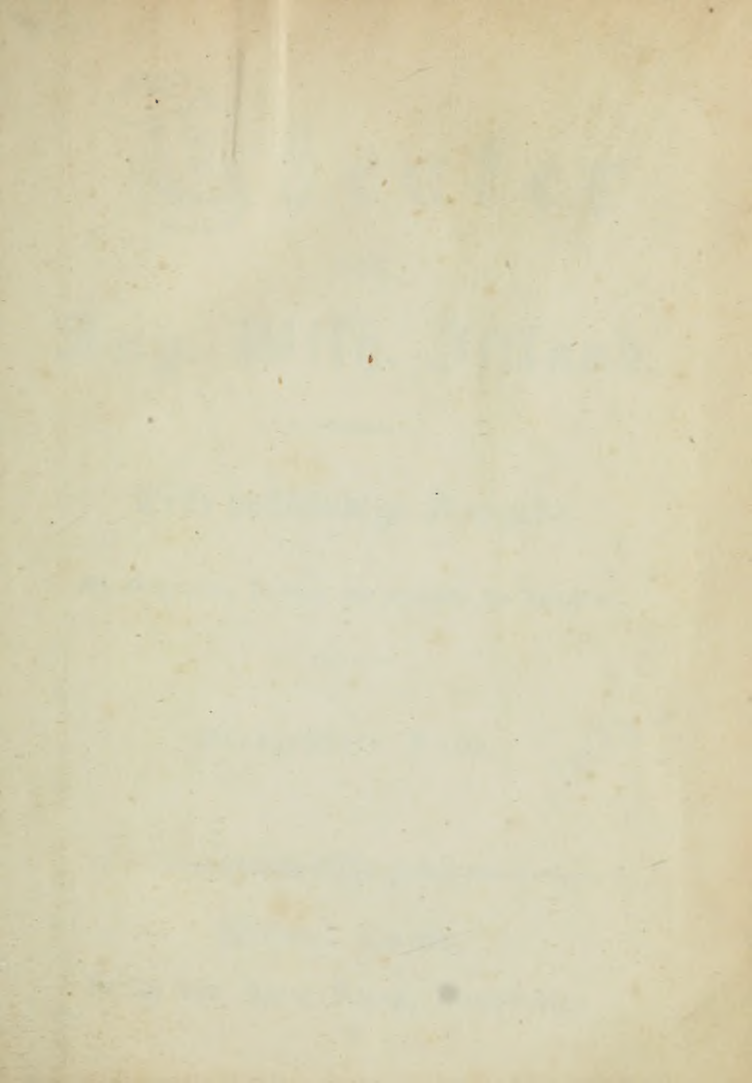
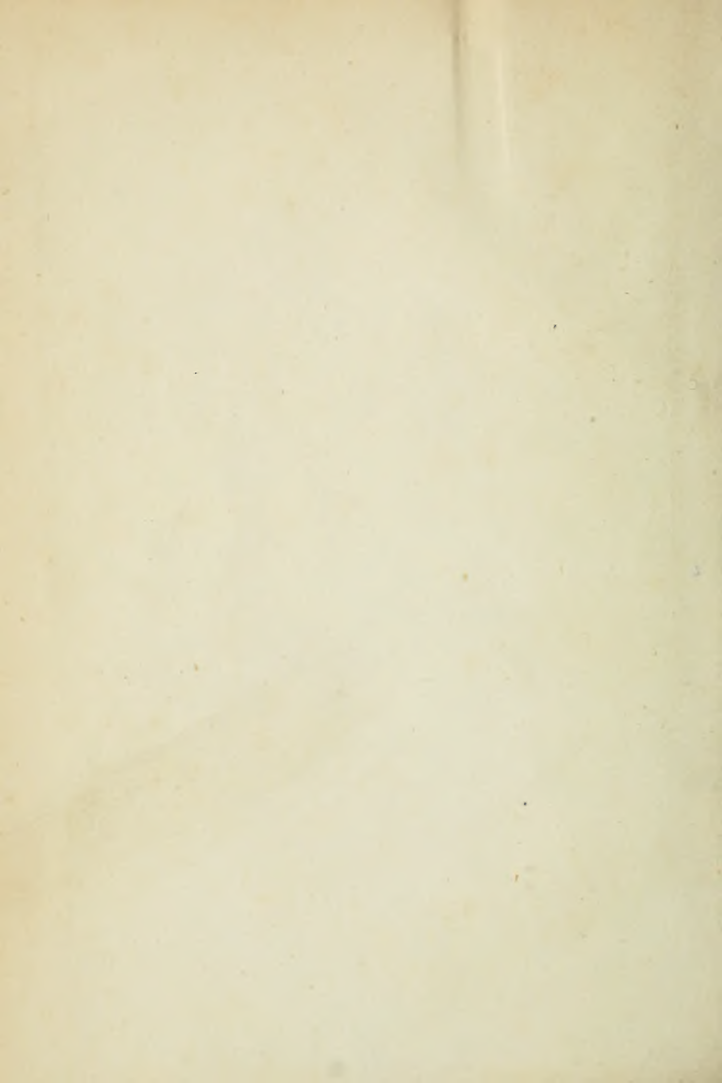








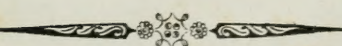
von

Aug. Wilh. Iffland.

Erste vollständige Ausgabe.

Mit Biographie, Portrait und Facsimile des Verfassers.

Siebzehnter Band.



Wien, 1843.

Verlag von Ignaz Klang, Buchhändler.

Theater

von

Aug. Wilh. Iffland.

Erste vollständige Ausgabe.

Mit Biographie, Porträt und Facsimile des Verfassers.

Siebzehnter Band.

Wien, 1843.

Verlag von Ignaz Klang, Buchhändler.

Die Kokarden.

Ein Trauerspiel

in fünf Aufzügen.

Personen.

Der Fürst.

Kammerherr von Berring.

Geheimerrath Bangenau.

Geheimeräthin, seine Frau.

Franz,
Bernhard, } seine Kinder.
Albertine,

Bürgermeister Rechfeld.

Magister Hahn.

Bierbrauer Freund.

Priemann, Kammerdiener des Fürsten.

Jürge,
Peter, } Bauern.
Liese,

Mehrere Bürger und Landleute.

Erster Aufzug.

(Zimmer mit zwei Seiten- und Mittelthüre, drei Flügel tief.)

Erster Auftritt.

Geheimerrath Bangenau und seine **Frau.** Er mit Hut und Stock.

Ghrath. Adieu!

Ghräthin. (da er schon am Seitenausgange ist). Du gehst?

Ghrath. (am Ausgange). Sollte ich nicht?

Ghräthin. Ach!

Ghrath. (zurückkommend). Du bist unruhig, gutes Weib?

Ghräthin. Unruhig nur?

Ghrath. Du leidest sehr — und ich kann dir wenig Trost geben.

Ghräthin. Aufruhr im Lande — Zwietracht im Hause — Sorge um Mann und Kinder — wo soll ich Fassung hernehmen, um es zu tragen und dir Trost zu geben? Habe Geduld mit mir, ich bin nicht stark genug, ich kann nichts als weinen, und euch alle Gott empfehlen.

Ghrath. Gute Seele — ich fordre nichts, was du nicht vermöchtest. Nur laß auch mich meinen Weg gehen.

Ghräthin. Mußt du den Weg gehen, den du eingeschlagen bist?

Ghrath. Ich muß reden und handeln, wie ich denke.

Ghräthin. Wenn die Reihe an dich kömmt —

Ghrath. Eine starke Empfindung läßt sich nicht verber-

gen, und meine Dienststelle erträgt keine Zweideutigkeit, wäre sie auch sonst mir möglich!

Ghräthin. Du hast Kinder —

Ghrath. Mögen diese nicht vergessen, daß sie einen Vater haben.

Ghräthin. Wenn du nun in den Unruhen, darin wir leben, in der allgemeinen Verwirrung — wenn du herzlicher an deine Familie denken wolltest als an den Staat — wäre es ein Vergehen?

Ghrath. Ja! Ich handle jetzt hier an des Fürsten Stelle —

Ghräthin. Warum ist er abwesend? weshalb meidet er die Gefahr?

Ghrath. Er meidet sie nicht, aber schicklicher ist es, daß ich für ihn unterhandle, als daß er selbst, aus Gutmüthigkeit, die man für Furcht nehmen würde, von Recht und Ansehen zu viel vergibt. Auf meine dringenden Bitten ist er abwesend — das war nöthig! Wer weiß, welcher Gräuel dadurch vermieden wird!

Ghräthin. Und kannst du wissen, welches Unglück dadurch über uns gebracht wird?

Ghrath. Soll ich für meine Pflicht weniger Muth haben, als andere für ihren bösen Willen?

Ghräthin. Wenn sich aber alle deine Pflichten auf sanftem Wege vereinen ließen?

Ghrath. Diese Möglichkeit sehe ich nicht ab.

Ghräthin. Der alte Bürgermeister Rechfeld ist dein Busenfreund —

Ghrath. Ein überaus redlicher Mann. Ich liebe ihn brüderlich —

Ghräthin. Aber der Volkshaß ruht auf ihm —

Ghrath. Der Haß einiger Schwärmer, die das Volk gegen ihn erhitzt haben. Diesen ist der gerade feste Mann im Wege.

Ghräthin. Nimmst du seiner dich thätig an —

Ghrath. Das will ich, ja!

Ghräthin. So wird man dich hassen und verleumden, wie ihn.

Ghrath. Es kann sein. Deshalb sollte ich eine Ueberzeugung in meiner Brust tödten? Deshalb heucheln? Wird denn die Meinung, die jetzt herrscht, ewig dauern? Werden die Menschen, die jetzt zerstören und schmähen, ewig geachtet sein? Der Tag, wo man über diese Dinge hell und klar richten wird, kann nicht ausbleiben, dann soll mein Name nicht unter denen stehen, die aus verächtlicher Furcht ihre Ueberzeugung verschwiegen haben.

Ghräthin. Rechfeld's Sohn liebt unsere Tochter —

Ghrath. Ja! Aber er liebt seinen Vater nicht.

Ghräthin. Eben darum sollten wir nachgebender sein, oder scheinen. Unsere beiden Söhne und der junge Rechfeld haben durch ihre Talente Hoffnungen gegeben — Aufsehen erregt.

Ghrath. Aufsehen erregt. Ja, ja! Das will Franz und Rechfeld — sie mögen dazu gelangen wie sie wollen. Unser guter wackerer Bernhard wird von ihnen und ihres Gleichen geringschätzig behandelt, weil er nicht mit Feuer und Schwert gegen die bisherige Verfassung ankämpft. Ein Bruder wider den andern —

Ghräthin. D'rum laß uns durch das sanfte Band der Liebe ihre Herzen leiten —

Ghrath. Sie lieben jetzt nicht mehr —

Ghräthin. Laß uns ihren Verstand gewinnen —

Ghrath. Niemand hat jetzt noch sanfte Empfindungen. Jeder will nur herrschen, und aus Schutt und Trümmern Freiheit rufen.

Ghräthin. Väterliche — mütterliche Rechte —

Ghrath. Sind nicht mehr! Jedermann geht seinen eigenen Weg. Wer am meisten verheert, hat am meisten geopfert, und ist dann der Volksheld. Die Tugend gilt jetzt — was sie kostet, und wem sie kostet — wer achtet das —

Ghräthin. Wie halten wir dies Uebel auf — und was thun wir für uns — für unsere Kinder?

Ghrath. Wir empfehlen sie Gott — und lassen uns nichts befremden, was noch geschehen könnte.

Ghräthin. Mann — das sagst du so kalt?

Ghrath. (entschlossen). In diesen Zeiten gilt Naturrecht nichts mehr, als ein Herkommen — ich erwarte es, daß meine Kinder mich verrathen, und daß mein nächster Verwandter den Strick mir um den Hals legt.

Ghräthin. Du bist krank, daß du alles in diesem gräßlichen Lichte siehst!

Ghrath. Leider scheinen dem Haufen der Pestkranken gerade die wenigen Gesunden krank zu sein.

Ghräthin. Ich hoffe alles von diesen Heirathen!

Ghrath. (nach kurzem Besinnen). So gehe ich sie ein.

Ghräthin. Mit Unwillen?

Ghrath. Das nicht. Aber auch ohne Hoffnung. Du wirst sehen, wie sie das jetzt so kalt aufnehmen werden.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Kammerherr von Berring.

Kammerherr (nach wechselseitigem kurzen Empfang). Zwei Worte von unserm guten Fürsten an Sie.

Ghräthin. Indeß handle ich in der Sache.

Ghrath. Immerhin.

Ghräthin. (geht ab).

Kammerherr (nach kurzen Höflichkeiten). Lieber, redlicher Mann! Der Fürst läßt Ihnen nochmals herzlich danken für alle Maßregeln gegen die Aufrührer zu seinem Besten. Obgleich alles ihm die Strenge anräth, so bleibt er unveränderlich dabei: — »Das, was ich nicht der Liebe und Ueberzeugung meiner Unterthanen verdanken kann, will ich nicht besitzen.»

Ghrath. Ich billige den Weg nicht, so sehr mich auch der Entschluß rührt.

Kammerherr. Auch soll man keine Gelder eintreiben, sondern von dem, was freiwillig eingeht, die Pensionen der Witwen, und die Besoldungen der unteren Klassen fortzahlen, ohne auf sein Bedürfniß die mindeste Rücksicht zu nehmen.

Ghrath. So denkt er, so hat er immer gehandelt, und doch muß er — auch Er! das Unglück des Aufruhrs erfahren.

Kammerherr. Befremdet Sie das?

Ghrath. Befremdete Sie es nicht?

Kammerherr. Wahrlich nicht! Beispiel eines Volkes ist immer gefährlich. Wenn nun Zeitungen, Journale und Schwärmer — schriftlich und mündlich eine solche Revolu-

tion als die höchste Volkstugend empfehlen — selbst die Gräuel davon als Muth und Edelsinn anpreisen, so revoltirt die Menge — nicht, weil sie sich so ausgemacht elend glaubte — sondern, weil sie dem nächst revoltirenden Nachbar in der Volkstugend nicht nachstehen will.

Ghrath. Es ist nicht unwahr!

Kammerherr. Sehen Sie unter das Volk — Sie werden weniger Klagen über Fürstendruck hören, als überhaupt Mißmuth darüber, daß andere Menschen in Seide schlafen, mit Sechsen fahren, und alten Wein trinken. Bei dem Worte — Revolution — denken sie sich nichts anders, als — dem ersten dem besten die seidenen Vorhänge abschneiden, vier Pferde abspannen, den alten Wein auszapfen. Dahin deuten sie die Gleichheit, die man ihnen vorgegaukelt hat. Wollten sie im Taumel ermatten, so schreit man es ihnen vor, bis der tolle Tanz auf's neue wieder angeht.

Ghrath. Und wer thut das? Meistentheils Gelehrte, die ihren Kredit für diese Gährung mißbrauchen.

Kammerherr. Die wenigsten aus Ueberzeugung. Einige aus Rache oder Spekulation; andere, um die Männer zu spielen, für die man sich denn doch nun wohl auch fürchten müßte. Genug, sie haben die Menge dahin getrieben, zu glauben, es sei nun Zeit, daß einmal die Kammerherren den Pflug zögen. So tobt nun das Volk weiter, bis —

Ghrath. Bis?

Kammerherr. Irgend einer der Schreier das Heft in Händen hat.

Ghrath. (seufzt). Und dann?

Kammerherr. Ist und bleibt es immer die vorige Geschichte. Denn eins ist, was die Freiheitsschreier übersehen.

Jetzt — ist der Schuster damit zufrieden, wenn Graf und Schuster gleich werden. Bald aber würde er verlangen, der Graf solle auch Schuhe machen, wie er — und da fällt auch diese Spannung wieder! — Wenn auch jemals die Worte, Fürst und Graf — aufhörten; so ist doch der Reiche und der Arme — und also bleibt ewig das Recht des Stärkeren. Diesem gegenüber — die menschlichen Leidenschaften, Geiz, Distinktionssucht, und um dieser willen — Schmeichelei — Erpressung!

Dritter Auftritt.

Vorige. Magister Hahn.

Hahn (den Hut auf, die Hände in den Taschen, nickt er nur mit dem Kopfe und setzt sich gleich). Wie steht's?

Ghrath. (verlegen, den Blick auf den Magister und den Kammerherrn). So, so!

Kammerherr (geht zu ihm, lächelnd). Ihr Diener!

Hahn. Sind Sie das?

Kammerherr. Was?

Hahn. Mein Diener?

Kammerherr. Nun — Sie erinnern sich — man braucht diese Redensart —

Hahn. Nicht mehr! Man sagt nicht, was man nicht denkt. Ein Kammerherr kann mein Diener nicht sein — und wenn er es mit Gewalt sein will, so muß er meine Bewilligung vorher dazu haben.

Ghrath (heftig). Herr Magister! Das war —

Kammerherr (ihn besänftigend). Lassen Sie das so. (Zum Magister.) Eben so nenne ich denn den Herrn Magister nicht

in der mehrern Zahl — Sie — sondern ich frage — was macht Er, Herr Hahn?

Hahn (verlegen). Recht so — ich mache Kopfweh!

Kammerherr. Durch Unverdaulichkeiten —

Hahn. Wie man's nimmt. (Zum Geheimenrath aufspringend.) Hier ist das dritte Heft von meinem Journale über Menschenrechte. Wenn das unter den Pöbel kommt, so kreppirt die Bombe. (Zum Kammerherrn.) Und da fliegt viel unnützes Zeug mit in die Luft.

Kammerherr. Das Journal wird also mit eingeladen?

Hahn (wie rasend). Mich kümmert das alle nicht! Lange genug sind wir hintangesetzt; jetzt gelten wir. Unsre Zungen sind Schwerter, unsere Federn, unsere Journale, sind Heere, die dem Feinde in's Land fallen.

Ghrath. Wo ist der Feind?

Kammerherr. Ja, das möchte ich denn doch auch fragen.

Hahn. In wenig Stunden will ich es auf dem Markte ausrufen.

Kammerherr. Bis zu diesem Termin will ich mich empfehlen.

Hahn. Empfehle sich der Kammerherr derweile nur auf dem Markte.

Kammerherr. Unter den Lesern Seines Journals? Schwerlich. Unterdeß mag ich die Konversation nicht fortführen; denn die nöthige Antwort könnte ich doch hier nicht geben. Indeß erlauben die Rechte des Menschen gegen unartige Gesellen dem rechten Arme eine kleine Bewegung — Vergessen Sie diese Konsequenz nicht! (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Vorige ohne **Kammerherrn.**

Hahn. Mord und Tod! (Er schwenkt seinen Hut.) Freiheit — Freiheit — heilige Freiheit! Mir so zu begegnen? Mir! ein solches Geschöpf —

Ghrath. Ein Mensch, der —

Hahn. Ein Kammerherr?

Ghrath. — Der keine Grobheit leiden will!

Hahn. Einem Gelehrten —

Ghrath. Der sehr grob war.

Hahn. Wahr bin ich gewesen — wahr! Ungemischt, ungetrübt kam dieser heilige Quell aus meinem reinen Herzen. Aber wer mag davon kosten?

Ghrath. Ich nicht.

Hahn. Ich will mich rächen. Fürchterlich! Ich will im nächsten Hefte wieder über die Gleichheit der Stände schreiben. Mit einer Beredsamkeit, mit einer Glut! Es soll in die Sinne fallen, so — so! so daß —

Ghrath. Jeder Nachbar dem andern über die Mauer, jeder Diener dem Herrn über den Geldkasten gehen möchte.

Hahn. Daß jeder Sterbliche Sinn und Muth bekömmt, zu zerreißen, zu zersprengen, was ihn preßt, engt und aufhält, zu erreichen — wohin Talent und Naturrecht ihn rufen.

Ghrath. Bravo!

Hahn (steigend). Hinterher ein Kapitel mit dem feinsten Salz ausgestattet — ein Kapitel, was im Lachen das tödtlichste Gift ausstreuet —

Ghrath. Ach ja, seit einige von euch aus ihrer Bahn

gezogen sind, und ihr doch nicht alle da hinauf könnt, scheint es mir, als hätte euer Salz viel Gift bei sich.

Hahn. Ein Kapitel — über die Kammerherren.

Ghrath. Lassen Sie es weg!

Hahn. Ein Kapitel mit der Ueberschrift — in diesen Zeiten — wahrlich nur die Ueberschrift ist schon ein Todesstreich.

Ghrath. Dies Schmähen über den Adel ist so abgenutzt, ist so zum Wahrzeichen der Zuträger- und Einheizerzunft in der Literatur geworden, daß die Bürger und die guten Bücherschreiber sich dessen schämen sollten. Ihr habt so lange über die Gewandtheiten der Herren geschrieben, einige unter ihnen schreiben nicht übel. Fiele es diesen ein, über eure Linkheiten zu schreiben, es würde euch unheimlich dabei werden. Sollte aber jemand auf den Gedanken kommen, die Meinungen der Herren zu registriren, wie sie milder und härter geworden sind, je nachdem eine Armee nahe oder fern von ihrem Schreibtische war — wie sie eingelenkt haben, wenn es irgend einem Großen aus Schwäche nöthig schien, seinen Aretin mit Titel, Münze oder Einfluß zu erkaufen — so würden doch manche der brillantesten Freiheitsapostel überaus verächtlich werden.

Hahn. Dieser Ton? — Hm! Ich bin hier zu viel.

Ghrath. Ja!

Hahn. Warum?

Ghrath. Weil Ihre Beredsamkeit überall, in meinem Hause besonders — viel Uebel gestiftet hat.

Hahn. Daß ich den falschen Glanz leerer Hoheit niedertauche —

Ghrath. Daß Sie mit dem falschen Glanze leerer

Worte und Sisteme ruhige Bürger zu treulosen Unterthanen machen, ist schändlich. Sie und Ihres Gleichen verscheuchen den Frieden von der Erde; Sie spiegeln eine Glückseligkeit vor, davon Sie wissen, daß sie ohne unerträgliches Elend, nicht — auch nur der Form nach, eingeführt werden kann, und ohne größeres Ungemach, als die Menschenmenge jetzt trägt, aufzulegen, kann sie nicht bestehen.

Hahn. Das ist ein Pasquill.

Ghrath. Ihr säet Zwietracht: Eigenthum hat keine Sicherheit mehr, seit eure prächtigen Lügen dem Volke das Gehirn verdrehen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Jürge.

Jürge. Grüße Ihn Gott, Herr Geheimerrath!

Ghrath. Kommt Ihr doch auch einmal herein?

Jürge. Ei, ich werde doch! (Er sieht Magister Hahn.) Ei, sieh da! (Schüttelt ihm die Hand.) Gott grüße den Herrn Bruder!

Hahn (umarmt ihn). Gott erhalte dich standhaft, Bruder! Du bist Mensch — und keiner ist mehr als du!

Jürge. Partou nicht! Das bleibt, wie wir's in der Gans abgeredet haben.

Hahn. Setz' dich, Bruder!

Jürge (setzt sich).

Hahn (setzt ihm den Hut auf). Die Tirannen sterben, lebe hoch — Sohn der neuen Freiheit! (Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Geheimerrath. Jürge.

Ghrath. Wie steht's zu Hause?

Jürge (steht auf).

Ghrath. Bleibt sitzen, Jürge! (Er macht ihn sitzen.)

Jürge. Ach ich weiß wohl, es schickt sich nicht. Aber ich mußte es thun, weil eben der Herr Bruder da war. (Er steht auf.)

Ghrath. (läßt ihn niedersitzen). Kennt Ihr den Mann?

Jürge (steht auf). Das will ich glauben.

Ghrath. Ich bin nicht Euer Herr Bruder, aber ich ersuche Euch, daß Ihr sitzen bleibet.

Jürge (setzt sich).

Ghrath. Und den Hut aufbehaltet.

Jürge (sitzt und hat den Hut auf).

Ghrath. Nun, wie steht's zu Hause?

Jürge (sitzt). Ha!

Ghrath. Nun?

Jürge. So! Wir sind auch scharf dahinter.

Ghrath. Wohinter?

Jürge. Ei — mit der Freiheit.

Ghrath. Wie ist euch denn das Ding so mit einem Male gekommen?

Jürge. Ha! Erst, wie wir's so hörten von Frankreich, hat mir's und meiner Liese nicht recht gefallen wollen. Nachher aber, wie wir Sonntags so in der Zeitung gelesen haben — wie's voran geht — und daß da alle Menschen mit Gewalt gleich werden — und daß die Bauern dort auch ihre Meinung sagen können — und daß wir mit einem Worte jetzt was mehr sind! Da hat uns das Ding wohlgefallen.

Ghrath. Weil ihr was mehr seid also?

Jürge. Ja! — Nachher nun hat vollends der Zeitungsschreiber mit seinen Reden immer gebohrt an uns Bauern, immer gebohrt — daß wir hier zu Lande auch sollten einmal ausschlagen — da sind wir denn doch stutzig geworden. Das war aber alles noch nichts. Wenn wir so Abends unter der Linde gesessen sind, wir Alten, und haben unser Pfeifchen geraucht — da ist — eben da der — der Herr Bruder Hahn zu uns heraus gekommen — der hat uns erst den rechten Verstand von der Sache gegeben.

Ghrath. Wie so?

Jürge. Recht gemein hat er sich mit uns gemacht, hat uns Büchelchen gegeben, von Menschenrechten — haben sie sie getitulirt, die hat der Schulz vorgelesen; der Bruder Hahn hat sie denn recht ausgelegt, und hat uns gesagt — weil nun jetzt eben die ganze Welt Brüder wären — und die Herren da — die — — hm, wie heißen sie denn? — die zwölf hundert Brüder von Paris — weil die die Deutschen mit Gewalt lieb hätten — und immer so lieb gehabt hätten —

Ghrath. Davon haben wir Denkmahle —

Jürge. So ließen sie sich's was rechts kosten, daß wir hier zu Lande auch dahinter kämen, wie wir's anstellen müßten mit dem Aufruhr, und er kriegte auch Schreibens deswegen —

Ghrath. Nun, und ihr?

Jürge. Ja, seitdem wissen wir nun alles, wie es hangt und langt, und nun sind wir einig, die ganze Gemeinde, wir zahlen eben niemand nichts mehr.

Ghrath. Nichts?

Jürge. Nichts.

Ghrath. Niemand?

Jürge. Niemand.

Ghrath. Also kriege ich für meinen Acker von Euch auch keinen Pacht mehr?

Jürge. Nein.

Ghrath. Der Acker ist aber doch mein?

Jürge. Höre Er — Er hat zu viel. Wir werden nun alle gleich, es wird alles getheilt.

Ghrath. Getheilt? Alles gleich getheilt, was auf der Welt ist?

Jürge. Alles.

Ghrath. Das hat man Euch gesagt?

Jürge. So will's verlauten.

Ghrath. So müßt Ihr mit Eurem Knechte auch theilen, was Ihr mehr habt als er?

Jürge. Es kriegt einer so viel als der andere.

Ghrath. Wer wird dann für Euch die Arbeit thun, die Ihr bisher nicht selbst gethan habt?

Jürge. Meine Kinder.

Ghrath. Und wenn die heirathen?

Jürge. Dinge ich mir Leute für Geld.

Ghrath. Wenn aber alle gleich reich sind, wird sich da nicht einer schämen, für den andern zu arbeiten?

Jürge. Hoho! — es gibt immer Leute, die gern Geld verdienen.

Ghrath. So gibt's auch immer Leute, die mehr haben als Ihr.

Jürge. Das wohl!

Ghrath. Wer reicher ist als Ihr, vermag mehr als Ihr.

Jürge. Das wohl!

Ghrath. Die Welt ehrt das Geld. So lange es Reichere gibt, so gibt es auch Vornehmere als Ihr seid.

Jürge (steht auf). Auf die Weise —

Ghrath. Warum bleibt Ihr nicht sitzen?

Jürge. Herr! lasse Er mich stehen — ich bin's nicht gewohnt — so vor Seines Gleichen zu sitzen — es ist mir nicht bequem; laß Er mich stehen.

Ghrath. Wenn Ihr vor meines Gleichen sitzt, und vor ihnen den Hut aufhabt — ist's Euch nicht einmal bequem?

Jürge. Nein!

Ghrath. Ihr armen Leute! — Der ganze Vortheil, den ihr von dem aufrühreriſchen Weſen habt, besteht doch nur darin, daß ihr eine Weile gegen die Vornehmen grob sein dürft.

Jürge. Das wäre alles?

Ghrath. Alles! Und die Herren, die euch dazu verleiten, haben nicht viel mehr davon — als daß sie vor aller Welt eine Weile recht breit und grob waren.

Jürge. Und wir müßten hernach doch wieder Abgaben zahlen?

Ghrath. Allerdings!

Jürge. So? — Nun, das hat nichts auf sich — so setzen wir hernach die neue Obrigkeit auch wieder ab. Indeß wollte ich nur sagen: — Weil Er ein so guter Herr ist — so will ich Ihm denn noch einmal zu guter Letzt den Pacht bringen. (Er sieht sich um.) Daß es aber niemand erfährt, meine Kinder würden sonst häßlich mit mir umgehen.

Ghrath. Eure K i n d e r?

Jürge. Ja wohl! Ei das ist jetzt alles anders. Meint Er denn, ich dürfte ein Wort reden? Ja — da ist's aus.

Mein Aeltester sagt's gleich wieder — und da gibt's einen Heidenlärmen.

Ghrath. Also — Euer Sohn verräth Euch?

Jürge. Ja — verstehe Er — er verräth's nicht — er sagt's nur wieder. — Sonst war's auch nicht so; aber jetzt — wegen der Freiheit — sehe Er — da ist nun jetzt alles anders.

Ghrath. So seid Ihr doch eben nicht sehr frei?

Jürge. Meint Er? Herr! ich sage Ihm, wir thun gar nichts mehr.

Ghrath. So?

Jürge. Gar nichts! Wir schwatzen — trinken — und toben — und sind eben frei.

Ghrath. Und unser Herr —

Jürge. Ja — da wissen wir nun noch nicht so recht, wie wir's halten sollen. Der Herr Bruder Hahn — meint — Herr — müßte er bleiben.

Ghrath. Aber Ihr müßtet ihm nichts mehr bezahlen?

Jürge. Nicht einen rothen Heller! Und er müßte auch nichts mehr zu kommandiren haben.

Ghrath. Müßte aber doch Herr bleiben?

Jürge. O Gott ja!

Ghrath. Mensch! sagt dir denn dein Gewissen gar nichts dabei?

Jürge. Manchmal ist mir's wohl unheimlich. — Wenn ich aber — sehe Er, so daran denke, wie der Amtmann mit mir verfahren ist — alle Wetter, Herr, dann kocht's in mir.

Ghrath. Habt Ihr geklagt?

Jürge. Ach ja. Aber es ist dem Herrn nicht recht vorgebracht — und dem Amtmann ist darüber gar nichts geschehen.

Ghrath. Und darum wollt Ihr Eurem Fürsten den Gehorsam aufkündigen?

Jürge. Ja — so meine ich.

Ghrath. Hm! — Es — läßt sich hören.

Jürge. Nicht wahr?

Ghrath. Hört, Jürge — daß ich doch meine Sache nicht vergesse — der Zaun an meiner Wiese, wo Euer Vieh weidet, ist noch nicht zugemacht.

Jürge (verwundert). Noch nicht?

Ghrath. Euer Vieh verwüstet noch immer meine Aecker. — Wenn wir nun alle frei sind, bei wem soll ich klagen?

Jürge. Herr, ich habe mein Seel geglaubt, der Zaun wäre gemacht. Ich habe mich auf den Knecht verlassen: zürne Er nicht! Er weiß, ich thue sonst niemand leides.

Ghrath. Ich habe mich bei Euch beklagt, es ist nicht geholfen. Nun mußte ich mein eigen Recht nehmen, Euch den Pacht aufkünden, oder Euch gar aus dem Hause werfen.

Jürge. Mein Seel, Herr, ich habe mich auf den Knecht verlassen! Ja, mein Gott! man kann nicht alles selbst thun, sonst bleibt die große Arbeit liegen.

Ghrath. Jürge — ich verzeihe Euch — ich künde Euch keinen Pacht auf — ich mißhandle Euch nicht. Aber — auch der Fürst — mußte sich auf seinen Knecht, den Amtmann, verlassen. Er kann auch nicht alles selbst thun, sonst bleibt die große Arbeit für die Tausende — davon Ihr einer seid — liegen. Ich künde Euch meines Schadens halben den Pacht nicht auf — kündet Ihr Eures Schadens halben Eurem Fürsten den Gehorsam nicht auf! Da ist Euer Geld. — Seid Ihr mir und dem Fürsten schuldig, und Ihr könnt nicht beide zugleich bezahlen — so laßt mich warten, bezahlt den Fürsten.

Geht heim, ehrlicher Mann, rührt die Gewissen der andern — daß sie auch so thun — und Ihr werdet Segen davon haben. Gott befohlen!

Jürge. Er greift mir an's Herz — aber ich verlöre meinen ehrlichen Namen.

Ghrath. Wer sagt das?

Jürge. Alles — alle Welt! Ei — ich bin jetzt so viel als der Fürst. Wenn ich bezahle, so bin ich ein Sklave — und mein Seele — sie stoßen mich zum Dorfe hinaus. Da nehme Er, mache Er damit, was Er will — aber ich mantenire die Freiheit! (Geht ab.)

Ghrath. Unseliger Starrsinn, doch ist Beharrlichkeit darin. — Gut dann — Ich werde in der guten Sache dir nicht nachstehen. (Er nimmt Hut und Stock, die er bei des Kammerherrn Ankunft weggelegt hatte, und begegnet der Geheimenräthin.)

Siebenter Auftritt.

Geheimerrath. Geheimeräthin.

Ghrath. Was hast du ausgerichtet?

Ghräthin. Wo?

Ghrath. Bei den Kindern?

Ghräthin. Albertine war immer ein dankbares Mädchen.

Ghrath. Und meine Söhne?

Ghräthin. Ach!

Ghrath. Sie waren kalt —

Ghräthin. Lieber Mann —

Ghrath. Sie lieben nicht mehr?

Ghräthin. Ich kann dir es nicht verbergen —

Ghrath. Was?

Ghräthin. Meine Angst ist zu groß —

Ghrath. Rede!

Ghräthin. Sie sind beide nicht da!

Ghrath. Franz?

Ghräthin. Und Bernhard, beide schon zwei Stunden fort —

Ghrath. Wenn sind sie denn jetzt einmal zu Hause?

Ghräthin. Das ist nicht alles —

Ghrath. Nun — was noch?

Ghräthin. Man spricht von einem Auflaufe —

Ghrath. Von einem Auflaufe?

Ghräthin. Der jetzt eben in der Stadt entstanden sein soll.

Ghrath. So sind sie dabei. Wo ist das?

Ghräthin. Man sagt, nicht weit vom Schlosse.

Ghrath. Adieu —

Ghräthin. Mann —

Ghrath. Da gehöre ich hin —

Ghräthin. Um Gottes willen —

Ghrath. Weib, ich liebe dich zärtlich! Ich bin ein guter Vater. — Aber wo von Ordnung, Eigenthum und Treue die Rede ist, da kenne ich nur meine Pflicht, und so laß mich handeln. (Geht ab.)

Ghräthin. Welche Zeiten! — welche Tage! — In der Angst, mein Haus über mir wegbrennen zu sehen, lege ich mich nieder! In der Verzweiflung, Witwe zu werden, erwache ich!

Zweiter Aufzug.

(Dasselbe Zimmer.)

Erster Auftritt.

Bierbrauer Freund mit großem Lärmen und vieler Wichtigkeit, den Hut auf.

Heda! — So weit wären wir denn doch nun gekommen! — Sonst — war ich nur der Bierbrauer Freund schlechtweg — man warf mir, für mein schönes goldgelbes Bier — die schmutzige kupferne Münze nur so vor die Nase hin — ohne guten Tag und guten Weg. Wer jedermanns gehorsamer Diener sein mußte noch obendrein — war ich. Wie das jetzt alles anders geworden ist! Man bückt sich vor mir auf zehn Schritte, man bietet mir die Hand — und die hochfahrige Geheimeräthin wird mich schön bitten, daß ich mich nur ein Minütchen auf den seidenen Stuhl da niederlasse. — Es leben die Gelehrten, die die Welt umkehren! Bruder Hahn, und alle, die so in das Volk hinein brüllen, wie der Nordwind, daß Baum und Haus zusammenstürzt! (Halb singend.) Es leben die Gelehrten!

Sie wohnen hoch
Und schreiben hoch,
Daß alles glatt
Wird, gleich und glatt.

Zweiter Auftritt.

Freund. Geheimeräthin.

Ghräthin. Sie haben nach mir gefragt?

Freund (rückt den Hut). Das habe ich.

Ghräthin. Wer — (Verlegen.) wer sind Sie?

Freund. Sic eunt fata hominum! Es wird darum keinem bei der Wiege gesungen, was noch aus ihm werden kann.

Ghräthin. Ich bitte mir zu sagen — wer sind Sie?

Freund. Ein Mensch.

Ghräthin. Was verlangen Sie?

Freund. In der Stadt gelte ich für den Bierbrauer Freund, der braves Bier für billiges Geld gibt, und schöne Verse dazu umsonst. Bald werde ich ein anderer Kerl sein. Aber das beste Bier soll doch noch bei mir fortgebrauet werden.

Ghräthin. (unruhig). Was soll ich —

Freund. Gemach! Denn auch bei Ihnen werde ich gleich eine andere Positur annehmen. — Ich darf Ihnen nur sagen — ich komme aus der Schloßgasse.

Ghräthin. O mein Herr — wie steht es dort?

Freund. Wie wir Poeten sagen:

Die edle Freiheit
Kostet viel Arbeit.

Ihr Sohn Franz hat mich hergeschickt.

Ghräthin. Ist er wohl? Und sein Bruder?

Freund. Herr Franz hat mich hergeschickt. Vor seinem Namen hat die ganze Bürgerschaft Respeckt.

Ghräthin. Und mein Mann! Ach mein Mann!

Freund. Der wackere Herr! — Schade um ihn. Er und sein jüngster Sohn sind auf Feindes Seite.

Ghräthin (die Hände ringend). O meine Kinder!

Freund. Der Aelteste geht in's Feuer, wie ein Blinder; Haha — Nun — antworten Sie gleichfalls in Versiculis.

Ghräthin. Lieber Mann, ich bin in Todesangst um die Meinen —

Freund. Machen Sie Verse! Das ist ein probat Mittelchen in Nöthen, die Seele geht in die Wolken — sehen Sie — und wenn man den Leib mit Nadeln sticht; er weiß es nicht.

Ghräthin. Ich muß Sie verlassen. Ich weiß nicht, was in mir vorgeht, welche Ahnungen —

Freund (feierlich). Trinken Sie Bier! Von meinem Bier —

Ghräthin. Ach Gott!

Freund (den Hut schwenkend). Es lebe Freiheit und Bier! Mein Bier, sage ich Ihnen — das thut alleweile Wunder! Die ganze Schloßgasse handelt durch mein Bier.

Ghräthin. Desto schlimmer!

Freund. Nicht immer! Haha! Sie suchen den Bürgermeister Rechfeld!

Ghräthin (erschrocken). Rechfeld?

Freund. Und wenn sie ihn finden —

Ghräthin. Nun?

Freund. So wird er morgen nicht mehr gesucht.

Ghräthin. Wie verstehen Sie das?

Freund. Damit er nicht wieder davon laufen kann, binden sie ihn fest. — Wie hoch? weiß ich nicht; da lasse ich mein Bier schalten.

Ghräthin. Rechfeld! armer — unglücklicher Mann —

Freund. Arm ist er nicht.

Ghräthin. Weil er nicht arm ist, soll er elend werden; ich weiß es nur zu gut.

Freund.
Der Bürgermeister, so oft
Mein Bier ausricht;
Mein Bier nunmehr den
Bürgermeister richt.

Sehen Sie — wie ich gehört habe, daß es dem Bürgermeister an den Kragen gehen soll — fuderweis habe ich mein Bier in die Schloßgasse geschickt, daß der Pöbel recht wüthig wird.

Ghräthin. Was hat Ihnen der redliche Greis gethan?

Freund. Gethan? Was Rath und Galgen werth ist. Meine Urgroßmutter hat ein gewaltiges Kapital gestiftet, daß alle Samstage eine Predigt gehalten werde solle. Die Predigt ist immer richtig gehalten — wie ein Löwe hat der Herr Pfarrer geschrien, und wenn auch niemand da war, als ich allein. Jetzt hat der Bürgermeister die Predigt aufgehoben; Bettelkinder von Lumpenleuten werden von dem Kapital gekleidet. Hat er nicht das neue Gesangbuch eingeführt? Hat er nicht die Glöckchen am Klingelbeutel abgeschafft? Was wollen Sie sagen — schon allerlei hätte die Stadt dem Fürsten abgezwackt, er war aber immer dagegen.

Ghräthin. Darum —

Freund (wüthend). Rathsherr wäre ich schon längst, wenn er nicht wäre. Was hat er gesagt? Ich sollte zu Hause bleiben, und gut Bier brauen — das hat er gesagt. — Aber ich bin nicht so da, ich. Wie meine Knechte in der Schloßgasse das Bier ausgetheilt haben, haben sie gleich Stimmen gesammelt. Es fehlt mir nicht, ich werde Bürgermeister — wenn nur Ihr Sohn will.

Ghräthin. Mein Sohn?

Freund. Auf den hört alles; ein wüthiger Redner ist's: überall vornweg. Er ist, so zu sagen, der Hauptrebell.

Ghräthin. Das ist schrecklich!

Freund. Magister Hahn gilt auch viel; den habe ich aber, denn er hat freien Trunk bei mir — wenn er Abends

der Brüderschaft vorliest. Da sollten Sie einmal so dazu kommen; thun Sie das! Kein Mensch fällt darauf, wie wir da so alle Tage mehr hinter die Regierung kommen.

Ghräthin. Zu eurem Unglück!

Freund. Wie ein Krug Bier leer wird — muß auch ein Thron leer werden; da geben wir die Fürstenthümer weg um ein Bagatell.

Ghräthin. Seht ihr denn gar nicht, daß euch das in's Elend führt?

Freund. Nichts Elend! Aber das muß wahr sein: den Herren, die so alle Monate ein Gewisses schreiben, sind wir alles schuldig! Alles! Ei Sapperment, wir lebten noch in der Ruhe, brauten unser Bier, und tränken es stille weg, wenn die nicht wären! Aber die haben es pfiffig gemacht, die: Erst haben sie den Adel herumgeholt, und geschimpft — das mußte nur so sein, die großen Herren haben hinter der Gardine dazu gelacht. Nun wurd's noch ärger. Als sie mit dem Adel fertig waren, haben sie die großen Herren angepackt; da lachte nun der Adel wieder hinter der Gardine. Derweile nun die großen Herren den Adel fallen ließen, und der Adel die großen Herren — sind wir eins geworden, wir wollen alle beide ganz und gar kaput machen. Man sagt zwar, jetzt sehen sie alle beide ein, daß sie sich einander beistehen müßten — aber ich — was mich anlangt, leide es nicht. So lange ich nur noch Bier im Keller habe, müssen sie mir zu Schanden werden.

Ghräthin. Ich bitte Sie — lassen Sie mir Erholung —

Freund. Nun, so helfen Sie mir nur bei Ihrem Sohne. Wenn's dann einmal gegen Ihren Mann losgehen soll, will

ich auch kein Bier herschicken. Adieu derweile: ich muß wieder hinaus in die Schloßgasse:

Heute machen wir das neue Regiment,
Henken das alte, so hat's ein End.

(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Geheimeräthin. Albertine.

Albertine. Wie ist Ihnen zu Muthe, gute Mutter?

Ghräthin. Sehr traurig, sehr angst. Dein Bruder geht immer weiter in der rasenden Thorheit.

Albertine. Zu weit geht er; aber Thorheit — ist ein hartes Wort für ein muthiges, edles Unternehmen.

Ghräthin. Mit jedem Pöbel lassen sie sich in Verbindung ein, er und der junge Rechfeld —

Albertine. Pöbel? — Armseliges Vorurtheil! Was ist denn der Unterschied, den Sie so ehren? Der Unterschied der Kleider!

Ghräthin (die Hand auf ihre Achsel). Der Seelen!

Albertine. Nun denn —

Ghräthin. Wer sind die Menschen, denen dein Bruder und dein Bräutigam sich und ihr Sistem in die Arme werfen?

Albertine. Gemeine Bürger, ungebildete Menschen — voll Gefühl für Menschenwerth, voll Muth für ihre Rechte — das adelt ihren Stand.

Ghräthin. Albertine — was hat die Liebe aus dir gemacht?

Albertine. Eine würdige Geliebte.

Ghräthin. Diese Schwärmerei könnte man einem Knaben etwas zu gute halten —

Albertine. Erlauben Sie mir meine Ueberzeugung.

Ghräthin. Habe sie; nur bleibe Weib.

Albertine (fest). Ich bin, ich werde, ich bleibe, was meinem Vaterlande frommt.

Ghräthin. (weint). Das wußte ich noch nicht, daß ich auch über dich seufzen soll!

Vierter Auftritt.

Vorige. Bernhard.

Bernhard (hastig). Der Vater ist wohl, liebe Mutter.

Ghräthin. Dein Bruder?

Bernhard. Der Auflauf hat sich gelegt, er wird ja nun wohl kommen.

Ghräthin. Wie steht's um den alten Rechfeld?

Bernhard. Er ist nicht gefunden worden.

Ghräthin. Gott Lob!

Albertine. Sein Sohn — ist er —

Bernhard. O, liebe Schwester! er hielt Reden an den wüthenden Pöbel für die Sicherheit seines Vaters, deren der Vater sich geschämt haben würde, hätte er sie gehört. „Er bekannte seines Vaters Unrecht; bat, man möchte aus Großmuth einem alten, schon kindischen Manne, verzeihen, daß er so an dem Fürsten hänge. Man möchte ihm, der alles das verabscheue, seines Vaters Leben schenken."

Ghräthin. Und das Volk?

Bernhard. Gab es ihm — als Almosen.

Albertine. Es gab es ihm; er erhielt doch seinen Vater; ob er ein Wort mehr oder minder bei dieser kindlichen Handlung brauchte, was liegt daran?

Bernhard. Auf acht Stunden! So lange wollte man

ihm Frist zum öffentlichen Widerruf und Niederlegung aller seiner Stellen geben.

Albertine. So dringt in ihn, daß er diesen Zeitraum nutze und gehorche.

Bernhard. Nein, das ertrage ich nicht! Dieser Augenblick hat mir das Schwert in die Hand gegeben, nicht für den Fürsten allein, für die Menschheit, die in diesem unsinnigen Taumel unter die Füße getreten wird!

Ghräthin. Ich hoffe noch immer; die Natur kann sich nie so verläugnen.

Bernhard. Da — sehen Sie, hören Sie! Die Natur hat dies Mädchen sanft gebildet, und gut, auch sie —

Albertine. Ist Bürgerin — und dankt Gott, daß einmal ein Augenblick da ist, wo Menschenrechte auch ihrem Geschlechte wieder gegeben werden.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Geheimerrath.

Ghräthin. Ach, lieber Mann! —

Bernhard. Mein Vater! —

(Beide umarmen ihn.)

Ghrath. Ich sehe, ihr armen Leute habt Unruhe gehabt. —

Albertine. Die schmerzlichste —

Ghräthin. Das wußtest du doch ohne unsre Worte —

Ghrath. Es war ohne Noth. Ich war im Schloß, und niemals wird sich die Tollheit des Volks bis an den Wohnsitz seines Wohlthäters wagen.

Bernhard. Doch, mein Vater —

Ghrath. Niemals! So viel Glauben habe ich an Dankbarkeit.

Bernhard. Ich meine, Bewegungen bemerkt zu haben —

Ghrath. So entdecke sie.

Bernhard. Wo? Wem? —

Ghrath. Wo du es nöthig glaubst — Ist es gegen den Fürsten selbst?

Bernhard. Das weiß ich nicht; das glaube ich nicht. Aber kann der Urheber eines Planes in einem gräßlichen Augenblicke dafür stehen, wie weit der zügellose Haufe gehen wird?

Ghrath. Entdecke, was du weißt!

Bernhard. Auch wenn mein Bruder dabei ist?

Ghräthin. Franz?

Albertine. Ich fürchte es!

Bernhard. Nun, Vater — reißen Sie mich aus dieser Angst! Was soll ich thun? (Pause.)

Ghrath. (setzt sich). O Gott!

Ghräthin. Was willst du, daß Bernhard thun soll? —

Ghrath. (gerührt). Wir werden uns gewöhnen müssen, auf diesen Sohn nicht mehr zu rechnen.

Ghräthin. Kann ich das? Ich bin Mutter —

Ghrath. Ich bin Vater! — Vater — aber auch Mensch, der weiß was Treue ist und Dankbarkeit.

Bernhard. Wenn nur Einer rückkehrte! Ein Beispiel eines bedeutenden Mannes risse Tausende zurück. Wer könnte leichter rückkehren als Rechfeld, der seinen Vater an das Grab geschleift sieht? Albertine! wenn du mit Liebe, mit Güte den Sturm in Rechfeld's Busen besänftigen wolltest!

Albertine. Ich will alles thun, Unrecht zu verhüten, wo ich Unrecht fühle.

Ghrath. Fühlst du es hier nicht?

Albertine. Nein, Vater!

Ghrath. Albertine!

Albertine (mit einem Strom von Gefühl seine Hand fassend). Ewig Ihre gute Tochter.

Ghrath. Albertine! Der Sohn ist gegen den Vater.

Albertine. Bei Gott nicht! Der Sohn hat dem Vater das Leben erfleht. Dann aber — ist der Freie wieder gegen den Sklaven. Trägt der Sklave eine drückende Bürde, will er darunter erliegen, den Geist aufgeben — warum wirft er die Bürde nicht ab, da er das kann? Wenn er es nicht will — wenn er sogar gern erliegt, weß ist die Schuld?

Ghrath. Tochter — ich sehe dich als eine Kranke an — geh — überlege — zieh dein Herz mit zu Rathe — Ich war von jeher ruhig über dein Herz — ich war manchmal wohl stolz darauf — laß dein Herz uns sanften Frieden geben, ich bitte dich darum.

Albertine. Vater, Sie rühren mich zu Thränen, aber mein Sinn ist fest.

Ghrath. (sehr ernst). Nun ja doch, du bist krank — ich bin ein väterlicher Arzt — ich zürne nicht, ich gebe dir Erholung. Wenn ich aber dann dich unheilbar finden sollte — so rechne auf den gesunden Entschluß eines vernünftigen Mannes. Geh!

Albertine (geht).

Sechster Auftritt.

Vorige, ohne **Albertine.**

Ghräthin. Ich kann mich nicht erholen, so geht das alles mit mir um. Kummer dieser Art ist so neu. Wer konnte das jemals erwarten, wer konnte sich etwas darüber sagen?

Ghrath. Du hast Recht. Alle Menschen sind jetzt überrascht. Eben darum sind wenige entschlossene Bösewichter so plötzlich Herren geworden.

Bernhard. Herren über unsre erste Empfindung; aber über unsre Ueberzeugung doch nicht? Soll der erste Schreck unsere edelsten Kräfte noch länger gefangen halten? Ist das billig? Ist das männlich?

Ghrath. Nein! D'rum laßt uns fest sein. Liebe Frau, daß du mich nicht mißverstehen mögest, so nimm die Erklärung von mir an, daß ich niemals heilige Vatergefühle aufopfern werde, um Held in meiner Pflicht zu heißen. Aber Meineidige an dem wahren Interesse des Vaterlands wollen wir nicht werden — noch treulos an einem biederherzigen Fürsten — das schwöre ich bei Gott!

Bernhard. Auch ich!

Ghräthin. Kann ich mich mit gutem Herzen des Schwures freuen? Er geht gegen Sohn und Tochter!

Ghrath. Handle — wie du als Gattin und Mutter fühlst! mehr fordre ich nicht von dir.

Ghräthin. Ich danke dir für dies gräßliche Geschenk. Wer ist nun der erste aus der geliebten Reihe, über dessen Verlust die unglückliche Mutter weinen soll? O Gott! (Sie geht.)

Siebenter Auftritt.

Bernhard. Geheimerrath.

Ghrath. Unthätig bin ich nicht, mein Sohn! Ich habe von der Gefahr mein Theil übernommen, nicht das kleinste. — Du liebst unsern Fürsten?

Bernhard. Zweifach, seit er unglücklich ist. Ich ehre ihn, weil er ein wohlthätiger, guter Mensch ist.

Ghrath. So waffne dich mit Muth für ihn und seine treuen Diener. Bernhard — ich will dir ein Geheimniß anvertrauen. Ob es gleich Leben und Tod betrifft, so fordre ich dennoch keine Verschwiegenheit von dir, weil ich deiner gewiß bin. Du weißt, man hat den alten Rechfeld gesucht, und man würde ihn erwürgt haben, wenn man ihn gefunden hätte.

Bernhard. Ist er denn nun ganz sicher?

Ghrath. Ja!

Bernhard. Gott Lob!

Ghrath. Man glaubt, er wäre in's Schloß geflüchtet —

Bernhard. Ach Gott! ist er denn nicht dort?

Ghrath. Nein, mein Sohn; er ist hier.

Bernhard. Hier?

Ghrath. Hier im Hause; durch die Gärten und Höfe glücklich daher entkommen. Niemand weiß es, als ich und du. Er ist in meinem Kabinet verborgen: allein dort achte ich ihn nicht sicher, wir wollen ihn in das Zimmer führen, wo die Tante gewohnt hat. Indeß geh hinaus an die Treppe: setze mich sicher, daß niemand uns überrasche. Eile!

Bernhard. Gleich. (Er geht.)

Ghrath. (folgt, in der Thüre sagt er) Siehst du niemand?

Bernhard (von außen). Niemand.

Ghrath. (geht, nach kurzer Pause kommt)

Achter Auftritt.

Geheimerrath mit dem **Bürgermeister Rechfeld**, das Gesicht ruht auf den Busen des erstern.

Ghrath. (da er mitten im Zimmer mit ihm ist). Rechfeld! alter Freund — Rechfeld, sammle dich! Du bist in den Armen der Freundschaft.

Rechfeld (ohne aufzusehen). Mein Sohn —

Ghrath. Ermanne dich — stütze dich auf deine guten Handlungen.

Rechfeld (hebt das Gesicht). Mein Sohn verläßt mich!

Ghrath. Dir bleibt eine Tochter, und ihr dein Segen!

Rechfeld. Ich sterbe eines schändlichen Todes!

Ghrath. Nein, das sollst du nicht — nur ruhe jetzt. (Sie gehen.)

Rechfeld. Mein Sohn, mein Sohn!

Neunter Auftritt.

Franz und **Bernhard** von außen.

Franz. Warum nicht?

Bernhard. Dein Vater will es so!

Franz. Zurück! sage ich —

Bernhard. Ich darf nicht, und der Vater ist nicht hier.

Franz (tritt ein). Wo ist er?

Bernhard (folgt). Ich weiß es nicht.

Franz. Seltsam, wahrhaftig! Ihr seid so an das Protegiren gewöhnt, daß ihr es in allen Sachen anbringt. Die Erlaubniß, meinen Vater zu sprechen, wird eine Gnade, die ich aus meines Bruders Hand empfangen muß!

Bernhard. Mißdeute nicht gewaltsam!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Geheimerrath.

Ghrath. Ach mein Franz! — Gib mir noch einmal deine Hand. Noch weiß ich nichts. Noch kenne ich die Gräuel nicht, die sie vollbracht hat, noch kann ich sie auf mein Herz legen. Noch einmal kann ich dich umarmen. (Er thut es herz=

lich.) So! Nun erzähle, und (er entläßt ihn) bringe mich um alle Hoffnungen, die ich von meinem Franz hatte.

Franz. Vater!

Ghrath. Stolz und herrlich bist du heran gewachsen — Wozu? Zum stolzen Rebellen — zum Mordbrenner! zum Mörder, wenn es dein Tirann — der wilde, tolle, trunkne Haufen will. Wie wird das enden — wie? Gute Vorsicht, was ahnet der arme Vater hinter diesem Wie?

Franz (Vater und Bruder mit Erstaunen betrachtend). So kleinmüthig sah ich Sie nie.

Ghrath. Höre, mein Sohn! Zwei Gedanken sind es, die ich jetzt nur denken kann, und keine andern; höre sie — fühle sie. Bist du unglücklich, so muß ich dich bejammern — bist du glücklich, so muß ich dich verfluchen! (Sanft.) Noch bist du zu retten — noch! (Mit Thränen.) O Franz, Franz!

Bernhard. Ist dir dein Vater so ganz gleichgiltig geworden? —

Ghrath. Nicht doch — laß mich das fürchten, Bernhard; wissen laß mich es nicht!

Franz. Meine Ueberzeugung kann nicht wanken — warum zerreißen Sie mein Herz?

Ghrath. (nach einiger Pause). Du warst die Nacht weg?

Franz. — Ja!

Ghrath. Die ganze Nacht?

Franz. Ja!

Ghrath. Jetzt auch?

Franz. — Ja!

Ghrath. — Wieder?

Franz. Messen Sie die jetzigen Zeiten nicht mit den vergangenen.

Ghrath. Leider, das kann ich nicht. — Wo warest du?

Franz. — In der Vorstadt —

Bernhard. Bruder! du hättest auch den guten alten Rechfeld mit gesucht?

Franz. Das habe ich.

Ghrath. Konntest du es ohne Herzensangst?

Bernhard. Wenn man ihn nun gefunden hätte? —

Franz. So hätte man ihn —

Ghrath. (heftig). Franz, Franz —

Franz. Vater —

Ghrath. Ehe du weiter sprichst — ach Franz! nur einen Augenblick halt inne! Denk dir den alten Vater, verlassen von seinem Sohne — sein eisgraues Haar von Mörderhänden zerrauft — dieses ehrwürdige Haupt — in den Schutt seines Hauses getreten! Franz, Franz! — Denke dir das letzte Todeszucken der Hand, die so oft auf deinem Haupte lag; die Stimme, die so oft dir zurief — Gott segne dich, guter Junge!

Franz (nach einem tiefen Seufzer). Ja! — schrecklich ist es, aus einem solchen Getümmel in das väterliche Haus zu kommen. Es zerreißt die Seele, wenn die Stimme eines guten Vaters die Bilder der Kindheit uns zurückruft. Aber —

Bernhard. Ich danke Gott, daß du so fühlst. Bruder, verlaß den Weg nicht, er führt dich zu Frieden und Glück.

Ghrath. Still, Bernhard! Aber — ? — Ich möchte wissen, was du nach einem so reinen, richtigen Gefühl für ein Aber haben kannst?

Franz. Wir entwachsen der Kindheit — Alles um uns her reift einer Vollendung entgegen. Wir werden unwillkürlich fortgetrieben — unser Weg wird steiler — was uns da

umgibt, ernster — unsre Pflichten strenger — die Opfer, welche unsre Pflicht begehrt, oft schrecklich! (Heftig.) Laßt mich das Verhängniß anklagen, wenn es blutige Opfer werden.

Ghrath. »Wenn es blutige Opfer werden!" Hätte man den alten Rechfeld ermordet, wenn man ihn gefunden hätte?

Franz. — Er ist am eifrigsten gegen die Freiheit!

Ghrath. Sein Amt —

Franz. Er hindert uns am hartnäckigsten!

Ghrath. Sein Eid —

Franz. Er hat den meisten Anhang im Volke und auf dem Lande.

Ghrath. Seine Richterverantwortung, vor Gott und dem Fürsten.

Franz. Ich bitte Sie, zählen Sie nicht länger diese verrufene Münze gegen das echte Geld, das unser Herzblut würdigt.

Ghrath. Sollen denn Richter- und Unterthanenpflichten ganz aufgehoben sein?

Franz. Und was ist das, was man bisher so genannt hat? Feudalsistem —

Ghrath. Es sei gemildert bis zur Form! Ohne Form besteht nun einmal nichts.

Franz. Die schändliche Leibeigenschaft!

Ghrath. Ueberall wird sie aufgehoben, und gibt es nicht Provinzen, wo der Landmann gegen ihre Aufhebung strebt?

Franz. Barbarei der viehischen Unwissenheit!

Ghrath. Man verdränge diese Nacht ohne Mord, Plünderung und Brand!

Franz. Wer thut das?

Bernhard. Sieh nur um dich her —

Ghrath. Die ehrlichen Schwärmer wollen das Gute, aber die unter der Larve der Schwärmerei nur auf Raub ausgehen —

Franz. Und Sie mit dieser regen Empfindung, Sie fühlten nicht für Menschenrechte? Sie wollten nicht die Majestät des Volks anerkennen?

Ghrath. Das gute Volk, wie es sich lästern lassen muß! Weiß es die Gräuel, die in seinem Namen geschmiedet werden, wenn verlebte Menschen bei ihren Bacchanalen einen Toast ausbringen, der dann für das Resultat reiner wohlwollender Gefühle von einer Zeitung in die andere übergeht? Nenne mir einen zusammengerotteten Pöbel nicht mit dem ehrwürdigen Namen — das Volk!

Franz. Volk oder Publikum, Dorf oder Stadt, Grafschaft oder Königreich — eines ganzen Volkes Stimme — ist Gottes Stimme.

Ghrath. Wo ist hier ein ganzes Volk?

Franz. In der Stimme der Bessern.

Bernhard. Wer führt sie?

Franz. Die mit mir fühlen! mit mir Blut zu ihren Worten geben.

Bernhard. Ist es das, was euern Beruf heiligt? Franz, ich gebe willig mein Blut für die Verfassung hin, in der wir bisher ruhig und glücklich gelebt haben.

Franz. Geschlafen haben! denn was ist so ein elendes Leben, wo die besten Kräfte von Formen und Gewohnheiten erstickt werden, anders als Schlaf!

Ghrath. Zu welchen Gräueln werden wir erweckt? Recht, Ordnung, Eigenthum und Frieden tretet ihr unter

die Füße. Hat die Erfahrung das noch nicht gesprochen? — Aber ihr wollt gegen eure Ueberzeugung auf eurer Verkehrtheit beharren. — Franz — ich will dir beweisen, daß Muth und Ausdauer mit mehr Kraft das Werk der Ueberzeugung ist, als des gährenden Blutes.

Bernhard. Kannst du das wollen? — Soll unser Blut gegen deines strömen, wenn es auf's Aeußerste käme? Und es kommt dahin! Du weißt es — du! Ich klage dich hier vor unserm Vater an: du weißt um einen fürchterlichen Anschlag — (Pause.)

Franz (wendet sich ab).

Ghrath. Sohn — ich beschwöre dich —

Franz. Nicht weiter! — Denn was ich auch wissen könnte: — mich bindet ein doppelter, gräßlicher, körperlicher Eid.

Ghrath. So fahre hin! und ein guter Engel erbarme sich deiner!

Franz. Nähren Sie die Hoffnung, daß alles noch in Frieden enden kann.

Ghrath. Mörder und Räuber suchen keinen Frieden!

Franz. Wenn der Fürst nachgibt — gewährt —

Ghrath. Er hat nachgegeben, was sein ist — äußere Vorzüge — mehr darf er nicht vergeben. Wenn ihr ihm mehr noch abdringen wollt — was könnt ihr dabei gewinnen? — (Ganz ferne der Appell einer Trommel.) Was bedeutet dies?

Franz. Die Zünfte versammeln sich.

Ghrath. Wozu?

Franz. Den alten Rechfeld abzusetzen, und die Stadtarchive ihm abzunehmen.

Ghrath. Und du gehst hin?

Bernhard. Franz — mir ist zu Muthe, als ob diese Trommel dich in den Tod riefe.

Franz. In Gottes Namen — ich muß vorwärts! In mir glüht die Ueberzeugung, daß ich Gutes will, und Gutes thue.

Ghrath. Du kommst vielleicht nimmer zurück, und ich muß mich dann der Thränen schämen, die ich auf deiner Leiche weine.

Bernhard. Bruder!

Franz. Wo ich weich werde, leidet das Vaterland eine Wunde. Nachricht will ich schicken, so oft ich kann — Vater — Bruder! stärkt euch für die gute Sache der Menschheit — oder vergeßt mich! (Er eilt fort.)

Ghrath. In Gefahr und Tod geht er — und mein Segen kann nicht mit ihm sein! O guter Gott! Der Mensch, der zuerst in seiner Seele Aufruhr gebrütet hat, kann wahrlich nicht Vater gewesen sein! (Er geht mit Bernhard, wo er den alten Rechfeld hinbrachte.)

Dritter Aufzug.

(Dasselbe Zimmer.)

Erster Auftritt.

Kammerherr von Berring. Geheimeräthin.

Kammerherr. Ihren Mann, liebe Madame!

Ghräthin. Nicht mich? Kann —

Kammerherr. Es ist ein Geschäft für Männer.

Ghräthin. (geht, und kehrt zurück). Ist es traurig?

Kammerherr. Ernst, wie die Zeiten, worin wir leben.

Ghräthin. So betrifft es auch mich?

Kammerherr. Wie alles, woran Ihr Mann Theil nimmt. — Ersparen Sie mir Zeitverlust.

Ghräthin. Ich hole ihn her. (Sie geht ab.)

Kammerherr. Wenn nur nicht — O noch ist es Zeit — hoffe ich! Auf allen Fall — ja, Sicherheit muß man ihm schaffen.

Zweiter Auftritt.

Geheimerrath. Kammerherr.

Ghrath. Herr von Berring, wovon ist die Rede?

Kammerherr. Von einer guten Absicht des Fürsten.

Ghrath. Ich bin bereit.

Kammerherr. Das sind Sie, edler Mann — Sehen Sie in der liebevollen Vorsicht des Fürsten für Sie eine Gattung Belohnung — Er wünscht es.

Ghrath. Vorsicht für mich? Was steht mir bevor?

Kammerherr. Ihr Sohn Franz —

Ghrath. Ist er todt? —

Kammerherr. Nicht doch —

Ghrath. Reden Sie, reden Sie —

Kammerherr. Er ist nunmehr erklärter Anführer des Haufens, der eben eines gänzlichen Regierungsumsturzes sich erdreistet —

Ghrath. Ich weiß es —

Kammerherr. Lieber Mann, so reißen Sie ihn zurück!

Ghrath. Ich kann nicht.

Kammerherr. Väterliche —

Ghrath. Umsonst!

Kammerherr. Der Fürst hat mir eben einen Vertrau-

ten herein geschickt, er will das Aeußerste gegen seine Person selbst abwarten, ehe er die angebotene Hilfe unserer Nachbarn annimmt. Alle Gewalt hat er verboten. Was auch in diesem Augenblicke vorgehe, so wissen Sie doch, unser Fürst ist von vielen geliebt; und in einem bedenklichen Augenblicke, wer kann für blutige Rache an den Aufwieglern stehen? Er fürchtet das. Er bittet Sie, Ihren Sohn zu warnen, daß er doch nicht sich Unglück zuziehe, oder, falls er öffentlich gefangen würde — dem Fürsten eine Gerechtigkeit abdringe, die Ihnen und ihm dann Thränen kosten würde.

Ghrath. Das gleicht dem Vater des Vaterlandes!

Kammerherr. Wollen Sie also —

Ghrath. Ich will thun, was ich kann; versuchen, ob —

Kammerherr. Die Zünfte haben das Landvolk an sich gezogen; die Bauern sind in Haufen herein gedrungen.

Ghrath. Mein Gott!

Kammerherr. Man trägt nun allgemein die weißen und gelben Kokarden, als Freiheitssignal. Die wüthenden Menschen haben einige Häuser gezeichnet, mit einem weiß und rothen Kreuze; man weiß nicht, was das auf sich hat.

Ghrath. Wird das Schloß nicht gesperrt?

Kammerherr. Der Fürst hat es ausdrücklich verboten. Adieu, Freund! — Sorgen Sie für Ihren Sohn! (Geht ab.)

Ghrath. Ich will — (Er schellt.)

Dritter Auftritt.

Geheimerath. Geheimeräthin.

Ghrath. Wo ist Bernhard?

Ghräthin. Ich weiß nicht — ob —

Ghrath. Rufe ihn, suche ihn.

Ghräthin. Lieber Bangenau —

Ghrath. Er soll mir Franz schaffen.

Ghräthin. Was steht ihm bevor?

Ghrath. Alles!

Ghräthin. Was willst du thun?

Ghrath. Was ich vermag, eile!

Ghräthin. (geht ab).

Ghrath. (denkt eine Weile nach). Wie handle ich denn? Ich gehe so immer fort — und denke nicht daran, mein Haus zu bestellen; denn wer ist mir Bürge, wohin es heute noch mit mir kommen kann?

Ghräthin. (kommt wieder). Bernhard ist nicht da.

Ghrath. So will ich selbst —

Ghräthin. Selbst? selbst in den Haufen wüthender Menschen? Halten sie dich nicht für den Mitgenossen des alten Rechfeld's, und bist du nicht Mann und Vater?

Eine Stimme (von außen). Nur daher — nur mir nach — nur herauf! sage ich euch!

Ghräthin. Wie — was ist das?

Ghrath. Das sind mehrere. Nur ruhig! —

Ghräthin. Umarme mich, und laß uns an den Tod denken!

Ghrath. (hält sie im Arme). O das ist längst geschehen; und so gehabe dich ruhig! Bitte nicht — winsle nicht — sei fest! Fassung gibt Waffen, welche oft die Nichtswürdigkeit zurück schrecken. (Er geht an die Thüre.) Wer ist da?

Eine Stimme. Ei — ich — und die Leute aus meinem Orte; wir wollen zu Ihm.

Ghrath. Kommt her — alle her — nur hieher!

Eine Stimme. Allons — mir nach!

Ghrath. (zur Geheimeräthin). Es ist Jürge, unser Pachter — und mit ihm ein Haufen Leute aus seinem Orte; sei nicht bange!

Vierter Auftritt.

Geheimerath. Geheimeräthin. Jürge, Liese, Peter, viele Bauern und **Bäuerinnen,** mit ländlichen Werkzeugen bewaffnet, alle behalten die Hüte auf.

Jürge. Nun, was gilt's — wir sind bei der Hand, wenn Noth an den Mann geht.

Ghrath. Das ist gut; denn ihr seid ehrliche Leute.

Peter. Ja! wir wollen aber auch was mehr werden.

Ghrath. Daß ihr dadurch nur nicht weniger werdet.

Liese. Hast du es gehört?

Peter. Wie er von was weniger sprach!

Jürge. Sei Er nicht impertinent!

Peter. Wir reden nun anders.

Jürge. Thun, was uns gefällt.

Liese. Und wir haben nun das Regiment mit.

Alle Bäuerinnen. Ja, ja, allerdings!

Peter. Und da rede Er nicht von — weniger — Er!

Liese. Oder, wir wollen's Ihm weisen.

Peter. Daß kein Stein auf dem andern bleibt.

Ghrath. Lieben Leute —

Peter. Und wer uns was sagt, den henken wir über die Hausthür.

Alle. Ueber die Hausthür.

Bäuerinnen. Weg mit — weg!

Jürge. Nun ihr Kinder — nur gemach! Sei Er nicht in Noth — Zwar sind wir herein bestellt, mit Wehr und

Waffen, aber es soll Ihm doch nichts geschehen weiter — das heißt, außer daß alles getheilt wird.

Peter. Ja, getheilt muß werden!

Jürge. Haus und Hof — Kisten und Kasten — Aecker und Vieh — Geld und Hausrath.

Liese. Und die Kleider —

Peter. Der Wein —

Liese. Die Spitzen —

Jürge. Das Weißzeug —

Liese. Der Schmuck —

Alle. Alles in gleiche Theile.

Ghrath. Von Herzen gern.

Jürge. Nun, da seht ihr's!

Ghrath. Wenn nämlich jedermann theilet —

Peter. Sie müssen!

Liese. Oder wir zünden Ihm das Haus überm Kopfe an.

Peter. Ja, das Haus überm Kopfe weg.

Einige. Feuer!

Alle. Feuer — Feuer!

Ghräthin. Gerechter Gott!

Ghrath. Lieben Leute! ich bitte euch — erschreckt ohne Noth meine guten Nachbarn nicht durch euer wildes Geschrei. Hört mich an! Wollt ihr mich ruhig anhören?

Jürge. Ja! ja denn —

Peter. Meint ihr?

Einige. Ja!

Peter (zu den Frauen). Und ihr?

Liese. Laßt ihn schwatzen.

Ghrath. Ich danke euch derweile. Indeß geh, liebe Frau, und schaffe mir meinen Sohn. Du siehst, ich bin hier

bei Leuten, die mich anhören wollen, also sei ohne Furcht! Mutter — schaffe mir meinen Sohn.

Liese. Ja — geh Sie mit Gott.

Ghräthin. (geht ab).

Fünfter Auftritt.

Vorige ohne **Geheimeräthin.**

Ghrath. Ihr Leute — hat man euch denn eine Theilung aller Güter und Sachen im ganzen Lande versprochen?

Jürge. Peter — wie war's?

Peter. Es kam so darauf heraus —

Liese. Und wir wollen's!

Ghrath. So müßt ihr eine Deputation von allen Städten und Orten wählen, welche überall diese Theilung einrichtet. Wenn die nun bevollmächtigt sein wird; so bin ich bereit und willig wie andere, und mit allen zu theilen. Bis dahin, bitte ich, laßt alles stehen und liegen, sonst verwüstet ihr es nur denen, mit denen ich theilen soll.

Jürge. Da hat er Recht!

Peter. Es läßt sich davon reden.

Alle. Ja, ja!

Ghrath. Und dann — außer der Theilung — was wollt ihr sonst noch hier in der Stadt?

Jürge. Das Regiment führen.

Peter. Recht und Gerechtigkeit —

Liese. Handel und Wandel richten und schlichten.

Ghrath. Ihr Bauern allein?

Jürge. Allein! Ja Herr!

Ghrath. Aber der Mittelstand?

Peter. Nichts da!

Ghrath. Der Adel?

Jürge. Nichts!

Ghrath. Die Städte?

Alle. Weg damit!

Liese. Wir können auch Städte vorstellen.

Alle. Ja wohl!

Ghrath. Diesen allen wollt ihr keine Stimme bei der Regierung lassen?

Jürge. Nein!

Peter. Unser sind die mehresten.

Jürge. Die mehresten Stimmen gelten.

Liese. Wir schreien über die andern alle hinaus.

Ghrath. Die Städte und der Mittelstand haben aber die jetzige Veränderung angefangen — die Freiheit eingeführt, die euch so heilig ist.

Peter. Daran haben sie ihre Schuldigkeit gethan; und nun thun wir unsere Schuldigkeit, und sagen, wer die mehresten hat, der gilt.

Ghrath. Es läßt sich einigermaßen hören.

Jürge. Seht — er ist raisonnabel.

Ghrath. Aber jene würden denn doch auch ihre Stimme selbst führen wollen.

Peter. Nichts da — Wer das Land bauet, erhält die Welt. Von uns ist die Rede.

Ghrath. Und war denn bei unserm guten Fürsten nicht von euch die Rede?

Peter. So — wohl, ab und an.

Jürge. Mit Einem Worte, wenn der jetzige Herr immer lebte — möcht's hingehen! Aber es waren schlimmere da, und können schlimmere wieder daran kommen.

Ghrath. Freilich wohl!

Peter. Und das wollen wir eben nicht länger mehr abwarten.

Alle. Nein — nein!

Jürge. Wir müssen unsre Abgaben fortbezahlen, es komme ein guter Landesherr an die Reihe, oder ein schlechter; es kostet immer Ein Geld.

Ghrath. Das ist wahr — Aber laßt euch sagen: Ihr grabt euren Acker um, ihr behackt, ihr säet, pflanzet, begießt, jätet, ihr thut alle diese mühsame Arbeit unverdrossen, denn ihr hofft immer auf eine gesegnete, reiche Ernte — und der Gedanke macht euch alles leicht.

Peter. Freilich!

Jürge. Ja wahrlich!

Ghrath. Nun tritt aber ein Mißjahr ein; ihr erntet wenig — oft gar nichts, und alles ist umsonst gethan; Zeit, Mühe, Geld und Hoffnung ist dahin. Das aber schreckt euch doch nicht ab. Ihr grabt, säet, pflanzt, behackt, und thut die nämliche Arbeit wieder unverdrossen. Oft ist auch diese nächste Ernte wieder schlecht. Was thut ihr? Gebt ihr den Bau eurer Aecker auf? Laßt ihr alles wild unter einander wachsen?

Peter. Ei nicht doch —

Jürge. Mißjahre sind Schickung —

Ghrath. Meine Freunde! Ihr guten, aufgebrachten — und doch sehr ehrlichen Männer! Alles menschliche Vorhaben — hat seine Mißjahre. Alle menschliche Einrichtung hat sie. Wie ihr Sonnenschein und Regen, gute und böse Jahre von der Vorsicht annehmt, und doch den Muth nicht verliert; so nehmt denn an, auch unter den Fürsten und Regierungen gäbe es Mißjahre.

Jürge. Ja, ja!

Ghrath. Auf der andern Seite nun denkt euch den Fürsten — der Nächte durchwacht für euch — der sorgt — denkt! — für jedes einzelne Menschenelend Vaterherz hat, und doch nicht allen helfen kann; der seine besten Einrichtungen, davon erst eure Kinder den reifen Segen genießen können, mit Tadel, Hohn und Undank muß vergelten sehen! Wie? Erlebt ein solcher Fürst an seinem Volke keine Mißjahre?

Peter. Was er da sagt —

Ghrath. Wenn die Menschen, für die er sorgt, für die er wacht, um die er weint — mit Wehr und Waffen zusammen treten — und unter Brand und Mord — vor seinen Augen den Schwur des Undanks und Verraths laut feiern — ist das dem Fürsten kein Mißjahr?

Jürge. Ei, so sind wir nicht —

Ghrath. Ist das nicht der Menschheit Schande? Wenn nun, um solcher Thränenernte willen, der Fürst den Acker nicht verläßt, den steinigen Boden nicht verflucht — wenn er wehmüthig zur Seite steht, und, indem er selbst so bitter leidet, nur nachdenkt, wie der Acker vom Hagelschlage sich wieder erholen möge — Leute, Menschen mit ehrlichen Herzen! — was seid ihr dann schuldig?

Jürge. Er hat Recht. Aber wir haben doch auch nicht Unrecht. Denn — seht — wer den Acker bauet, und wohl pflegt, warum thut er es, als daß er ihm eintrage?

Peter. Ja wohl!

Liese. Daß er ihm eintrage — freilich!

Alle. Der Vortheil — das Interesse — ja wohl!

Ghrath. Daß er ihm eintrage? nur darum? Ihr seid gute Landwirthe; ihr wißt wohl, wer Güter bauet, genießt

wenig von hundert. Von euern Abgaben werden die Leibwachen in Gold, die Silbergeschirre, die auf den Tafeln prangen, unterhalten. Was hat aber der arme Mann, dem ihr das abgebt, vor euch voraus, wenn aus seinem heißen, verwachten Auge eine Thräne des tiefen Grams in den Becher fällt, während ihr eure Milch ruhig und fröhlich eßt? Jeder von euch ist Herr seiner Zeit und seiner Hütte — er nicht!

Sechster Auftritt.

Vorige. Hahn.

Hahn (hat einen Hut mit weiß- und gelben Kokarden gehäuft voll im Arme). Brüder, was macht ihr hier? Zu den Fahnen der Freiheit! Seht — hier sind die Zeichen, die euch einweihen, für Freiheit — Leben und Gut daran zu setzen.

Peter. Ja wohl! Was stehen wir da müßig? Ihr habt uns her geführt. Jürge, nun geht die Zeit so herum.

Jürge. Ei, er hätte uns doch sagen können, wie wir's so recht angefangen hätten, ohne eben groß Unheil.

Hahn. Lieben Brüder! Eure Fesseln bricht nur die Gewalt; leider kann euer Heil nur durch Unheil gewonnen werden.

Peter. Her denn mit den Dingen!

Hahn (theilt die Kokarden aus). Wer dies Zeichen nimmt, (er hält eine in die Höhe) will für Freiheit leben und sterben.

Peter. Leben und sterben!

Liese. Uns auch!

Bäuerinnen. Wir wollen auch so viel sein!

(Alle haben sie genommen.)

Ghrath. Mensch! Wie viel Uebel thust du jetzt —

Hahn. Uebel? Eine That, die meinen Namen unsterb-

lich macht; eine That, die bei meinem letzten Athemzuge den ewigen Lorbeer um mich duften läßt — daß ich glorreich hinüber schlummre, wo Brutus mir die römischen Rechte entgegen reichen wird! Schwestern — Brüder — zu jedem Herzen dringt der göttliche Funke. Die Freiheitszeichen, die ihr da tragt — hat die keusche Hand der tugendhaften Tochter dieses Mannes euch zubereitet.

Ghrath. (traurig). Albertine?

Hahn. Meine Schülerin, eine würdige Bürgerin. Brüder! — Schwebt, stürmt mit dem Engelfittich der Beredsamkeit über ihm, daß er denke, fühle, handle, frei sei — wie wir es sind!

Ghrath. Laßt mich — und ich bin frei.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Geheimeräthin.

Ghräthin. Er kommt.

Ghrath. Franz?

Ghräthin. Ja.

Ghrath. Du gingst selbst?

Ghräthin. Kann ich Gefahr achten, wo es einem Sohn gilt?

Hahn. Brüder! Er kommt —

Jürge. Wer?

Alle. Wer denn?

Hahn. Franz Bangenau — der Verfechter des edeln Gottesgeschenks — der Held unserer Freiheit. Schallt ihm ein jubelndes Vivat entgegen im Posaunenschall der alles belebenden Freiheit!

Ghräthin. (auf ihren Mann gelehnt). Mit Mühe gewann

ich nur so viel, daß er kommt. Ihr Leute, geht in euch! Schrecklich ist es, was der Stadt bevorsteht. Wuth und Tollkühnheit auf allen Gesichtern; alle Menschen in Waffen; die Thüren verrammelt. In den Fenstern ladet man Gewehre — schreit über die Gasse hinüber — trinkt sich zu. Andere rennen zu Pferde über die Gassen — Die Kinder reißen das Pflaster auf. Da ich herein ging, malte ein Vermummter ein weißes und rothes Kreuz an unsere Hausthür.

Ghrath. Was hat das auf sich?

Achter Auftritt.

Vorige. Franz mit Säbel und Patrontasche. Eben so der **Bierbrauer Freund.** Beide Pistolen in den Gürteln, letzterer ein Gewehr.

Franz (hastig). Da bin ich, Vater!

Freund. Und ich als Salva Guardia für ihn! (Pause.)

Ghrath. Fürchtest du deinen Vater?

Hahn. Jüngling! Meine Brust ist ein eherner Schild vor deinem Herzen. Diese hier bewachen deinen Athem!

Alle (richten ihr Werkzeug auf, außer Jürgen).

Hahn. Sieh! — Die Tirannei ist zu Boden getreten, sei sie auch vom Staat in den verlebten Vater übergegangen!

Franz (heftig). Vater! dies alles ist nicht mein Wille!

Ghrath. Das glaube ich dir. Es möchte mehr noch geschehen, was nicht dein Wille war.

Freund. Ihr sollt ihn nicht verletzen, aber auch nicht drehen und wenden; dafür bin ich Mann. Nun kurz und gut, denn alleweile gibt's einen Generalsturm.

Ghräthin. Gerechter Gott!

Ghrath. (zu allen). Ich will allein mit meinem Sohne reden. (Er geht.) Komm, Franz!

Freund (ihm entgegen). Nein!

Hahn. So sage auch ich!

Ghrath. Wie? Darf der Vater nicht mit seinem Sohne reden? Seid ihr denn nicht auch Väter, und billigt ihr das? Nein! ich sehe es — ihr fühlt, daß hierin der Natur Gewalt geschieht.

Hahn. Du bist Vater — es ist wahr; aber wir alle sind Brüder; jeder von uns ist sein Vater, er ist eines jeden Sohn und Bruder. Dein einzelnes Recht weiche dem allgemeinen Rechte, das wir, und die Tausende, die seiner harren, auf diesen Helden der neu gebornen Freiheit haben.

Franz. Ja, Vater — redet öffentlich: denn, was Ihr nicht öffentlich mit mir reden könntet — das dürfte ich auch nicht hören. Ich gehöre allen, der guten Sache, mein Leben und mein Tod gehören allen — mein ist nichts — als euer aller Bruderliebe.

Hahn. Vivat!

Alle. Vivat, vivat!

Ghrath. So erlaubt mir denn in eurer Gegenwart zu meinem Sohne zu reden —

Hahn. Rede!

Ghräthin. Ach Franz — Franz —

Freund. Und fein kurz!

Ghrath. Ganz kurz. Der Fürst hat den Kammerherrn von Berring zu mir geschickt. Er verabscheuet alle Gewalt; er wird gegen euch keine gebrauchen noch gebrauchen lassen.

Hahn. Die Tirannen zittern vor dem Wetterstrahle der Freiheit, der aus jedes Biedermannes Auge leuchtet — Ihr habt gewonnen, Brüder!

Ghrath. Aber er läßt dich warnen, daß du nicht zu

Schaden kommst — es sollte ihm leid sein — Das ist alles. — Wären wir allein gewesen, so hätte ich diese Vatersorge des großen Mannes mit einiger Herzlichkeit dir zu Gemüthe geführt — deine Mutter hätte innig dazu geweint —

Ghräthin. Und um deine Rückkehr dich, als um ein Almosen gebeten. Wäre es ein Unrecht, was ich bitte — Kann ein Sohn die Thränen, die seine Mutter in Todesangst zu seinen Füßen hinweint, unerhört lassen?

Ghrath. Still davon! Was sind Thränen gegen das hohe Freiheitsideal? Mutterthränen sind am Ende doch auch nur Weiberthränen. Dies ist nicht mehr dein guter Sohn, der nicht schlafen konnte, wenn nicht vorher der mütterliche Arm segnend um seinen Nacken gelegen hatte. Das ist ein Mann geworden, der über Krankenlager der Greise und ihre morschen Glieder schreiten kann. Diese Augen sind an Blut, Flammen, Todesächzen und Winseln gewöhnt.

Franz. Vater, Vater!

Ghrath. Weg also mit der Sprache der Empfindung! Es ist das Zeitalter der Vernunft. Ihre Triumphe reifen täglich unter unsern Augen. Was ich von der kalten Vernunft nicht erhalte — darauf leiste ich Verzicht. Also frage ich dich — nicht kalt, aber mit ruhigen Worten: — Willst du der großmüthigen Warnung des Fürsten folgen und rückkehren?

Franz (nach einer Pause). Vater — ich empfinde, aber ich wanke nicht!

Ghrath. Sohn, ich leide — aber ich bin fest. — Vor diesen allen erkläre ich: — Mein Sohn Franz geht entschlossen zu einer verruchten Handlung — Hiemit schließe ich ihn aus von meinem väterlichen Segen — Geh!

(Pause.)

Jürge (trocknet die Augen).

Franz (faltet die Hände).

Hahn (im höchsten Feuer). Dieser Ausruf der Ohnmacht verschalle unter unserm Brudersegen — Vivat!

Alle. Vivat — Vivat!

Ghräthin. Bittet Gott, daß ich nicht Rache schreie über mein Kind und euch. — Ihr alle, die ihr der heiligen Elternrechte spottet — unsre Verzweiflung wird den Stab unter eurer Hand wegreißen, der euch im Alter aufrecht halten soll. Franz, kehre um, eh' deine Stunde schlägt!

Freund. Sie hat geschlagen —

Hahn. Fort!

Alle (wild). Fort!

Freund. Die acht Stunden sind herum, nun muß der alte Rechfeld hervor —

Alle. Ja, ja, ja!

Freund (Franz aus der Betäubung, womit er seine Eltern anstarrt, aufschüttelnd). Das neue Regiment muß eingesetzt werden.

Franz (rafft sich auf). Gott mit euch!

Hahn. Ehe die Sonne sich in den Fluten spiegelt, muß auf unsern höchsten Zinnen der Freiheitshut prangen!

Freund. Fort — in's Schloß!

Alle. In's Schloß! (Sie gehen.)

Ghrath. Haltet — hört mich — haltet ein!

Alle. Fort — fort!

Ghrath. Hört mich, um Gottes willen!

Jürge (hält sie auf). Hört ihn denn doch auch! Wartet doch, wartet! (Sie halten.)

Ghrath. Was wollt ihr im Schloß?

Freund. Den Landverräther heraus reißen — den alten Rechfeld —

Alle. Ja, ja! Nur zu!

Freund. Und wenn sie ihn nicht geben wollen —

Liese. Das Schloß anstecken.

Peter. An vier Ecken! Umbringen, was uns vor die Faust kommt!

{**Ehrath.** Das Schloß anstecken?
{**Franz.** Hört mich, Brüder!

Alle. Nein, nein! (Wollen fort.)

Ehrath. Rechfeld ist n i c h t im Schloß!

Peter. Was? Nicht im Schloß?

Hahn. Wo denn? —

Alle (wollen in ihn dringen). Wo, wo?

Ehrath. Ich gebe euch mein Wort, er ist nicht im Schloß, und beschwöre euch, legt nicht eure freche Hand an die Wohnung unsers Herrn.

Hahn. Du willst nur das Schloß retten — diesen Prunkhaufen, der die Menschheit schändet.

Alle. Fort, fort!

Ehrath. So wahr Gott lebt, er ist nicht dort.

Alle. Wo denn?

Hahn. Du hältst diesen Zorn nicht auf — Wo ist Rechfeld?

Ehrath. Ich weiß es.

{**Franz.** Sie?
{**Hahn.** So rede!

Ehrath. — Nein.

Alle. Er soll reden — Rede!

Ehrath. Nein, sage ich. Nein! Ich achte euer aller nicht, und fürchte eure Wuth nicht. Mich stärkt die Pflicht — mich schützt ein guter Engel — ich sage nein!

Freund. Ergreift ihn!

{**Franz.** Nimmermehr!
{**Ghräthin.** Mein Mann —

Freund. Er verräth das Land — Schleppt ihn fort, er muß bekennen.

Franz. Zurück! — Rührt ihn nicht an — Ich bin sein Sohn, er ist mein Vater — Rührt ihn nicht an, sage ich euch!

Hahn. Mann! — bedenke, was du wagst! Entdecke den Todfeind der Freiheit.

Freund. Ihr alle, bewacht ihn hier — Ich gehe, zeige es den Zünften an. (Geht ab.)

Franz. Höre mich —

Alle. Nein, nein, nein!

Franz. Hört mich, Brüder — Ihr seid es schuldig. Geht hin, sagt es, daß Rechfeld nicht im Schlosse ist, aber —

Peter. Der Alte da muß bewacht werden. In Ketten und Banden mit ihm —

Franz. Geht — Laßt mich hier, ich will ihn bewachen!

Hahn. Du denkst groß genug dazu, Franz. — Ja, Brüder, ihr müßt ihm trauen.

Ghrath. Ich bin kein ehrlicher Mann — wenn ich auch nur trachte, ihm zu entrinnen; ich schwöre es!

Franz. Und nun befehle ich euch — geht!

Peter. Befehlen?

Die Bauern. Was ist das?

Franz. Ja, ich befehle euch das — ihr solltet edel genug sein, dem zu gehorchen, der euch seine Pflichten und sein zerrissenes Herz jetzt opfert! Geht!

Hahn (zu den andern). Laßt sie! — (Zum Geheimenrath.) Du weißt, wo Rechfeld ist — du haftest uns für ihn — (Zu

Franz.) Du für diesen — Genug, Brüder, die Tirannei gewinnt nur eine Henkersfrist — Kommt! (Sie gehen.)

Franz (sieht mit gefalteten Händen auf seine Eltern — Gram und Verzweiflung haben sich seiner bemächtigt).

Ehrath. (bringt seiner Frau, die schwach wird, einen Sessel).

Franz (wirft alle Waffen dicht hinter sich nieder, und stürzt seinem Vater zu Füßen).

Ehrath. (hebt ihn auf). Sammle dich, junger Mensch! — Deine Lage ist gräßlich!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

(Dasselbe Zimmer.)

Erster Auftritt.

Priemann, Kammerdiener des Fürsten. **Magister Hahn.**

Hahn. Was soll ich hier?

Priemann. Anderwärts kann ich nicht mit Ihnen reden.

Hahn. Zur Sache!

Priemann. Herr, ich kenne Sie von alten Zeiten her. Sie wollen haben und gelten.

Hahn. Darauf ist noch keine Antwort fällig. Weiter.

Priemann. Sie sind der, welcher alle Gemüther erhitzt und die Menschen zum Aeußersten treibt.

Hahn. Weiter!

Priemann. Von Ihnen her kommt der bittere Verdruß, der dem ehrlichen Fürsten am Leben nagt —

Hahn. Vorwärts —

Priemann. Stimmen Sie die Leute zum Frieden, zur Eintracht —

Hahn. Geht nicht an.

Priemann. Haben und Gelten ist Ihr Zweck, Sie sollen reichlich haben — und Sie wissen, daß der gilt, welcher viel hat. Also —

Hahn. Nicht weiter!

Priemann. Warum nicht? Weiß ich doch, daß Sie ohne Bedenken in Ihrem Journale für das geschrieben haben, wogegen Sie vorher mit Ingrimm zu Felde gezogen waren, wenn man Ihnen anständige Motiven vorgezählt hatte!

Hahn. Impertinent!

Priemann. Die Impertinenz macht jetzt Glück, Bescheidenheit wird für Stupidität genommen.

Hahn. Sind mir Anträge zu machen, so müssen sie von anderer Hand kommen.

Priemann. Wenn ich mir nun Vollmacht verschaffe?

Hahn. Der, dessen Vollmacht ich gelten lassen kann, muß selbst zu mir reden.

Priemann. Daraus wird nichts. (Er geht.)

Hahn. Was wird mir angeboten werden?

Priemann. Geld!

Hahn. Geld ohne Einfluß — kann den Vergleich nicht machen.

Priemann. Was können Sie garantiren gegen beides?

Hahn. Sicherheit der Person.

Priemann. Versteht sich. Weiter —

Hahn. Einige Trümmer äußerer Macht — und Einkünfte.

Priemann. Das ist unverschämt, und ich habe gar nichts gesagt.

Hahn. Ich habe nichts geantwortet.

Priemann. Doch schon zu viel für einen modernen Brutus.

Hahn. Ich erlaube alles auszuplaudern, denn der Partei, welche sich wieder einflicken will, glaubt man ohne das kein Wort. Ein jedes Wort gegen mich gesprochen, gründet meine Macht noch mehr.

Priemann. Gott befohlen. (Er geht ab.)

Hahn. Für den Geist der Zeit notirt. (Er geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Geheimeräthin. Albertine folgt.

Albertine. Mutter — zärtliche, geliebte Mutter — könnte ich doch mein Leben für Sie opfern —

Ghräthin. Du willst mich um alle Hoffnungen bringen!

Albertine. Und wenn ich mich hinreißen ließe, Unrecht zu heißen, was ich für Recht halte, was würden Sie gewinnen?

Ghräthin. Eine Tochter!

Albertine. Was würde die schmerzliche Lage unsers Hauses gebessert?

Ghräthin. Der junge Rechfeld würde rückkehren —

Albertine. Nimmermehr —

Ghräthin. Er liebt dich —

Albertine. Noch mehr das Vaterland —

Ghräthin. Dein Beispiel würde ihn erschüttern, er würde —

Albertine. Mich verachten. Wenn mein Vater im

Eigensinne beharrt, warum soll ich nicht in Tugend beharren?

Ghräthin. Tugend?

Albertine. So lange lebt unser Geschlecht in Posse und Dienstbarkeit; nun erst haben wir Rechte der Bürgerinnen. Unser Muth muß die Mannskraft beleben. O es ist ein großer Gedanke, mitzuwirken, wenn eine Welt umgeschaffen wird!

Ghräthin. Sollen wir deinen guten Vater opfern?

Albertine (mit wahrem Schmerz). Kann ich ihn retten — und kann er seine Kinder seinem Eigensinne opfern?

Dritter Auftritt.

Vorige. Geheimerrath.

Ghrath. Bernhard ist noch nicht zu Hause?

Ghräthin. Nein.

Ghrath. Der gute Mensch bekümmert mich sehr.

Ghräthin (weinend). Ach — alles was uns am Herzen liegt — schwebt ja in dieser Gefahr! Wo ist denn Franz?

Ghrath. Unten im Hause. Sagt ihm kein Wort. Die Lage, darin er nun einmal ist, ist die schrecklichste. Ein Schritt rückwärts ist sein Tod; ein Schritt vorwärts — Vatermord!

Ghräthin. Ist denn deine Lage minder schrecklich — armer Mann?

Ghrath. Minder — ich habe sie nicht verschuldet.

Albertine (mit Zärtlichkeit). Lieber Vater, wenn ich Sie sehe, ist mein Herz zerrissen. —

Ghrath. Schweige, entartetes Geschöpf — der Ton deiner Stimme macht, daß ich vor Zorn bebe. Du bist auf

dem Wege zu den Furien deines Geschlechts zu gehören, die mit Bacchantenfreude würgen und brennen!

Albertine. Gütiger Gott!

Ghrath. Das Weib sollte der Inbegriff aller sanften Tugenden sein. Wenn der Friede vom Erdboden geflohen wäre, wenn ein grauenvolles Verhängniß alle männlichen Kräfte und Leidenschaften verwirrt, den Vater gegen den Sohn, Bruder gegen Bruder zum Streit geführt hätte: so sollte von euch aus Ruhe wieder über den Erdboden kommen; eure sanfte Stimme sollte den Aufruhr in allen Kräften besänftigen; euer Herz uns Bruderliebe wieder geben. Aber, wo selbst dem Manne Grausen anwandelt, habt ihr in unsern Tagen noch in die Leichen der Schuldlosen gewüthet — und die Schandsäule dieses Jahrhunderts errichtet das Weib!

Albertine. Nein, Vater —

Ghrath. Hinweg! Es erfreut mein Herz nicht, den Namen aus deinem Munde zu hören. Dein Anblick thut mir weh. Ich würde dich aus meinen Augen gehen heißen; aber du bist Bürgerin — ich habe nicht Recht dazu.

Albertine. Ernste Pflichten kosten viel — Diese bricht mein Herz — ich bin darum nicht minder. (Sie geht und begegnet Franz.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Franz.

Albertine. Bruder, ich habe weder Vater noch Mutter, sorge für mich!

Franz. Die Menge am Hause nimmt zu, die Unruhe wächst; reißen Sie sich und mich aus dieser gefährlichen Lage.

Ghrath. (sanft). Wodurch?

Franz (bittend). Wo ist Rechfeld?

Ghrath. (fest). Wo ihr ihn nicht würgen werdet.

Franz (mit Edelmuth). Er entsage nur! Ich will mich vor ihn stellen — was ihm droht, drohe mir! Kann ich mehr?

Ghrath. Du kannst d a s nicht.

Franz. Alles! Nur entsage er! Nur rede er über sein Unrecht, und trage das Zeichen der Freiheit!

Ghrath. Einen Schritt vom Grabe — wer wird die Verzögerung eines Augenblicks noch durch eine Niederträchtigkeit erkaufen? — Ich erröthe für dich.

Franz. Großer Gott! Wer vermag es diesen Sturm zu besänftigen? Stehen Sie ab. Ich beschwöre Sie —

Ghrath. Du wirst mich nicht anders handeln sehen, und wenn der schmählichste Tod meiner wartete.

Franz. Dringen Sie in ihn, Mutter, ich kann jetzt nicht anders handeln. Es ist zu spät, mein Wille, meine Handlungen sind in diesem Wirbel, darin ich getrieben werde, nicht mehr mein.

Ghrath. Das ist der Abgott, den das freie Volk sich gewählt hat! Das ist seine Freiheit!

Franz. Alles vermag ich, nur in diesem Falle bin ich einzeln. Mein Leben, mein Tod und keines Menschen Tod und Leben ist nun noch mein. Vater! ich stehe zwischen Eid und Natur — Aus Erbarmen reden Sie!

Ghrath. — Wir könnten überreilt werden — laß mich also diesen Augenblick brauchen, dir alles zu verzeihen, was noch geschehen kann.

Franz. Mutter! Mutter —

Ghräthin. Weh mir, daß ich es ward!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Bierbrauer Freund, eine zinnerne Kanne in der Hand. Er hat getrunken, aber er taumelt nicht.

Freund. Nun, wie wird's? Muß ich dir helfen, Bruder?

Franz. Mann! wenn ich hierüber hinaus bin, ist eine Welt unter meinen Füßen.

Freund. Frisch, Bruder! trink — Vergiß, schlag alles nieder, und vorwärts! Da — du sollst trinken.

Franz (ohne es zu bemerken). Weg damit!

Freund (zornig). Weg? damit? mit meinem Biere? Wenn ich dir's heiße, so mußt du trinken. Die da unten stehen, haben scharf geladen, alle Säbel gezogen. Sie brüllen, als ob die Hölle aufginge, und schlagen die Köpfe wider einander wie — alte Flaschen. — Ist dir hier etwas nicht recht? Du kannst nur winken — ich lasse eine Salve in die Fenster geben, und das Haus an vier Ecken anzünden. Ihr habt so schon ein Feuerkreuz an eurer Hausthüre —

Albertine. Mann!

Ghräthin. O Gott, Gott!

Ghrath. Das ist Freiheit — und mein Sohn an der Spitze!

Freund.

Jetzt laß uns trinken
Bis wir sinken,
Brennen und sengen,
Den alten Rechfeld hängen;
Hängen! Vivat — hängen!

Trink — oder ich lasse Mannschaft kommen — du!

Franz. Wenn ich auf Liebe von dir rechnen kann, so besänftige sie unten nur noch einen Augenblick.

Freund. Bruder — ich thue was du willst — du weißt — wegen der Bürgermeisterstelle — aber, mein Seele, sie sind wie wüthend!

Albertine. Vater! opfern Sie uns nicht einem Fremden; w i r sind Ihnen näher —

Freund. Sie fangen an, mißtrauisch auf dich zu werden, sie rumoren, daß der Boden kracht, und wenn ich sie länger aufhalten wollte, dränge der ganze Haufen mit herein.

(Unruhe von außen — entfernt.)

Franz. Hört ihr das? Wollt ihr euch aufopfern, und mich zum Mörder machen?

Ghrath. (nach kurzem Nachdenken). Weib — umarme mich! (Sie umarmen sich herzlich.) So — es ist genug gelebt!

Franz. O Gott — Gott! das sah ich nicht voraus! Erbarme dich!

Ghrath. Ist meine Stunde gekommen? Ich will sie nicht aufhalten. Nur laßt mich vorher meine Einrichtung machen, wie es nach meinem Tode gehalten werden solle.

Sechster Auftritt.

Vorige. Hahn.

Hahn. Ihr Leute! es ist die höchste Zeit, greift in euern Busen. Bangenau — sagst du den Aufenthalt des alten Verräthers nicht an, so wirst du ein Opfer deines Starrsinns, und des Verraths am Volke.

Franz. O rede — beschwört ihn alle, sein Sohn ist ihm fremd geworden.

Ghrath. Mein Kind mir fremd — und ich stehe an der Pforte des Todes? Albertine — geh' — sieh, ob Bernhard noch nicht da ist.

Albertine (geht).

Ghrath. Laßt mich sie alle noch einmal sehen, mein Haus bestellen, dann mag die Vorsehung walten.

Albertine (kommt zurück). Er ist noch nicht da.

Freund. Sag', wo der alte Dieb ist! Nimm die Kokarde — und wir tragen dich auf den Schultern herum. Willst du nicht? dann kurz aufgepackt — ein Stoßreimlein, damit holla. —

Ghrath. Mir bleibt die Zeit nicht mehr, meinen letzten Willen niederzuschreiben — so laßt mich ihn hier sagen — und ihr beiden Männer seid Zeugen und Vollstrecker desselben. Gelobt mir das.

Freund. Ja, Herr!

Hahn (gerührt). Ich will's, Bruder! (Beide geben ihm die Hände.)

Franz (die Hände ringend). Wo soll ich Ausweg finden? — Wie rette ich?

Ghrath. Ruhig, Franz! — Nun denn — weint nicht — Albertine — liebes Weib! faßt euch doch! — Ich will und verordne, daß alles, was ich besitze, alles ohne Ausnahme, verkauft, die Summe aber meiner Frau eingehändigt werde, daß sie damit von hier fortziehen möge. Was sie ihren Söhnen abgeben will, steht bei ihr. Auch wenn sie ihnen gar nichts abgeben will, soll es bei ihr stehen.

Hahn. Nein Bruder, das geht nicht!

Freund. Das ist schon nichts!

Ghrath. Und wer will's hindern?

Hahn. Ich!

Ghrath. Jetzt sagst du mir das — Mensch!

Hahn. Denn ich könnte es nicht zusagen. Die Kräfte

des Staates gehören ihm eigen, sie können und sollen nicht in fremden Staaten wirken. Deine Söhne können nicht von der Willkür einer Mutter abhängen; thätige Bürger müssen leben. Dergleichen letzte Willen wird künftig das Volk für unstatthaft erklären.

Ehrath. Nun — auch das! Ich stehe an der Ewigkeit, und will um das Zeitliche nicht rechten. Eure Thränen, meine Kinder, sagen mir, daß eure Mutter nicht Mangel leiden wird. Macht es denn, wie ihr wollt. Euch alle, meine Kinder — ach — ist denn Bernhard noch nicht da?

Ehräthin. (geht hinaus).

Ehrath. Euch alle, meine Kinder, segne ich, und verzeihe euch alles. Umarmt mich! (Es geschieht.)

Ehräthin. (kommt zurück).

Ehrath. Ist er noch nicht da?

Ehräthin. (verneint es und bedeckt das Gesicht).

Ehrath. (reicht die Hände nach der Thür). Geliebter, abwesender — treuer, guter Bernhard — mein Segen mit dir bis an's Ende! Albertine — deine Hand hat die schändlichen Kokarden gewunden — ich will's für weibliche Eitelkeit halten — ich verzeihe es. Du willst den Sohn des alten Rechfeld heirathen? — Er verfolgte seinen Vater; ich verabscheue diesen Auswurf der Menschheit. Wenn du je sein Weib wirst — so verfluche ich diese Heirath! Das ist mein letzter Wille an euch —

Albertine. Gerechter Gott! —
Franz. Mein Vater! —

Hahn. Hast du keinen Vater mehr, so hast du Brüder. Und wenn diese vor der ohnmächtigen Verwünschung beben — zu mir, Tochter — so sei das Volk dein Vater! Es statte die

aus mit Reichthum und mit Segen, die um seinetwillen enterbt und verflucht werden. —

Ghrath. Nun, so habe ich denn gar keinen letzten Willen — als, es gehe euch allen wohl, und nimmer werde euch Gleiches mit Gleichem vergolten! — Wer von euch mich am meisten liebt, drücke meinen Bernhard fest an sein Herz von meinetwegen! Und nun — sagt denn, was aus uns werden soll.

Ghräthin. (fällt ihm um den Hals).

Albertine (kniet). Mein theurer Vater.

Ghrath. Mein Gewissen ist frei — meine Stunde gekommen — hinweg denn!

Franz. Mein Sinnen und Denken ist vergebens — Habt Mitleid mit meiner Todesangst!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Bernhard.

Bernhard. Franz, Franz, was geht hier vor?

Ghrath. Umarme mich, Bernhard!

Ghräthin. Sohn — es ist zum letzten Male —

Bernhard. Ihr macht mich wüthend —

Franz. Der Vater will sein Elend und unsres!

Bernhard. Laßt mich! Ich habe aufgeboten, was ich kenne. Unser sind wenige; aber — Recht und Gott ist mit unserm Arm!

Ghrath. Bernhard —

Franz. Bruder! was hast du gethan?

Bernhard. Menschen aus dem Schlummer geweckt — das Schwert ihnen in die Hand gegeben; wo eure Mörderrotte Freiheit rief — Pflicht, Fürst und Vaterland gerufen.

Hahn (geht ab).

Franz. Bruder! das ist dein Tod.

Bernhard. D'rauf wage ich's.

Ghräthin. Bernhard — Franz! Soll ich kinderlos umher irren?

Ghrath. Soll meine Witwe niemand schützen?

Bernhard. Witwe?

Franz. Sie wollen Rechfeld — der Vater weiß ihn — sie wissen, daß er's geheim hält — wie halte ich sie zurück?

Bernhard. Mit mir.

Franz. Die Menge —

Bernhard. Laß ihrer sein so viel sie wollen, sie kämpfen nicht um einen Vater.

Franz. Mein Eid!

Bernhard. Natur —

Franz. Mein schauervoller körperlicher Eid!

Bernhard. Das Blut, das hier fließt, ist das deine! Fühlst du das nicht mehr, so bist du fremd für mich in Ewigkeit!

{ **Ghrath.** Kinder! —
{ **Albertine.** Brüder —

Bernhard. So sehe ich in dir nun den Mörder meines Vaters. Ich —

Ghrath. (strenge). Nicht weiter.

Bernhard. Fechte für ihn, bis ich falle, oder du — Wen es trifft, den hat Gott hingestreckt!

Achter Auftritt.

Vorige. Hahn mit einem Haufen bewaffneter Bürger, unter welchen **Peter** ist.

Hahn. Es gilt der Menschheit, ich darf nicht mehr an Freundschaft denken. Mein Herz mag bluten und zerreißen, das große Werk muß nun vollendet sein!

Ghrath. Vollende es.

Hahn. So wähle denn! Opfere die hoffnungsvollen Kinder deinem Tollsinne — oder dem Vaterlande einen alten Verräther der Menschenrechte!

Ghrath. Ich habe längst gewählt, und verlange eure Gräuel nicht mehr zu sehen — Vollendet.

Hahn (zieht sich oben an den Eingang, die Familie ist zu seiner Rechten vorn am Ende). Hieher Franz — hier ist dein Platz.

Alle. Zu uns — hieher —

{**Bernhard.** Bruder!
{**Ghräthin.** Sohn!

Hahn. Dein Vaterland will dich. Der Mensch, der dein Vater heißt, ist nur ein einzelner, der seinem Menschenrechte selbst entsagt! Sieh hier die Abgeordneten von Tausenden, deren Heil an der Spitze der Vollendung — deiner harrt!

(Pause.)

Bernhard (der einigemal reden und handeln wollte, ist vom Vater zurück gehalten).

Ghräthin. (liegt in den Armen ihrer Tochter, die flehend auf Hahn und die andern sieht).

Hahn (drohend). Vermagst du das nicht: so geh — und laß uns enden.

Franz. Genug! Ich bin entschlossen! Das heiligste von

allen Menschenrechten ist Dankbarkeit. Hier stehe ich an meines Vaters Seite — so lange bis sein Leben nicht mehr in Gefahr ist. Sichert mir sein Leben — und ich bin euer wie zuvor.

Bernhard. Elende! wagt es nun mit denen aufzunehmen, die für einen Vater ihr Leben geben wollen!

Hahn. Rebell —

Bernhard. Die durch Gott und die Natur zu diesem Kampf geheiligt sind!

Hahn. Verräther der Majestät des Volks — hinweg von ihm! Täuscht euch nicht! den Vater nennt er, den Fürsten meint er.

Franz. Verlaß mich, Bruder!

Bernhard. Nimmer —

Franz. Der Vater ist sicherer, wenn du von mir gehst!

Hahn. Reißt sie fort!

Freund (nimmt einige, mit denen er auf sie hinein geht).

Bernhard (zieht).

Franz. Haltet! Der Sohn kann nimmer in Todesnoth den Vater lassen. Wer das von mir verlangt, der sei verflucht!

Alle. Hieher, zu uns, hieher!

{**Ghräthin.** Guter Gott, erbarme dich!
{**Freund.** Schießt sie zusammen nieder!

Hahn. Brüder — hier seht ihr das erste Beispiel des Verraths an euch!

Alle. Verrath — Verrath!

Ghrath. O meine Söhne —

Hahn. Will er nicht der Schöpfer großer Thaten und eurer Freiheit werden —

Freund. So gibt es andere, die euch führen — Schießt ihn nieder!

Alle. Nieder — todt!

(Einige legen auf ihn an.)

Bernhard (will eindringen).

Franz (mit ausgebreiteten Armen beide zurück weisend, um einen Schritt vor). Haltet!

Peter. Hört ihn an —

Franz. Die Kugel, die mich treffen soll — kann meinen Vater tödten — ich will den Knoten lösen. (Rasch nimmt er die Pistole sich zu tödten.)

Ghräthin. Mein Sohn!
Ghrath. Halt ein —
Albertine. Mein Bruder!
Bernhard (und einer vom Volk entwaffnen ihn).

Hahn. Hinab mit ihm zum Volke!

(Es treten mehrere vor, die Franz ergreifen, wegführen, und Bernhard zurückstoßen.)

Franz (im Gehen). O Vater — rettet euch!

Ghräthin. Wir sind verloren!
Albertine (kniet). Erbarmet euch!
Ghrath. (Bernhard zurückhaltend). Nicht weiter, Sohn!

Neunter Auftritt.

Vorige. Der alte **Rechfeld** fällt **Bernhard** in die Arme, der eben sich los gerissen hat.

Rechfeld. Haltet — haltet ein!

Ghrath. O Gott, was thust du —
Bernhard. Greis, du bist verloren —

Alle. Verräther — Da ist er!

Rechfeld. Hier ist der Vater ohne Sohn — er stirbt gern —

Freund. Henkt ihn —

Alle. Schießt ihn zusammen!

Albertine. Um Gottes willen — schenkt mir dieses Leben —

Rechfeld. Nur diesen da erhaltet. Er hat Kinder, die ihn lieben — ich nicht! Tödtet mich —

Hahn (zum Volk). Einen Augenblick noch! — Entsage deinen Stellen selbst — nimm die Kokarde, und zeige dich so dem Volke, so bist du gerettet.

Albertine (nimmt die Kokarde vom Busen). Nehmen Sie, und retten Sie Ihr Leben. —

Rechfeld. Ich gehe zur Ewigkeit, und kann nicht lügen! (Er wirft die Kokarde weg.) Gott vergebe euch!

Hahn. Nun ergreift ihn —

Stimme (von außen). Rettet — rettet!

Freund. Was ist das?

Bernhard. Er ist von seinem Sohne verlassen; erbarmt euch das nicht, so bin ich sein Sohn. Du gehst nicht allein unter diese Mörder! Wer rührt ihn von euch an, der tödte mich zuvor!

Ehrath. Mein Segen mit dir, Sohn, im Leben und im Sterben.

Eine Stimme (von außen). Feuer!

Mehrere. Feuer, Feuer!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Jürge.

Jürge. Ihr Leute rettet euch — Das Haus brennt an vier Ecken —

Freund. Werft den alten Dieb hinab!

Alle. In's Feuer mit ihm!

(Die Feuertrommel, mitunter ein schwaches Feuergeschrei von außen. Sie ergreifen Bernhard und den alten Rechfeld, und schleppen sie im Zirkel mit sich fort; andere halten den Geheimenrath ab.)

Bernhard. Mein Leben an das deine —

Ghrath. Mein Sohn, mein Sohn!

Albertine. Schont ihrer, erbarmt euch! (Sie dringt mit hinaus.)

(Die Thüre wird zugeschlagen. Es ruft wiederholt:)

Feuer — Feuer!

Ghräthin. (kniet nieder). Rette meine Kinder!

(Die Trommel geht stärker. Man hört die Glocke.)

Ghrath. (geht von Thür zu Thür). Kein Ausweg — keine Rettung — Gott! dieser Tod ist schrecklich! (Indem er spricht, fällt der Vorhang.)

Fünfter Aufzug.

(Großer Saal im fürstlichen Schlosse. In der Mitte ein Thron, zu den Seiten die Bildsäulen der fürstlichen Vorfahren, einige in moderner Kriegstracht, andere im altdeutschen Kostüm.)

Erster Auftritt.

Bürger, Bauern, einige mit Waffen, andere mit geraubten Kostbarkeiten, ziehen in Konfusion herein. **Bierbrauer Freund,** den Krug in einer, den Säbel in der andern Hand, führt sie an. **Hahn** folgt. **Jürge, Peter, ein Kaufmann** ꝛc.

Alle. Freiheit — Vivat! Freiheit!! (Sie gehen um den Thron herum.) Hallo, hallo — hussa! Freiheit!

(Einige Bauern setzen sich ermüdet auf den Thron.)

Hahn. Gelungen ist das große Werk, die Menschheit ist befreit. Brudersinn hat unsere angebornen Rechte wieder erobert, und Gleichheit ist der Segen, aus dem große Thaten gedeihen werden.

Freund. Es lebe die Gleichheit!

Alle. Es lebe die Gleichheit!

Hahn. Stellt euch, daß ihr mich vernehmen könnt!

Alle (stellen sich in einen breiten Halbzirkel).

Freund. Ja, beim Blitz! Jetzt muß gesprochen sein!

Hahn. Also denn. (Er geht den Thron hinan.)

Freund (ebenfalls).

Hahn (auf dem Throne). Bruder! was willst du hier?

Freund (auf dem Throne). Reden!

Hahn. Lieber Bruder! das kommt mir zu.

Freund. Mir auch, lieber Bruder!

Hahn. Mir zuerst!

Freund. Niemand ist der Erste — Gleichheit!

Alle. Gleichheit! Kein Erster!

Hahn. Gleichheit! Aber doch auch Ordnung!

Freund. Ich mache die Ordnung.

Hahn. Das kommt mir zu.

Freund. Mir auch!

Jürge. Es kommt allen zu.

Peter. Jeder darf reden.

Alle. Wir wollen alle reden.

Hahn. Ganz recht. Doch einer nach dem andern. Bruder, ich bitte um das Wort!

Einige. Er bittet — so ist's recht!

Freund. Sapperment! Ich bitte auch!

Hahn. Bruder! du hast viel getrunken, du kannst nicht reden.

Freund. Habe ich nicht trinken müssen? Hat mein Bier nicht alles gethan? Wie?

Jürge. Hahn soll erst reden.

Alle. Hahn soll erst reden.

Hahn. So hört mich an!

Freund (setzt sich auf den Thron). Hernach ist die Reihe an mir. Wenn er was sagt, das nicht recht ist, so falle ich d'rein!

Hahn. Du mußt von meiner Seite gehen, du störest mich.

Jürge. Ganz recht!

Alle. Herunter Freund! Herunter!

Freund (geht herunter). Nun laßt mich nur anfangen, ich will euch sagen wo alles hängt und liegt!

Hahn. Meine Brüder —

Jürge. Will Er wohl da von dem Dinge herunter treten!

Hahn. Warum? Ich stehe hier oben —

Peter. Er soll nicht oben stehen.

Hahn. Ich stehe da oben um deswillen, daß ihr alle mich hören könnt!

Peter. Krähe du da unten auf dem Boden, Bruder Hahn —

Hahn. Lieben Brüder! begreift mich wohl — es ist nur, daß ihr alle mich sehen könnt —

Jürge. Nein, nein!

Freund. Schweig! — Du hast lange darnach gezappelt, einmal da oben zu stehen.

Hahn. Kann ein Bruder den andern so verleumden! Duldet ihr das?

Freund. Herunter!

Hahn (geht eine Stufe herab).

Alle. Herunter!

Hahn (geht ganz herab).

Jürge. Meinst du, Bruder Hahn, wir hätten nur deshalb so gewüthet — daß am Ende doch wieder einer da oben stehen sollte?

Peter. Nein! bleib nur hübsch unten —

Hahn. So hört mich denn an —

Freund. Jetzt rede, lieber Bruder, da du dich wieder erniedrigt hast!

Hahn (feierlich). Das große Werk ist nun gelungen — wir sind frei!

Alle. Vivat! (Sie werfen ihre Hüte hoch.)

Hahn. Franz Bangenau, der den Grundstein mitgelegt hatte, ist von der Ehre ausgeschlossen, ferner mitzuwirken; denn er war euch ungehorsam. War das euer Wille, daß er ausgeschlossen ist?

Alle. Ja, ja!

Hahn. Der alte Rechfeld hat vermuthlich gebüßt — Der ehemalige Geheimerath Bangenau ist in Fesseln — doch empfehle ich ihn eurer Milde. Zu Tausenden harrt das Volk, was wir jetzt hier beschließen. Laßt uns nun in der ersten Glut Hand an das neue Werk legen, daß es bestehe — von Tirannen vergeblich angefochten!

Freund. Ja! so wollen wir —

Jürge. Gut so, ja!

Alle. Ja — ja!

Hahn. Meine Seele ist gerührt — da ich uns alle in so brüderlicher Eintracht sehe — einer nicht mehr als alle — alle nicht mehr als einer.

Peter. So ist's recht!

Hahn. Verstattet mir — dem Geringsten unter euch —

aus redlichem Gemüthe, im Namen der künftigen Geschlechter, Dank zu sagen für euern Muth! Nun laßt euch erinnern, daß ihr festsetzt, wie künftig dies freie Volk sich unter sich selbst regiere.

Freund. Da muß einer ausgewählt sein — der —

Jürge. Nun will ich einmal sprechen. Sind wir denn frei und los? — Nun — so hat alles Regieren ein Ende. Wir essen, trinken, beten, ackern unser Feld, fahren ein — wer uns etwas zu Leide thut — dem thun wir wieder etwas zu Leide — endlich sterben wir, und — und waren eben frei!

Peter. Damit Holla! Ja — so ist es nun künftig.

Alle Bauern. Ja, so ist's!

Freund. So ist es wohl etwa — ja — Nur — was denn doch so zu besorgen ist, wo —

Jürge. Es ist nichts mehr zu besorgen.

Hahn. Oeffentliche Gebäude —

Peter. Die brauchen wir nicht mehr —

Jürge. Unsere Kirchen, die halten noch eine feine Weile.

Freund. Bedienungen, wegen Einnahme und Ausgabe —

Peter. Es wird nichts mehr eingenommen —

Jürge. Denn es wird nichts mehr ausgegeben —

Hahn (heftig). Aber die Abgaben —

Jürge (hoch auf). Was?

Peter (beide Hände in die Seite). Was will Er mit den Abgaben?

Hahn. Die Beiträge, wollte ich sagen — Beiträge!

Freund. Ja, lieben Brüder, die müssen sein!

Jürge. O lieber Bruder, schweig still, oder —

Peter. Sag einmal, was verstehst du unter Beiträgen?

Hahn. Kleinigkeiten, ihr guten Seelen! ihr gebt etwas — nichts von der Person — nur von euren Aeckern — euerm Vieh; wenig, was ihr denn wollt — ich möchte sagen — so wenig ihr wollt.

Peter (kreischend). Sapperment! ich will gar nichts mehr geben — gar nichts! Dafür habe ich gerebellirt.

Hahn. Ihr glaubt vielleicht, ihr biedern Seelen, ihr solltet wieder Abgaben geben, wie zuvor? Nicht doch!

Peter. Ja doch! Geht, geht — ich höre euch kommen. Vorm Jahre wurden wir von der Regierung mitgenommen — da hieß es Abgaben. Dies Jahr sollen wir von der Freiheit ausgezogen werden, da heißt es Beiträge!

Jürge. Du hast Recht, Bruder!

Ein Kaufmann. Ja wohl!

Ein Schuster. Das wollen wir nicht!

Alle. Nein, nein!

Freund. Weg, Bruder Hahn. Die Leute verstehst du nicht, laß mich reden!

Hahn. Bruder, ich bin noch nicht fertig —

Freund. Bruder — ich habe noch nicht angefangen.

Hahn (feurig). Aber ich —

Freund (brutal). Weg da! (Er schiebt ihn weg.) Hört einmal, ihr — ich sehe, man muß anders mit euch reden. Was bildet ihr euch ein! ihr!

Keine Welt,
Ohne Geld!
Aus nichts,
Wird nichts!

Geld muß da sein! Aus dem Boden kommt's nicht. Nun schickt euch — ihr!

Jürge. Hört — so ganz Unrecht hat er nicht —

Peter. Geht doch —

Jürge. Nun — laßt euch bedeuten. Ihr wißt — viel hundert Mal, wenn wir verkauft hatten, und haben bei ihm getrunken, hat er über alle Gäste weggeschrien, daß ihm der Athem ausgegangen ist — »er wüßte es mit dem Regieren.“ Ganz schwarz ist er geworden, so hat er regiert. Nun, meine ich — ihr ließt ihn einmal austoben.

Freund (grob). Abgaben müssen sein.

Jürge (gelassen). Aber wer muß sie geben?

Kaufleute. Ihr Bauern —

Bauern. Ihr Bürger —

Freund. Seht ihr Leute — wir brauen für euch!

Hahn (gerührt). Wir lesen für euch —

Peter. Das können wir selbst —

Jürge. Von uns kriegt ihr Brot!

Peter. Verhungern müßtet ihr ohne uns.

Hahn. Wir können auch das Feld bauen, wir —

Jürge. Ja — Lateinisch.

Peter. Und wo wolltet ihr die Aecker hernehmen?

Freund. Wenn alles getheilt wird —

Jürge. Potz tausend — wegen der Theilung! Wenn fangen wir an?

(Pause.)

Kaufleute (heimlich). O weh!

Freund (zärtlich). Kinder — übereilt euch nicht!

Peter (froh). Alle Wetter — das meine ich! Bei mir ist nicht viel zu theilen. Aber bei dir, Bruder? Da muß es schmuck hergehen — du hast viel!

(Pause.)

Freund (besinnend). Mit der Theilung? Hm! — Bruder Hahn — wie war's denn?

Hahn. Ich weiß von nichts; ich glaube — von Franz war der Gedanke.

Alle. Getheilt — getheilt!

Freund. Wie — (ängstlich) könnte man's denn halten mit der Theilung? Hm!

Hahn. Man theilte —

Jürge. Alles von der Faust weg!

Peter. Und gleich!

Ein Schuster. Zur Stelle —

Freund (reibt die Stirne). Bruder Hahn — (pathetisch) nun rede du! (Er geht unter die Uebrigen.)

Hahn (tritt an seine Stelle). Ihr seht also, an die Spitze von allen Dingen gehört Einer, und einer, auf dessen Brudersinn man sich verlassen kann.

Alle. Die Theilung!

Hahn. Ja! — allen gehört alles! Aber — was besinnen wir uns? Hier — gleich hier — laßt uns eine Theilung machen! Wozu der Prunk in diesem Gemache? Seht da die Bildsäulen an — ihre Urbilder haben eure Väter gedrückt — reißt sie nieder! Diese männliche That entflamme euch wieder, daß in allen euren Handlungen nur eine Bruderstimme ertöne!

Peter. Ja — nieder damit!

Alle. Nieder — nieder!

Peter. Ich habe einen Strick.

Galanteriehändler (der die Statue durch eine Lorgnette betrachtet). Thut ihr's (zu Jürge) dem Bilde um den Hals, Herr Bruder — und wir reißen's nieder.

Peter. Da steig hinauf! (Gibt Jürgen den Strick.)

Jürge (steigt neben der Statue hinauf).

Alle (schließen einen Kreis umher, umarmen sich, und rufen): Vivat!

Hahn und **Freund** (reden indeß gegenüber heimlich).

Galanteriehändler (steht darneben, sieht den Leuten mit der Lorgnette zu und ergetzt sich). Nun wollen wir sie niederreißen!

Jürge (hat der Bildsäule den Strick umgethan). Wartet! — (Er sieht dem Bilde in's Gesicht.) Was war denn das für einer?

Peter. Der da? — Das war Fürst Rudolph.

Jürge. Ich glaub's bei meiner Seele!

Peter. Ja, ja — Ich kenne ihn an dem Spitzbarte; so steht er auf den Thalern.

Jürge. Hm — Ihr Leute — er hat doch ein gutes Gesicht.

Peter. — Das hat er.

Jürge (dem's auf einmal beifällt). Mein Seel, das ist der — ich glaube — der in der Stadt hier das große Krankenhaus gestiftet hat.

Peter. Da am Markte, wo Ihr vor zwanzig Jahren gesund worden seid.

Jürge. Ja. Hahn! du — hör einmal. Ist's nicht Fürst Rudolph gewesen, der das schöne Hospital am Markte aus eigenen Mitteln erbaut hat?

Hahn (kalt). Ja.

Peter. Ist's dieser hier?

Hahn. Der Tirann Rudolph. Er hat —

Jürge. Mein Seele, er hat ein gutes Gesicht —

Ein Schuster. Es ist, als ob er uns anreden wollte —

Jürge. O hört — laßt mich herunter gehen! Ich danke ihm das Leben; denn in seiner Stiftung bin ich gesund wor-

den. (Er steigt herab.) Laßt einen andern den guten Herrn wegthun! So viel Arme, Verlassene und Kranke haben ihm schon gedankt — ich habe ihm in meiner Krankheit gedankt — und seine Asche unter der Erde gesegnet —

Schuster. Wir wollen ihn gar stehen lassen.

Peter (schlägt die Hände zusammen). Ja — der soll stehen bleiben. (Wendet sich.) Aber die andern müssen alle weg! (Zur Statue.) Wir können dir nichts anhaben, steinerner Herr, weil du kein steinernes Herz gehabt hast. — Nun kommt zu den andern —

Freund. Da — zu dem! Das ist Bernhard; der hat der Bürgerschaft viele Privilegien genommen —

Jürge. Fürst Magnus ist's, ihr Leute; der bleibt stehen. Der hat dem gemeinen Mann gutes gethan, wo er wußte und konnte —

Peter. Nun — der bleibt einmal gewiß stehen!

Galanteriehändler. Ihr Leute — pst — he — ich gebe euch zwei Dukaten, wenn ihr diesen hier in kleine Stückchen zerschlagt. Der hat alle Pracht bei Hofe aufgehoben — der ist der erste gewesen, der zu Fuß einher ging, der trug immer einen alten blauen Ueberrock, der hat sich recht gemein gemacht und allen Luxus in's Stocken gebracht — O der hat großen Schaden gethan — (Alle gehen hin.)

Jürge. Das — ist Fürst Friedrich! Höre Er, der bleibt stehen! Der hat in einer Provinz die Leibeigenschaften aufgehoben.

Alle Bauern. Der bleibt stehen!

Peter. Brüder — dem wollen wir alle Jahr einen Kranz von frischem Korn aufsetzen! — Thut alle eure Hüte ab und segnet ihn!

Alle (thun die Hüte ab).

Hahn. Da hinten steht einer — Brüder — den zertrümmert im Freiheitsjubel, der hat euch großen Schaden gethan, durch —

Peter. Nun ja — es war ein gottloser Herr. Da sie aber alle stehen bleiben, so laßt den auch gewähren!

Bauer. Ja!

Einige. Laßt den armen Teufel —

Alle. Ei laßt ihn auch stehen!

Jürge. Da ist vorn ein leerer Platz — da hat vielleicht der jetzige Herr hinzustehen kommen sollen.

Hahn. Nun kommt er nicht hin.

Jürge. Nicht?

Freund (überlaut). Nein!

(Pause.)

Jürge (treuherzig). Hm! — Es ist doch auch ein guter Herr — (Pause. Er sieht die Statuen in der Runde an.) Wir haben d'rum hier zu Lande viel gute Herren gehabt!

Peter (faltet die Hände). Es ist wahr!

(Pause.)

Hahn (prunkvoll). Jetzt zur Hauptsache, Kinder! Vor dem Schloßthore wartet das versammelte Volk auf unsern Entschluß. Laßt uns ihren Ungestüm nicht aufhalten, und einen Entschluß fassen, ehe die Vornehmen und Reichen, die bis hieher unsere gerechte Wuth fürchteten, sich in's Spiel mischen können. So wie das Thor geöffnet ist — muß alles abgelesen werden, welche Beiträge für des Landes Wohl künftig abgeliefert werden sollen, (mit gehobener Stimme) und wer von euch gewählt ist, der Sache und euch vorzustehen.

(Pause.)

Freund. Lieben Brüder — von Beiträgen zu reden: — Nichts ist dem Menschen nöthiger als Bier; das muß also ausgemacht werden — Von Hopfen und Malz wird nichts mehr bezahlt.

Alle. Er hat Recht —

Freund. So! Ich danke. Nun macht es mit dem Uebrigen wie Ihr wollt —

Schuster. Lieben Brüder! Wir mögen so frei sein, als wir wollen — ohne Schuhe sind wir Sklaven. Vom Leder lasse ich einmal nichts mehr abgeben.

Freund. Er hat Recht!

Alle. Er hat Recht!

Schuster. Schönen Dank!

Schlächter. Von allen Thieren, deren Fleisch ihr täglich eßt — kann nichts mehr abgegeben werden, denn —

Alle. Freiheit — Freiheit!

Hahn. Brüder — was soll denn eigentlich abgeben?

Bürger. Das Land — die Aecker —

Jürge. Und da wären wir frei?

Peter (erhitzt). Schöne Freiheit!

Hahn. Immer doch freier als sonst!

Peter. Heda! Wo ist Franz? unser Bangenau? Der hat uns das anders gedolmetscht.

Hahn. Er verdient nicht mehr, daß ihr —

Jürge. Bruder Hahn, dir traue ich doch auch nicht mehr! Du bist schlangenglatt, und fängst an in unsern Sack zu greifen, wie der Amtmann. Wißt ihr was, Kinder, wir wollen den Alten holen lassen, den Geheimenrath —

Freund. Den Freiheitsmörder?

Jürge. Nun, wir sind ja nun frei!

Peter. Aber werden soll er nichts.

Alle. Nein — nein!

Jürge. Nur Auskunft soll er uns geben, wie es sonst gehalten ist.

Hahn. Ich erstaune —

Peter. Und da wollen wir davon und dazu thun.

Schuster. Und wir auch —

Alle. Ja, holt ihn her!

Jürge. Geh, Peter, hole ihn!

Peter (geht ab).

Hahn (mit unterdrücktem Grimm). Der Gedanke war gut, Brüder! — Indeß daß er geholt wird — laßt uns Männer wählen, die ganze Sache für das Land zu führen —

Alle. Recht so — recht!

Hahn. Denkt nun zurück an die Zeiten, wo ihr Sklaven waret — denkt an die Männer, die mit Gefahr Leibes und Lebens — euch den Glanz der Freiheit zeigten, die für euch Nächte wachten, und alles thaten, euch die Waffen in die Hand zu geben — Denkt euch diese guten Männer, einen nach dem andern — und dann ruft einstimmig, wer hat sich um diese Stelle am meisten verdient gemacht? — Redet!

(Pause.)

Freund. Denkt auf jemand, der hier bei der Bürgerschaft viel gilt —

Hahn (wirft einen wüthenden Blick auf ihn). Und der auswärts Ruf hat — der das Land in Ansehen erhalten kann — der den Gesetzen Weisheit geben kann — einen Gelehrten!

(Kleine Pause.)

Jürge. Ich will Ihm sagen — aus der Bürgerschaft machen wir nicht viel; sie braucht immer unser Korn.

Freund. Was?

Jürge. Und aus den Gelehrten machen wir uns nun gar nichts.

Hahn. Ihr Undankbaren!

Jürge. Was die unter sich mit einander verkehren, wissen wir nicht. Die Sonne geht auf, ohne daß man ein Buch aufschlägt, und geht wieder unter, ohne daß man eins zumacht. Außer unserm Pfarrer — brauchen wir die andern Herrn in unserm Dorfe einmal gar nicht!

Hahn. Undankbares Volk! Durch uns — ist alles geschehen! Durch die unsägliche Mühe, die wir uns heimlich und öffentlich, mündlich und schriftlich gegeben haben, ist es dahin gediehen, daß ihr den Muth gekriegt habt, eure Obrigkeit anzugreifen.

Jürge. Das ist wahr!

Hahn. Wie mühsam habe ich diesen Sturm vorbereitet! Durch Unterricht der Jugend, durch eingestreute Grundsätze, in lockenden Reisebeschreibungen, durch das Predigen der Ständegleichheit in Schauspielen, durch Briefe, durch Witz in Versen. Wie habe ich die Jugend entflammt, wie habe ich das Alter überzeugt! Erst den Biedersinn empfohlen, dann die Geradheit, hierauf Dreistigkeit — als dies über und über ging — Ständegleichheit — als das den natürlichen Hochmuth gepackt hatte — Rache gegen alte Bedrückungen gereizt, dann zur That aufgerufen, Beispiele in Flammenschrift hingestellt. Ich ward euch allen faßlich, der Funke glimmte, die Flamme loderte — das alte Gebäude wurde ergriffen — stürzte zusammen — Auf seiner Asche steht ihr jetzt, und könnt Freiheit rufen in das weite Weltall — Mein ist die Arbeit! Was ist mein Lohn?

Jürge. Bruder — du mußt was ablassen von der Rechnung. Auf der Asche stehen wir, Freiheit rufen wir, und das alte Haus angesteckt hast du auch — das hat alles seine Richtigkeit! Nun sollte ein neues Haus gebaut werden, wo wir Bauern auch fein wohnen könnten, haben wir gemeint. Wie du es aber vorhast, so kommst du oben auf zu wohnen mit deines Gleichen; wir Bauern eben wieder in den Stall.

Ein Bauer. Daraus wird nichts!

Alle. Nichts — nichts da!

Jürge. Und daß du geschrieben hast, Bruder — und gewüthet — das ist für dich selbst geschehen.

Hahn. Für mich?

Jürge. Du hast weder Kuh noch Acker — nun denkst du, wer eine Welt beschreiben kann, kann sie auch regieren. Schweig — Ich habe es wohl gemerkt vorhin — wie du auf das Ding da steigen wolltest.

Hahn. Brüder, ihr verkennt mich.

Jürge. Hast du denn die Welt frei gemacht? Nun, so bist du jetzt mit frei — und damit holla! Gekostet hat dir es keinen rothen Heller; aber uns hat es gekostet!

Hahn. Euch? gekostet?

Jürge. Ja Bruder — und viel! Derweile wir so von der Freiheit schwatzen, hat keiner gearbeitet. Meine Jungen haben den ganzen Tag exercirt, geschossen und Flinten geputzt; die Liese hat nichts gethan; kein gesunder Bissen kommt auf meinen Tisch, seit von der Freiheit die Rede ist; unser Weißzeug ist gar zusammen gerissen, und hätte ich nicht noch über Nacht gearbeitet; so hätten wir hier das andere Jahr nicht einmal Saatkorn.

Einige (mit Achselzucken). Das ist wahr!

Jürge. Ich will denn sagen: das soll alles gleichwohl nichts verschlagen — wenn wir's denn nun nur besser kriegen — Das wollen wir aber erst sehen!

Hahn. Brüder — ich urtheile nicht. Sagt selbst, was verdient ein Verräther, der, da alles gethan ist, so denkt und redet?

Jürge. Mit Einem Worte, ihr Leute — seit ich heute in der Stadt die Häuser habe wegbrennen, die Menschen habe zusammen schießen und verstümmeln sehen — habe ich einen Widerwillen an der Sache, und deine Reden gefallen mir nicht mehr! Ich sehe, daß euch auch so um's Herz ist — mein Seele, ich sehe euch das an!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Peter.

Alle. Da ist Peter wieder!

Jürge. Nun Peter — wie steht's?

Peter (niedergeschlagen). Hm!

Jürge. Wie ist es?

Freund. Kommt der Alte?

Peter. Er kommt.

Galanteriehändler. Der Geheimerath?

Peter. Ja doch!

Jürge. Du siehst ja ganz verstört aus, Peter? Was hast du vor?

Ein Bauer. So rede denn! —

Peter (alle anschauend). Ich weiß eben nicht, ob es gut gethan ist, wenn ich rede.

Alle. Ei ja doch, freilich! rede!

Peter. Da ich hinkam zum alten Geheimenrath — er ist denn unten auf der Wache in Ketten, so — — geht, laßt mich schweigen! Mein Seele, ich muß noch heulen —

Hahn. Man könnte ihn nun frei lassen, glaube ich —

Freund. So denke ich auch —

Peter. Thut es, sonst machen sie ihn mit Gewalt frei. Sie führen so schon seltsame Reden. Sein Haus ist nieder gebrannt; er hat sich retten wollen — da hat ihn einer tief in den Kopf gehauen. Sein jüngster Sohn, der dem alten Bürgermeister zu Hilfe kam, ist erst erbärmlich verwundet. Den alten Rechfeld haben sie in die Flammen gedrängt; er ist erstickt.

Freund. Solche Thaten, solcher Lohn!

Peter. Der junge Mensch hat sich brav gewehrt; aber was wollte er gegen die Menge? Er hat einen tödtlichen Stich in die Brust.

(Pause.)

Jürge. Daß Gott erbarme!

Einige (trocknen die Augen).

Peter. Die Frau ist mit genauer Noth noch gerettet; — sie liegt ohnmächtig in der Tochter Armen. — Wie der Franz das gehört — und seinen Vater gesehen hat, ist er wie todt zur Erde gefallen; er raset, daß vier Männer ihn kaum bändigen können.

Jürge (schlägt die Hände zusammen). Das haben wir angestiftet!

Peter. Es brennt noch nahe dabei — Der Fürst ist selbst beim Löschen.

Alle. Der Fürst?

Peter. Er soll mit nassen Augen unter den Leuten umher gehen und helfen wie unser einer.

Hahn. Diese Begebenheiten sind traurig, Kinder!

Peter. Ja wohl —

Hahn. Aber, laßt euch das —

Jürge. Er hat's angefangen —

Hahn. Laßt euch das nicht abhalten vom großen Ziele!

Jürge. Er hat's angefangen; Er muß wissen, was Er gethan hat.

Dritter Auftritt.

Vorige. Geheimerrath in Ketten, zerrissenem Kleide, ausgerissenen Schnallen, verbundenem Kopfe, von vier Bürgern mit Waffen geführt und gestützt.

Ghrath. Was wollt ihr von mir?

Jürge (mit Thränen). Die Ketten von ihm weg —

Alle. Die Ketten weg —

Hahn (zu Freund). Mit Freuden verrichten wir diesen Bruderdienst! (Beide gehen hin.)

Ghrath. (zieht die Hände an sich). O — ein anderer —

Jürge (nimmt sie ihm ab und lehnt ihn auf seine Schulter). Da komme Er her, lehne Er sich auf mich — Herr! Sein Leid schneidet mir durch's Herz. (Er gibt ihm einen Sessel.)

Ghrath. (mühsam umherschauend). Was wollt ihr mit mir? — Wo soll ich sterben? — (Biegt sich vor.) Hier ist mein Hals!

Hahn. Nicht sterben —

Jürge (treuherzig). Wir möchten's lieber wieder gut machen — (Zu allen.) Nicht wahr, es jammert euch?

Alle. Ja — ach Gott ja —

Jürge. Wir ließen Ihn holen — Er sollte uns rathen, wie wir's ausmachen sollten mit der neuen Regierung —

Ghrath. Ihr — (Er seufzt.) — Ach! — (Pause. Er bewegt die Lippen.)

Peter. Sagt er was?

Jürge. Er kann nicht reden —

Ghrath. (mühsam). — — — Keine Luft!

Hahn. Einen Arzt. (Es geht einer ab.)

Ghrath. (schüttelt den Kopf).

Jürge. Was möchte Er haben, lieber Herr?

Ghrath. (deutet an den Himmel). Bald dort.

Peter. Gott wird Ihn erhalten —

Ghrath. (verneint es).

Jürge. Ach lieber Herr —

Ghrath. (deutet mit matten Augen in die Höhe). — — Da ist — Bernhard!

Ein Bauer. Ach seht doch, wie ihm die Thränen herab laufen —

Jürge. Der arme Mann — er weiß es nicht. (Trocknet seine Augen.)

Peter. Wir haben viel Unheil gestiftet —

Jürge. Lieber Herr — wir sind unschuldig — wir haben nur frei sein wollen; wir haben in das Elend unsern Willen nicht gegeben — Vergebe Er uns —

Ghrath. (nickt mit dem Kopfe und faltet die Hände).

Jürge. Können wir denn noch etwas gut machen?

Ghrath. (bejahet es).

Jürge. So rathe Er uns doch —

Ghrath. (bezeichnet seine Schwäche).

Peter. Wir verstehen Ihn nicht, guter Herr —

Ehrath. (winkt Jürgen zu sich).

Jürge (kommt und beugt sein Ohr an ihn hin).

Ehrath. (redet mit ihm, man merkt seine Schwäche und sieht den Mund sich bewegen).

Jürge (als er gehört hat, zu den andern). Er kann nicht laut reden; ich soll's euch sagen.

Alle (drängen sich dichter umher). Wir hören willig.

Ehrath. (redet leise mit ihm).

Jürge (halb weiter hören wollend, halb zu der Versammlung). Werft euch dem Fürsten in die Arme!

(Bewegung unter allen.)

Ehrath. (redet wieder).

Jürge (wie zuvor). Er brannte eure Häuser nicht weg, und — ließ keinem Vater (er bricht in Thränen aus) sein gehorsames Kind ermorden.

Ehrath. (mit letzten Kräften). — — O Gott! (Ein tiefer Seufzer, die Augen fallen zu, der Kopf sinkt auf die Brust.)

Alle (treten einen Schritt zurück).

Jürge (faltet die Hände).

Peter (berührt ihn mit Ehrfurcht). Ach —

Jürge. Ich glaube, er ist todt —

Peter. Er ist todt!

Jürge. Gott sei uns gnädig — es ist viel Böses geschehen!

Hahn. Bringt ihn weg —

Peter. Wollt ihr die Leute draußen vollends rasend machen?

Freund. D'rum zum Schluß!

Peter. Das Brennen und Morden —

Jürge. Das ist verflucht, sage ich euch —

Peter. Der Fürst muß uns hören —

Jürge. Er muß wissen, daß wir das nicht gestiftet haben.

Alle. Zum Fürsten!

(Allgemeine Bewegung. Die vier Bürger tragen den Geheimenrath voraus weg.)

Eine Stimme (am Eingange). Haltet!

Alle. Der Fürst — Da ist er — Der Fürst — (Sie thun die Hüte ab und stellen sich in zwei Theile.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Fürst.

Fürst. Setzt nieder! (Sie setzen den Stuhl mit dem Geheimenrath nieder.) Ist er todt? (Er umarmt ihn.) Blut wollte ich schonen — und das edelste floß! Ewiger Richter — die Menge ist erhalten — dieser ward Opfer für alle! Das ist das Werk meines unzeitigen Mitleidens! Geh heim, treuer Diener — schlaf sanft! Dein Tod war wie dein Leben — für alle! (Sie wollen ihn wegtragen.) Noch einmal! — (Er küßt sein Haupt.) Diese Wunde hast du um mich. Ich kann nichts vergelten — konnte nichts mehr retten! O Gott — Gott, Gott! — Bringt ihn zur Ruhe! (Er wird weggebracht. Der Fürst bleibt noch eine Weile auf der nämlichen Stelle und trocknet die Augen, dann tritt er einige Schritte vor, sieht mit festem Blicke herum, alle verneigen sich mit Ehrfurcht, Hahn und Freund nicht. Er hebt den Hut und bedeckt sich wieder.) Ich habe gewollt und verordnet, daß ihr die Folgen eurer Thorheit fühlen solltet; so dachte ich von eurer Raserei euch zu heilen. Ich habe verboten, Soldaten gegen euch zu schicken, damit nicht Bruder gegen Bruder —

das Schwert zöge. Ihr aber seid Mörder und Mordbrenner geworden, und ich muß nun — als Richter und Rächer unter euch treten.

Hahn. Fürst — dein Volk ist —

Fürst (macht ihn durch eine Bewegung schweigen).

Jürge. So arg haben wir es nimmer gewollt — das weiß Gott —

Peter. Wir haben nur Freiheit gewollt, und daß es —

Fürst. Ihr habt guten, ruhigen Bürgern die Häuser über den Köpfen nieder gebrannt — ist das Freiheit? Ihr habt fremdes Eigenthum geraubt — ihr habt Greise erschlagen, Unmündige verwundet, und Menschen in's Feuer gestürzt — ist das Freiheit?

Jürge. Das Herz bricht mir — Darf ich reden, gnädigster Herr?

Fürst. Redet!

Jürge. Ich rede für alle — wer anders denkt, sage es! — Es geht uns oft hart auf dem Lande, lieber Herr! hart und viel arbeiten wir und bringen wenig vor uns. Da sagte man nun überall — wir könnten's besser haben, wir könnten frei sein — und Sie blieben doch was Sie wären. Wir sollten nur einmal ausschlagen — Ach guter, gnädiger Herr — es ist ja gedruckt zu lesen — und ist uns oft und viel in die Hände gegeben, wie wir es anfangen sollten. Da sind wir denn so mit gezogen — So haben wir es nicht gewollt; aber — nun sind wir eben in dem Unglück.

Fürst. Der Stand, der das Feld bauet — ist mühsam und deshalb ist er ehrwürdig. Von euern Kindern könnt ihr nicht alle Lasten abnehmen, der Fürst nicht von seinen Unterthanen! Eure Kinder tragen ein kleineres Theil davon als

ihr, eure Enkel ein kleineres als eure Kinder. Die Menschenmenge macht den Unterhalt schwerer zu erwerben. Wer euch sagt, daß eurem Stande das Mühsame abgenommen werden kann, der frevelt an eurem Heil und ist ein Lügner gegen Gottes Ordnung! — Was begehrt ihr denn? Gar keinen Herrn? so seid ihr bald eine Räuberbande! Mehrere Herren? — so frage ich, ob diese und ihre Kinder euch nicht noch mehr kosten werden?

Peter. Das möchte wahr werden, gnädiger Herr!

Fürst. Wer sind diese Gesetzgeber, die mit einer Hand die Flamme in eure Häuser werfen, mit der andern zu Recht und Ordnung winken? Wo ist jetzt Recht, wo ist Ordnung? Welcher Vater darf seinem Sohne trauen, welche Frau ihrem Manne? Wer von euch kann sagen, mein Haus und mein Leben sind morgen noch mein? Wer kann sagen, er hat Kinder? Jedermann ist Herr! Um eines Verdachtes willen schlachtet man eure Kinder vor euern Augen; bei ihrem Todesächzen fordert man euch ein Lächeln der Bürgerfreude ab, und würgt euch, wenn eure Thräne in eurer Kinder Blut fließt! Das ist die Freiheit, für die ihr unter meinen Augen das Schwert gezogen habt! — Was habe ich euch gethan? — Rechenschaft bin ich nur Gott schuldig — aber ich kann aufgerichtet in euer Angesicht sehen und fragen — Wem von euch habe ich geweigert mit mir zu reden, so lange ich euer Herr und Vater bin?

(Pause.)

Habe ich meine Kornböden geschlossen, wenn Noth im Lande war?

(Pause.)

Habe ich je mein Ersparniß geweigert, wenn Fluten und Hagelschlag das Land verwüstet hatten? Wer mich des zeihen kann — der rede!

(Pause.)

Jürge (macht ohne Geräusch die Kokarde von seinem Hute und wirft sie vor sich nieder).

Fürst (ohne es zu bemerken). Habe ich das Recht gewendet?

Peter (wirft seine Kokarde nieder und sieht ehrfurchtsvoll auf den Fürsten).

Fürst. Habe ich milde Stiftungen versäumt? Habe ich den Dürftigen abgewiesen?

Alle (außer Hahn und Freund werfen nach und nach die Kokarden vor sich nieder).

Fürst. Und wo ich nicht helfen konnte — hat euch mein Mitleid gefehlt oder mein guter Wille? Habt ihr Zweifel gegen mich, war ich nicht Mensch — Bruder, Vater gegen euch — so redet — Hier stehe ich allein — ich habe keine Wache als mein gutes Gewissen — Redet! und ich will mich meiner Fürstenwürde schämen gegen euch!

Jürge (in Thränen). Nein, gnädigster Herr! — Sie haben wahr geredet!

Alle. Ja! wahr — wahr!

Fürst. Ich sehe, daß ihr das fühlt und weiß, daß ihr gewaltsam verführt seid — ihr armen, überraschten, verblendeten Menschen — darum vergebe ich euch —

Alle (in froher Bewegung).

Fürst (zu Hahn). Aufklärung — ist ein Geschenk des Weisen an die Menschheit. Wer aber unter diesem Namen die Völker verwirrt — ist ein Mörder — der bist du!

Hahn. Ich habe mit Eifer —

Fürst (zu Hahn). Unseliger Mensch! Weißt du nicht — daß verjährte Uebel sich nur nach weiser Vorbereitung aufheben lassen, und daß selbst die reinsten Wahrheiten schaden können, wenn sie mit auffallender Weise dem rohen Haufen hingegeben werden, ohne daß er vorbereitet ist? Doch was lehre ich den, der übeln Willen hat! —

Hahn. Uebeln Willen! Ich!

Fürst. Wenn man nicht bald gegen jene aufgeblasenen, tollen Stürmer, die unter der Larve der Vertheidiger der Menschenrechte herrschen, oder Privatbeleidigungen rächen wollen — eine Polizei handhaben wird; so ist es um den Frieden der Menschen gethan! Nimm das Zeichen des Aufruhrs von deinem Hute herab — ich befehle dir das!

Hahn (zaudert).

Alle. Herab — herab!

Hahn (nimmt die Kokarde ab und steht wie eingewurzelt).

Fürst. Diesen guten Seelen hast du den Trost ihres Gewissens geraubt — Ich würde mich begnügen, dich zu verachten; aber es ist nicht von mir allein die Rede. Das Gesetz richte — Geh!

Hahn (geht ab).

Fürst (zu Freund). Die Bürger dieser Stadt — haben in der Mitte des gemeinen Elends mir ihre Herzen wieder gegeben. Ich überlasse euch ihrem Urtheile.

Freund (geht und schlägt sich vor die Stirne).

Jürge (der indeß mit einigen geredet hat). Wir möchten so gern gut machen — so gern —

Fürst. Was nieder gebrannt ist, will ich wieder auf-

bauen lassen, was geraubt ist, gebt zurück, und so verzeihe ich allen alles! (Ernst.) Nur —

Jürge. Gott segne Sie —

Alle. Gott segne unsern Herrn —

Fürst. Nur dem Sohn — der seinen Vater in der Noth verlassen konnte — Rechfeld — dem d a r f ich nicht verzeihen. Dem andern — erfleht der unglückliche Tod des Vaters Vergebung! Die Witwe finde in mir einen Bruder — Die armen Ermordeten retteten das Leben von Tausenden — das Vaterland errichte ihr Denkmahl! Wir alle folgen an ihre Gruft —

Jürge. Wir wollen heim gehen — wo wir durchziehen — wollen wir ehrlich bekennen, wohin uns das Elend der Freiheit geführt hat!

Peter. Treuere Unterthanen sollen Sie nicht haben als uns!

Ein Bauer. Herzlicher soll Sie nun niemand lieben!

Jürge. Ich bin ein alter Mann — und werde Sie schwerlich wieder sehen — Ich bereue so herzlich. Gnädiger Fürst — lassen Sie mich Ihre gute Hand küssen!

Fürst (reicht sie ihm). Gott erhalte euch — treu und glücklich!

Alle (nähern sich im Zirkel).

Jürge (zu den andern, im höchsten Feuer der Ehrlichkeit und Liebe). Kommt — ihr alle — legt die Kokarden alle dem ehrlichen Herrn zu Füßen!

(Sie nehmen die Kokarden und legen sie auf einen Haufen vor ihm nieder, einige greifen nach seinen Händen.)

Jürge. So, gnädiger Herr — Gott wolle uns verge-

ben, daß wir Ihnen böse Stunden gemacht haben! (Mit zärtlicher Gewalt setzt er den Fuß des Fürsten auf die Kokarden.) Alle Zwietracht ist unter Ihrem Fuße!

Fürst (breitet seine Hände über alle). Meine Kinder!

Jürge. Gott erhalte unsern guten Landesherrn!

Alle (mit Jubelgeschrei). Gott erhalte unsern guten Herrn! —

(Sie bleiben in dieser Gruppe; der Vorhang fällt.)

Die Familie Lonau.

Ein Lustspiel

in fünf Aufzügen.

Personen.

Lonau, ehemals Präsident.

Seine Frau.

Albert, } deren Kinder.
Hans, }

Oberst von Weilert, auf Pension.

Sophie, seine Tochter.

Oberfalkenmeister von Bergenstein.

Kommerzienräthin Randel, Witwe.

Unteroffizier Linde.

Ernst, Diener des Lonau.

Louis, Diener des Oberfalkenmeisters.

Erster Aufzug.

(Ein halbdunkles Zimmer mit nicht gewöhnlichem Geräth. In einem großen Kamin lodert ein ausgebranntes Feuer. Auf dem Tisch eine Nachtlampe.)

Erster Auftritt.

Ernst in einem großen Sorgestuhl. Er dehnt sich, reibt die Augen.

Nun Gottlob! Es fängt mit Macht an zu tagen. (Steht auf.) Sapperment, es ist frisch. — Will denn weder Wagen noch Pferd den Berg hinankommen? (Er geht an das Fenster.) Alles still. — Unten im Thale liegt ein dichter Nebel über der ganzen Landschaft. (Er macht das Fenster zu.) Mich friert! (Er wärmt die Hände am Kamin.) Du scheinst, aber du wärmst nicht; gerade wie die Frau vom Hause! (Er reibt die Hände.) Ohne Zuspruch und Stärkung eine ganze mühselige Nacht auf einen grämlichen alten Patron warten, ob es ihm beliebt anzukommen oder nicht — es ist zu toll. (Stellt die Arme in die Seite.) Freilich ist der Oberst ein Ehrenmann und der älteste Freund meines ehrlichen Herrn — aber so lange hätte er nicht ausbleiben müssen! (Er geht nach dem Stuhle zu.) Pst — holla — bellt da nicht ein Hund? — Richtig — ich höre fahren. — — (Er hört genau zu.) Nein, es ist der Morgenwind, der drüben über die Zinnen der alten Burg fährt. (Er setzt sich.) Ich will hier im Stuhle abwarten, was es geben wird. (Er legt sich, bequem zu ruhen.) Ich bin oft genug aus der Ruhe gestört, und dann war es am Ende nichts als die Wetterfahne oder ein alter Kellerladen, der mich an's Fen-

ster gerufen hatte. (Er faltet die Hände und schließt die Augen. Er horcht auf.) Es fährt doch etwas. (Er steht auf.)

Zweiter Auftritt.

Ernst. Oberfalkenmeister von Bergenstein. Louis.

(Von außen hört man, aber ganz aus der Ferne, eine Stimme:)

Kreuzhimmelmordtausendelement und der Teufel!

Louis. So nehmt doch Raison an.

Oberfalkenm. Keinen Groschen mehr!

Ernst. Was? Von den Stimmen kenne ich keine.

Stimme. Bin gefahren wie ein Leibkutscher! Und so ein Trinkgeld!

Oberfalkenm. Schuldigkeit.

Ernst (macht das Fenster auf).

Louis. Heda, guter Freund! Macht Eure Hausthür auf.

Ernst. Für wen?

Louis. Für uns.

Ernst. Wer ist Herr Uns? he!

Oberfalkenm. Insolent!

Louis. Ihr Gnaden Herr Oberfalkenmeister Freiherr von Bergenstein. Macht auf! — Wird's?

Ernst. So?

Oberfalkenm. Wohnt hier der Präsident von Lonau?

Ernst. Der ehemalige Präsident — ja. Er schläft noch.

Oberfalkenm. Gut. Ich will ihn nicht sehen.

Ernst. Er würde Sie auch nicht annehmen — denn er nimmt keine Fremde an.

Louis. Sei der Herr nicht naseweis.

Ernst. Sei der Herr höflich, denn Er steht draußen und ich bin mit dem Schlüssel inwendig.

Oberfalkenm. Ich möchte um keinen Preis in diesem Hause bleiben; Gott bewahre mich. Ich will mich nur etwas erholen.

Ernst. Da — ich werfe den Schlüssel hinunter — mache Er auf. Ich komme mit dem Lichte. (Er wirft den Schlüssel hinunter.) Was fange ich nur an? Was wollen die? Hier bleiben dürfen sie bei Gott nicht. (Er geht mit dem Lichte hinaus.)

Oberfalkenm. (von außen). Packt die Koffer ab, Louis.

Ernst (von außen). Das verbitte ich.

Oberfalkenm. (von außen). Was?

Ernst (von außen). Sie können mein Seel nicht hier bleiben.

Oberfalkenm. (tritt ein). Komm Er herein.

Ernst (kommt mit dem Lichte).

Oberfalkenm. Lasse Er sich doch ansehen.

Ernst. Wenn's nicht zu lange dauert.

Oberfalkenm. Es ist bekannt, daß der Herr dieses Hauses mit der Maladie behaftet ist, von Niemanden Besuch anzunehmen. Auch will ich mich gleich davon machen. Wer ist Er?

Ernst. Nicht Ihr Knecht.

Oberfalkenm. Doch wohl ein Lackei?

Ernst. Ein Diener aus treuem Herzen.

Oberfalkenm. So? Aber doch für Geld!

Ernst. Und gute Worte.

Oberfalkenm. Ihr wohnt hier auf einem vermaledeiten Berge!

Ernst. Er ist sehr hoch.

Oberfalkenm. Und so ganz allein?

Ernst. In dem alten Schlosse da gegenüber wohnt der Herr Oberst von Weilert.

Oberfalkenm. Zu dem will ich.

Ernst. Wir erwarten ihn stündlich aus der Residenz wieder zurück.

Oberfalkenm. Sein Herr war bei uns ehedem Polizei-Präsident.

Ernst. Daran ist er nicht gern erinnert.

Oberfalkenm. Er nahm vor fünfzehn Jahren Knall und Fall den Abschied und zog hier auf den Berg! Da lebt er nun ganz allein?

Ernst. Ganz allein!

Oberfalkenm. Er ist doch (faßt an den Kopf) nicht recht — —

Ernst. Sehr wohl, wenn Niemand ihn besucht.

Oberfalkenm. Er thut wohl, als wären ihm die Menschen fatal?

Ernst. — Wollen der Herr Baron ein wenig ruhen?

Oberfalkenm. Hier nicht. Ist die Präsidentin noch hübsch?

Ernst. Ihr ältester Sohn ist acht und zwanzig Jahr alt.

Oberfalkenm. Sind hübsche Mädchen hier auf dem Berge?

Ernst. Des Obersten Tochter.

Oberfalkenm. Die kenne ich. Die ist schön wie die Liebe. Ein Mädchen, die verdient, daß man eine Thorheit begeht.

Dritter Auftritt.

Vorige. Louis.

Louis. Euer Gnaden, der Postillon will das Trinkgeld nicht nehmen.

Oberfalkenm. So gebt ihm gar nichts. — Es ist zwei Groschen mehr als die Taxe, was ich geben will.

Louis. Er meint, es wäre eine doppelte Station.

Oberfalkenm. Nun ja. Aber ein Zweigroschenstück ist auch ein doppelter Groschen.

Louis. Er will nicht!

Oberfalkenm. Man muß den Menschen von seinem Unrecht überführen. Wo ist die Chatoulle? — Bringt meine Sachen her —

Ernst (zu Louis). Thue der Herr das nicht. Herr Lonau leidet keine Besuche.

Oberfalkenm. Darnach die Besuche sind.

Ernst. Herr Baron — mein Herr ist die beste Seele von der Welt, aber neue Bekannte, neue Bücher und neue Weine duldet er nicht.

Oberfalkenm. Sage Er — oder sage man nur hernach, wer ich bin.

Ernst. Ich weiß die Antwort vorher: — Ich bin auf dem höchsten Berge im Lande mein eigner Herr! Gib Essen und Trinken an die, welche es brauchen. Ich brauche Niemand und mich soll Niemand brauchen.

Oberfalkenm. Geht er denn gar nicht aus der Stube?

Ernst. Er lebt beinahe den ganzen Tag im Freien.

Oberfalkenm. Und ist also total finster und — so gut als kettentoll?

Ernst. Er ist gewöhnlich sehr heiter und gesprächig.

Oberfalkenm. Ja nun, mit dem Herrn Lonau habe ich nichts zu thun, den Obersten muß ich besuchen. Aber — es ist niemand da als ein Paar alte Mägde — ich will denn doch hinüber.

Louis. Der Postillon — Euer Gnaden.

Oberfalkenm. Ich will dem hartnäckigen Mann das herrschaftliche Reglement vorlesen, woraus er sieht, daß zwei Groschen noch ein Beneficium sind.

Louis. Die Pferde zittern auf den alten Knochen —

Oberfalkenm. Das Alter!

Louis. Der hohe Berg —

Oberfalkenm. Bergan hab ich Schritt erlaubt —

Louis. Er ist doch so vorsichtig gefahren —

Oberfalkenm. Laßt mich nur die Chatoulle eröffnen, daß ich ihm das Reglement vorlese.

Ernst. Derweile der Postillon das Reglement genießt, kann der Herr die Pferde in unsern Stall ziehen. Ein Bund Heu, ein gesundes Brot —

Oberfalkenm. Ich zahle nichts.

Ernst. Ganz wohl.

Oberfalkenm. Für Niemand.

Ernst. Wohl.

Oberfalkenm. Weder Menschen noch Vieh. Mein Status ist gemacht. Kostgeld — sonst nichts. Aber fix auf den Beinen, allart gearbeitet, rasch und alles prompt. (Geht.) Allons, Louis.

Louis (zu Ernst). Gott vergelt's für die drei Pferde-Seelen, denn die sehen sehr gegrämt aus dem e i n e n Auge, was der Rappe für die andern hat!

Ernst. Was will denn der Herr hier?

Louis. Er will seine Hypothek besehen.

Ernst. Was?

Louis. Er hat dem Obersten Geld geliehen.

Ernst (erstaunt). Dem Obersten?

Louis. Dreitausend Thaler.

Ernst. Nicht möglich!

Louis. Auf das verwünschte Schloß hier oben. Nebenbei ist er in des Obersten hübsche Tochter verliebt.

Ernst. Der steinerne Mann verliebt sich noch?

Louis. Er hält sich für bildschön.

Ernst. Sieht er nicht in den Spiegel?

Louis. Der Geldkasten steht unter dem Spiegel!

Oberfalkenm. (von außen). Louis!

Louis. Herr Gott, er ruft. (Geht.)

Ernst. Warum dienen Sie dem Geizhalse?

Louis. Gleich Euer Gnaden. Ich bin zwischen Liebesbriefen, Parforcejagden, Versprechen, Bällen, Reisen, Lugen und Thürstehen gebrechlich geworden. Bei ihm stehe ich die halbe Kost aus, in Hoffnung, eine Chaussee-Aufseherstelle zu bekommen, und wenn er nur das Wort hält, so will ich ihm einmal recht andächtig den Schlag aufziehen, wenn seine Leiche auf die Güter gefahren wird! (Geht.)

Ernst. Da ehre mir Gott meinen Herrn! — Was er zusagt, hält er und thut noch mehr, als er zugesagt hat. Hätte vielleicht ein wenig mehr aus mir werden können — besser wäre ich doch nicht geworden. — Zwar habe ich meine brave Frau hier oben verloren — weil hier kein Arzt in der Nähe ist; meine Tochter muß ich Gott empfehlen und in der Stadt sie allein leben lassen; Menschen sehe ich nicht — aber ich sehe doch täglich den, der mir unter allen Menschen der liebste ist, meinen braven Herrn!

Vierter Auftritt.

Voriger. Unteroffizier Linde.

Unteroffizier. Grüße Ihn Gott, Herr Ernst!

Ernst (treuherzig auf ihn zu). Tausendmal willkommen, Kamerad!

Unteroffizier (sieht ihn an und geht hinaus).

Ernst. Was ficht denn den wieder an?

Unteroffizier (tritt in die Thüre). Den Kameraden lasse Er mir weg!

Ernst (lächelt). Nun nun! Ich meinte nur so — weil —

Unteroffizier (kommt näher). Was Er thut, ist aller Ehre werth, was Er meint, ist manchmal dumm Zeug.

Ernst. Ich denke, weil wir zwei braven Leuten dienen —

Unteroffizier. Der Teufel dient! Ich thue dem Herrn Obersten Handreichung —

Ernst. Nun ja. Sie sind sein Freund —

Unteroffizier. Nicht wahr das! Sein Unteroffizier bin ich.

Ernst. Sind wir nicht Kriegskameraden, so sind wir doch manchmal Unglückskameraden.

Unteroffizier. Was schwatzt Er?

Ernst. Geht es hier im Hause wunderlich zu: so geht es in Ihrem Hause kurios zu! Wir sind doch Freunde! Nicht?

Unteroffizier. Zugestanden!

Ernst. Wo ist unser Herr Oberst? Er ist doch wohl? Ich habe die Nacht gewacht, auf ihn gewartet. Ich wecke Herrn Lonau, ich —

Unteroffizier (hält ihn fest). Noch nicht!

Ernst. Der Herr Oberst ist doch angekommen?

Unteroffizier. Ja und nein!

Ernst. Es ist ein Kavalier angekommen — ein Gast des Herrn Oberst.

Unteroffizier. Ist drüben angefahren.

Ernst. Der Herr Oberst ist doch gesund?

Unteroffizier. Ja — und — nein!

Ernst. Ich gerathe in Angst —

Unteroffizier. Ist noch nicht nöthig. — Will Er mich anhören?

Ernst (unruhig). Ja — ach ja.

Unteroffizier. So stehe Er still.

Ernst. Ja.

Unteroffizier. So. Nun will ich reden. Der Herr Oberst hat seinen Anfall von Podagra bekommen.

Ernst. Habe ich das nicht gedacht? Aber da muß er Jahr aus Jahr ein zu dem verdammten Manoeuvre reisen —

Unteroffizier. Das muß er, und davon soll man nicht albern reden. — Jetzt ist er unten im Orte bei dem Pastor.

Ernst. Bei dem Pastor? Und nun —

Unteroffizier. Und nun läßt er Ihm sagen, daß er diesmal nicht allein kommt.

Ernst. Wie?

Unteroffizier. Er hat Reisegesellschaft bei sich.

Ernst (ängstlich). Du mein Gott!

Unteroffizier. Davon soll Er Seinem Herrn Nachricht geben.

Ernst. Das soll ich thun?

Unteroffizier. Er.

Ernst (ereifert). Ist das auch recht? Der Herr Oberst kann wegen seiner Blessuren nicht mehr dienen, zieht da herauf in die Einsamkeit —

Unteroffizier. Das wissen wir.

Ernst. Mein Herr ihm nach, kauft ihm den Platz ab, baut dies Nebengebäude —

Unteroffizier. Das sind alte Geschichten.

Ernst. Dabei wird ausgemacht — daß sie hier allein leben, keine Besuche annehmen wollen —

Unteroffizier. Mein Herr Oberst hat die Besuche von Offizieren ausgenommen —

Ernst. So? Und der Herr Oberfalkenmeister —

Unteroffizier. War Offizier?

Ernst. Der? Bei welchem Bischof?

Unteroffizier. Ferner kömmt der älteste Sohn des Herrn Lonau.

Ernst (unfreundlich). Der?

Unteroffizier. Der logirt bei dem Herrn Oberst. Verstanden?

Ernst (ärgerlich). Ach ja!

Unteroffizier. Aber die Schwester der Madame Lonau wird mitkommen —

Ernst (erschrocken). Was?

Unteroffizier. Und die muß h i e r logiren.

Ernst. Die Kommerzienräthin? Herr Linde! die Hölle thut sich auf —

Unteroffizier. Daß nun alles das ordentlich und in Frieden abgehe — das meint der Herr Oberst, soll Er in die Wege richten.

Ernst (sehr unruhig). Ach du lieber Gott! Ich armer Mann — —

Unteroffizier. Nun — wenn Er jetzt in Angst geräth,

so — will ich denn weiter nichts dawider haben! Wo sind die Zeitungen für den Herrn Oberst?

Ernst (faßt ihn). Herr Linde! — Einen guten Rath.

Unteroffizier. Weiß keinen. — Die Zeitungen.

Ernst. Da liegen sie alle uneröffnet.

Unteroffizier. Gott befohlen!

Ernst. Wenn nun Herr Lonau die Frau Schwägerin nicht annehmen will? Was wird der Herr Oberst sagen?

Unteroffizier. Er wird sehr zornig werden. Er ist ohnehin jetzt etwas rappelköpfig.

Ernst. Was kann daraus werden?

Unteroffizier. Das weiß ich nicht.

Ernst. Was denken Sie denn?

Unteroffizier. Nichts.

Ernst. Aber —

Unteroffizier. Ich parire der Ordre.

Ernst. Wenn sich nun die beiden besten Freunde entzweien?

Unteroffizier. Das wäre Schade.

Ernst. Was machen wir dann?

Unteroffizier. Wir achten auf das Kommando.

Ernst. Wenn es nun über dem Handel so weit kommen sollte, daß sie hier von einander wegzögen? Was dann?

Unteroffizier (nach einer Pause). Dann wird es darauf ankommen, wer von beiden Theilen zuerst kommandiren wird — Marsch! —

Ernst (erschrocken). Ei, Herr Linde!

Unteroffizier. Mit dem zieht seine Mannschaft ab! (Geht.)

Fünfter Auftritt.

Ernst allein.

Das fehlte mir auch noch! Nach der nüchternen Nachtwache muß mir so ein Morgengruß geboten werden! — Schöne Geschichte! — Der Sohn, der dem armen Vater schon so manchen Aerger gegeben hat, und vollends die Frau Schwägerin —

Sechster Auftritt.

Ernst. Madame Lonau.

Mad. Lonau (inwendig). Was ist das für ein Lärmen? (Tritt ein.) Was schreit Er von einer Frau Schwägerin?

Ernst. Sie kömmt.

Mad. Lonau. Wer?

Ernst. Die Frau Kommerzienräthin.

Mad. Lonau. Wer sagt das?

Ernst. Unteroffizier Linde.

Mad. Lonau. Ist der Oberst hier?

Ernst. Er kömmt.

Mad. Lonau. Warum ist er nicht hier?

Ernst. Das Podagra hat ihn —

Mad. Lonau. Wer kömmt mehr?

Ernst. Ihr Herr Sohn.

Mad. Lonau. Gott sei tausendmal gelobt! — Warum brennt das Licht noch? Weshalb so viel Feuer im Kamin? Wer hat Ihm das Holz gegeben?

Ernst. Monsieur Hans.

Mad. Lonau. Monsieur Hans — ist ein dummer Monsieur. Wie verschwendet der Mensch unser bischen Vermögen!

Wo soll das hinaus? Lösche Er doch das Licht aus. — Wo hat der Herr das Podagra bekommen?

Ernst. Ich weiß nicht —

Mad. Lonau. Welch eine Hitze! Hier muß für acht Tage Holz aufgegangen sein! Hans ist ein gottloser Verschwender!

Ernst. Sein Herr Bruder mag freilich mehr gesammelt haben.

Mad. Lonau. Ja das hat er. Wissen, Kunst und Urtheil! Pöbelseelen verstehen das nicht zu summiren. Kostet er einen Meierhof, so hat er dafür gelernt, eine Welt zu beherrschen.

Ernst. Wenn sie ihm nur recht bald eingehändigt wird.

Mad. Lonau. Hans ist ein Taugenichts.

Ernst. Nein Madame! Er ist der redlichste junge Mensch, unter der Sonne! Das sage ich.

Mad. Lonau. Weil Er es versteht, freilich!

Ernst. Ich verstehe alles, was von Herzen ausgeht!

Mad. Lonau. Herzenskundiger und Herzensrath!

Ernst. Herzensfreund!

Mad. Lonau. Ich habe Ihn noch nicht erbeten.

Ernst. Wer mich braucht, findet mich!

Mad. Lonau. Liebesbriefe zu bestellen, Hausgeschichten umher zu tragen! — Es soll jetzt aber alles anders werden! — Nun warum antwortet Er nicht? Warum läßt Er mich dastehen und schweigt? Ich frage —

Ernst. Ich habe —

Mad. Lonau. Was? Wie? Rede Er. Warum spricht Er nicht?

Ernst. Ich weiß wahrhaftig nicht, wie ich es anfangen sollte —

Mad. Lonau. Weiß nicht? Er und Sein Liebling Hans wissen nichts. Aber meinen ehrlichen Mann zu verführen, zum Gelächter zu machen — das versteht ihr meisterlich!

Ernst. Madame!

Mad. Lonau. Mein Albert! Mein himmlischer Albert, Gottlob, daß du kömmst! Weiß es mein Mann schon?

Ernst. Nein! Ich soll es ihm sagen, meint der Herr Oberst.

Mad. Lonau. Recht! Ganz recht! Jetzt gebe Er wohl Acht, was Er thut, denn wenn mein Mann ein verdrießlich Gesicht macht — so halten wir uns an Ihn. An Ihn habe ich gesagt. Wir! wir alle dreie, meine Schwester, mein Albert und ich!

Ernst. Aber —

Mad. Lonau. Widerspreche Er nicht. Was hat Er sagen wollen?

Ernst. Gar nichts.

Mad. Lonau. Gott erhalte meinen Mann! Er ist ein braver Mann, ein grundguter, ehrlicher Mann! Aber —

Ernst. Das weiß Gott! (Seufzt.)

Mad. Lonau. Er seufzt? Was hat Er damit sagen wollen?

Ernst. Nichts, als daß er — sehr gut ist.

Mad. Lonau. Braucht Er mir das zu melden? Weiß ich das nicht ohne Ihn? Meint Er mir Trotz zu bieten mit Seiner zarten Versicherung? Kein Mensch liebt meinen Mann als ich, ich ganz allein —

Ernst. Jeder auf seine Weise —

Mad. Lonau. Aber wie er einst seine Augen schließt — Gott lasse mich das Unglück nicht erleben! — aber in demsel-

den Augenblicke jage ich euch alle aus dem Hause. — Jetzt kann Er gehen und meinem Manne Seine Neuigkeiten erzählen. Nun — gehe Er fort!

Ernst (geht).

Mad. Lonau (da er an der Thür ist). Bleibe Er da! — (Sie geht hin und ruft hinein.) Lonau — lieber Lonau — komm mein Schatz, Ernst hat mit dir zu reden — So! Nun spreche Er recht aus dem Herzen. Geht aber etwas anders, als ich es will, so ist Er ein verlorner Mensch, das kann Er mir glauben. (Geht.) Was? he!

Ernst (deutet, daß er nicht geredet habe).

Mad. Lonau. In den Himmel wünscht Er mich? Nicht wahr?

Ernst. Ich wollte, Sie fänden ihn auf der Welt.

Mad. Lonau. So lange Er darauf ist, schwerlich! (Geht.)

Siebenter Auftritt.

Ernst allein.

Könnte ich es nur über mein Herz bringen, den guten Mann mit dem Rumorgeist hier allein zu lassen — ich liefe jetzt, wie ich da bin, gerade aus dem Hause, in einem Lauf, Tag und Nacht, hin zu meiner Tochter. So ein Zank, wie über die Besuche entstehen wird, ist gewiß seit zehn Jahren nicht gewesen. Ich höre ihn die Treppe herunter kommen. — Wie soll ich ihm nur die Dinge beibringen? (Er geht nachsinnend und sehr ängstlich umher, auf einmal bleibt er stehen.) Ei — ich will es machen, wie der Unteroffizier — ich will es an mich kommen lassen.

Achter Auftritt.

Ernst. Herr Lonau.

Lonau (sehr gutmüthig). Meine Frau hat gerufen?

Ernst (an sich haltend, doch mit Achtung und ohne zu schmollen). Ja.

Lonau. Ich fütterte nur noch meine Vögel. (Sehr freundlich.) Nun, der Oberst ist angekommen —

Ernst. Nein! Noch nicht.

Lonau. Der Unteroffizier macht ja drüben die Läden auf.

Ernst. Der Unteroffizier ist da.

Lonau (besorgt). Und der Oberst?

Ernst. Ist noch unten bei dem Pastor.

Lonau. Du bist verdrießlich — nun das kömmt von der Nachtwache.

Ernst. Die Nachtwache ist überwunden, aber des Unteroffiziers Morgengruß ist es noch nicht.

Lonau. Ist dein alter Freund Linde ein wenig zu rasch angerückt?

Ernst. Die ihm nachfolgen, rücken zu stark an.

Lonau. Wie so?

Ernst. Der Herr Oberst bringt Besuch mit —

Lonau. Was ist das? (Ernsthaft.)

Ernst. Einen ehemaligen Offizier und Ihre Frau Schwägerin.

Lonau (böse). Es ist nicht wahr.

Ernst. Sie kommt mit ihm.

Lonau. Der Oberst bricht sein Wort?

Ernst. Sie soll hier wohnen.

Lonau (zornig). Durchaus nicht.

Ernst. Sie haben Recht.

Lonau (heftig). Ich nehme sie nicht an.

Ernst (im Begriff zu gehen). Ich will es ausrichten.

Lonau. Durchaus nicht.

Ernst. Ich sage es der Madame.

Lonau (außer sich). Ich will von keinem Stadtbesucher wissen.

Ernst. Deshalb sind Sie ja hieher gezogen. (Geht.)

Lonau (mit dem Fuße stampfend). Ernst!

Ernst. Herr!

Lonau. Jedermann betrügt mich!

Ernst. Manchmal —

Lonau. Sogar der Oberst!

Ernst. Diesmal leider!

Lonau. Nein, nein, nein! Es ist nicht wahr — der Oberst muß betrogen sein, e r betrügt nicht.

Ernst. Auch möglich.

Lonau. Der Oberst ist ein ehrlicher Mann —

Ernst. O ja.

Lonau. Der Oberst ist mein einziger Freund.

Ernst (stark). Nein!

Lonau (heftig). Was?

Ernst. Der Pastor —

Lonau. Ist nur ein Bekannter.

Ernst. Ihr Sohn Hans —

Lonau. Hans ist gut.

Ernst. Ich bin auch nicht schlecht.

Lonau (verdrießlich). Du taugst —

Ernst. Was befehlen Sie?

Lonau. Nun du taugst — heute nichts.

Ernst. Was soll ich denn thun?

Lonau (nachdem er nach allen Seiten hingeblickt, wie einer, der Hilfe sucht). Fluchen sollst du!

Ernst. Innerlich geschieht es.

Lonau. Das hilft mir nichts. (Er geht auf und ab.) Ich möchte rasend werden. Ich — ich — so hilf mir doch, daß ich meinen Zorn los werde. (Geht umher.)

Ernst (gutmüthig). Lieber Herr — der Zorn ist schon vorüber.

Lonau (geht umher. Nach einer Pause). Das ärgert mich auch. Hätte ich nur meinen Zorn immer länger behalten können —

Ernst. So wären Sie weniger geliebt.

Lonau. Weniger betrogen. Die verdammte Gutheit! Alle Kinder, die ihr Spielzeug gern verleihen, ihren Kuchen den andern anbieten, die sollte die Obrigkeit einsperren auf lebenslang. Aber die den andern ein Bein stellen, beim Verlosen die Theile wechseln, die Prügel, die ihnen gehören, auf andere bringen, wenn sie über einen Graben helfen sollen, die Hand loslassen, immer im Spiel Könige sein wollen — das sind die Männer für die Welt!

Ernst. Ja, den Besuch werden Sie nicht los.

Lonau. Hier soll Niemand wohnen!

Ernst. So muß ich es der Madame sagen.

Lonau. Bleib da. Ich will fort — ich reise weg!

Ernst (munter). Sie haben Recht.

Lonau (lebhaft). Packe mein Nachtzeug zusammen —

Ernst. Ja. (Geht.)

Lonau. Meine Tabakspfeifen.

Ernst. Gut.

Lonau. Einige Bücher.

Ernst. Soll geschehen.

Lonau. Laß anspannen.

Ernst. Gleich?

Lonau (lebhaft auf und nieder). Auf der Stelle!

Ernst. Wohl!

Lonau. Du fährst mit —

Ernst. Sehr gern.

Lonau. Hans bleibt hier.

Ernst (lächelt). Wird gern hier bleiben.

Lonau. Warum?

Ernst. Weil Fräulein Sophie wiederkömmt.

Lonau. Das liebt, das wird geliebt; das geht, kommt, bleibt — thut was es will. Nur ich werde gequält, verfolgt, habe weder Freude noch Willen. Ich armer, verlassener, trostloser Mann! (Er setzt sich.)

Ernst. Wo wollen Sie hinreisen?

Lonau. Weiß nicht.

Ernst. Wann wollen Sie wiederkommen?

Lonau (steht auf). Wann der Besuch fort ist.

Ernst. Das kann lange dauern.

Lonau. So bleibe ich lange weg.

Ernst. Das sind Sie nicht mehr gewohnt.

Lonau (seufzt).

Ernst. Anderwärts werden Sie noch mehr Menschen sehen, als hier.

Lonau. Ich will keine sehen.

Ernst. Das wird doch nicht zu ändern sein.

Lonau. Ich muß aber hier doch weg!

Ernst. Die Madame wird nachkommen.

Lonau. Schweig!

Ernst. Der Oberst wird sich betrüben.

Lonau. Er betrübt ja mich!

Ernst. Und dann kommt Ihr Herr Sohn mit dem Obersten —

Lonau. Albert! — Kommt Albert her?

Ernst. Ja.

Lonau. Ist gut.

Ernst. Nicht wahr?

Lonau. Aber das ist ein Komplot — Ich soll für ihn bezahlen.

Ernst. Wohl möglich.

Lonau. Geht nicht. Ich habe schon mehr für ihn bezahlt als recht ist.

Ernst. Das weiß Gott.

Lonau. Ich kann den Hans nicht bestehlen. — Aber sehen will ich den Albert. Weggehen darf ich nicht, da er kommt.

Ernst. Bei Gott nicht!

Lonau. Hm! Er hätte die Härte wohl verdient — denn er hat mich sehr betrübt. Aber fünf Jahre habe ich ihn nicht gesehen. — Jetzt weggehen, wäre doch zu hart.

Ernst. Gewiß!

Lonau. Ich sehe ihn gern einmal wieder — obschon er es nicht verdient. Denn seine Verschwendung, seine Prahlerei, sein Gezänk mit allen Gelehrten, seine unnützen Reisen, Schulden — und seine kalten Briefe — kommen aus einem kalten Herzen. Hans ist ein ganz anderer Mensch. Hans hat ein sehr gutes Herz; er hat mich lieb. Albert macht sich nichts aus mir.

Ernst. Sie bleiben also hier?

Lonau. Ich würde meine Frau kränken, wenn ich ginge. Und warum sollte ich das? Sie spricht manchmal wunderlich, aber sie meint es gut.

Ernst. So denke ich.

Lonau. Sie ist mir vor fünfzehn Jahren doch hieher in die Einsamkeit gefolgt. Das hätte nicht jede Frau gethan. Dagegen zankt sie denn wohl ab und an —

Ernst. Das thut sie.

Lonau. Wenn sie nicht zankt, ist sie recht angenehm. (Freundlich.) Wir müssen damit Geduld haben.

Ernst. Geduld haben.

Lonau. Jeder Vogel singt sein Lied.

Ernst. Es gibt auch Vögel, die schreien.

Lonau. Das Zanken — (lächelt) ist bei meiner Frau nur — eine Schnelligkeit der Gedanken und der Sprache.

Ernst. Sie ist sehr schnell, das ist wahr.

Lonau. Nun ich will den Besuch annehmen.

Ernst. Schön!

Lonau. Du bist ein Spitzbube —

Ernst. Nicht von der ärgsten Sorte.

Lonau. Hast mich überlistet.

Ernst. Aus Angst.

Lonau. Durch deine Einsilbigkeit, und wenn ich recht arg gelärmt habe, ist's mit dem Zorn vorbei.

Ernst. Gottlob!

Lonau. Ich weiß dir das Dank! Du bist ein ehrlicher Kerl.

Ernst. Ja Herr.

Lonau. Mein sehr guter Freund!

Ernst. Bis in den Tod.

Lonau. Nun sage es draußen, daß ich zufrieden bin.

Ernst. Sogleich.

Lonau. Der Zorn ist doch eine häßliche Sache und das Zanken ist wahrlich recht ungesund. Ich freue mich, daß ich für heute meinen Theil gezankt habe. Es ist nichts mehr übrig in mir. Nun rufe sie alle her, meine Frau, den Albert, den Oberst — alle!

Ernst. Die Frau Schwägerin —

Lonau. Ja so! — (Seufzt.) Die ist arg. Mit der kömmt alle Modethorheit, alle Intrigue des Hoflebens, Herrschsucht, Zank, Falschheit, Kälte, Geiz — Klatscherei — alles, weshalb ich die große Welt verlassen habe, steht mit ihr vor mir da. Nun Gott mag mir helfen, daß ich die auch überstehe. Es thut sich nicht anders.

Ernst. Sie sind immer recht gut, wenn Sie eben ein wenig zornig gewesen sind.

Lonau. Das mag wahr sein.

Ernst. Das weiß man, und darum fürchte ich, man wird es benutzen, daß Sie zum fünften Male für den Albert bezahlen.

Lonau. Nein. Das darf ich nicht. Meine Frau spart gern und ich lasse ihr die Freude, lasse mir eine Flasche Wein nach der andern abdisputiren, wenn ich sie auch noch so gern trinken möchte. Ich gehe auf dem Berge herum und rauche meine Pfeife ganz vergnügt, wenn sie mir den Wein einsperrt. Aber das Wenige, was der Hans noch für sich übrig gelassen hat, das sperre ich ein. Hierin bleibe ich fest.

Ernst. Gottlob! Aber ich werde es büßen.

Lonau. Ei wenn der Lärm zu arg wird — so gehen wir in's Feld.

Ernst. Dort bin ich glücklich bei einem Wassertrunk, wenn Sie zufrieden sind. (Geht.)

Lonau. Ich werde seiner Tochter einen Dukaten schicken für Stecknadeln. Hier oben braucht er ja kein Geld. Ach, wenn doch der Albert ein Herz zu seinen Eltern haben wollte — so könnte das heut ein recht guter Tag werden.

Neunter Auftritt.

Herr Lonau. Hans.

Hans. Guten Morgen, Vater!

Lonau. Guten Tag, Hans! Guten Tag!

Hans. Bist du guten Muthes, Vater?

Lonau. Ja. Wo kömmst du her?

Hans. Den Berg herauf, vom Pastor. Der Schimmel hat stark eingreifen müssen. Sei nicht böse, ich will ihn schon pflegen.

Lonau. Was macht der Oberst? Was macht —

Hans. Je nun — sein Fuß ist grob gegen ihn, d'rum brummt er gegen mich. Ich habe Albert gesprochen; er sieht recht gut aus.

Lonau. Wie war er gegen dich?

Hans. Ganz gut, meine ich. Ich habe ihm die Hand gegeben und er hat sich küssen lassen. (Lacht.) Gesprochen hat er eben nicht mit mir.

Lonau. Also noch derselbe!

Hans. Er hat mit den Andern auch nicht gesprochen.

Lonau. Hat er nach mir gefragt?

Hans. Ja wohl. — Sophie war aber recht freundlich mit mir. Ich habe ihr ein Bouquet gebracht, und —

Lonau. Und die Tante?

Hans. Aus der mache ich nichts. Sie saß g'rade auf und las in einem Kalender. Sophie hat mein Bouquet genommen, mir die Hand gedrückt —

Lonau. Und der Oberst?

Hans (lacht). Der Oberst riß ihr die Blumen aus der Hand, warf sie auf den Ofen und sagte zu mir — »Will Er sich gleich den Berg hinauf packen? Er ist mir fatal!«

Lonau. Und darüber bist du lustig?

Hans. Ja Vater. Sophie hat mir ja die Hand gedrückt.

Lonau. Ueber diese Hand entscheidet der Vater, und der will einen Offizier zum Schwiegersohn. D'rum — schlage das Mädchen dir aus dem Sinne.

Hans. Das geht weiß Gott nicht an.

Lonau. Aber du merkst doch, daß —

Hans. Ich merke alles. Es wird hier einen tüchtigen Lärm absetzen. (Lacht.)

Lonau. Und dabei bist du lustig?

Hans. Gottlob, daß es endlich nur einmal so weit ist. Der Oberst wird dich auch anfahren —

Lonau. Wenn ich für dich spreche — wahrlich.

Hans. Wenn du angegriffen wirst, Vater — sei so gut, steh ein wenig fest. Willst du?

Lonau. Ja, das ist eine Sache, die —

Hans. Zanke auch ein bischen mit ihm.

Lonau. Der Oberst ist sehr heftig.

Hans. Du hast mich lieb. Sei auch ein wenig heftig. Sag ihm — Hans ist ein ehrlicher Kerl, er wird Sophien glücklich machen. Sie ist dem Hans gut — Herr Bruder! du muß t ihm das Mädchen geben.

Lonau. So läuft er mir fort —

Hans. Das kann er nicht, er hat das Podagra.

Lonau. Er kommt mir nicht wieder über die Schwelle.

Hans. Dann gehst du uber seine Schwelle.

Lonau. Wenn er gar schon einen Schwiegersohn ausgesucht hätte!

Hans. Der kann kein ehrlicherer Mensch sein als ich.

Lonau. Wenn es ein Offizier wäre —

Hans. Sophie hat mich doch lieber als seinen Offizier.

Lonau. Der Oberst wird ihr den Gehorsam kommandiren — soll die Tochter widerspenstig sein?

Hans. Vater! du hast gewollt, daß ich nicht in die Welt gehen und hier oben bei dir bleiben sollte. Nun — was du mir von der Welt erzählt hast, macht mich nicht begierig, in ihrem Getümmel herumgeworfen zu werden.

Lonau (drückt ihm die Hand). Bist mein ehrlicher Hans — mein guter Sohn!

Hans. Aber hier bei uns fehlt etwas. Sieh — die Mutter zankt gern, der Oberst brummt auch sein Theil — wir jungen Leute könnten dir lustig die Zeit vertreiben. Gibst du mir Sophien, so sollst du sehen, welch ein fröhlich Leben das werden wird. Die Welt liegt unter uns, laß sie treiben, was sie will; wir sehen hoch oben über alle Höfe, Schlösser, Seen, Dörfer, Städte hinaus, und da sie unsre Früchte noch nöthiger brauchen, als wir ihr Geld; so sind wir so unabhängig, als Wenige sich rühmen können.

Lonau (vollherzig). Wahr! das ist wahr!

Hans. Wenn aber Sophie mit einem andern Manne den Berg hinunter zieht — ich soll oben bleiben und sehen dem Wagen in die weite Welt nach — ja Vater, dann ist es vorbei mit dem guten Muthe. Mein Herz zieht mit ihr in die

Welt. Hier oben würde es mir dann rauh vorkommen und still. Die weite Gegend würde mir öde sein und dunkel. Ich werde mich in den Thälern herumziehen, an den Feldern und Hecken herschleichen, abgrämen, und ehe du es meinst, ist es vorbei. Dann werde ich hinunter getragen, drunten am Kirchthurm neben die Schwester Friederike unter den Hollunderbusch gelegt, und du gehst hier oben allein umher.

Lonau. Hans, mache mich nicht weichherzig, es thut mir nicht wohl.

Hans. Du bist ja gutherzig, drum hole die Tochter dir in's Haus.

Lonau. Nun — ich will thun, was ich kann. Da meine Hand darauf.

Hans. So geht alles gut. Nun Gott vergelte es dir. (Geht.)

Lonau. Wohin?

Hans. Oben an die Ecke, Acht haben, wenn der Wagen kommt.

Lonau. Lauf hin! Es ist eine schöne Zeit, wo man so auf dem Posten steht und wartet auf den ersten Blick von einem Paar schwarzen Augen!

Hans. Nicht wahr? (Faßt seine Hand.) Und wenn man nun an ein Paar solcher Augen erst von Gott und Rechtswegen angewiesen ist, kann vom Morgen bis in den Abend alles darin lesen, was man will — das ist eine Zeit! Vater, mache, daß sie bald ist — du bekömmst denn auch mancherlei zu thun, was dir das Leben und dein Haus noch einmal so lieb machen wird. (Er springt fort und stößt in der Thüre fast auf seine Mutter.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Madame Lonau.

Hans. Sei nicht böse, Mutter! Es geschah in der Fröhlichkeit.

Mad. Lonau. Ungezogener Mensch!

Lonau. Liebe Henriette, du kannst für seine Fröhlichkeit viel thun —

Mad. Lonau. Da war gewiß die Rede von deiner Liebesnarrheit. Das sage ich dir —

Hans. Der Vater sagt, es wäre eine schöne Zeit, wo man auf ein Paar hübsche schwarze Augen wartete.

Mad. Lonau. Dergleichen Thorheiten —

Hans. Wie der Vater auf deine Augen gewartet hat, hast du es anders genannt —

Mad. Lonau. Dummes Zeug!

Lonau (freundlich). Weißt du noch, Jette?

Mad. Lonau (seufzt). Ach ja! In jenen Zeiten werden uns Mädchen schöne Dinge weiß gemacht.

Lonau (mit guter Laune). Uns Männern auch, Jettchen.

Mad. Lonau. Da sind die Herren nur Ohr und Gefälligkeit.

Lonau. Die Mädchen ganz Sanftmuth und Nachgiebigkeit.

Mad. Lonau (schnell). Aber die Herrlichkeit dauert nicht lange.

Lonau. Manchmal.

Mad. Lonau. Dann geht der Ernst an.

Lonau (lächelt). Die Krittelei —

Mad. Lonau. Der Eigenwille —

Lonau. Die Herrschsucht —

Mad. Lonau. Kopfhängen —

Lonau. Zanken.

Mad. Lonau. In allen Dingen wird uns widersprochen.

Lonau. Jeder unschuldige Wille uns aus der Hand gewunden.

Mad. Lonau. Unser bester Wille verkannt, verdreht —

Lonau. Der Mann wird der erste Kommissionär —

Mad. Lonau. Die Frau die erste Magd — und so geht es grämlich und trocken zum Ende. D'rum ledig geblieben!

Hans. Oder fröhlich geheirathet und friedlich gelebt.

Mad. Lonau. Was hat man davon?

Hans. Den Albert und den Hans! Wenn Vater und Mutter die ansehen, geben sie sich die Hände und sagen: Laß uns sorgen, daß es den beiden Burschen gut gehe. (Er legt beider Hände in einander.) Vater und Mutter gehen mit einander zu Rathe — Hans zieht auf die Augenwache! (Geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Herr Lonau. Madame Lonau.

Lonau (der ihre Hand behalten). Nun Jette, was weinst du?

Mad. Lonau. Hans ist ein Narr.

Lonau. Ein gutmüthiger Narr.

Mad. Lonau. Albert ist —

Lonau. Ein verständiger Narr!

Mad. Lonau (tritt lebhaft zurück). Was? Wie? Sobald du — nun ich will mich fassen. — Wie wirst du Albert empfangen?

Lonau. Kannst du das fragen? — Väterlich! Sehr herzlich!

Mad. Lonau. Gewiß?

Lonau. Bei Gott, ich freue mich auf ihn.

Mad. Lonau. Nun — da hast du meine beiden Hände.

Lonau. Für beide Söhne.

Mad. Lonau. Sieh — jetzt bist du einmal recht gut.

Lonau. Jetzt bist du einmal recht freundlich.

Mad. Lonau. Das bin ich immer.

Lonau. Wenn dein Wille geschieht.

Mad. Lonau. Mein Wille ist gut.

Lonau. Nicht immer gerecht. Sag — was verlangst du für Albert?

Mad. Lonau. Erstens mußt du —

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Der Oberst.

Oberst. Gott grüße euch! Nun jetzt habe ich es doch herausgebracht —

{ **Lonau.** Sei mir tausendmal willkommen, redliche Seele!
{ **Mad. Lonau.** Sind Sie endlich wieder da?

(Umarmung.)

Oberst. Guten Morgen, Herr Bruder — Diener, Madame. Nun ich habe es doch herausgebracht —

{ **Lonau.** Wo ist Albert?
{ **Mad. Lonau.** Wo bleibt mein Sohn?

Oberst. Er ist drüben bei mir.

{ **Lonau** (erstaunt). Warum nicht hier?
{ **Mad. Lonau** (will gehen). Er muß daher —

Oberst (fest). Nein! Er bleibt bei mir.

Mad. Lonau. Ich muß hinüber —

Oberst (hält in der Lebhaftigkeit seines Gegenstandes sie bei der Hand). Der Spitzbube, der feige Kerl —

Mad. Lonau. Wer?
Lonau. Was ist das?

Oberst (heftig). Habe ich es nicht immer gesagt, wußte ich es nicht? He! O mir macht Niemand etwas weiß. Wegen der hohen Verwandtschaft mußte es verdeckt werden — aber nun ist es am Tage. Ich habe Satisfaktion. Die unglückselige Bataille ist durch keinen andern verloren gegangen, als durch den Lieutenant Daber!

Lonau. Ja so — davon sprichst du?

Oberst. Ja so? — Ja — ja! So, durch den ist sie zum Teufel gegangen und meine Ehre beinahe zweideutig geworden, meine Kariere gehemmt. Wenn die Jammerseele nur noch athmete, daß ich den Kerl eine ganze Woche alle Tage hintereinander fordern könnte! Sieh — (Er geht an's Fenster, Madame Lonau schleicht sich fort.) Komm her! (Er faßt ihn bei der Hand.) Dort — — — du bist doch wohl?

Lonau. Gottlob ja, nur —

Oberst. Gott sei Dank! (Küßt ihn.) Sieh, dort rückte die Kolonne an. —

Lonau. Nur die Ungeduld nach Albert —

Oberst. Gleich gehen wir zusammen. — Dort rückte sie an. Hier zog sich der Hase durch den Wald. (Heftig.) Hinter dem Walde konnte der Kerl tête bieten, Sukkurs erwarten. (Stampft.) Thut's nicht — fort — bringt den Allarm auf den nächsten Posten; läßt die leichte Kavallerie ungeschoren durch den Wald nachdrücken — zwei Kanonen hatte er bei sich, — die Baumäste hätten die Hunde todt schlagen müssen — und ohne Schuß geht er zum Teufel! Ist das erhört? — sprich!

Lonau. Freilich nicht. Aber mein —

Oberst. Hätte ich nicht, wie alles in Konfusion davon

ging, oben über dem Hohlwege mich gehalten, unten in das Dorf Haubitzen werfen lassen, daß die Hunde das Defilé nicht gleich anpacken konnten —

Lonau. Richtig, lieber Weilert! — Jeder Kenner sagt, daß deine Bravour die Armee gerettet hat.

Oberst. Dafür hat mich der Teufel geholt!

Lonau. Drei ehrenvolle Wunden —

Oberst. Machten mich invalide —

Lonau. Erklärten dich zum Helden. —

Oberst. Der Minister, Onkel des Hasen, — warf Abschied, Pension und Oberstentitel auf den verkrüppelten Helden.

Lonau. Den Muth hat aber —

Oberst. Muth auf dem Rückwege beweisen ist eine Christenpflicht. Tausend Teufel! was hätte ich vorwärts mit dem Muthe für ein Heldenwesen treiben können! Ein Rückzug ist ein schleichend Fieber, das Kredit, Muth, Ehre, Glauben und künftige Thaten vertilgt. Wäre ich vorwärts zusammen gehauen? Gut, das ging zur Unsterblichkeit! Aber so rückwärts zum lahmen Philister notirt zu werden? Alle Donnerwetter.

Lonau. Ehrlicher Mann! Du hattest diesen Kummer hier oben doch fast vergessen —

Oberst. Das ist nicht wahr!

Lonau. Aber — ich weiß doch, daß —

Oberst. Wenn ich so zehn Monate stille hier gesessen habe, und um den Berg herumgehinkt bin, spreche ich wohl weniger davon. Aber wenn ich wieder hinunter in's Getümmel komme — aufmarschiren sehe, anrücken — die Fahnen wehen, die Gewehre blitzen — den Plan übersehe — Trompeten, Kanonen, Trommeln in mein Blut stürmen, die Brust sich

hebt, die Ehre mit mir voran will — und ich alter Hiskias muß dem Wesen so aus einem Chaisenkasten nachsehen — alles stürzt an mir vorbei, voraus, jagt dem Punkte zu — mein Geist fliegt mit, aber die zerbrochene Maschine muß in der alten Kalesche bleiben! Donnerwetter! — dann vergehen mir alle Sinne!

Lonau. Aber lieber Gott, wenn man doch so viele Jahre —

Oberst. Aber lieber Herr Bruder, du bist ein Herr Rath gewesen — wenn du das Rathsglöckchen hörst, was die Herren zur Brot- und Biertaxe zusammenruft, kann dir's freilich nicht warm um's Herz werden! — Was weißt du, wie einem alten Krieger zu Muthe ist, der die Flamme im Herzen hat, und den kalten Tod in den Beinen! — Laß mich ungeschoren! (Geht ab.)

Lonau. Der brave Mann! Es müssen besondere Dinge mit ihm vorgehen, daß die alte Wunde so brennend schmerzt. — Aber (er lächelt) mit dem Rathsglöckchen — da hat er Unrecht. — Wenn die Zünfte vor mir versammelt waren und ich die Taxe machen mußte, ist mir es oft warm um's Herz geworden. Das versteht er nun nicht.

Dreizehnter Auftritt.

Herr Lonau. Madame Lonau.

Mad. Lonau. So komm doch hinüber zu Albert.

Lonau. Sollte er nicht daher kommen?

Mad. Lonau. Der Oberst hat gewollt —

Lonau. Ich weiß. Aber er hätte doch kommen sollen.

Mad. Lonau. Ueber Albert gerathen wir an einander!

Lonau. Ich fürchte es.

Mad. Lonau. Auf den Punkt gebe ich nicht nach.

Lonau. Ich auch nicht.

Mad. Lonau (nach kurzer Pause). Freilich bist du Herr im Hause. Aber —

Lonau (erschrocken). Gott steh mir bei!

Mad. Lonau. Was gibt's?

Lonau. Du mußt schreckliche Dinge vorhaben, weil du mir die Charge abtreten willst. — Ich will mitgehen — komm. (Geht.)

Mad. Lonau. Strebe ich nach der Herrschaft?

Lonau (lacht). Bewahre!

Mad. Lonau. Will ich nur meinen Willen?

Lonau. Nicht doch!

Mad. Lonau (sehr lebhaft). Mische ich mich in Dinge, die mir nicht angehen?

Lonau. Niemals.

Mad. Lonau. Und wenn ich zuweilen ein Wort rede, ist es nicht stets zum Besten Aller?

Lonau. Allemal.

Mad. Lonau. Denn ich opfre mich für alle auf. Für mich habe ich keinen Wunsch, ich arbeite für alle. Ich erlaube mir keine Freude, ich —

Lonau. Jette, höre mich an!

Mad. Lonau. Nein, ich bestehe darauf, daß du mir die Gerechtigkeit gibst —

Lonau. Ich will dir die Versicherung ausstellen, daß ich von jetzt an auf ein Viertel-Jahr beständig Unrecht habe — nur setze jetzt dein Recht nicht weiter auseinander. (Geht.)

Mad. Lonau. Wie? Mein Recht nicht — — das ist die größte Ungerechtigkeit, die mir erwiesen werden kann.

Lonau (in der Thür). Nun — komm, Jette!

Mad. Lonau. Höre mich an, komm zurück.

Lonau (geht hinaus, die Thüre bleibt offen).

Mad. Lonau (geht ihm nach). Lonau! (Sie winkt ihm.) Nur ein Wort noch. (Sie tritt in die Thüre.) Mein Schatz! dein Unrecht besteht darin — (sie folgt ihm) daß du niemals einsehen willst, (der Vorhang geht herunter) daß ich die eigentliche Lage der Dinge mehr übersehe als du!

Zweiter Aufzug.

(Im Hause des Obersten. Eine Art Burgzimmer, alt meublirt. An den Wänden Feldherren, Landkarten u. dgl.)

Erster Auftritt.

Madame Lonau und **Kommerzienräthin** treten schnell ein.

Kommerzienr. Nun Schwester, unterrichte mich genau von deinen Planen. Deine Lage kenne ich durch Albert.

Mad. Lonau. Seit sechs Jahren hast du mir nicht geschrieben, das ist —

Kommerzienr. Liebes Kind! du hast Sinn für die Wirthschaft — aber die Literatur und unser ganzer neuer Ideengang ist dir fremd. Man kann kaum mit dir reden, wie könnte man mit dir korrespondiren?

Mad. Lonau. Was? Mit mir —

Kommerzienr. Pst! Lassen wir das. Ich höre, daß Albert in Noth ist, daß dein Mann nichts mehr geben will.

Mad. Lonau. Er hat freilich schon entsetzliche Summen bezahlt. —

Kommerzienr. Albert wendet sich an den Obersten, der

bleibt kalt — sein Spiel scheint verloren. Das ist für mich genug; wo ein Spiel schlecht steht, nehme ich überall die Karten. Alles zu verwirren, alles zu leiten, zu ordnen, zu übersehen, aus der dunkelsten Verwirrung Licht hervorgehen zu lassen, gegen alle zu kämpfen, alle zu beherrschen — das ist meine Partie im Leben, und wo ich dazu gelangen kann, bin ich an meiner Stelle. Ich gebe Albert die Idee des Obersten mit der Neigung zum Militär sich zu bemächtigen. Es glückt, er fängt Feuer, er setzt die Tochter zum Preise. Bei einer Bouteille altem Rheinwein fing der Oberst von seinen Bataillen an. Wir marschirten, kanonirten und fochten alle mit. Unser Lob warf noch mehr Feuer in seine Seele als der Wein, und ehe die Flasche aus war, hatte er für drei tausend Thaler unterschrieben. Der Oberfalkenmeister zahlte gleich aus —

Mad. Lonau. Aber der Wechsel ist nun fällig —

Kommerzienr. Jetzt muß dein Mann zahlen, oder der Oberfalkenmeister muß den Rest noch herausgeben und dies Wesen ist sein Eigenthum.

Mad. Lonau. Es ist mir leid, wenn ein solcher Umstand vorgeht — aber —

Kommerzienr. Mir nicht. Zerstören und anders bauen ist mein Genuß.

Mad. Lonau. Der Albert ist meine einzige Freude! Er muß noch recht berühmt werden.

Kommerzienr. Er ist fürchterlich — also ist sein Name gemacht.

Mad. Lonau (behaglich). Wahrhaftig?

Kommerzienr. Er ist kalt, kühn, original, gewaltig und schrecklich. So hat er großgeglaubte Namen in den Staub

heruntergerissen, Behauptungen unter den Pöbel geworfen, Paradoxe bekannt gemacht, wie noch keiner vor ihm. Er lebt mit aller Welt im Kriege auf den Untergang. So ein derbdreister Gegner ist noch nicht auf den Kampfplatz getreten, die ganze prosaische Raçe haßt, fürchtet, verfolgt, zerreißt ihn!

Mad. Lonau (besorgt). Ist er so gehaßt?

Kommerzienr. (mit Enthusiasmus). Allgemein, allgemein!

Mad. Lonau (erschrocken). Ei du lieber Gott!

Kommerzienr. Dieser Haß ist die Urkunde der allmächtigen Umwälzungskraft, die ihm beiwohnt. Er ist groß im Zerstören, ein Attila in der Literatur. Zerstört, vernichtet muß das alte Gebäude werden. Nur aus dem Schutt kann unser neues kolossales Prachtgebäude hervorgehen. Anbetung den Zerstörern!

Mad. Lonau. Zerstörst du auch mit?

Kommerzienr. Versteht sich.

Mad. Lonau. Nun ich danke dir, daß du die Liebe für mich hast, um mir zu helfen, daher zu kommen.

Kommerzienr. Ich habe noch andere Zwecke, warum ich hieher kommen mußte. In dem Verkehr mit dem Obersten hat der Oberfalkenmeister sich beigehen lassen, in die Tochter des alten Kriegsmanns sich zu verlieben!

Mad. Lonau. So?

Kommerzienr. Das will ich nicht haben. D'rum muß Albert verlobt, der alte Baron auf eine oder die andere Art abgefertigt und weggeschickt werden und das heute noch.

Mad. Lonau. Interessirst du dich denn im Ernst für den alten Baron?

Kommerzienr. Keinen Augenblick. Aber er ist mein Sklave, gilt dafür und muß es bleiben. Er hat Einfluß, da

faſt jedermann ihm ſchuldig iſt, und ſeinen Einfluß brauche ich.

Mad. Lonau. Bei deinem großen Vermögen! Wozu?

Kommerzienr. Meine Ideen, meine Plane durchzuſetzen.

Mad. Lonau. Die kenne ich nicht.

Kommerzienr. Liebe Seele, du begreifſt ſie auch nicht. — Da iſt ein Autor, den ich gehoben wiſſen will, ein anderer, der nicht in mein Siſtem paßt — der vernichtet werden muß — Zu allen ſolchen Dingen iſt er, und was ſich vor ihm biegen muß, meine Lohnbedienten.

Mad. Lonau. Liebt er dich denn?

Kommerzienr. Nimmermehr! — Aber er iſt in meinen Wirkungskreis gebannt, er hört, ſtaunt, begreift nichts, fürchtet alles und läßt jede Laſt ſich aufhalſen, um dem Geißelſchwung unſeres Satyrs zu entgehen. Auch gibt es gemeine Bande, welche dieſe Maſchine an mich ketten. Er läßt ſeinen Herd nicht rauchen, weil meine Tafel die ſeine iſt. Er hofft mich zu beerben —

Mad. Lonau. Das wirſt du doch nicht eingehen?

Kommerzienr. Nein! Mein Vermögen iſt beſtimmt, zu ewigen Tagen ein öffentliches Gebäude und einen Luſthain für die gelehrte Zuſammenkunft zu erhalten, die ich geſtiftet habe.

Mad. Lonau. Aber da dich Albert intereſſirt, ſo wäre es doch groſmüthig geweſen, wenn du — wenigſtens etwas von Albert's Schuld hätteſt übernehmen wollen.

Kommerzienr. Unmöglich, durchaus unmöglich. Ich laſſe auf meinem Muſeum dies Jahr eine Sternwarte bauen. Das folgende Jahr werden die Inſtrumente angekauft, das

Jahr darauf muß der Astronom besoldet werden. — Ueberhaupt gehen meine Plane so weit und so in's Große, daß ich fürchte, mein Leben reicht nicht dazu hin.

Mad. Lonau. So hättest du ihn doch durch deine Verbindungen anstellen lassen können.

Kommerzienr. Wer wird für seine Verwandten betteln. —

Mad. Lonau. Wenn nun mein Mann dabei bleibt, Albert's Schulden nicht zu bezahlen?

Kommerzienr. Du sagst, er hasse den Zank? Wohl, so zanke ihn aus seinem Sistem heraus. Brauchst du Vernunftgründe, seinen Willen umzustürzen — ich will dir treulich helfen.

Mad. Lonau. Mein Mann ist so unzufrieden mit Albert's Lebensweise. —

Kommerzienr. Unverstand!

Mad. Lonau. Aber deshalb bezahlt er nicht.

Kommerzienr. Vor der Hand hat ja der alte Oberst bezahlt.

Mad. Lonau. Der muß doch wieder bezahlt werden.

Kommerzienr. Durch die Heirath mit seiner Tochter.

Mad. Lonau. Gut. Aber nachher müssen sie leben?

Kommerzienr. Die verhaßten Details! Darüber geht aller großer Genuß des Lebens dahin!

Mad. Lonau. Und dazu kömmt noch, daß der einfältige Hans sich es in den Kopf gesetzt hat, Sophien zur Frau haben zu wollen.

Kommerzienr. So ein Mensch kommt ja gar in keinen Betracht.

Mad. Lonau. Mein Mann wünscht diese Heirath mit

dem Hans sehr. Ich kann auch nicht läugnen, daß Albert so große Summen schon gekostet hat —

Kommerzienr. Dem Manne von Kopf gehört das Vermögen, ihn geltend zu machen, dem Tagelöhner Brot! Brot und Luft — mehr nicht.

Mad. Lonau. Nach den Rechten hat aber Hans —

Kommerzienr. Die Rechte? barbarische Formen, die das schöne Leben hinwürgen! Du lebst hier ein thierisches Leben, dein Geist ist eingesponnen. Du weißt nicht, wie wir die alten morschen Schranken niederstürzen oder umgehen. Der Geist bildet neue Rechte und der Verstand erkämpft ihre Giltigkeit. Dränge die Herzensarmuth deines Mannes in die Ohnmacht, sich den Gründen zu widersetzen, womit du ihm sein Nichts darthust! Zu der Pöbelhaftigkeit eines entscheidenden Testaments hat er nicht Energie genug. Ich höre kommen — greife entschlossen an und zähle ganz auf mich!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Herr Lonau.

Lonau. Ei ei! Mein schlichter Menschenverstand und mein redlicher Wille finden heut nirgend Eingang.

Kommerzienr. Verargen Sie mir nicht, wenn ich manchmal das Schlichte platt finde.

Mad. Lonau. Und oft gibst du deinen Eigensinn für redlichen Willen aus.

Lonau. Als ich damals aus der großen Welt weggezogen bin —

Kommerzienr. Diese Handlung selbst verrieth eine gewisse Kränklichkeit des Geistes.

Lonau. Hielt man väterliche Treue noch für eine achtungswerthe Eigenschaft.

Kommerzienr. Sie waren schwach genug, empfindlich gegen Tadel zu sein —

Lonau. Nein, Madame! Aber das Verdrehen meiner besten Absichten, die gewaltthätige Verkennung meines Herzens, die in Sistem gebrachte Falschheit, Schadenfreude und die allgemeine Herzlosigkeit nagte an meiner Lebenskraft. Hier oben habe ich alles Verlorne wieder gewonnen, und Zufriedenheit, die ich vorher nicht kannte.

Kommerzienr. Daß Albert lieber den Geist kultivirt als den Acker, ist doch kein Vergehen?

Lonau. Er lebe nach seines Geistes Eingebung, aber das Herz gehe nicht leer aus.

Kommerzienr. Das Herz? Eine allgemeine Phrase zur Beschönigung des gemeinen, schwachen, unpoetischen Verkehrs.

Lonau. Die Sache zu enden — ich habe viermal große Schulden bezahlt — das fünfte Mal thue ich es nicht, weil ich es nicht darf.

{ **Kommerzienr.** Exemplarische Vatertreue!
{ **Mad. Lonau.** Zärtliche Sohnesliebe.

Lonau. Die den zweiten Sohn nicht plündern will.

Kommerzienr. Dieser zweite Sohn ist nur eine Maschine —

Lonau. Wahrhaftig?

Kommerzienr. Der Sie nicht mehr schuldig sind, als daß sie im Gange erhalten wird!

Dritter Auftritt.

Vorige. Oberst. Albert. Sophie.

Oberst. Gelangen wir zum Frühstück, oder soll das heillose Geplänkel mit flachen Redensarten den ganzen Tag wegnehmen?

Kommerzienr. Ich, mein Herr Oberst, wünsche sehnlich das Ende alles Flachen, obschon ich nicht frühstücken werde.

Oberst. Nach Belieben. Nun zugegriffen. Sophie! Mache die Hausfrau. Bald wirst du es sein. (Zu Herrn Lonau.) Ein Glas Wein — belebe dich, Herr Bruder —

Lonau. Ach ich bin belebt worden.

Oberst. Was neues, junger Mann —

Albert. Mein Vater interessirt sich nicht dafür.

Oberst (zu Madame Lonau). Ein paar freundliche Worte, Madame, daß wir zum Schluß kommen. — Nun — was sind Ihre Friedensbedingungen? (Er schenkt Wein in die Gläser.)

Sophie (trägt einen Teller mit kleinen Kuchen, einen andern mit Butterbrot umher. Niemand will davon).

Albert (setzt sich an den Tisch). Es werden die Sachen und Gesinnungen sich fügen.

Mad. Lonau. Mein erstes Wort darüber wird mein letztes sein.

Kommerzienr. Sie ist konsequent!

Mad. Lonau. Habe ich (sie geht schnell zu Herrn Lonau hin) eine Unbilligkeit gefordert?

Kommerzienr. Braucht ein Mann von Kultur nicht mehr als ein Bauer?

Mad. Lonau. Deine Weigerung ist Starrsinn —

Kommerzienr. Haß gegen Albert —

Mad. Lonau. Vorsatz, mich zu kränken.

Kommerzienr. Fanatism, gegen den Geist der Zeit. Aber Sie halten ihn damit nicht auf!

Albert. Sein Odem wird auch hier wehen und die heilige Flamme wird Sie ergreifen. (Trinkt.)

Lonau. Ich meine, ich würde schon gesengt.

Mad. Lonau. Das ist der Dank für meine Langmuth —

Kommerzienr. Für die beispiellose Liebe, einem eigensinnigen Manne hieher auf dieses verwünschte Schloß zu folgen!

Lonau. Nun liebe Frau und Sie Frau Schwester, wann werde ich antworten dürfen?

Mad. Lonau (ruhig). Wann du willst.

Kommerzienr. (fest). Gleich jetzt.

Mad. Lonau (lebhaft). Gott soll mich bewahren, dich zu unterbrechen.

Kommerzienr. (schnell). Nun zur Sache.

Mad. Lonau. Ich sage kein Wort mehr.

Kommerzienr. Das ist auch vergeblich; denn ein passendes Wort werden Sie doch nicht vorbringen.

Mad. Lonau (gereizt). Gewiß nicht.

Kommerzienr. Ein bedächtiges Nein!

Mad. Lonau (steigend). Weiter nichts.

Kommerzienr. Aber das schwöre ich Ihnen, Herr Bruder —

Mad. Lonau. Wahrlich, wenn du nichts willst, als deinen Eigensinn wiederholen, — so wäre es besser, du sprächest gar nicht.

Kommerzienr. Ganz gewiß kann er sich von seiner verkehrten Art zu sehen nicht losmachen, das wirst du doch begreifen.

Mad. Lonau. Dann bitte ich dich um Gottes willen, schweig und bringe mich nicht noch mehr auf! denn das ewige, hartnäckige, dreiste, feste, kurze, rasende Widersprechen kann ich nicht erdulden, es kostet mich das Leben. Sieh mich an, liebe Schwester, zittern mir nicht alle Glieder, schlagen nicht alle Adern? Hier (auf die Brust) drückt's — es sticht im Kopfe, ich habe Ziehen in den Gliedern — Schwindel — ich sehe alles doppelt, es summt mir vor den Ohren — die Luft geht mir aus, ich habe den Krampf in der Brust — und (mit letzten Kräften) ich bitte dich um Gotteswillen, höre auf!

Lonau (verwundert zum Obersten). Sage ich wohl ein Wort?

Kommerzienr. O ja. Sie reden, in einem Weg reden Sie, durch Blicke —

Mad. Lonau. Mit allen Gliedern spricht er — die Augen tadeln —

Kommerzienr. Ja wohl, die Stirn spottet —

Mad. Lonau. Ueber die Nase herüber zuckt ein boshafter Zug.

Albert (steht auf und lorgnirt den Vater, doch ohne von den andern gesehen zu werden).

Kommerzienr. Der Mund senkt sich an beiden hängenden Winkeln und verkündet so das innere todte Phlegma, die ausgebrannte Masse —

Mad. Lonau. Das kluge Nein!

Kommerzienr. Sie sehen aus wie lauter Besserwissen und Nein! Diese negative Kraft ist alles, wozu Sie sich erheben können.

Oberst (legt sich in's Fenster). Des Teufels möcht' ich werden!

Sophie (die indeß die Tassen trocknete, sah beständig mit Innigkeit auf Herrn Lonau. Hier läßt sie die Untertasse fallen, die sie in der Hand hat, fliegt in Herrn Lonau's Arme und sagt mit innigstem Gefühl): Ach ich lese deutlich, was in diesem Herzen vorgeht, und hänge von ganzer Seele an ihm.

Lonau. Meine gute Sophie, meine Tochter!

Albert. Lieber Vater, da eine Meinungsverschiedenheit über meine Angelegenheit die Debatten verursacht, will ich das Wort nicht nehmen. Sie sind unstreitig Herr Ihres Willens, insofern davon bestimmt wird, was Sie thun wollen, oder nicht thun. So lange also nicht davon die Rede ist, daß ich etwas thun oder nicht thun soll, habe ich hier nichts zu sagen. Daß ich der Gegenstand der Diskussion bin, verursacht mir ein Mißgefühl; mithin bin ich der leidende Theil und also derjenige, auf dem das allgemeine Interesse ruhen sollte. — Das ist alles, was ich zu sagen haben kann.

Vierter Auftritt.

Vorige. Hans.

Mad. Lonau. Wer hat dich gerufen?

Hans. Niemand! Aber ich gehöre, meine ich, auch daher.

Oberst. Was will Er?

Hans. Nun — wenn Sie auch ein wenig rauh sind — es hat nichts auf sich. Sie haben nicht geschlafen, sind Sophiens Vater, der Freund meines Vaters und ein herzguter, braver Mann —

Oberst. Und? he!

Hans. So können Sie reden, wie Sie wollen. Von einem andern leide ich es nicht. Soll ich jetzt weggehen, so

will ich das auch, und komme wieder, wenn Sie freundlich sind. Dann reden wir beide ein Wort mit einander. (Will gehen.)

Oberst (tritt in seinen Weg). Wovon?

Hans. Von dem — daß ich um Sophien bitte.

Oberst. Es ist also angehalten, es muß eine Antwort folgen: — Er kriegt sie in Ewigkeit nicht!

Hans. Ja! Sie geben sie mir doch.

Oberst. Punktum!

Hans. Was wetten wir?

Oberst. Auf meine —

Hans. Halt! — Die Ehre lassen Sie weg. Das andere Fluchwesen schadet nichts.

Kommerzienr. Welche Sprache!

Lonau. Aus dem Herzen.

Hans. Warum soll ich Sophien nicht haben?

Lonau. Das frage ich mit ihm.

Oberst. Er verdient sie nicht.

Hans (heftig). Das war —

Oberst. Was gibt's?

Hans (gefaßt). Das — war ein strenges Wort. Was muß ich thun, eine bessere Meinung zu verdienen?

Oberst. Dich todtschießen.

Hans. Das ist Ihr Scherz. Aber mich todtschießen lassen — das wäre wohl Ihr Ernst. Ich thue keines von beiden.

Oberst (unwillig). D'rum geh zum Teufel.

Hans. Wer mich angreift, oder was ich liebe, dem mache ich Kopfweh. So ist's mit mir bestellt. Ob ich eine Frau ernähren kann, weiß der Vater, ob ich sie schützen kann, damit stellen Sie mich auf die Probe — der übrige Hausrath soll sich schon finden.

Oberst. Hier muß ein Ende gemacht werden!

Kommerzienr. Endlich!

Mad. Lonau. Gottlob!

Oberst. Dorthinaus, sage ich!

Hans (zu Herrn Lonau). Meinst du, Vater?

Lonau. Geh jetzt, Hans.

Hans (zum Obersten). Wo soll ich wieder hereinkommen?

Oberst. Nirgend!

Hans. Das heißt — all überall! denn wer zu viel verbietet, erlaubt alles. (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Vorige ohne **Hans.**

Oberst. Kein unnützes Scharmuziren mehr. (Er führt beide Frauen.) Mit Erlaubniß. (In der Thür verneigt er sich.) Auf Wiedersehen.

Kommerzienr. und **Mad. Lonau** (gehen hinaus).

Oberst (zu Sophien). Du machst auf heute Abend den Küchenzettel. Mit Hans sprichst du nicht. Verstanden? Ich weiß, daß du mir gehorchst.

Sophie. Ja Vater, so lange ich dein bin.

Oberst. Das wird nicht lange mehr dauern.

Sophie. Weißt du das gewiß?

Oberst. Weil ich dich verheirathe.

Sophie. Mache keinen verkehrten Plan, guter Vater! (Geht.)

Oberst. Halt! Habe ich dich Gehorsam gelehrt?

Sophie. Ja. Aber du hast mich immer gehalten wie einen Sohn. Ich habe Luft und Laune, Nachtwache, Arbeiten, Verdruß und Lernen unternehmen müssen wie ein

Sohn — daher habe ich das Herz meines Vaters und den Muth seines Sohnes.

Oberst (wendet sie zu sich). Was willst du damit sagen?

Sophie. Daß ich nein sagen werde, wo ich nicht ja sagen kann. (Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige ohne **Sophie.**

Oberst. Impertinent! Aber entschlossen und das mag ich leiden — Indeß stehe ich für den Gehorsam.

Lonau. So?

Oberst. Wer bin ich?

Lonau. Sie ist ein Mädchen.

Oberst. Das habe ich Gott oft genug geklagt. Weiß auch nicht, womit ein braver Soldat die Strafe verdient hat. Meine Selige besah sich oft und gern im Spiegel. — Nun — das Unglück ist da!

Albert. Ein schönes Unglück!

Oberst. Was schön? Dabei halte ich mich nicht auf. Aber welch eine Seele! Alles kann man mit ihr überlegen, alles könnte man mit ihr unternehmen. Wie lieset sie unsere Feldzüge? Wie ärgert sie sich über das Mißlingen eines herrlichen Plans? Welch eine Glut ist auf ihrem Gesicht, wenn vom Vaterlande die Rede ist? Von der Hausehre der Armee? — Da habe ich mit Stadtmädchen von solchen Dingen geredet, und sie haben gegähnt, als spräche ich vom gehörnten Siegfried.

Lonau. Sie ist überaus brav!

Oberst. Meine Großsöhne sollen Helden werden, hoffe

ich zu Gott. — D'rum ist es nichts mit dem Hans. Der ist ein ordinärer Gartengeselle. Dem da — will ich sie geben.

Lonau. Also ist mein Albert ein Held? Das habe ich wahrlich nicht gewußt.

Oberst. Mit allen Gelehrten lebt er im Kriege. Zwar ist das nur Federwesen, aber es gefällt mir doch. Ich habe von seinen Sachen gelesen. Ich verstehe nichts davon, aber immer angegriffen hat er. Mit Feuer und Schwert Schritt für Schritt verfolgt, eingehauen, kein Pardon, zu Schimpf und Schande gemacht, was Athem hat.

Lonau. Ist das jetzt so der Gebrauch?

Albert. Ohne verheerende Kraft kann die neue Schöpfung nicht Raum gewinnen. Die schöne Morgenröthe taget, der Sturm verscheuche die alte lange Nacht.

Oberst. Und überall steht es geschrieben, daß er das kann. Ueberall sagt er selbst: Ich bin ein großer Mann!

Lonau. So? Wird denn darüber nicht gelacht?

Albert. Die Vernichteten verbergen hinter Spott ihre Konvulsionen.

Oberst. Wer fühlt und darthut, daß er groß ist, muß es sagen, das ist groß. Uebrigens legt er nun die Feder weg und greift nach dem Degen.

Lonau. Will er die Angegriffenen vollends erwürgen?

Oberst. Herr Bruder — er wird Soldat!

Lonau. So? Willst du das?

Albert. Ich bin nicht dagegen.

Oberst. Ei das ist nichts. Sie müssen sich mannhafter erklären.

Albert. Im gemeinen Leben rede ich nicht mit Wärme.

Lonau. Das habe ich empfunden.

Oberst. In dein Haus will ich meine Tochter geben. Dieser gefällt mir. Er hat Verstand, Figur, Muth. Es werden neue Regimenter errichtet, der Krieg ist Gottlob! vor der Thür. Der jetzige Kriegsminister kennt mich, weiß seine Leute zu wählen. Ich gehe ihn an, er wird Offizier, der Mann meiner Tochter. So wird das Band unsrer alten Freundschaft auf unsre Enkel übertragen, und — du wirst so gerecht sein, seine Schulden vorher zu bezahlen.

Lonau. Offizier werden? Du hast freien Willen und meinen Segen.

Oberst. Und die Bezahlung?

Lonau. Equipirung? Ja. Schulden habe ich viermal bezahlt, das macht dreizehn tausend Thaler.

Oberst. Das — ist wahr. Und — es ist viel Geld — das ist auch wahr. Aber die fünfte Bezahlung habe ich verbürgt. Hörst du?

Lonau. Das war unrecht.

Oberst. Alter! Bei Gott, du darfst mich nicht stecken lassen.

Lonau. Lasse ich den nicht stecken, so muß ich den Hans stecken lassen.

Oberst (die Hand auf Albert's Kopf). Hier ist mehr als Hans!

Lonau (die Hand auf Albert's Herz). Hier ist weniger als Hans!

Oberst. Das ist nicht wahr!

Lonau (auf sein Herz). Und hier ist gleiche Sorge für beide. — Willst du suchen, in einem Kollegio angestellt zu werden?

Albert. Niemals. Ich verschleudere mein Leben nicht zwischen Formeln und Formalitäten.

Oberst. Hat ganz Recht. Sieh ihn an, denke, wenn er in der Uniform einst vor dir stehen wird! — Was? Du liesest keine Zeitungen, kannst sie nicht ausstehen: aber das denke dir, wenn ich dir einmal daraus vorlese: — »Den und den — da und da, hat der — was er denn nun sein wird, — Lonau — das und das gethan. So eben bringt uns ein Kourier die Nachricht unter Vorausreitung von vier und zwanzig blasenden Postillonen. Hierauf ward sogleich ein **Te Deum laudamus** abgesungen!« — Gott im Himmel, was ist das für ein Leben! Wir beiden Alten gehen dann an die Bergecke, sehen über die weite Welt weg, stürzen uns in die Arme und — auch **Te Deum laudamus**!

Lonau. Ja, ja. Bis dahin —

Albert. In der gemeinen Landstraße bleibe ich auch hier nicht. Vorwärts, aufwärts, vorüber, hindurch, hinan auf die äußerste Höhe!

Oberst. Du kömmst hinauf! (Umarmt ihn.) Du kömmst hinauf!

Lonau. Wenn du nicht früh in einem Defilé invalide wirst!

Oberst. Herr Bruder — das war malitiös!

Lonau. Du hörst nur die vier und zwanzig blasenden Postillone —

Oberst. Ja, hole das Büchermacherhandwerk der Henker! und wenn sie sich lahm geschrieben haben — nenne mir einen Autor und ein Buch in der Welt, vor dem vier und zwanzig blasende Postillone vorausgeritten wären! He?

Lonau. Ach ja! Es geschieht nur auf andere Manier.

Oberst (unmuthig). Hier ist kein Feuer anzublasen. — Gibst du das Geld? Wie?

Lonau. Ich darf keine Ungerechtigkeit begehen.

Oberst. Dabei bleibt es?

Lonau. Ja.

Oberst (geht einige Schritte sehr heftig, dann zu Albert). Jetzt hast du mit mir zu thun! (Er klingelt.) Sei ohne Sorgen. Ich übernehme alles.

Albert. Nicht unbedingt.

Oberst. Kein Wort weiter.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Unteroffizier Linde.

Oberst. Linde! Morgen Abend fahren wir in die Residenz.

Unteroffizier. Die Pferde haben aber erst eine starke Tour gemacht —

Oberst. Thut nichts. Meine Tochter soll kommen. (Deutet ihm zu gehen.)

Unteroffizier (geht ab).

Achter Auftritt.

Vorige ohne Unteroffizier Linde.

Oberst (geht lebhaft umher). Gleich nach unserer Ankunft gehen wir beide zum Kriegsminister und ich stehe dafür — (Sein Fuß schmerzt.) Hol' dich der Teufel! (Er zieht das Bein.) Auh! (Er schreit.) Will er (zum Fuße) wohl ruhig sein? (Zu Albert.) Ich stehe dafür, daß alles gut geht.

Albert. Sie sind sehr freundlich und gütig. —

Oberst (fast gerührt). Gut, wenn's doch einer begreift!

Lonau. Da bist du nun wieder recht hart und ungerecht gegen mich.

Oberst (losbrechend). Was? Ich wäre — —? Du! du bist — — du hast ja alle — Tausend Sapperment! (Zu Albert.) Bin ich hart? Ich?

Albert. Bei Gott nicht!

Oberst (außer sich). Du bist — du zerstörst alle meine Plane, Wünsche, Hoffnungen — den Trost meines Alters! Du — (Er faßt ihm auf beide Schultern.) Kalte Seele! Gebt mir — einen Stuhl — nur was zu greifen, zu packen — zu zerschlagen, daß ich nur einen Ausweg habe! (Er zerschlägt zwei Teller.) So — nun ist's gut — nun wird mir besser.

Lonau. Willst du mich anhören —

Oberst. Gott bewahre.

Lonau (betroffen). Gar nicht?

Oberst. Die andere Woche.

Lonau. Ich soll also gehen?

Oberst. Gehen!

Lonau. Komm mit mir, Albert —

Oberst. Albert bleibt.

Lonau (aufgeregt). Was? der Vater — (Sammelt sich.) Nun — so bleib nur da und komm hernach zu mir. (Zum Obersten.) Gib mir die Hand —

Oberst (steckt beide Hände in die Rocktasche). Du gibst nichts, ich auch nicht.

Lonau (will eine Hand ergreifen, indem wendet sich der Oberst, Lonau ist davon betroffen und tritt etwas rasch zu Albert, dem er mit Gefühl sagt). Ich könnte für meinen alten Freund sterben — ich weiß, er könnte dasselbe für mich thun. Deshalb bin ich ihm werth. Aber daß ich um keinen Preis eine Ungerechtigkeit begehe, darum hat er mich lieb. (Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Vorige ohne **Herrn Lonau.**

Albert. Ich empfinde große Verlegenheit.

Oberst. Das glaube ich nicht.

Albert. Wie?

Oberst. Frei heraus — Sie haben mir nicht gefallen.

Albert. Was sollte ich thun?

Oberst. Was Sie nicht gethan haben.

Albert. Vater und Freund sind gespannt. —

Oberst. Dem Vater hätten Sie folgen müssen.

Albert. Aber Sie verlangten ja —

Oberst. Daran that ich recht. Wären Sie gegangen, hätten Sie recht gehandelt.

Albert. Ich will versuchen, ob mein Vater etwa noch jetzt sich — —

Oberst. Nein. Der Alte hat gut im Feuer gestanden, ich will's auch. Ihre Hand her —

Albert (gibt sie).

Oberst. Ihre Schulden habe ich bezahlt. Ein Schurke, der davon dem Vater ein Wort sagt, oder irgend Jemanden.

Albert. Kann ich das versprechen?

Oberst. Ja.

Albert. Darf so viel Wohlwollen verschwiegen bleiben?

Oberst. Ihr Wort will ich — kein Kompliment.

Albert. Ich gebe es.

Oberst. So bald Sie Offizier sind, werden Sie mit meiner Tochter getraut. Ich lebe bei euch, ich habe nichts, aber ich bedarf nichts. Meine Pension und der Verkauf des Dinges hier langen für zufriedene Menschen hin.

Albert. Der Wechsel, den Sie für mich ausgestellt —

Oberst. Ist meine Sache.

Albert. Ist morgen fällig.

Oberst. Kann bezahlt werden.

Albert. Der Darleiher —

Oberst. Geht Sie nichts an.

Albert. Ist sehr zudringlich.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Sophie.

Oberst. Geht mit einander in den Garten, verständigt eure Herzen, ich will nicht zuhören. Du weißt meinen Willen. Jetzt geh — gehen Sie.

Sophie. Vater! Ich habe Herrn Lonau nichts zu sagen.

Oberst. So höre ihn an. Reden Sie mit ihr. Vorwärts.

Albert und **Sophie** (gehen).

Oberst. Schnell habe ich es angegriffen, schnell und mit Kraft werde ich es ausführen. (Er ruft hinaus.) Linde!

Unteroffizier (von außen). Herr Oberst.

Oberst. Es wird auch gut gehen, man muß sich nur nicht irren lassen.

Eilfter Auftritt.

Voriger. Unteroffizier Linde.

Oberst. Ich habe mich geärgert.

Unteroffizier. Das werde ich gewahr!

Oberst (lebhaft). Ich habe Ursach dazu.

Unteroffizier (ruhig, aber bescheiden). Jedes Ding hat seine Ursach.

Oberst. Der Alte da d'rüben ist — toll.

Unteroffizier. Mag auch seine Ursach haben.

Oberst. Aus dem Albert wird etwas.

Unteroffizier. Zeit hat er dazu genommen, und —

Oberst. Hans ist ein Bauer und bleibt es.

Unteroffizier. Viele kluge Leute werden jetzt Bauern.

Oberst. Nachdem sie sich vorher versucht haben.

Unteroffizier. Was bringt das Versuchen ein?

Oberst (stolz). Ehre!

Unteroffizier. Herr Albert hat wohl schon viel Ehre eingebracht?

Oberst. Bücherehre genug!

Unteroffizier. Die Frucht kenne ich nicht!

Oberst (nach einer Pause). Aha — Herr Linde ist gestimmt?

Unteroffizier (empfindlich). Ich habe mich auch versucht und Hausmannsehre eingebracht!

Oberst (gibt ihm die Hand). Es ist wahr. (Pause.) Ich werde hier wegziehen.

Unteroffizier. So? — Ich ziehe mit.

Oberst. Ich verkaufe das Nest hier.

Unteroffizier. So? — Wir haben warm darin gesessen.

Oberst. Ich bin schuldig.

Unteroffizier. Zum ersten Mal, seit ich Sie kenne.

Oberst. Ehrenschuld! Herzensschuld! Ich habe dem Oberfalkenmeister das Wesen für drei tausend Thaler verschrieben. Wenn morgen nicht gezahlt wird, ist der Wechsel verfallen. Zwei tausend fünf hundert Thaler bekomme ich heraus.

Unteroffizier. Ein Jude würde mehr geben.

Oberst (seufzt). Ich habe geschrieben, sage ich.

Unteroffizier (zieht die Schultern). D'rum ist ein Hieb über's Ohr oft besser, als ein Federzug!

Oberst. Indem ich geschrieben habe, habe ich für meinen alten Freund sehr redlich gedacht!

Unteroffizier. Hatten auch von dem alten Rheinwein wacker getrunken.

Oberst. Ich trinke nie zu viel.

Unteroffizier. Für den Umstand war es gerade genug.

Oberst. Der Alte da d'rüben (er drohet in die Gegend) hat Wasser in den Adern.

Unteroffizier. Aber ein gesundes frisches Herz!

Oberst (um zu endigen, mit einigen starken Schritten). Nun — Ich halte Wort in der Freundschaft.

Unteroffizier. Wenn Sie hier wegziehen?

Oberst. Das thue ich für seinen Sohn.

Unteroffizier. Hans ist auch sein Sohn.

Oberst. Hans ist ein Bauer.

Unteroffizier. Ja so! — Ei — ein guter Offizier mag der Albert schon werden!

Oberst (freundlich). Nicht wahr?

Unteroffizier. Er präsentirt einen hübschen Mann —

Oberst (sehr freundlich). Nicht wahr, Alter?

Unteroffizier. Soll Verstand haben, Kourage —

Oberst. Allemal! (Drückt ihm die Hand.)

Unteroffizier. Könnte doch wohl ein schlechter Schwiegersohn werden!

Oberst (lebhaft). Warum?

Unteroffizier. Weil er aus dem eigenen Vater nicht viel macht.

Oberst (heftig). Nicht raisonnirt!

Unteroffizier (stark). Besser, als hernach geweint!

Oberst (geht von ihm weg). Wo andere weinen, schlage ich d'rein!

Unteroffizier. Der Schlag trifft die Tochter mit!

Oberst (mit Anstand). Ich leide keinen Präceptor.

Unteroffizier. Haben doch zwei angenommen.

Oberst. Was ist das?

Unteroffizier. Die Frau Lonau und ihre Schwester.

Oberst (deutet auf die Thür). An die Arbeit!

Unteroffizier. Zu Befehl. (Geht.)

Oberst. Das ist ja ein verdammtes Komplot!

Unteroffizier. Herr Oberst! (Er steht in der Mitte des Zimmers.)

Oberst. Was gibt's?

Unteroffizier. Habe ich sonst gut im Feuer gestanden?

Oberst. Allemal!

Unteroffizier. Nun denn — ein schlechter Kerl, der in Verdruß und Unglück von Ihrer Seite Reißaus nimmt! Meine Kapitulation mit Ihnen geht bis zum Grabe, die Löhnung ist, daß ich reden darf, wie mir es um's Herz ist. — Halten zu Gnaden! (Geht.)

Oberst (sieht vor sich hin. Da Linde hinaus ist, ruft er stark und nicht ohne Rührung). Linde!

Unteroffizier (tritt ein). Ihr Gnaden, Herr Oberst!

Oberst (winkt ihm).

Unteroffizier (tritt zu ihm hin).

Oberst. Es bleibt bei der Kapitulation. (Er geht nach einem Seitenzimmer.)

Unteroffizier (gerührt). Sehr wohl, Herr Oberst! (Geht aus der Mitte ab.)

Zwölfter Auftritt.

In der Thür begegnet dem **Obersten** der **Oberfalkenmeister.**

Oberfalkenm. Sind Sie denn einmal allein zu sprechen?

Oberst. Ja. Sind Ihnen denn die Menschen zuwider?

Oberfalkenm. Au Contraire. Ich lebe den ganzen Tag unter Menschen. Die Einsamkeit ist mir verhaßt. Wenn ich einige Augenblicke allein bin, so bekomme ich tausend ängstliche Gedanken und ein immerwährendes Gähnen, dabei einen Frost — — aber diese Menschen hier — und dann — sagen Sie mir doch, weshalb haben Sie doch die Frau Kommerzienräthin mitgebracht?

Oberst. Sie bestand darauf, und dann ist sie ja Ihre beste Freundin.

Oberfalkenm. Gewiß! Eine sehr ästimable Freundin. Aber en Campagne ist man gern unbeobachtet. —

Oberst. Sie werden ja keine Wildfangsstreiche begehen —

Oberfalkenm. Wer weiß, (faßt seine Hand) wer weiß, Herr Oberst!

Oberst. Gerechter! Sie leben ja nur von Präservativen, Elixiren und —

Oberfalkenm. Dabei befinde ich mich doch überaus wohl. So viel die Geschäfte zulassen —

Oberst. Das Negotium? das geht ja wohl trefflich?

Oberfalkenm. Man kommt um vieles. Von unserm Geschäft zu reden — — Ach Lieber — der tolle Präsident wird doch nicht etwa kommen?

Oberst. Präsident will er nicht genannt sein. Herr Lenau schlecht weg — und toll ist er wahrhaftig nicht.

Oberfalkenm. Nicht? Ach ja, doch wohl etwas —

etwas sanft verrückt — das, was man aus Politesse distrait nennt.

Oberst (lacht). Gar nicht. Er ist so verständig, als man sein kann.

Oberfalkenm. Nun nun, Sie wollen es nicht Wort haben. Sehr poli von Ihnen gedacht. Aber wer einen solchen Posten verläßt —

Oberst. Will Ruhe haben.

Oberfalkenm. So eine Besoldung —

Oberst. Der ist mäßig —

Oberfalkenm. Solche Accidenzien —

Oberst. Die hat er stets verworfen.

Oberfalkenm. Das ist doch schon Verrückung. Ferner den Reiz des Stadtlebens, der Societäten —

Oberst. Das war ihm alles zuwider.

Oberfalkenm. Der Freundschaft —

Oberst. Seine Freunde haben ihn betrogen —

Oberfalkenm. Um Geld? Wohl um sehr viel! Ja, das kann um den Verstand bringen. —

Oberst. Sie haben ihn auch um Geld betrogen. Noch mehr aber ist sein Vertrauen hintergangen, sein argloses Gemüth.

Oberfalkenm. So hat es ihm an Politik gefehlt, also war doch die Imbecillität stets vorhanden.

Oberst (ungeduldig). Sie wollten ja von unsern Geschäften reden?

Oberfalkenm. Sogleich! Nur eine Frage beantworten Sie mir vorher. Wenn man dem Manne begegnet — ist er — hat er nicht — g'rade herausgesagt, — fügt er einem kein Leid zu?

Oberst. Bewahre Gott!

Oberfalkenm. Ich habe einen gekannt, der war auch ganz still, hatte eine vernünftige Conduite und sprach recht manierlich. Auf einmal trat der Accès ein — er schnappte nach den Leuten und wollte sie effectivement beißen.

Oberst. Ohne Sorgen! Er geht Ihnen gewiß überall aus dem Wege.

Oberfalkenm. Gott sei dafür gepriesen! — Nun unser Geschäft! — Ich habe Ihnen denn die drei tausend Thaler ohne Umstände gegeben.

Oberst. Auf einen sehr klausulirten Wechsel!

Oberfalkenm. Es ist doch nur ein Papier!

Oberst. Das mein Ehrenwort trägt.

Oberfalkenm. Nun ja —

Oberst. Herr, ich bin Offizier!

Oberfalkenm. O das war ich auch!

Oberst. Fähnrich eines Kreisregiments —

Oberfalkenm. Sieben Jahre und neun Monate. Ohne alle Reproche.

Oberst. Kurz vor dem Kriege nahmen Sie Ihre Dimission.

Oberfalkenm. Ich war zu jener Zeit mit heftigen Koliken geplagt. Ich habe brav gedient — ohne mich zu rühmen, sehr brav.

Oberst. Hm! Gedient? Ihre stärkste Expedition war wohl die Begleitung des Venerabile?

Oberfalkenm. Item es will doch begleitet sein! — Aber meine allerverwickelteste Affäre war der Zug gegen ein Oberamt, das die Hartnäckigkeit erwiesen hatte, die neue Liturgie nicht anzunehmen. Der Ort der Hauptrebellen ward umzin-

gelt, eine Akte verlesen, und so ging es zur Kirche, wo die Liturgie eingeführt wurde. Die Gemeinde kam zwar nicht herein, aber wir vom Militär dienten unserm Herrgott auf die neue Manier.

Oberst. Gewiß pünktlich nach dem Reglement?

Oberfalkenm. Sehr inbrünstig! Die Akte ward noch einmal verlesen, die Ordnung hergestellt, wir zogen wieder ab, und acht Tage darauf ward die alte Liturgie wieder zugelassen. Das hatte doch sehr gefährlich werden können. Sehr verwickelt —

Oberst. Wenn die Gemeinde die alte Liturgie acht Tage früher gleichfalls beobachtet hätte?

Oberfalkenm. Oder gar sich vergriffen?

Oberst. Vergriffen hätte sie sich in jedem Falle. —

Oberfalkenm. Wir hätten freilich geschossen und hatten auch viel Munition mit. Aber denken Sie, wenn wir uns verschossen haben würden.

Oberst. So hätte das Bajonet aufräumen müssen.

Oberfalkenm. Herr Gott ja! Aber die Leibkompagnie, wo ich stand, hatte die Ehre vorauszumarschiren. Wir hätten nun desperat angegriffen, desperat, das ist gewiß! denn es hatte jedermann vorher sich mit Gott versöhnt, und auf den Mann war eine Flasche Wein vertheilt worden.

Oberst. Da konnte es ja gar nicht fehlen.

Oberfalkenm. Wahrscheinlich nicht. Aber die Leute waren auch bewaffnet.

Oberst. So?

Oberfalkenm. Daher eben die Gefahr! Sie hatten Heugabeln, Dreschflegel —

Oberst. Eine ungeschliffne Todesart.

Oberfalkenm. Ich war auf alles gefaßt. Ich hatte von meinem Herrn Vater und Frau Mutter Abschied genommen.

Oberst. Wahrhaftig?

Oberfalkenm. Ja wahrhaftig. O die waren auch sehr in Aengsten. Zwei Meilen davon hielt der Großknecht zu Pferde, um auf allen Fall, es gehe nun, wie es Gottes heiliger Wille ist — Rapport zu bringen.

Oberst. Mein Gott! hatten Sie denn kein Testament deponirt?

Oberfalkenm. Was wollen Sie sagen? Freilich! Ich hatte damals schon mit allerlei kleinen Händeln und Aufkaufen zwei tausend Gulden gewonnen. Davon waren zwölf Gulden für die bestimmt, die etwa blessirt würden.

Oberst. Bei meiner Seele, Sie sind ein recht nobler Schatz!

Oberfalkenm. Es haben nachher manche über diese Affäre gespottet —

Oberst. Ach nein?

Oberfalkenm. Aber ich sage: todt ist todt. Es treffe mich nun eine Kanonenkugel auf den Kopf —

Oberst. Oder ein Dreschflegel — das kann Ihnen Niemand widersprechen. Nun unser Geschäft?

Oberfalkenm. Ich habe das Obige nur erwähnt, damit Sie sehen, daß ich den Dienst kenne, und Offiziersparole über alles halte.

Oberst. Auch darf ein Mann, der so gedient hat, nicht mein Gläubiger sein.

Oberfalkenm. Zu poli, lieber Oberst!

Oberst. Er muß bezahlt werden, und sollte ich die Haare vom Haupte verkaufen.

Oberfalkenm. Das wird ja wohl nicht nöthig sein! — Der Zahlungstermin ist übrigens Morgen früh.

Oberst. Ich zahle heute noch.

Oberfalkenm. Schön, schön! — Wie denn?

Oberst. Ich habe Ihnen meine Besitzung verschrieben. Geben Sie noch zwei tausend fünf hundert Thaler heraus und nehmen Sie das alte Haus in Gottes Namen mit allem Zubehör von Wiesen, Aeckern et caetera.

Oberfalkenm. Das Haus habe ich besichtigt. (Zuckt die Achseln.)

Oberst. Vermuthlich!

Oberfalkenm. (lacht). Es ist alt. Die Fundamente sind gut, sehr gut —

Oberst. Sie sind aus einer Zeit, wo alle Fundamente besser waren als die jetzigen.

Oberfalkenm. Ha! hm! Darf ich um die Hausbücher von dem Ertrag der Wiesen und Aecker bitten —

Oberst. Linde soll es Ihnen vorlegen.

Oberfalkenm. Linde? Hm! Das ist ein sehr — — grober Mann. Hm! Wer wird mir das Wesen hier abkaufen?

Oberst. Das ist Ihre Sache.

Oberfalkenm. Für einen Philosophen ist es nicht übel; die haben aber kein Geld — Für einen Kavalier, der in der Disgrace lebt, ist es zu weit von der Residenz. — — Hm! Also Sie meinten, ich sollte Ihnen noch herausgeben?

Oberst. Wie geschrieben ist.

Oberfalkenm. Wo denken Sie hin? Das ist viel zu viel. Ich verliere ohnehin. Ich habe mich auf die Taxe verlassen, die Sie entworfen haben —

Oberst (zornig) Donnerwetter! Habe ich Sie betrogen?

Oberfalkenm. Du Allmächtiger! Nein. Sich haben Sie hintergangen, sich. Es ist viel mehr werth — für Sie! Nur nicht für mich! — Sie können von hier oben das Schlachtfeld übersehen, wo Sie für das Vaterland geblutet haben —

Oberst (wüthend). Also?

Oberfalkenm. Ach das ist überaus angenehm! Ja ja. Wenn sich das Wetter ändern will und es zuckt in Ihren lädirten Gliedmaßen, so sehen Sie hinunter auf den Wahlplatz und sind getröstet. Aber ich — wenn ich mich hier umsehe — ich habe gar keine Consolation, denn ich verliere mein Geld bei dem Kauf.

Oberst. Mein Besitz ist acht tausend Thaler tarirt.

Oberfalkenm. Gewiß von einem kuriosen Liebhaber!

Oberst. Was geschrieben ist, ist geschrieben — und es war sehr ehrlich geschrieben.

Oberfalkenm. Wir beiden Kameraden wollen uns nicht entzweien. Zahlen Sie mir die drei tausend Thaler, nehmen Sie Ihre Schrift zurück und behalten Sie dies Kleinod! denn das ist es für Sie.

Oberst. Ich kann Sie nicht bezahlen!

Oberfalkenm. Nicht? — Nun — wenn Ihnen denn so viel daran liegt, die zwei tausend fünfhundert Thaler noch heraus zu bekommen — ha ha ha — es gibt wohl ein Mittel, daß ich mich dazu verstehe.

Oberst. Ihre verdammte Schuldigkeit!

Oberfalkenm. Ach davon wollen wir gar nicht reden. — Sehen Sie mich einmal an — recht freundlich — nun — aber recht freundlich! He? Wollen Sie —

Oberst. Ich habe keine Lust dazu.

Oberfalkenm. Ei was wollten Sie nicht? — Sie werden doch lachen können? Unser gnädigster Herr lacht, wie ich nur in die Thür trete.

Oberst. Sehr unrecht! Er sollte weinen.

Oberfalkenm. Und die gnädigste Frau hat mich exprès gebeten, sie nicht anzusehen, wenn fremde Herrschaften da wären, sie müsse mir in's Gesicht lachen.

Oberst. Bei meiner armen Seele — (lacht) die gnädigste Frau hat Recht!

Oberfalkenm. (lacht). Nicht wahr? O Sie kennen mich noch nicht! Ich kann so närrisch sein, (lacht) ein ganzes Konsistorium getraue ich mir aus einander zu sprengen durch das Gelächter!

Oberst (lacht). Da ich Sie recht genau betrachte — finde ich wirklich, daß ich recht von Herzen lachen muß.

Oberfalkenm. Charmant! (Faßt seine Hände.) So ist es recht. — Sie haben eine überaus hübsche Tochter!

Oberst (lacht). Ach du lieber Gott!

Oberfalkenm. Und ich habe ein überaus zärtliches Herz — jetzt denken Sie weiter nach. Nur die Kommerzienräthin muß nichts erfahren, sonst sind wir alle verloren. Wenn das Fräulein Sophie — wenn die auch lächeln will — ha ha ha, so — ha ha — (der Husten überfällt ihn im Lachen) — exkusiren Sie, (hustet) die Verkältung von (hustet) der Nachtreise! (Hustet und geht.)

Oberst (sieht ihm nach, lacht, schlägt die Hände zusammen). Alter — dummer Junge! (Geht durch die Mitte.)

Dritter Aufzug.

(Des Obersten Wohnung.)

Erster Auftritt.

Albert. Madame Lonau.

Mad. Lonau (tritt sehr in Bewegung herein). Komm, Albert! Hier werden wir ja eine Weile ungestört bleiben. Dein Vater bleibt sehr fest — es ist die höchste Zeit, daß ich ernsthafte Maßregeln nehme. Rede! Was soll mit dir werden?

Albert (kalt). Ich bin nicht darum bekümmert.

Mad. Lonau. Ich bin zu allem bereit. Ich werde schreckliche Dinge thun; aber du mußt auch Hand anlegen. Du mußt reden —

Albert. Wovon kann ich hier reden?

Mad. Lonau. Von deiner Gelehrsamkeit! Von — — ja — wir passen freilich nicht zu dir, denn du bist ein großer Mann. Ja, ein großer Mann, das würden wir in deiner Nähe fühlen, hättest du es auch nicht selbst gesagt.

Albert. Es ist wahr, mein Ruhm steigt mit jedem Tage.

Mad. Lonau. Es kostet zwar ein Heidengeld; aber der Ruhm ist doch da, und nun wird auch gewiß deine Einnahme angehen.

Albert. Jeder niedergestürzte Name ist reiche Einnahme.

Mad. Lonau. Du brauchst viel!

Albert. Ich habe noch immer genug gehabt.

Mad. Lonau. Dein Erbtheil hast du schon sehr —

Albert. Lassen Sie uns nicht rechnen. Es ist gar zu kleinlich.

Mad. Lonau. Deine Schulden —

Albert. Pah! Immer von Schulden? Solche Armesünderangst gehört für Tagewerker. Elende Romanen- und Komödienschreiber mögen mit diesem gemeinen Stoff engbrüstige Menschen hetzen —

Mad. Lonau. Aber dir fehlt doch alles?

Albert. Ich habe mich!

Mad. Lonau. Du hast keinen Erwerb —

Albert. Mir genügt mein Ideal!

Mad. Lonau. Immer neue Schulden!

Albert. Meine Fantasie bleibt frisch.

Mad. Lonau. Wenn gar die Gläubiger dich einmal einsperren sollten?

Albert. Das wird mich nicht hindern, angenehm zu träumen.

Mad. Lonau. Wo denkst du hin? Die Schande brächte mich um!

Albert. Weg mit der Ehre des großen Haufens, sie ist werthlose Scheidemünze!

Mad. Lonau. Die Welt ist freilich jetzt ganz umgekehrt. — Willst du denn wirklich Offizier werden?

Albert. Diese Bahn beut sich dar — ich gehe sie. Mißfällt sie mir, so lege ich den Degen weg und dränge mich in ein anderes Verhältniß. Ueberall werde ich den Feuerstoff zünden, wo ich ihn finde.

Mad. Lonau. Aber die Heirath?

Albert. Das Mädchen ist hübsch. — Zudem ist ja eine Ehe nichts mehr als ein Kontrakt, welchen jeder aufhebt, dem er lästig wird.

Mad. Lonau. Albert! (Etwas erschrocken.)

Albert. Diese Meinung liegt schon in allen Gemüthern, man muß es erzwingen, daß sie Gesetz werde.

Mad. Lonau. Sollte das gut sein?

Albert. Durchaus! Zum Beispiel — Sie und der Vater würden, von einander getrennt, gewiß ungezwungener leben als vereint. Betrachten Sie die Sache als Kontrakt, so heben Sie auf — und Beide sind dann zufriedener.

Mad. Lonau. Das ist wahr. Aber doch —

Albert. Ich bin eben daran, eine Broschüre herauszugeben, worin ich klar darthue, daß, nach Principien der reinen Vernunft, jede Ehe nur auf gewisse Jahre kontrahirt werden sollte.

Mad. Lonau. Das ist ganz neu. Davon habe ich noch nichts gehört.

Albert. Dieser Funke wird zünden, und den Ruin des alten Gebäudes vollenden.

Mad. Lonau (innig). Wenn dann nur auch die Welt erfährt, daß du der große Zerstörer bist!

Albert. Dafür ist gesorgt.

Mad. Lonau. Also ist man schon so weit?

Albert. Viel weiter.

Mad. Lonau. D'rum! Wir hier wissen gar nicht, was in der Welt vorgeht.

Albert. Jeden Tag zerbricht das große Treiben eine Form, die gestern noch galt. Brausend wird die gemeine Mehrheit auf die Höhe geschleudert; was nicht hinan kömmt, liegt zermalmt im Grunde. Einzelne Kolosse triumphiren auf der Zinne der Vollendung.

Mad. Lonau (fröhlich). Du bist doch auch ein triumphirender Koloß? O ja! — Dein Vater zwar — meint, du würdest — ausgelacht. —

Albert. Daß der Kleinhöcker-Pöbel mich verspottet, beurkundet meine Kraft. Das nächste Jahrhundert wird mich würdigen.

Mad. Lonau (entzückt). Ja wenn ich dich so reden höre, gewaltig wie der Allwissende, so zornig, als wärest du allein Herr der Welt — dann könnte ich für Freude weinen, (umarmt ihn) du lieber Zorniger!

Albert. Der Zorn ist die höchste Menschenwürde!

Mad. Lonau. Das sage ich täglich! Nicht gezankt, ist nicht gelebt!

Albert. Der Zorn verheert, vernichtet, schafft neu. Sein Wetterstrahl vertilgt das Kleine und stattet die Seele aus mit Göttermacht.

Mad. Lonau. Mein Albert! Ja, so bin ich auch. Wenn ich alles im Hause herum kehre — dann komme ich mir vor wie ein — ein besonderes Wesen.

Albert. Gelinde Mittel, halbe Mittel!

Mad. Lonau (heftig). D'rum keine Gelindigkeit —

Albert. Vergöttert oder vertilgt. Sanftmuth und Schonung ist die Wiege der niederträchtigen Mittelmäßigkeit.

Mad. Lonau. Laß dich küssen, geliebter Wütherich! — So bin ich auch. Für den geringsten Fehler kein Erbarmen. Sie müssen hier alle zittern, denn die meiste Tugend wird doch nur aus Angst geübt.

Albert (kalt). Es gibt gar keine Tugend.

Mad. Lonau (erstaunt). Meinst du?

Albert. Was man so nennt, ist Feigheit. Selbsterhaltung, Herrschsucht und Rache — diese großen Erregbarkeiten sind das einzige Gute.

Mad. Lonau (schnell). Für die Herrschaft lasse ich das Leben; und der Rache bin ich auch sehr zugethan.

Albert. Das ist die Kraft des Selbstgefühls.

Mad. Lonau. Nicht wahr?

Albert. Der Sturm schleudert verborgene Kräfte zu Tage.

Mad. Lonau. Dein Vater soll so in die Enge getrieben werden, daß er sich wohl geben muß. — Das Leben hier bin ich überdrüssig.

Albert. Begreiflich!

Mad. Lonau. Zahlt dein Vater nicht für dich, so dringe ich darauf, daß er die Hälfte meines Eingebrachten herausgibt. Das darf ich!

Albert. Der Mensch darf alle Wege bahnen, die seine Kraft betreten will.

Mad. Lonau. Ich werde meinem Mann drohen, ihn zu verlassen. Achtet er darauf nicht; so ziehe ich wirklich fort.

Albert. Nach Ihrem Bedürfniß!

Mad. Lonau. Ich kann so gut eine Figur in der großen Welt vorstellen, als meine Schwester. Jetzt gehe ich an's Werk — in einer Stunde soll alles anders aussehen. Man wird mir widersprechen — aber dann sollst du mich vernehmen. Albert, du bist groß im Zorne — aber ich bin auch nicht uneben. Dürfte ich gegen deine gelehrten Widersacher r e d e n, was du gegen sie s c h r e i b s t — nicht einer sollte zu Worte kommen und wären ihrer Hunderte. (Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Voriger. Unteroffizier Linde.

Unteroffizier (mit mühsam verhaltenem Zorn). Der Herr Oberst ist mit dem alten Baron ausgefahren?

Albert. So höre ich.

Unteroffizier. Der Herr Oberst will hier alles verkaufen. Haben Sie das auch schon gehört?

Albert. Ja!

Unteroffizier. Und Sie waren im Stande —

Albert. Was gibt's?

Unteroffizier. Hm! (Gefaßt.) Sie — wollen doch Offizier werden?

Albert. Nun?

Unteroffizier. Kein Mensch kann ohne Ehre bestehen. (Kaum an sich haltend.) Ein Offizier gar nicht.

Albert. Was soll das heißen?

Unteroffizier (heftig). Hier muß nicht verkauft werden! So viel heißt es.

Albert. Ich habe nicht den Obersten aufgesucht, sondern er mich.

Unteroffizier. Ich weiß. — O ja! Es hat — es hat sich so finden müssen.

Albert. Also?

Unteroffizier. Nur ist es gewaltig rasch damit zugegangen, der Herr Oberst sprach eben damals viel von Ihrem wackern Vater, dazu ward rasch getrunken, dabei hat er denn rasch versprochen, rasch unterschrieben — und so wird der eigensinnige ehrliche Mann — rasch auszahlen.

Albert. Sollte er ein Wort gegeben haben, das ihn drückt, so ist es mir leid. Es war sein freier Wille —

Unteroffizier (lacht zornig). Warum das nicht?

Albert. Ich hoffe künftig —

Unteroffizier. Künftig? Wenn Degen und Schärpe zum letzten Mal über ihm gelegen haben — so ist nichts mehr nöthig.

Albert. Was meint Er denn? (Die Kommerzienräthin tritt ein.)

Unteroffizier. Was ich meine? daß ich eher für Hunger in den Hut beißen werde, als daß ich den Eckpfosten unter dem Dache wegreißen sollte, worunter ein verdienter Kriegsheld die alten Wunden verschmerzt. (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Kommerzienräthin. Albert.

Kommerzienr. Was will das Gespenst aus der Rüstkammer? Du wirst dich doch nicht ärgern!

Albert. Bewahre! Er ist konsequent, das erlaube ich Jedermann.

Kommerzienr. Sophie will dich nicht!

Albert. Sie erklärt geradezu, daß sie meinen Bruder liebe und mich nicht wolle.

Kommerzienr. Fatal! Diese Heirath hat eigentlich den Obersten zum Darlehn disponirt.

Albert. Wüßte der Vater, daß der Oberst für mich bezahlt hat, er würde das Geld gewiß zurück geben.

Kommerzienr. Sage es ihm.

Albert. Habe ich nicht unzählige Mal betheuren müssen, das zu verschweigen?

Kommerzienr. Ein Wort ist ein Hauch. Es wäre sehr inkonsequent, es zu halten.

Albert. Höchst konsequent! Das Wort, was ich hier nicht spreche, trägt ja drei tausend Thaler ein.

Kommerzienr. Das ist nur für den Augenblick gut. Deine Zukunft ist mehr werth, als drei tausend Thaler und ein Ehrenwort.

Albert. Breche ich es, so sind unendliche Händel mit dem tollen Obersten da.

Kommerzienr. Pah! Ein kränklicher alter Mann — er pocht und schilt im Lehnstuhl, du fliegst in die Welt. Er muß sakrificirt werden. Seine Militäridee für dich ist ohnehin nichts —

Albert. Ich für mein Theil habe mich nie damit ernstlich beschäftigt.

Kommerzienr. Aber darauf bestehe ich, daß du die Heirath heute bis zur Verlobung treibst; dann laß alles gehen, wie es wolle. Bald kannst du ganz abbrechen.

Albert. Reifen meine Plane, blüht einst mein Glück, so zahle ich dann dem Obersten aus. Nöthig ist er mir jetzt nicht mehr, da die Mutter, wenn der Vater nicht zahlt, sich von dem Vater trennt —

Kommerzienr. Sie hat Recht.

Albert. Die Hälfte ihres Eingebrachten fordert —

Kommerzienr. Gut.

Albert. Und wieder in die Welt zieht.

Kommerzienr. Sie wird fürchterlich darin ausgelacht werden, aber es gefällt mir doch. — Für jetzt treibe nur deine Verlobung mit Sophien, sie muß heute noch sein! Sonst bringe ich den Oberfalkenmeister hier nicht weg und —

Albert. Sie glauben doch nicht, daß er ernstlich liebt?

Kommerzienr. Alte Leute seiner Art haben ihre frommen Stunden und durch einen Liebesanfall können sie in Großmuth gerathen. — Wer weiß, wohin er gebracht werden kann!

Albert. Nimmermehr!

Kommerzienr. Dieser Elende muß in meinen Ketten bleiben. Einen so emsigen Geschäftstagewerker bekomme ich

nie wieder. — Still! Ist es nicht Hans, der daher tölpelt? — Ja. Ich will dem Kinde einen Ball zuwerfen — je ungeschickter er ihn weiter schlägt, je besser!

Vierter Auftritt.

Vorige. Hans.

Hans (lacht). Die Mutter verlangt nach Ihnen Beiden.

Kommerzienr. Geh zu ihr, Albert, ich komme gleich nach.

Albert (geht).

Hans. Sie ist gewaltig aufgebracht.

Kommerzienr. Worüber?

Hans. Das weiß ich nicht. Sie weiß es gewöhnlich selbst nicht. Aber diesmal ist ein Unheil passirt.

Kommerzienr. Ein Unheil?

Hans. Schon vor vier Stunden war aller Staat hervorgesucht, und auf Tische und Stühle ausgebreitet. Des Pastors beide Töchter sind da. Die alten Kleider werden lang und kurz gemacht — es schneidet und nähet alles, was Finger hat. So viel habe ich wohl vernommen, die alten Kleider sollen griechisch werden, ob sie wollen oder nicht.

Kommerzienr. Ha ha ha!

Hans. Wie die Mama herüber gekommen ist, warf sie die Haube in eine Ecke, stürzte sich in einen Pudermantel, des Oberfalkenmeisters Louis war eben da, dem befahl sie, er sollte ihr eilends den Kopf auf griechisch zurecht setzen —

Kommerzienr. (lacht). Immer besser!

Hans. Der Louis war gleich bereit. Aber der arme Narr soll sich lange nicht satt gegessen haben, der Herr Linde hatte ihm einen guten Trunk gegeben. Nun mochte er ein wenig

doppelt sehen. — Kurz, er hat die Mama so glatt geschoren, daß es ganz wunderlich anzusehen ist.

Kommerzienr. Und nun soll ich Rath geben?

Hans. Vermuthlich. Die Mama ist desperat wild. Ich lachte — — und Sie werden auch lachen — ich muß noch lachen, wenn ich denke, daß die ehrliche Mama jetzt einen Kopf hat beinahe so glatt wie ein Wickelkind —

Kommerzienr. Du lachst? Deine Lage ist doch sehr ernsthaft. Du verlierst Sophien.

Hans. Glauben Sie das nicht, der Bruder liebt sie nicht.

Kommerzienr. Ach ja, und der Oberst besteht darauf.

Hans. Sophie liebt den Bruder auch nicht.

Kommerzienr. Aber Sophiens Vater —

Hans. Dem wirbeln seine Trommeln noch vor. Wenn das sich gegeben hat, findet er sich wieder.

Kommerzienr. Der Herr Oberfalkenmeister ist auch dein Nebenbuhler.

Hans. Den halte ich für todt.

Kommerzienr. Was?

Hans. Mein Seel! der ist gestorben und weiß es nicht!

Kommerzienr. Beinahe! Aber sein letztes Laken kann dich sehr inkommodiren. Er hat viel Geld!

Hans. Und viel Runzeln.

Kommerzienr. Der Oberst braucht jetzt Geld!

Hans. Er braucht einen Sohn.

Kommerzienr. Hans, sei vernünftig! Tritt deinem Bruder Sophien ab.

Hans. Gar nicht. Wahrhaftig nicht.

Kommerzienr. Ich habe Vermögen, und ich ließe mich

vielleicht bewegen, dich einst zum Haupterben einzusetzen, wenn du sie gleich abtreten wolltest.

Hans (lächelt). Ich sehe —

Kommerzienr. Du überlegst?

Hans. Ich bin schon damit fertig.

Kommerzienr. Nun?

Hans. Machen Sie einen andern glücklich, ich bin zufrieden und brauche nichts mehr.

Kommerzienr. Aber —

Hans. Der Vater sagt oft, er hätte mein Theil in Sicherheit gebracht. Ei, er soll dem Albert nur davon geben, was er braucht. Ich merke wohl, die Gesichter verziehen sich doch nur deshalb so gewaltig. Der Vater soll dem Albert nur geben. Aber hernach muß der auch einmal vom Herzen wegreden. Ich möchte ihn wohl hören, denn alles, was er nicht spricht, hat schweres Geld gekostet, und doch sieht er so todt darein, wie ein Gemälde an der Wand.

Kommerzienr. (sieht ihn an und schüttelt den Kopf).

Hans. Habe ich was unrechtes gesagt?

Kommerzienr. Junger Mensch! dir rathe ich, bleibe Zeitlebens hier oben, Herr über Vermögen und Willen — ein Jahr in der großen Welt — und du müßtest in ein Tollhaus gesperrt werden, wenn dich kein Armenhaus aufnehmen wollte. (Geht ab.)

Hans. Oho! Die Tante spricht nicht besser von der Welt, als der Vater! Ich habe manchmal gedacht, er machte es zu arg; aber wenn es so ist, wie die Tante spricht, muß doch was d'ran sein. D'rum bleibe ich hier oben in guter Gesellschaft. (Er geht, indem tritt Sophie ein.)

Fünfter Auftritt.

Hans. Sophie.

Hans. Ah! da bist du ja!

Sophie (unruhig). Lieber Hans, was willst du jetzt hier?

Hans. Dich! Dich — und immer dich!

Sophie (ängstlich). Der Vater muß nun bald zurück kommen!

Hans. Ich fürchte ihn nicht.

Sophie. Er ist noch immer sehr aufgebracht. Er hat gedrohet, er würde mich zwingen.

Hans. Was hast du geantwortet?

Sophie. Ich würde gegen Albert, noch in der Kirche, Nein! sagen.

Hans. Und der reiche Oberfalkenmeister?

Sophie. Er verfolgt mich überall mit seiner Liebe. Vorhin warf er sich recht mühselig auf beide Knie —

Hans. Laß ihn nur liegen.

Sophie. Ich kann über alle diese Dinge gar nicht lachen. Ich liebe dich so herzlich. —

Hans. Du liebe treue Seele! Wie soll ich dir das verdanken? Fordre doch etwas von mir, das ich aus Dankbarkeit thun soll. Aber es muß etwas mühsames sein!

Sophie. Sei nur recht vorsichtig.

Hans. Was heißt das?

Sophie. Du bist so lustig, wenn der Vater da ist. So gefällst du ihm nun gar nicht.

Hans. So oft ich ihn sehe, bitte ich um dich. Kann ich denn dabei traurig sein?

Sophie. Er will ja nicht, daß du mein werden sollst. Ist denn das lustig?

Hans. Nein, gar nicht. Aber ich weiß, daß es nicht dabei bleibt, d'rum gräme ich mich nicht.

Sophie. Die Sachen stehen gar nicht gut. Er will hier wegziehen.

Hans (betroffen). Was?

Sophie. Er will hier alles verkaufen.

Hans (lebhaft). Das darf er nicht.

Sophie. Es ist sein Ernst.

Hans (ernst). Das leidet der Vater nicht.

Sophie (wehmüthig). Glaube mir, ich werde dich lange nicht mehr sehen.

Hans (heftig). Das geht nicht, daraus wird nichts.

Sophie. Treu bleibe ich dir gewiß. Gewiß!

Hans (mit Muth). Geht er hier weg? so gehe ich mit.

Sophie. Um alles in der Welt nicht!

Hans (mit Feuer). Ich lasse dich nicht aus den Augen!

Sophie (ängstlich besorgt). Du darfst nicht merken lassen, daß du von seinem Plane weißt.

Hans (heftig). Das werde ich gleich überall merken lassen!

Sophie. Hätte ich es dir nur nicht gesagt!

Hans. Hier wegziehen? Jetzt werde ich sobald nicht wieder lustig. Es darf dir dafür nicht bange sein.

Sophie. Dann bleibe ich, es gehe wie es wolle.

Hans. Ich halte es keinen Augenblick mehr hier aus, wenn du fortgezogen bist. Aber mich betrügen sie nicht, ich folge deinem Wagen —

Sophie. Lieber Freund! Nein, nein —

Hans. Ja, das thue ich. Zu Fuß, zu Pferde — wo ihn meine Augen abreichen, da gehe ich hin, und wenn sie mir Degen und Pistolen vorhalten.

Sophie. Du vergißt die Heftigkeit meines Vaters. Er wird Gewalt brauchen, er wird —

Hans. Gewalt? Recht gut. Desto besser! Das soll er nur thun.

Sophie (immer banger). Rede nicht so laut —

Hans. Ei was! Es gilt mein Leben und dich, und was mir Freude am Leben gibt. Wer mir das nimmt, der begeht einen Mord an mir, und dazu rede ich nicht leise.

Sophie. Ich will ja alles versuchen.

Hans. Ich will alles thun! Alles!

Sophie. Was kannst du thun?

Hans. Das weiß ich nicht. Was die Noth fordert, darauf gehe ich zu. Sie wollen Gewalt gegen dich brauchen? Daran darf ich nicht denken, sonst gehe ich gleich weg, hin, suche deinen Vater auf im Felde, oder wo er sein mag, und frage ihn, was er für ein Recht hat, dich zu quälen und uns beide unglücklich zu machen. (Geht.) Ja, das will ich thun.

Sophie (schließt ihn fest in ihre Arme). Nein, nein! Das darfst du nicht.

Hans. So hast du mich noch nie umfaßt.

Sophie (tritt zurück).

Hans. So glücklich war ich noch nie. Nun sollte ich gelassen zusehen, wie sie dich aus meinen Armen rissen?

Sophie. Du weißt, daß ich dir Wort halte —

Hans. Und darum sollst du gequält werden? Das soll ich so dulden, hier oben ein Lied pfeifen, während du in dein Tuch weinst und keine Seele zum Trost hast?

Sophie. Höre mich doch, komm doch zu dir!

———

Sechster Auftritt.

Oberst tritt ein. **Vorige.**

Hans. Ei ich bin, wo ich sein soll! Wenn dein Vater nur da wäre? Wenn er nur gleich jetzt herein käme!

Oberst (tritt, indem er ihn auf die Schulter schlägt, in die Mitte). Hier ist er!

{ **Sophie** (fährt zurück). Mein Gott!
{ **Hans** (mit Feuer). Gut, gut! Recht gut!

Oberst (zu Sophie). Wer hat dir erlaubt, zu ihm zu kommen?

Hans. Ich habe sie aufgesucht.

Oberst (zu Sophie). Antworte!

Hans. Sie hat mich gehen heißen, aber ich habe nicht gewollt.

Oberst. Ich rede nicht mit Ihm.

Hans. Aber ich rede zu Ihnen.

Oberst (heftig). Und was?

Hans. Daß ich Sie gar nicht fürchte. Nein, gar nicht.

Oberst. Bursche!

Hans. Weil ich Sie als Vater liebe, und Sie ehrlich bitte, lieben Sie auch mich. Ich weiß, daß ich es verdiene.

Oberst. Hinaus!

Hans (entschlossen). Nein!

Oberst. Er untersteht sich —

Hans (außer sich). Ich stehe vor Ihnen auf Leben und Tod.

Oberst. Das Donnerwetter soll Ihn —

Hans. Fluchen Sie; aber hernach geben Sie ehrlich Rede und Antwort.

Oberst (kurz). Ich habe heut schon geantwortet.

Hans (eben so). Dabei kann es nicht bleiben.

Oberst. Warum nicht?

Hans. Weil es mir das Leben kostet und — und ihr auch. Ja ihr auch. Sage dem Vater das jetzt, er ist gut und kann nicht unbewegt bleiben, wenn er weiß, daß wir für Gram sterben.

Oberst (zu Hans). Dummes Zeug! Und du, schämst du dich nicht, Sophie? Geh auf deine Stube.

Hans (hastig). Thu' es nicht!

Oberst. Junge!

Hans. Wenn er deine Thränen nicht mehr sieht, ist alles verloren.

Oberst. Woher auf einmal der Sturm?

Hans. Ich weiß, daß Sie hier wegziehen wollen —

Oberst. Wer hat dir das gesagt? — Antwort! Gleich. Wer?

Sophie (mit Ausbruch des Gefühls). Die Liebe.

Hans. Sie dürfen nicht wegziehn.

Oberst (finster). Es ist genug!

Hans (gerührt). Meinen ehrlichen Vater verlassen. —

Sophie. Nein, das können Sie nicht.

Hans. Haben Sie nicht mit ihm einen Bund auf den Tod geschlossen? Was hat er Ihnen zu Leide gethan?

Oberst. Schweig!

Hans. Warum soll er mit schwerem Herzen allein hier oben um das leere Haus herumgehen?

Oberst (unmuthig). Sein Herz ist nicht —

Hans (mit edlem Trotz). Sie können nichts gegen sein Herz einwenden. Auch gegen meines nicht. Habe ich Sie nicht treulich auf Ihrem Lager gepflegt, wenn Sie krank waren? Ihr eigner Sohn könnte nicht mehr thun. Aber wenn

Sie mir Sophien geben, so will ich Tag und Nacht darauf denken, ob ich doch noch mehr thun könnte. Sophie! sagst du denn gar nichts? — Was er für dich nicht thut — für mich thut er nichts!

Sophie (fällt mit lauten Thränen dem Vater in die Arme). Vater! Lieber Vater!

Oberst (ärgerlich). Was ist denn an dem Menschen gelegen, daß du so viel Lärmen deswegen machst?

Hans (verlegen). Das weiß ich nicht. Sei so gut und sag ihm, wie du das meinst.

Sophie. Ach er ist so gut, so —

Oberst (rasch). Unterstehst du dich, seine Lobpreisung anzustimmen, so schicke ich dich auf der Stelle fort in die Stadt.

Hans. Sage es ihm nicht. Er weiß wohl, daß du mir gut bist, aber er fürchtet sich davor.

Oberst. Was? Wie? (Schnell.) Fürchten — das Mädchen — Ihn? Euer Gepinsel fürchten? Ich?

Hans. Ja, ja, so ist es. Sie fürchten sich vor unserer guten Sache.

Oberst. Soll ich mich an dir vergreifen?

Hans (ruhig, dreist, aber respektuös). So hören Sie mich in der Ordnung an, wenn Sie Kourage haben.

Oberst. Wer Kourage hat, wartet meine Antwort ab. Nun sprich!

Hans. Da stehe ich vor Ihnen, ein einzelner ehrlicher Kerl, den Sie zu Boden schlagen wollen. — Das könnten Sie allein. Haben Sie gute Sache, weshalb nehmen Sie so viele Helfershelfer dazu?

Oberst (auffahrend). Helfershelfer?

Hans. Mutter, Tante, Bruder, Sie — alles ist gegen

mich ausgezogen. Für mich streitet Niemand. — Ei das weiß ich denn doch — im Kriege haben Sie gegen den überlegenen Feind nicht so viel Hilfe gebraucht, als Sie gegen mich zusammenrufen.

Oberst (etwas überrascht). Hm!

Hans. Als Sie da unten im Hohlwege den ganzen Schwarm so lange aufgehalten und mit den wenigen so mannhaft alles gerettet haben —

Oberst (verdrießlich). Was soll das hier?

Hans. Da standen Sie allein, ohne Hilfe, wie ich jetzt vor Ihnen stehe.

Oberst. So führe Er seine Sache allein zum Ende, wie ich auch that.

Hans. Dem Feinde mit seinen starken Rotten brachte es wenig Ehre, daß zuletzt der Schwächere darniedergeschlagen ward.

Oberst (mit Feuer). Ich bin nicht darniedergeschlagen!

Hans (eben so). Ich auch nicht!

Oberst (ohne auf ihn zu hören). Mit Wunden bedeckt bin ich gefallen. Hier war kein Sinn mehr, zu ordnen; keine Stimme, Feuer zu gebieten; so drang die Menge ein. (Geht umher.)

Hans. Wenn diese Hände nichts mehr packen, zerreißen und zerbrechen können, gebe ich sie noch nicht auf.

Oberst (mit sich beschäftigt). Sinnlos ward ich ja vom Schlachtfelde getragen! (Geht umher.)

Hans (neben ihm). Bis Sie mir das Leben genommen haben, sage ich Ihnen, ich liebe Sie.

Oberst (im Feuer). Nun so halte dich brav!

Hans. Das will ich.

Oberst. Bettle keine Hilfe.

Hans. Das will ich nicht.

Oberst. Auch nicht von der da.

Hans. Stehen Sie allein mir gegenüber?

Oberst. Allein! Ich und mein fester Wille, das Mädchen dir nicht zu geben.

Hans. Die andern gelten nichts?

Oberst. Gelten nichts! Hier steht der Feind — ich will dich nicht.

Hans. Macht nichts. Sie sind ein ehrwürdiger Feind.

Oberst. Bedanke mich. Bleibe doch Feind!

Hans. Wenn ich aber Sie überwältigt habe, daß Sie nichts mehr gegen mich einwenden können, wollen Sie es ehrlich gestehen?

Oberst. Ja.

Hans. Ein Wort?

Oberst. Ein Mann!

Hans. Nun so laß dann sehen, was ich thun kann, das den Vater zwingt, mich lieb zu haben.

Oberst. Aber jetzt fort!

Hans. Sobald Sie Ihre Schuld an mich abbezahlt haben.

Oberst. Ich bleibe nie schuldig. Was ist's? Heraus!

Hans. Sie sind heute verächtlich mit mir umgegangen, und, wenn Sie mich auch nicht leiden können, Verachtung verdiene ich nicht.

Oberst. Zugestanden!

Hans. So machen Sie Ihr Unrecht gut.

Oberst. Das will ich; aber nicht durch meine Tochter.

Hans. Von der ist jetzt nicht die Rede.

Oberst. Was verlangst du denn?

Hans. Geben Sie mir die Hand.

Oberst (etwas bewegt). Da ist sie!

Hans. Ich danke Ihnen. (Greift rasch darnach.) Auf einen gescheiteren Kopf mögen Sie Ihre Hand wohl legen. Auf ein ehrlicheres Herz nicht, darauf kann ich leben und sterben. (Geht ab.)

Oberst (mit gutartiger Heftigkeit ihm nach). Aber Feinde bleiben wir doch! (Bewegt.) Weiß Gott, es kann nicht anders sein.

Siebenter Auftritt.

Oberst. Sophie.

Sophie. Ist er nicht brav? Ist er nicht —

Oberst. Er hat Kourage —

Sophie. Und ein so —

Oberst. Wie ein Bauerknecht. Ich brauche mehr.

Sophie (mit ausströmenden Thränen, sich an seinen Busen werfend). So lange habe ich mich gehalten — nun lassen Sie mich weinen, gönnen Sie mir den Trost!

Oberst. Nun weine! Erinnere mich, daß ich eine Tochter habe und keinen Sohn.

Sophie (ihn sanft ansehend). Ich sage nicht, daß ich die Mutter verloren habe.

Oberst. O die — ja wenn die noch lebte, die hätte ganze Tage mit dir geweint.

Sophie. Ihre kleine Marie — Ihre verehrte Freundin, wie Sie so oft sie nannten!

Oberst. Brav war sie — gewaltig weinerlich — aber sonst gescheit und überaus gut. Wie ich an den harten Wunden litt, und unser alter Feldprediger Knochenius in mein

wildes Murren gegen das Schicksal kalt und breit hereinschrie — Römer am 13. im 7. Vers, hieß ihn die Selige freundlich schweigen und wußte so mild und vernünftig zu reden, daß der Sturm sich legte und ich begütigt, still und zufrieden meinen Kopf auf ihre Brust sinken ließ. — Sie war recht gut! — Nun sprich, Sophiechen — rede, was du willst; nur nicht von dem Menschen.

Sophie. Albert kann ich nicht lieben.

Oberst (abbrechend). Einen Pachter will ich nicht. — Ich hänge nicht an unserm Adel, Ehre und Waffen adeln, d'rum will ich Albert. Den Landmann verwerfe ich.

Sophie. Wenn nun Hans —

Oberst. Hans? — Höre nur, wie das lautet! Wann hat so ein Mädchen um einen H a n s geweint? — Schäme dich.

Sophie. Wenn er Sie nun überwältigt? Wenn Sie selbst —

Oberst. Possen! Was kann er thun? Mir ein sauber geschriebenes Register vorlegen, dir ein Bouquet? — Morgen ziehen wir ab, vergiß ihn.

Sophie. In Ewigkeit nicht.

Oberst. Ist das dein letztes Wort?

Sophie. Ja. Sie haben der Tochter den Muth eines Sohnes gegeben. — Kann ich nicht für das Vaterland sterben, so sei es für die Wahrheit. Sollte ich damit Ihren Unwillen reizen — Ihre Achtung wird ihn mildern. (Geht ab.)

Oberst. Impertinent! — aber brav! Wärest du ein Sohn, die Fahne in der Hand vorwärts, wohin könntest du gelangen! — Hm! — Sie ist ein Kind, das ein Spielwerk nicht missen will. Mein Plan für sie ist vernünftig, ich setze ihn durch. Einst wird sie mir das Dank wissen.

Achter Auftritt.

Herr Lonau. Oberst.

Oberst. So! Nun rückt das zweite Treffen an.

Lonau. Lieber alter Freund, bist du nun gelassen?

Oberst. Wenn du jetzt vernünftig bist.

Lonau. Wäre das Fieber noch da?

Oberst. Ein Entschluß ist kein Fieber.

Lonau. Ueble Laune darf nicht Entschluß heißen.

Oberst. Das Hin- und Hermanövriren ist unnütz. Wir passen nicht mehr für einander. Ich ziehe weg.

Lonau. Ist das wahr?

Oberst. Wahr!

Lonau. Ich habe es nicht glauben wollen.

Oberst. Ich verkaufe alles.

Lonau. Das macht mir große Sorge.

Oberst. Dir bleibt ja der Hans!

Lonau. Hans ist sehr zuverlässig.

Oberst. Der alte Ernst auch!

Lonau. Auch.

Oberst (heftig). Mich soll der Teufel holen, wenn ich dir nachgebe.

Lonau. Ich fordere ja nichts!

Oberst. Was willst du denn hier? Rede! Was denkst du jetzt?

Lonau. Ich wundere mich, daß du die vergangene gute Zeit, die wir hier mit einander verlebt haben, auf einmal vergessen hast.

Oberst. Du hast sie vergessen, du! Darum gehe ich.

Lonau. Was habe ich dir zu Leide gethan?

Oberst. Du bist unzuverlässig. Sonst, wenn deine Frau nur die Augenbraunen zum Gewitter aufzog — sagtest du schon Ja.

Lonau. Damit ich nicht zanken hörte.

Oberst. Hast dir eher alles gefallen lassen, als dich von der Zänkerin scheiden wollen —

Lonau. Wer an den Lärm eines Mühlrades gewöhnt ist, vermißt es, wenn es weggenommen wird.

Oberst. Hast für Albert alles bezahlt —

Lonau. Nun verbietet mein Gewissen mehr zu thun —

Oberst. Nein! Dein dummer Hans will es nicht. Ich, dein bewährter Freund — ich biete mein Kind für deine verrosteten Thaler — aber da stehst du fest. Ziehst gegen Frau und Freund aus, um einem Burschen ohne Werth und Ehre dienstbar zu sein.

Lonau. Hans ist durchaus unschuldig! ist durchaus redlich!

Oberst. So behalte deinen Trost, ich stehe in der Freundschaft nicht nach, wie in der Ehre; darum ziehe ich hier weg.

Lonau. Darum? Nein, darum nicht. Gott weiß, welche gutherzige Uebereilung dein Hitzkopf durchsetzen will.

Oberst. Mein Hitzkopf ist gut und —

Lonau. Mehrentheils.

Oberst. Daß ich kein wankendes Rohr bin, dabei kann ich verlieren, aber meine Freunde nicht.

Lonau. Soll meine Geduld nichts gelten?

Oberst. Schwachheit!

Lonau. Ei, zur Ausdauer gehört Muth!

Oberst. Ich verstehe mich nicht auf Civilistenmuth.

Lonau. Weilert!

Oberst (heftig). Das Leben wollen wir uns darüber nicht verbittern. Also — Basta. Hast du mir sonst noch etwas zu sagen?

Lonau. Du hältst es in der Stadt nicht mehr aus.

Oberst. Ich muß es versuchen.

Lonau. In die Unterhaltung junger Offiziere wirst du dich nicht schicken.

Oberst. Es sind noch alte da.

Lonau. Denen du fremd geworden bist.

Oberst. Mein Regiment —

Lonau. Ist ganz umgeändert.

Oberst. Hat mich noch recht lieb.

Lonau. Ei ja, so bei einem Besuch —

Oberst. Erscheine ich auf der Parade, so ist es ein Fest.

Lonau. Wenn du alle Tage dahin kommen wirst — Langeweile.

Oberst. Der Dienst gibt keine Langeweile.

Lonau. Der jetzige Dienst ist neu.

Oberst. Ich liebe das Neue.

Neunter Auftritt.

Vorige. Madame Lonau.

Mad. Lonau (in einem Zeuge, der etwas aus der Mode, übrigens wie ein modern griechisches Kleid geschnitten ist). Aber wie —

Lonau (auf seine Frau deutend). Hier ist das Alte neu geworden.

Oberst (sieht sich um). Was tausend Teufel!
Mad. Lonau. Ja ja. Verlassen Sie sich darauf.

Oberst (lacht). Das ist ja eine verruchte Maskerade — möchte ich wohl sagen.

Mad. Lonau. Bei mir sind die Gesinnungen so verändert wie die Kleidung. Ich lasse mir nichts mehr gefallen.

Lonau. Wenn ich nun auch so rasch spreche, wie du, was könnte daraus für ein böser Handel werden!

Oberst. Aber sagen Sie! warum in aller Welt haben Sie Ihr ehrwürdiges Haar so gestutzt —

Mad. Lonau. Meine Denkungsart ist jetzt zwanglos wie mein Haar —

Lonau. Beide sind etwas verstümmelt.

Oberst. Kurz von der Sache — was wollen Sie jetzt hier?

Mad. Lonau. Herr Oberst, wir beide haben jetzt nur Eine Sache. Meinen Albert —

Oberst. Ich treibe meine Sache allein.

Mad. Lonau. O nein! Albert regiert uns beide.

Oberst. Ich lasse mich von Niemanden regieren.

Mad. Lonau. Die Vernunft regiert alles, und Albert ist die reine Vernunft.

Lonau. Darf das Herz gar nicht mitsprechen?

Mad. Lonau. Das Herz ist eine Krankheit.

Lonau. So will ich nicht gesund werden.

Mad. Lonau. Wirst du nicht für Albert bezahlen, so hemmst du seinen Aufflug, und ein großer Weltbaumeister steht gelähmt neben dem Werke. Wer daran Schuld ist, versündigt sich an der Vervollkommnung; wer das thut, verdient Verachtung. Ein Gegenstand der Verachtung kann weder glücklich sein noch beglücken. Wer weder glücklich sein, noch glücklich machen kann, ist ein Unding. Das bessere Ich flieht das Nicht-Ich an dir, weil es davon entkräftet wird.

Lonau (lächelt). Du hast die Lektion schlecht behalten;

das mag öfter bei deinen Kolleginnen der Fall sein und daher —

Mad. Lonau. Auf gut deutsch sage ich dir — du bezahlst, was Albert braucht — oder ich bin genöthigt, die Hälfte meines Eingebrachten zu fordern und dich zu verlassen.

{**Oberst.** Was ist das?
{**Lonau.** Das ist wenigstens verständlich.

Mad. Lonau. Und jetzt verlange ich eine positive Antwort.

Oberst (zu Herrn Lonau). Antworte nicht! Was? Sie dürfen Ihren Mann nicht verlassen! Wissen Sie das?

Mad. Lonau. Ich weiß, wie es in der Welt zugeht, und will mir Gerechtigkeit geben.

Oberst. Donnerwetter! Herr Bruder, glaube nicht, daß ich mit ihr im Komplot wäre!

Mad. Lonau. Ja, das sind Sie doch gegen Ihr Wissen.

Oberst. Ich stehe allein gegen dich und im offenen Felde. Den Pandurenanfall, den Sie zu meiner Hilfe in sein Gepäck machen, weiß ich Ihnen gar nicht Dank.

Mad. Lonau. Mein Herr Oberst!

Oberst. Ihr habt mit einander eine Herzenskapitulation errichtet, und wenn sie ihrer Seits die bricht und desertirt, so laß das Handgeld verloren sein, wirf ihr die Montirungsstücke nach, und läßt du sie jemals den Berg heran und hier oben wieder in Reihe und Glied treten, so bist du der miserabelste Ehechef, und man sollte auf der höchsten Bergspitze deinen Hausvaterstuhl zerschlagen und verbrennen, zum Wahrzeichen der Kassation. (Geht ab.)

———

Zehnter Auftritt.

Herr Lonau. Madame Lonau.

Lonau. Sei nicht böse auf unsern alten Freund!

Mad. Lonau. Ganz und gar nicht. (Geht heftig.)

Lonau. So? Er meint es wenigstens gut.

Mad. Lonau. Er ist — er ist grob, das ist etwas. Aber du bist nichts.

Lonau. Rase nur ganz aus, Jettchen! Hernach pflegt deine gute Seite bald zum Vorschein zu kommen.

Mad. Lonau. Gottlob! ich bin noch zu rechter Zeit erwacht.

Lonau. Deine jetzige Denkungsart wirst du ablegen —

Mad. Lonau. Niemals!

Lonau. Ach ja. Sind die Fremden fort, so ist niemand da, der dir antworten kann. —

Mad. Lonau. D'rum will ich fort. Ich will von hier fort.

Lonau. Du gehst wahrlich nicht.

Mad. Lonau. So gut wie der Oberst.

Lonau. Ja, von dem fürchte ich es (seufzt) leider recht sehr!

Mad. Lonau. Von mir hoffst du es?

Lonau. Wahrhaftig nicht. Ich würde dich auch vermissen.

Mad. Lonau. Auch? Sehr manierlich!

Lonau. Ei wenn du wolltest, so könnte ich dich sehr vermissen. Dein Herz ist gut, aber dein Verstand ist nicht der erste im Lande.

Mad. Lonau. Was? Mein Verstand ist mehr werth als der deinige.

Lonau. Nein, liebe Jette! denn ich sehe —

Mad. Lonau. Mein Verstand —

Lonau. Daß sie dich betrügen.

Mad. Lonau. Mein Verstand hat dich von jeher regiert.

Lonau. Sie lachen über dich.

Mad. Lonau. Ueber dich, über dich! Ich habe dich stets regiert —

Lonau. Warum nicht? Das hat mich amüsirt.

Mad. Lonau. Was? amüsirt? Du fürchtest dich vor mir.

Lonau. Wenn du sehr laut sprichst — o ja! Das klingt nicht gut und —

Mad. Lonau. Jetzt denke ich laut — und ich führe aus, was ich denke.

Lonau. Gewiß nicht! — Da die reine Vernunft mit diesem Anzuge über dich gekommen ist —

Mad. Lonau. Das ist sie.

Lonau. So wirst du ja nicht zanken und schelten. Ein Weib, das laut zankt, ist ein unangenehmer Anblick — und dem gehe ich aus dem Wege.

Mad. Lonau (laut). Die Vernunft fordert, daß ich mein Recht behaupte —

Lonau. Dein Recht — ist das letzte Wort. Das lasse ich dir, laß mir nur die Handlungen.

Mad. Lonau. Nein, nein! Wir sind geschieden!

Lonau. Bewahre! Du gehst nicht. Die Haushaltung braucht deine Erfahrung —

Mad. Lonau. Siehst du das ein?

Lonau. Du bist wirthschaftlich —

Mad. Lonau. Das bist du nicht.

Lonau. Du hast brav zusammen gespart und erworben —

Mad. Lonau. Bin ich fort, so geht alles darauf —

Lonau. Das Gesinde würde thun, was es wollte —

Mad. Lonau. Küche und Keller stünde offen für Jedermann.

Lonau. Der Geldbeutel dazu.

Mad. Lonau. Das Verderben wäre vor der Thür.

Lonau. Und meine Ruhe wäre dahin.

Mad. Lonau. D'rum besinne dich, weil es noch Zeit ist.

Lonau. Bleibe da, weil du hier nöthig bist.

Mad. Lonau. Zur Hauhälterin bin ich zu gut.

Lonau. Ich halte dich für meine gute wirthliche Freundin.

Mad. Lonau. Ohne Vernunft!

Lonau. Mit so viel, als ich bedarf.

Mad. Lonau. Für eine Zänkerin!

Lonau. Ohne bösen Willen.

Mad. Lonau. Von widerwärtigem Anblick!

Lonau. Wenn du nicht zankst, sehe ich dich sehr gern an.

Mad. Lonau. Ein großes Glück, wahrhaftig!

Lonau. Deine Lebhaftigkeit ist vortrefflich.

Mad. Lonau. Viel Ehre!

Lonau. Daß du mir hieher in die Abgeschiedenheit gefolgt bist —

Mad. Lonau. Keine andere Frau würde das gethan haben.

Lonau. Das ist wahr.

Mad. Lonau. Dafür habe ich Erkenntlichkeit zu fordern.

Lonau. Die empfinde ich —

Mad. Lonau. Womit beweisest du sie? Womit?

Lonau. Durch Geduld.

Mad. Lonau. Geduld, Geduld? Bin ich —

Eilfter Auftritt.

Vorige. Kommerzienräthin.

Kommerzienr. Herr Bruder, es ist Zeit, Ihnen zu sagen, daß Sie uns ermüden. Ihre Schwäche, Unentschlossenheit, Eigensinn, Halsstarrigkeit —

Mad. Lonau. Uebersteigen alle Begriffe. Aber meine Meinung ist gesagt —

Kommerzienr. Und wenn Sie sich nicht gleich entscheiden, gleich im Augenblick —

Lonau. Zurück, fort, weg, hinaus! Keinen Schritt über meine Thür, kein Wort zu mir, Ihr Angesicht nie mehr vor das meine. Ihre Unbescheidenheit, Falschheit, Geiz, Einmischung und Verschrobenheit erinnert mich mit jeder Minute an die Welt, die ich auf ewig verlassen habe. Sind Sie nicht heute Abend auf dem Rückwege, so lasse ich Sie mit Gewalt fortbringen, daß Sie wieder da glänzen, wo man verkehrt genug ist, Rechenpfennige für gute Münze zu nehmen. Das ist meine Meinung, und die werden Sie nicht weiter hören wollen, da mein Blut durch Ihre Zweideutigkeit in einen Aufruhr gejagt ist, den ich seit fünfzehn Jahren nicht mehr kenne. Ihren Arm, Dame! (Er führt sie an die Thür.) Danken Sie der Dame, daß ich Ihr Portrait nicht lebendiger male. (Er neigt den Kopf etwas.) Gott befohlen! (Kehrt zurück.)

Mad. Lonau. Bösewicht! Wie?

Lonau. Still! — Kein Wort — keine Silbe, keinen Laut — nicht einen Athemzug!

Mad. Lonau. Du denkst —

Lonau. Ganz still! (Er geht einige Schritte.) Wo blieben wir vorhin? Ich bin ein wenig aus der Fassung gekommen — ja bei der Geduld! Du bist meine Freundin, die Mutter meiner Kinder. Mit dir will ich gern Geduld behalten — mache mir es aber nicht zu schwer. Willst du deine verfehlte Griechheit in herzliche Denkungsart verwandeln und die griechische Kontusche in den Schrank schließen — so zähle auf alle Geduld und Liebe, die ein schlichter ehrlicher Mann dir Jahre lang treulich bewiesen hat. (Geht ab.)

Mad. Lonau. Was? — Wie ist mir geschehen? Warum habe ich ihn angehört? Warum habe ich ihn zu Worte kommen lassen? Gleich wieder gut gemacht! Ich suche ihn, ich finde ihn, ich falle ihn an, ich bewege Nachbarn, Himmel und Erde, und donnere so in ihn hinein, daß er vor Schrecken und Angst weder Worte noch Athem finden soll. Bin ich vor ihm erschrocken, so muß er jetzt von mir vernichtet werden. (Geht.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Ernst.

Ernst (tief erschüttert). Ach Madame! —

Mad. Lonau. Kein Wort —

Ernst (hält sie auf). Hören Sie mich.

Mad. Lonau. Keine Silbe, kein Laut, kein Athemzug! Still — ganz still!

Ernst. Sie müssen mich hören — mein Unglück ist zu groß!

Mad. Lonau. Gut! Schön! Unglück hat Er an mir verdient, Er falscher Rath! Aber es kommt noch besser, ich behalte doch die Herrschaft über Ihn, Sohn, Mann, Freund,

alles, was hier lebt und mich ärgert. Ihr sollt alle gewahr werden, was ich vermag. Ihr sollt vor mir zittern, oder ich will das Leben nicht haben. (Geht ab.)

Ernst. An wen soll ich mich wenden — wer gibt mir Trost — Beruhigung — oder Rache? O Bösewicht! Bösewicht!

Dreizehnter Auftritt.

Voriger. Unteroffizier Linde.

Unteroffizier. Wer das?

Ernst. Es gibt — ach Sie können mir nicht helfen!

Unteroffizier. Es ist mir leid. Ich helfe gern.

Ernst (umarmt ihn). Aber rathen Sie mir — ich bin in einer Wuth — ich weiß mir nicht zu rathen.

Unteroffizier. Was ist denn geschehen? Fasse Er sich doch!

Ernst (weint). Ich kann nicht. — Der unglückliche Brief, den Sie mir gebracht haben —

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Sophie.

Sophie (noch innerhalb). Lassen Sie mich, Unverschämter! (Mit lebhaftem Unwillen.) Linde — Ernst — ah gut, daß ich Jemand finde — Die Unverschämtheit geht über jeden Glauben.

Unteroffizier. Was ist geschehen?

Sophie. Wo ist mein Vater?

Unteroffizier. Soll ich ihn suchen?

Sophie. Nein, nein! das nicht!

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Oberfalkenmeister.

Oberfalkenm. Beste Sophie! Süßes Kind!

Sophie. Aus meinen Augen!

Oberfalkenm. Es ist ein bloßer Mißverstand —

Sophie. Ihre Nichtswürdigkeit sprach deutlich genug!

Oberfalkenm. Es war ja das süßeste Band, was ich Ihnen antrug! Dabei hat die zärtlichste Liebe mich in eine Extase gesetzt — die — die — Herr Gott! wir sind nicht allein, sehe ich —

Sophie. Lassen Sie uns allein!

Oberfalkenm. Ihr lieben Freunde — das Kind ist ganz irrig an mir — (Zu Unteroffizier Linde und Ernst.) Laßt uns nur allein, der Mißverstand ist so klar —

Sophie. Nein, bleibt da!

Oberfalkenm. Herr Gott! Ich sage Ihnen ja, die Extase hat meine Worte falsch situirt, daher glaubten Sie —

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Oberst.

Unteroffizier. Euer Gnaden, Herr Oberst, das gnädige Fräulein verlangen sehr dringend nach Ihnen.

Oberst. Was gibt's?
Oberfalkenm. Er tödtet mich!

Sophie (mit Zwang). Nichts von besonderer Bedeutung.

Oberst. Du glühst ja vor Zorn?

Oberfalkenm. Sie ist aufgebracht gegen mich. Ein Mißverstand! ha ha! weiter nichts.

Oberst. Sie lachen schlecht, Herr Baron.

Unteroffizier. Das Fräulein sprach von Einem Nichtswürdigen —

Oberst. Wer ist das?

Sophie. Lieber Vater, bestehen Sie nicht auf —

Oberst. Auf Wahrheit! die Thür zu! — beachtet! — Niemand herein! Niemand heraus!

Oberfalkenm. Au nom de Dieu, ecoutés moi —

Oberst. Erst diese.

Oberfalkenm. Mon cher Colonel, Sie sind ein Ehrenmann, ein tapferer Mann, ein Held — aber auch ein Christ — ich sehe stets in Ihnen den zweiten Türenne. Hören Sie meine Unschuld!

Oberst. Sophie!

Sophie. Er sagte mir von Betheurungen der Liebe, so verkehrt, so thöricht —

Oberfalkenm. Nun, ist denn die Liebe wohl vernünftig?

Oberst. In Ihren Jahren sollte sie es sein. Weiter —

Oberfalkenm. (in Todesangst). Eine so zärtliche Liebe egarirt sich — wann — man — Herr Gott, ich weiß nicht, was ich rede, Bester! — (Kaum hörbar.) Das Kind, das liebe — das Fräulein mißverstand —

Oberst. Ein Ende! Ich will's —

Sophie (wirft sich ihrem Vater in die Arme und redet leise zu ihm).

Oberst (macht sich los und tritt auf den Oberfalkenmeister zu).

Sophie. Vater! (Sie fällt ihm in die Arme.)

Oberfalkenm. (wirft sich in einen Stuhl). Ich bin schon todt!

Oberst. Stehn Sie auf — Herr Fähnrich!

Oberfalkenm. Hier sind ihrer dreie gegen einen! Was wollen Sie —

Oberst. Nichts zu fürchten.

Oberfalkenm. Gott sei gelobt! O Sie —

Oberst. Pst! — (Zu Unteroffizier Linde und Ernst) Der gnädige Herr liebt meine Tochter und hat ihr ein Band der — Freundschaft — proponirt. Das ist alles. (Küßt Sophien auf die Stirn.) Geh hinein, Sophie!

Sophie. Vergebung für ihn!

Oberst. Was sollte ich mit ihm wohl anfangen? Geh!

Sophie (geht ab).

Oberfalkenm. Bester Herr Baron — Herr Oberst — ich spüre, daß Sie was gräßliches vorhaben. Hören Sie mich an, ich — ich trage an — einen Verlust am Kapital — ich lasse fallen — ich — was Sie wollen —

Oberst (wüthend). Thür auf!

Unteroffizier (öffnet).

Oberfalkenm. Nur nichts despektirliches, halt — ich trage — o Gott, ich trage eine Mariage an! Ja das thue ich.

Oberst. Sie werden bezahlt und verachtet. Ernst, bitte deinen Herrn, dem Baron heute Dach und Fach zu geben.

Oberfalkenm. Zu dem tollen Präsidenten? Nein, nein! da gehe ich nicht hin.

Oberst. Hier sollen Sie nicht bleiben —

Oberfalkenm. Der Lonau ist närrisch — da gehe ich nicht hin —

Oberst. Dahin müssen Sie! denn unser Geschäft muß heute zu Ende. Allons! machen Sie, daß Sie wegkommen.

Oberfalkenm. Ich gehe spaziren —

Oberst. Nur fort!

Oberfalkenm. Aber meine Effekten?

Oberst. Hinüber zu Lonau!

Oberfalkenm. Nein, nein!

Oberst. Nun — dann zum Fenster hinaus und den Herrn mit, in's Teufels Namen! (Geht zu Sorbien.)

Oberfalkenm. (trocknet die Stirn).

Unteroffizier. Ist's gefällig?

Oberfalkenm. (zu Ernst). Gott! In was für Kalamitäten kann uns die Liebe bringen!

Ernst (aus Gedanken). In welches Elend kann ein meineidiger Schurke einen armen Vater stürzen!

Oberfalkenm. (prallt zurück). Je du mein Gott! Was will nun der noch —

Unteroffizier. Der Mann hat seinen eignen Kummer — Kommen Sie nur — der geht Sie wohl nichts an. Gehn wir —

Ernst (geht ab, er bedeckt das Gesicht).

Oberfalkenm. Nur etwas Geduld — ich bin sehr echauffirt — eine Verkältung kann in jetziger Zeit so leicht tödtlich werden. (Er bindet ein Tuch um den Hals.)

Unteroffizier. Ich dächte, Sie müßten längst verkältet sein.

Oberfalkenm. Ja, ja! Ich erhole mich dann wieder. Jetzt gehen wir — — Ach — Ihnen werde ich ein Präsent machen, ehe ich gehe.

Unteroffizier. Geh'n Sie nur jetzt.

Oberfalkenm. Auf meine Ehre! (Geht.) Sagen Sie mir doch — (er bleibt stehen, seufzt) wie viel Heu macht jährlich der Oberst auf der Wiese am Pfaffensteg? he!

Unteroffizier (richtet sich). Euer Gnaden, ich bin hier nicht zum Schacher, sondern zu Ihrer Exekution kommandirt, und warte, daß Sie jetzt gutwillig antreten.

Oberfalkenm. Herr Gott ja! — (Es schauert ihm.) Ich will hinaus! (Geht.)

Unteroffizier (folgt). An meine Seite, wackrer Freund!

Oberfalkenm. (im Gehen). So habe ich nicht gezittert, seit wir gegen die Rebellen marschirt sind.

Vierter Aufzug.

(Gebüsch nahe an Lonau's Wohnung.)

Erster Auftritt.

Oberfalkenmeister tritt auf.

Keine Seele bekümmert sich um mich! — Wer hätte es denken sollen, daß ich hier noch in so lebensgefährliche Umstände gerathen würde? Zu dem tollen Obersten darf ich nicht, zu dem verrückten Lonau will ich nicht; so bin ich auf der höchsten Bergspitze im Lande zwischen Himmel und Erde ganz allein auf dies Fleckchen wie auf einen Teller hingesetzt. Meine Effekten sind zu dem verrückten Lonau hingeschafft — ich habe nicht einmal einen Hut. — Die Sonne brennt mir auf den Scheitel, daß ich Feuer schreien möchte; dabei habe ich von der Alteration eine Mattigkeit in allen Gliedmaßen. (Er setzt sich.) Es muß auch schon spät sein! (Sieht nach der Uhr.) Ein Uhr. — Mich hungert. Wenn man noch so viel Kummer hat, will man doch essen. Was rasselt dort im Gebüsch? Ah — da kommt ja der Schurke, der Louis! (Steht auf.)

Zweiter Auftritt.

Voriger. Louis.

Oberfalkenm. Nichtswürdiges Subjekt —

Louis (betrunken, was um so sichtbarer wird, je mehr Mühe er

sich gibt, Ernst und Respekt zu beweisen). Ja ja, bei meiner Seele, so sagen sie droben alle.

Oberfalkenm. Wo seid Ihr gewesen?

Louis. Ha ha ha! bei der Flasche. Ich habe heute für alle Jahre getrunken, die Sie mich haben hungern und dursten lassen.

Oberfalkenm. Ihr sollt bestraft werden.

Louis. Ha ha ha! Sie strafen mich ja alle Tage —

Oberfalkenm. Trunkenbold!

Louis. Gnädiger Herr! Ich sage es Ihnen: trinken Sie! Wenn Sie Ihrem armen Leibe — **sans comparaison** — mehr zu gute thäten, es ginge Ihnen nicht so desperat.

Oberfalkenm. Das ist ein neues Unglück! Der Kerl hat sich im Weine übernommen.

Louis. Nein, der Wein hat mich übernommen. Ha ha ha! Es weiß kein Teufel, wo Sie geblieben sind.

Oberfalkenm. (für sich). Wo gehe ich hin? Bei Gott! ich weiß mir nicht zu helfen.

Louis (treuherzig). Gehen Sie weg.

Oberfalkenm. Wohin?

Louis. Nach Hause. Sie lachen Sie hier aus — mein Seele!

Oberfalkenm. Kerl!

Louis. Die Kommerzienräthin hat gelacht, und der gelehrte Musje sagt, der Baron wird sich im Walde gehängt haben.

Oberfalkenm. Das sind ja verruchte Reden!

Louis. Nicht wahr? Aber ich habe es ihm gegeben. (Im Zorn.) Was, sagte ich, (faßt ihm auf die Schulter) Sie sind schlecht —

Oberfalkenm. Geht zum Teufel!

Louis. Ja, zum Teufel, so habe ich gesagt. Mit Verlaub, habe ich gesagt — hängen thut er sich nicht und schimpfiren lasse ich ihn nicht. (Er taumelt herum.) Denn wenn schon nicht viel an ihm ist, so —

Oberfalkenm. Kerl, ich lasse Euch todtprügeln —

Louis. So ist er doch mein gnädiger Herr, und was ein Herr ist — ist ein Herr — weiß Gott! Und wenn ich schon in seinem Dienst verhungert bin — macht nichts — wenn ich satt bin, sage ich — gehangen muß er nicht werden, und da komm ich her und sehe, daß Sie da herum gehen und sich nicht gehängt haben.

Oberfalkenm. Schurke! schafft mir meinen Hut —

Louis. Wäre es aber gewesen — so hätte ich — daß es eine Schickung wäre — hätte ich gesagt.

Oberfalkenm. Da d'rüben in Lonau's Hause sind meine Sachen, die will ich haben.

Louis. Ja! Soll ich sie hier auf die Straße setzen?

Oberfalkenm. Es wird doch ein Wirthshaus wo sein?

Louis (lacht). Wirthshaus? Vivat Wirthshaus! Ich sage Ihnen, haben Sie Chagrin, trinken Sie nur — so ist alles gut.

Oberfalkenm. Geht, sage ich —

Louis. Ja! (Geht.) Der Unteroffizier (kommt wieder) hat mir gesagt — es wäre ein Wunder von Gott, daß Sie —

Oberfalkenm. Ich will nichts wissen —

Louis. Daß Sie der Oberst nicht zu Tode geschlagen hätte.

Oberfalkenm. Wäre ich nur im Wagen!

Louis. Setzen Sie sich hinein — danken Sie Gott,

daß Sie nicht todt geschlagen sind. Aber ich sage immer — kein Mensch weiß sein Ende vorher — was heute nicht geschah, kann morgen geschehen, — d'rum setzen Sie mich in's Testament.

Oberfalkenm. In's Zuchthaus —

Louis (faßt ihn bei der Hand). Liebe, gnädige Seele — geben Sie mir im Testament so viel, als das macht — was Sie mir zeither am Essen zu wenig gegeben haben. — Thun Sie das — so will ich bei Ihrer Beerdigung weinen, heulen, wie ein Schloßhund. Weiß Gott! —

Oberfalkenm. Morgen aus meinem Dienst! Morgen fort — ohne Gnade!

Louis. Fort soll ich?

Oberfalkenm. Die Livree abgeliefert —

Louis. Wenn Sie keinen finden, der eben so ausgehungert ist, hilft sie Ihnen nichts —

Oberfalkenm. Bösewicht!

Louis. Mich haben Sie abgeschafft. Nun werden Sie sehen, was geschieht! Nun, nun —

Oberfalkenm. Was?

Louis. Wenn Sie begraben werden, und ich bin nicht mehr da — so geht Ihnen keiner mit der Laterne voraus. Mein Seel nicht — die andern machen Sie in der Schachtel gleich zu, damit Sie nicht wiederkommen, ha ha ha! und gehen in's Wirthshaus. Ich hätte doch noch von Ihren Streichen erzahlt, da wären Sie lustig unter die Erde gekommen. Aber nun — nichts. Adieu! (Er taumelt fort.)

Oberfalkenm. Der Kerl muß mir nicht mehr vor's Gesicht kommen. Er spricht mir so viel von meinem Tode und meiner Beerdigung, daß mich bei der excessiven Hitze — ein

Frost überfällt — das muß ihm jemand befohlen haben. Ich glaube, die Räthin ist von meinen Agnaten bestochen. — Welch' ein Leben — welche Angst! — Ja wenn die Theurung nicht so enorm wäre — ich könnte aus Rache, aus Verzweiflung — ich könnte in eine Mariage noch verfallen. Bei Gott!

Dritter Auftritt.

Kommerzienräthin. Oberfalkenmeister.

Kommerzienr. Finde ich Sie endlich, lieber alter Freund!

Oberfalkenm. Gehen Sie, Madame, wir kennen uns!

Kommerzienr. Das ist das Band, was uns vereint.

Oberfalkenm. Ich bin außer mir!

Kommerzienr. Bleiben Sie nur nicht lange außer Hause, denn es ist sehr heiß und —

Oberfalkenm. In der Noth lernt man seine Freunde kennen.

Kommerzienr. Schon bis zu Sprichwörtern gesunken! Sie wollen sich vielleicht bekehren?

Oberfalkenm. Bei Gott! das möchte ich —

Kommerzienr. Das kostet keinen Pfennig.

Oberfalkenm. Spotten Sie nur. Ich bin wahrlich besser, als Sie.

Kommerzienr. Furchtsamer wenigstens.

Oberfalkenm. Wo Furcht ist, ist ein gutes Herz.

Kommerzienr. Wo Liebe ist, ist Muth. (Lacht.)

Oberfalkenm. Sie lieben nichts, Madame!

Kommerzienr. Weil ich Sie nicht liebe?

Oberfalkenm. (beeifert). Was? Meine Freundin wollen Sie vorstellen, und —

Kommerzienr. (kalt). Vorstellen! Ja.

Oberfalkenm. Und haben mich oben noch ausgelacht, das weiß ich. Sie haben mich ausgelacht.

Kommerzienr. Ja, das ist wahr.

Oberfalkenm. Das ist abscheulich!

Kommerzienr. Als der Unteroffizier Sie aus dem Hause geleitete — kamen Sie mir vor, wie Adam, als ihn der Engel mit dem gezückten Schwert austrieb —

Oberfalkenm. Nur keine Blasphemien mit der Schrift!

Kommerzienr. Ganz recht; denn Adam war sicher interessanter als Sie; dagegen sind Sie interessanter, als einer seiner Nachkommen.

Oberfalkenm. Ich gehe —

Kommerzienr. Wohin?

Oberfalkenm. Das weiß ich eben nicht.

Kommerzienr. Jetzt biete ich Ihnen guten Rath an, damit Sie in der Stadt nicht ausgelacht werden.

Oberfalkenm. Das möchte ich allerdings gern evitiren.

Kommerzienr. So reisen Sie gleich ab.

Oberfalkenm. Das werde ich nicht thun. Ich bin noch nicht bezahlt.

Kommerzienr. Ich will Ihr Geschäft hier besorgen.

Oberfalkenm. An dem Obersten wäre noch was namhaftes zu gewinnen gewesen.

Kommerzienr. Wenn Sie nicht an die Tochter verloren hätten.

Oberfalkenm. Ich gebe noch nicht alle Hoffnung auf.

Kommerzienr. Welche? auf Liebe oder auf Gewinn?

Oberfalkenm. Darüber erkläre ich mich nicht.

Kommerzienr. Von der Tochter dürfen Sie gar nicht mehr reden.

Oberfalkenm. Sie wissen nicht, was ich im Stande bin — reizen Sie mich nicht!

Kommerzienr. Wie? Sie wollen mir untreu werden! (Lacht.) Verräther!

Oberfalkenm. Einen Agenten, wie ich bin, bekommen Sie nie wieder.

Kommerzienr. Meine Ideen, meine Plane haben die Hälfte Ihres Reichthums geschaffen.

Oberfalkenm. Zu Ihrer Härte habe ich den Namen leihen müssen!

Kommerzienr. Mein Verstand hat Sie gerettet, wenn Sie bei Ihren Lieferungen schon geliefert waren.

Oberfalkenm. Aber —

Kommerzienr. Lasse ich Sie fallen, so dienen Sie der Stadt zum Gelächter —

Oberfalkenm. Erzähle ich Ihre Wucherpartien, so werden Ihre gelehrten Partien zum Gelächter.

Kommerzienr. Alle Journale werden Sie zerreißen —

Oberfalkenm. Man wird bei Ihnen kein Geld mehr suchen.

Kommerzienr. D'rum fordert unser Vortheil, daß wir Frieden machen.

Oberfalkenm. Wie denn?

Kommerzienr. Reisen Sie ab, liebster Freund!

Oberfalkenm. Ich habe noch nicht gegessen —

Kommerzienr. Ich schicke Ihnen daher.

Oberfalkenm. Hier im Walde kann ich doch nicht essen.

Kommerzienr. Warum nicht?

Oberfalkenm. Auf der Erde, wie — wie Nebukadnezar!

Kommerzienr. Was wollen Sie denn noch?

Oberfalkenm. Dem Obersten das Wesen abhandeln. Ich muß und muß es haben —

Kommerzienr. Wollen Sie hier oben Buße thun?

Oberfalkenm. Glauben Sie, daß ich wegen der Prozente von den drei tausend Thalern die Reisekosten verwendet hätte? Ich habe eine große Spekulation mit dem Berge.

Kommerzienr. So was habe ich vermuthet —

Oberfalkenm. Ich bekomme es wohlfeil und werde es sehr theuer wieder anbringen.

Kommerzienr. An wen?

Oberfalkenm. Serenissimus stehen seit drei Wochen mit der Gemahlin schlecht. Wir arbeiten alle daran, daß die komplete Zwistigkeit permanent bleibe.

Kommerzienr. Gut! Durch Zwist wird der Hof brillant.

Oberfalkenm. Freilich. Bei einer bürgerlichen Fürstenehe ist gar keine Intrigue, kein Hofschachspiel, kein echtes Hofleben. Die Gräfin Alling wünscht, daß der Herzog eine Solitude fände. Der Kammerdirektor will gern bauen — Hier nun ist ein Terrain, wo man Hunderttausende nur allein in dem Boden verwühlen kann, während Millionen über der Erde verbaut werden. Verschaffe ich dem Kammerdirektor die Salinenpacht, so getraue ich mir die Anlage hier zu bekommen.

Kommerzienr. Der Plan ist brav.

Oberfalkenm. Der Gewinn ungeheuer! Ich liefere das Ameublement.

Kommerzienr. Ich die Gemälde, die Antiken.

Oberfalkenm. Es gibt doppelte Hofhaltungen —

Kommerzienr. Doppelte Liebhaberei in jedem Sinn.

Oberfalkenm. Man braucht Friedensstifter —

Kommerzienr. Und Aufwiegler.

Oberfalkenm. Festivitäten —

Kommerzienr. Baron, wir bleiben Freunde!

Oberfalkenm. Wenn Sie mir die Plane zu den romanesken Anlagen geben wollen, leite ich das ein.

Kommerzienr. Mein Wort!

Oberfalkenm. Wir sind versöhnt. Machen Sie nur mein Akkommodement mit dem tollen Obersten.

Kommerzienr. Aber nichts mehr von Liebe zu seiner Tochter!

Oberfalkenm. Non!

Kommerzienr. Sie bleiben mein.

Oberfalkenm. Oui!

Kommerzienr. Heute nach geschlossenem Kauf reisen Sie fort.

Oberfalkenm. Fort!

Kommerzienr. Sonst lasse ich Ihr Leben schreiben —

Oberfalkenm. Bewahre Gott!

Kommerzienr. Drucken und mit Kupfern herausgeben. Jetzt will ich Ihre Sache in Ordnung bringen.

Oberfalkenm. Schön, schön! (Küßt ihr die Hand.) Sans rancune?

Kommerzienr. Wenn Sie artig sind, werde ich Ihnen stets attachirt bleiben. (Geht ab.)

Oberfalkenm. Charmant, charmant! (Er sieht ihr nach, faltet die Hände.) Ich werde aber doch trachten, sie zu hintergehen. — Und bringt sie mich auf das Aeußerste — so wende ich etwas daran, und lasse sie nebst ihrer gelehrten Societe mit etwas verzogenen Mienen in Kupfer stechen. Das kann sogar einträglich werden. — Wenn nur die Hitze hier nicht

so vehement wäre — ich will mich da unter dem alten Baum niederlassen. (Er will gehen.) Ei du gerechter — da ist der Narr!

Vierter Auftritt.

Voriger. Herr Lonau.

Lonau. Herr Baron, Sie sind an mich gewiesen, wie ich höre —

Oberfalkenm. (ängstlich). Nein, nein! Ihr Diener — gehen Sie nur weiter.

Lonau. Wahr ist es, ich wünsche hier keine Besuche — aber —

Oberfalkenm. Ja ja. Sie haben vollkommen Recht. Adieu!

Lonau. Auch läugne ich nicht, der heutige Besuch macht mir überdies so viel Sorge und Verdruß —

Oberfalkenm. Ich will Sie ja nicht besuchen.

Lonau. Daß ich nur zu sehr fühle, wie wohl ich gethan habe, mich von der Welt abzusondern.

Oberfalkenm. Sondern Sie sich nur ab.

Lonau. Aber da es einmal nicht zu ändern ist, so will ich gegen Niemand eine Unart begehen.

Oberfalkenm. Bitte ergebenst —

Lonau. Es ist sogar nöthig, daß ich Ihnen näher trete —

Oberfalkenm. Ach das thun Sie ja nicht!

Lonau. Ich bekenne Ihnen —

Oberfalkenm. Ich bin gar nicht neugierig —

Lonau. Daß ich heute in einer gewissen Unruhe bin —

Oberfalkenm. Nun geht's los!

Lonau. In einer Verwirrung —

Oberfalkenm. Das sehe ich, leider Gottes —

Lonau (faßt seine Hand). Reißen Sie mich aus einer Besorgniß, die mich martert!

Oberfalkenm. Lassen Sie mich los —

Lonau. Nein, mein Herr, Sie müssen sich mir entdecken —

Oberfalkenm. Louis — Louis! — O Herr Gott —

Lonau. Sie sind so ängstlich —

Oberfalkenm. Ach Gott — Lassen Sie mich —

Lonau. Sie haben Mißtrauen in meine Absichten. Fürchten Sie —

Oberfalkenm. Nein nein! Ach nein! Ich bin in Gottes Hand. (Er faßt in die Taschen.)

Lonau. Aber Sie sind in der Hitze unbedeckt — nehmen Sie meinen Hut —

Oberfalkenm. Wird nicht geschehen.

Lonau. Ohne Umstände. Ich bin der Sonne gewohnt — mir macht sie nichts mehr.

Oberfalkenm. Das glaube ich. Sie haben's überstanden.

Lonau. Ueberstanden? Was —

Oberfalkenm. (zieht ein Taschenmesser heraus). Dies Messer ist sehr gut — (zitternd) sehr gut.

Lonau. Dies Messer — (Lacht.) Aber mein Herr, ich begreife Sie nicht.

Oberfalkenm. Das ist ja eben Ihr Unglück.

Lonau. Unglück? (Er sieht ihn an.) Wie?

Oberfalkenm. Jetzt kriegt er den Anfall!

Lonau. Was wollen Sie denn eigentlich?

Oberfalkenm. (hält das Messer gegen ihn). Bleiben Sie dort —

Lonau. Herr Baron — (lacht) worüber sind Sie verwirrt?

Oberfalkenm. Ja ja — ich bin verwirrt — ja. Sehen Sie nur.

Lonau (geht bei Seite und lächelt).

Oberfalkenm. Ich gebe ihm Recht, so geht es vorüber.

Lonau. Armer Mann! Ha ha ha!

Oberfalkenm. Ja, ganz arm. Ha ha ha!

Lonau. Ha ha ha!

Oberfalkenm. Ha ha ha! — Ich muß nur mitlachen. Es wird wohl bald vorüber sein.

Lonau. Sie halten mich also für — sagen Sie es nur!

Oberfalkenm. O — ich bitte —

Lonau. Sagen Sie es nur geradezu, für — verrückt.

Oberfalkenm. Die Impolitesse werde ich nimmermehr begehen, Ihnen das in's Gesicht zu sagen.

Lonau. In der That, ich bin es nicht. Beruhigen Sie sich gänzlich.

Oberfalkenm. Also wären Sie —

Lonau. Kein Wahnsinniger —

Oberfalkenm. Ganz bei rangirtem Verstande.

Lonau. Wie ich glaube. Aber die Neugierde werden Sie mir verzeihen — ich möchte wissen, wer von Ihrer Gesellschaft das Ihnen weiß gemacht hat?

Oberfalkenm. Niemand, Niemand. Die Umstände — — Ihre Separation von der Welt.

Lonau. Um nicht verrückt zu werden, verließ ich sie.

Oberfalkenm. Also hatten Sie doch schon so gewisse Anfälle —

Lonau. In der heillosen Maskengesellschaft der Welt bekam ich sie wohl —

Oberfalkenm. Auf der Redoute also? Ja ja, begreiflich!

Lonau. Wir verstehen uns nicht und verlieren Zeit. Nehmen Sie mich für einen Narren mit guten Augenblicken — im Grunde sind wir alle nicht mehr.

Oberfalkenm. (faltet die Hände). Ach ja, wir fehlen alle mannigfaltig!

Lonau. Begleiten Sie mich zu Tische. Auf dem Wege will ich von des ehrlichen Obersten Geldsache mit Ihnen reden. Der Mann muß aus der Verlegenheit kommen.

Oberfalkenm. Warum?

Lonau. Warum? Weil er der redlichste, bravste Mann, mein Freund von ganzer Seele ist! Weil —

Oberfalkenm. Er ist sehr eigensinnig!

Lonau. Ja! Aber auch so treu —

Oberfalkenm. Nebenbei auch etwas ungeschliffen!

Lonau. Lebhaft ist er, feurig —

Oberfalkenm. Aber was geht Ihnen seine Geldsache an und seine Verlegenheit?

Lonau. Um der Leute willen, die solche Fragen thun können, bin ich aus der Welt gegangen! Sie und Ihres gleichen mögen mich einen Narren nennen. — Ihrer Weisheit stelle ich es anheim, ob Sie sich um Ihr Geld bekümmern und zu Mittag essen wollen. Ich gehe voran. (Geht ab.)

Oberfalkenm. Ja nun — man kann ihn doch anhören. Es sind ja mehrere dort — und eine kräftige Suppe bedarf ich; denn ob ich gleich kein Narr bin, so fühle ich mich doch jetzt etwas schwächlich. (Folgt.)

Fünfter Auftritt.

Oberst. Albert.

Oberst (von der entgegengesetzten Seite). So weit! Nun mache deine Sachen gut. Ich muß jetzt einkehren — Adieu!

Albert. Geh'n Sie doch mit hinüber zu Tische.

Oberst. Nein! Ich gebe deinem Vater nicht nach.

Albert. Grille!

Oberst. Grundsatz!

Albert. Grundsätze stören das Vergnügen.

Oberst. Die Pflicht ist das höchste Vergnügen.

Albert. Das ist eine Meinung.

Oberst. Eine sehr ehrliche —

Albert. Das Glück besteht in unsrer Meinung davon.

Oberst. Ich wiederhole es, deine Mutter darf nicht desertiren.

Albert. Das kommt auf die Mutter an.

Oberst. Du mußt sie bestimmen.

Albert. Man muß Niemand bestimmen.

Oberst. Das fordre ich aber von dir.

Albert. Ich sage es nicht zu.

Oberst. Was willst du denn jetzt drüben? he!

Albert. Essen.

Oberst. Und dann?

Albert. Wieder zu Ihnen kommen.

Oberst. Und dann?

Albert. Mich von den Umständen treiben lassen.

Oberst. Wozu, wohin?

Albert. Gleich viel!

Oberst. Gleichviel? Immer gleichviel! Das Gleichviel war niemals meine Partie.

Albert. Ihr großer Fehler. —

Oberst. Der dir wenigstens jetzt sehr zu Gute kommt.

Albert. Aber Ihnen zu Schaden.

Oberst. Durchaus nicht, wenn du brav bist.

Albert. Wo es zu fechten gibt, werde ich nicht weichen.

Oberst. Herrlich! Aber wo dein Vater leidet, mußt du helfen.

Albert. Er bildet sich nur ein, daß er litte, wenn meine Mutter geht.

Oberst. Er ist an sie gewöhnt —

Albert. Gewohnheiten sind Schwächen.

Oberst. Schwach ist dein Vater —

Albert. Schwächen müssen nicht unterstützt werden.

Oberst. Schwächen der Eltern —

Albert. Eltern sind —

Oberst. Was?

Albert. Im großen Weltverhältniß nicht mehr als andre Bekannte.

Oberst. Ein verfluchter Grundsatz!

Albert. Schimpfen ist nicht beweisen.

Oberst. Ich bin auch nur dein Bekannter, aber aus Liebe zu deinem Vater habe ich väterlich gehandelt.

Albert. Ein schöner Fehler.

Oberst. Sei dafür dankbar.

Albert. Wo sich das mit meiner Ueberzeugung verträgt.

Oberst. Mensch, als ich für dich unterschrieben habe, rechnete ich nicht so.

Albert. Durchaus eben so!

Oberst. Was?

Albert. Sie haben nicht für mich gehandelt, sondern für sich.

Oberst. Für mich?

Albert. Es hat Ihnen wohlgethan, meinen Vater mit einem Ritterstreich der Freundschaft zu überraschen, es ist

also Ihr Vergnügen, was Sie befriedigt haben. Mein Vortheil war blos eine Folge Ihres Vergnügens.

Oberst. Aber ist denn das —

Albert. Egoismus!

Oberst. Für drei tausend Thaler!

Albert. Sie haben stets meinen Vater kommandirt — er parirte rücksichtlich meiner nicht mehr — Sie haben ihn zwingen wollen —

Oberst. Kann sein —

Albert. Er läßt sich nicht zwingen — deshalb zürnen Sie. Weil Sie zürnen, soll ich die Umstände nach Ihrem Gefallen zwingen. Das ist gegen meine Ueberzeugung. Nun sind Sie verdrießlich, daß ich mich nicht zwingen lasse. Sie haben Recht und ich habe Recht; so ist jetzt die Lage unter uns beiden.

Oberst. Und so wird sie bleiben?

Albert. Vermuthlich.

Oberst. Gesegnete Mahlzeit! (Geht.)

Albert. Ich danke. (Geht.)

Oberst (am Ausgange). Holla!

Albert (eben so). He?

Oberst. Hole dich der Teufel!

Albert. Diese Verwünschung verdenke ich Ihnen nicht.

Oberst (geht auf ihn zu). Ist denn gar kein Herz und keine Empfindung in dir?

Albert. Vernunft!

Oberst. Also lauter Gleichviel?

Albert. Empfindungen steigen und fallen nach den Umständen, die Vernunft ist konsequent und steht fest.

Oberst. Nun denn, vernünftiger Satan! — so stehe

nur fest im Feuer und neben meiner Tochter, mehr fordre ich nicht für meine rasende Gutheit. — Thust du das nicht, so wird dir mit aller Vernunft der Hals gebrochen. — Ich wünsche wohl zu speisen.

Albert. Dasselbe. (Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Oberst. Unteroffizier Linde.

Unteroffizier. Die Suppe ist aufgetragen.

Oberst (für sich). Meine Hoffnungen sind abgetragen.

Unteroffizier (näher kommend). Was befehlen Sie?

Oberst. Nichts!

Unteroffizier. So gehe ich.

Oberst. Bleib!

Unteroffizier. Ich bleibe.

Oberst. Sprich!

Unteroffizier. Was?

Oberst. Was du willst.

Unteroffizier. Die Witterung fängt an —

Oberst. Halt's Maul von der Witterung!

Unteroffizier. Der alte Ernst —

Oberst. Ist ein Esel!

Unteroffizier. Er trägt schwer, der arme Mann, denn —

Oberst. Aergre mich, ich befehle es!

Unteroffizier. Der Aerger hat Sie ja eben erst verlassen. (Auf Albert deutend.)

Oberst. Nein, hier in der Brust sitzt die volle Ladung — (er ballt die Hände) sie muß heraus. — Rede — zünde — daß die Last losbrennt — ich halte es sonst nicht aus! Rede — oder ich vergreife mich an dir!

Unteroffizier. Ich will Ihnen eine Geschichte erzählen. Wenn ein Bursche ein hübsches, wackres, ehrliches Mädchen beschwazt, verführt, und sie in der Verzweiflung verläßt, was ist er dann?

Oberst. Ein Schurke!

Unteroffizier. Wenn der Vater des Mädchens ihm Vorstellung macht und er nichts darauf gibt —

Oberst. Wer ist der Höllenbrandt?

Unteroffizier. Wenn der Vater des Mädchens in seinem Jammer doch noch so viel Rücksicht nimmt, den redlichen Vater des Verführers zu schonen —

Oberst. So thut er recht, aber den Betrüger soll er todtschlagen, todt auf einmal!

Unteroffizier. Ich glaube, daß ich so thun würde.

Oberst. Wo ist die Geschichte passirt?

Unteroffizier. In der Nähe.

Oberst. Wer ist der Spitzbube?

Unteroffizier. Ich bin kein Anbringer.

Oberst. Ich will alles wissen.

Unteroffizier. Sie werden es erfahren.

Oberst. Ich will's jetzt wissen, von dir, hier! zur Stelle! gleich!

Unteroffizier. Geht nicht; ich habe mein Wort gegeben.

Oberst. So halte es!

Unteroffizier. Die Suppe wird kalt.

Oberst. Ich esse nicht.

Unteroffizier. Sie thun recht daran.

Oberst. Dein Spitzbube heißt mit dem ersten Buchstaben Hans?

Unteroffizier. Ich habe das Wort gegeben.

Oberst (schnell). Man muß kein unvernünftig Wort geben.

Unteroffizier (bedenkend). Es kommt manchmal rasch —

Oberst (nach kleiner Pause stark). Hat man's aber gegeben — so muß man es halten.

Unteroffizier. Das muß man —

Oberst (sehr heftig). Und wenn alles zu Grunde geht, Habe und Gut —

Unteroffizier. Wenn nun aber Menschen zu Grunde gehen —

Oberst. Was soll das?

Unteroffizier. Eine einzige Tochter!

Oberst. Kerl!

Unteroffizier. Ein Kerl ist — ein Mann! Nur weiter zu dem Manne, Herr Oberst.

Oberst (er hält ein, wird nachdenkend, bedeckt das Gesicht und seufzt). Ach Gott!

Unteroffizier. Nun — jetzt ist der Schuß losgebrannt. Das wollten Sie ja so haben!

Oberst (an Wehmuth gränzend). Ja! — Aber (auf die Brust deutend) das Geschütz hat einen Riß bekommen. (Geht ab.)

Unteroffizier. So? — Dann wird vor der Hand nicht wieder geladen, und darauf kommt es an. (Folgt ihm.)

Siebenter Auftritt.

Hans. Albert.

Albert. Ob du drinnen mit mir gesprochen hättest oder hier —

Hans. Das ist nicht einerlei.

Albert. Zur Sache!

Hans. Es ist deine Sache.

Albert. Nur keine moralische Vorlesung!

Hans. Lieber Albert, ich bitte dich um eine gute Handlung.

Albert (nach der Uhr sehend). Wir werden doch endlich essen?

Hans. Der Vater spricht mit dem Oberfalkenmeister, die Mutter kapitulirt mit dem alten Ernst — wir haben noch etwas Zeit. Höre mich an!

Albert. Also?

Hans. Der Vater will dem Obersten das Geld leihen, den Baron zu bezahlen.

Albert. Vernünftig!

Hans. O ja! Aber der alte Baron ist unvernünftig. Der will erst den Obersten fragen, und wie der mit dem Vater jetzt steht, und wie er seine Ehrenbegriffe hat, so wird nichts daraus, das sage ich dir vorher.

Albert. Das ist des Obersten Sache.

Hans. Nein, das muß unsere Sache sein.

Albert. Unsre?

Hans. Höre, wie ich das meine. Wir beiden Brüder wollen uns für den Obersten verschreiben, und die Mutter muß es auch. Du mußt den Oberfalkenmeister anpacken, daß er das eingeht.

Albert. Laß mich nachdenken.

Hans. Sonst verkauft der alte Mann, zieht weg und wird unglücklich, das darf nicht sein.

Albert. Deine Idee ist vernünftig.

Hans. Gut gemeint.

Albert. Wir wollen uns dem Oberfalkenmeister für fünf tausend Thaler verschreiben.

Hans. Die Schuld ist ja nur drei tausend Thaler.

Albert. Er muß noch herausgeben, dabei wird er wohl drei bis vier hundert abziehen; so bekomme ich noch eintausend sechs hundert heraus.

Hans. Das geht nicht.

Albert. Warum nicht?

Hans. Wir betrügen den Vater.

Albert. Das geschähe ja schon mit den drei tausend Thalern.

Hans. Nein, denn die hat er schon geben wollen.

Albert. Ei mein gutherziger Hans, du bist geizig, du willst dein Erbe nicht schmälern.

Hans. Rede nicht vom Erbe! Der Vater und die Mutter leben, und ich hoffe, sie leben noch recht lange. Muß es leider einmal eine Aenderung geben, ich bin hier oben Hausherr, und es fehlt dir, so komm herauf, und laß es dir hier wohl sein. Du bist mein Bruder, und wenn ich dich schon nicht begreife, so soll dir doch nichts fehlen. Aber den Vater hintergehen — das kann ich nicht.

Albert. Schreib fünf tausend — so trete ich dir Sophien ab.

Hans (faßt rasch seine Hand). Im Ernst? Bruder! Du willst —

Albert. Im Ernst!

Hans (läßt seine Hand los, geht bei Seite).

Albert. Nun?

Hans. Bruder Albert — es geht doch nicht!

Albert. Für drei tausend Thaler schreibe ich nicht.

Hans. Ich kann den Vater nicht betrügen.

Albert. Ein vernunftiger Ausweg ist niemals Betrug.

Hans. Das verstehe ich nicht, aber ich fühle, daß es nicht sein muß, und dabei bleibe ich stehen.

Albert. So kommst du um das Mädchen.

Hans. Wenn du auch nein sagst, so hat der Oberst darum noch nicht ja gesagt.

Albert. Unterschreib fünf tausend Thaler, so reise ich fort, und dann geh zum Obersten und mache dein Opfer gelten.

Hans. Das könnte ich nicht, ich würde mich schämen.

Albert. Es ist die vernünftigste Intrigue von der Welt.

Hans. Darauf verstehe ich mich nicht.

Albert. Alles in der Welt geht durch Intrigue.

Hans. Hier oben nicht.

Albert. Hier wie überall.

Hans. Seit ihr gekommen seid.

Achter Auftritt.

Vorige. Mad. Lonau.

Mad. Lonau (zu Hans). Was willst du hier?

Hans. Nichts, das Ihnen Verdruß machen kann.

Mad. Lonau. Geh und höre zu, was dein Vater mit dem Oberfalkenmeister spricht.

Hans. Horchen schickt sich nicht.

Mad. Lonau. Einfältiger Mensch!

Hans. Mag's! Ein klügerer thäte Ihnen jetzt schlechte Dienste.

Mad. Lonau. Hoffe nicht, daß du aus deines Bruders Fehltritt Vortheil ziehen wirst. Dafür sorge ich!

Albert. Ich will sehen, wie der Oberfalkenmeister zu behandeln ist. (Geht ab.)

Mad. Lonau (zu Hans). Geh deiner Wege, ich habe meine Schwester herbestellen lassen.

Hans. Das Beste habe ich gethan. Mit dem armen Ernst habe ich geweint, wie ein Sohn, und ihm zugesagt, daß er in seinem großen Unglück den Sohn immer an mir finden sollte, so wie seine unglückliche Tochter einen Bruder; und er hat mir versprochen, daß er dem Vater nichts sagen will.

Mad. Lonau. Das mußt du aber auch nicht.

Hans. Versteht sich.

Mad. Lonau. Auch dem Obersten nicht.

Hans. Das fühle ich schon so, daß das nicht sein muß. Wäre das aber nicht, so würde es wenig helfen, daß Sie mir es verbieten.

Mad. Lonau. Dein Herz ist ganz gut, Hans — aber du hast gar zu wenig Vernunft.

Hans. Nun — wenn Sie einmal mit Albert's Vernunft nicht recht fortkommen, so sehen Sie sich nach meinem Herzen um, das bleibt immer auf der geraden Straße, (geht) und Sie können ihm aufpacken, was recht ist.

Neunter Auftritt.

Kommerzienräthin. Madame Lonau.

Kommerzienr. Wer bleibt auf der geraden Straße?

Mad. Lonau. Er spricht von seinem Herzen —

Kommerzienr. Eine ennuyante Partie.

Mad. Lonau. Jetzt gib Rath, Schwester —

Kommerzienr. Zu einer andern Tunika?

Mad. Lonau. Ach nein! Ein wahres Unglück! Albert hat das einfältige Mädchen, die Tochter des alten Ernst, hübsch gefunden —

Kommerzienr. Das weiß ich. Sie ist auch wunderschön. Er hat sie malen lassen, sie hat als Modell zur Niobe stehen müssen.

Mad. Lonau. Aber nun ist leider Gottes —

Kommerzienr. Ein göttliches Gemälde! So viel Geist in der ganzen Gestalt — ein solcher Schmelz in den Farben — ein so hoher Ausdruck der Leidenschaft —

Mad. Lonau. Aber der Vater ist ganz —

Kommerzienr. Still doch! Der eine Arm umschlingt das letzte Kind und reißt es mit krampfhafter Angst an sich, der andere ist nach der zürnenden Latona ausgestreckt. Welche Wehmuth, Anstrengung, Angst — welch ein Adel in Gesicht und Gestalt!

Mad. Lonau. Aber das Kind!

Kommerzienr. Das Kind ist halb in das Gewand der Mutter verhüllt, nur halb sichtbar und schon todt von —

Mad. Lonau. Es lebt ja, es lebt ja!

Kommerzienr. Es lebt noch, aber schon hat es die Angst entseelt —

Mad. Lonau. Wollte Gott!

Kommerzienr. Aus dem bang empor gerichteten Auge perlt eine Thräne herab.

Mad. Lonau. Aber meine Angst! Meine —

Kommerzienr. Schwester! diese Thräne ist ein Meisterstück. Wenn ich so die Hände vorhalte, damit ich nur dies liebe Gesicht, diese Engelthräne sehe — ich kann mich der Rührung nicht erwehren.

Mad. Lonau. Höre mich doch an!

Kommerzienr. Das Gemälde ist bei mir. Der Künstler sitzt Schulden halber, und ich hoffe es wohlfeil zu bekommen.

Mad. Lonau. Aber das Mädchen, die Tochter von Ernst! davon rede ich.

Kommerzienr. Was kümmert mich das Original!

Mad. Lonau. Sie ist ja Mutter geworden!

Kommerzienr. So? Schade um die Figur!

Mad. Lonau. Durch Albert!

Kommerzienr. Ei!

Mad. Lonau. Der alte Ernst ist außer sich!

Kommerzienr. Er ist ein Betbruder!

Mad. Lonau. Das Mädchen hat ihm geschrieben. Der dumme Unteroffizier hat den Brief mitgebracht. Mit tausend Bitten hat Hans ihm vermocht, die Geschichte meinem Manne nicht zu erzählen.

Kommerzienr. Das ist ja gut.

Mad. Lonau. Aber er macht hohe Ansprüche.

Kommerzienr. Das verdient ja gar das Aufheben nicht. Die Gesetze haben für alles gesorgt. Man gibt der Kreatur, was die Gesetze verordnen.

Mad. Lonau. Ihr Vater nimmt es viel höher. Er spricht von seiner Ehre —

Kommerzienr. Man läßt ihn heute sich ausreden, morgen keine Antwort, übermorgen schweigt er von selbst.

Mad. Lonau. Ach es steht alles anders! Von Heirath will er —

Kommerzienr. Mit einem Stubenmädchen?

Mad. Lonau. Will er selbst nichts wissen.

Kommerzienr. Desto besser!

Mad. Lonau. Dazu wäre Albert zu schlecht, sagte der Unverschämte —

Kommerzienr. Bravade? So tröstet ihn der Stolz. Gut!

Mad. Lonau. Aber er spricht von Rache. Er will es nicht so hingehen lassen —

Kommerzienr. Das gewöhnliche Vaterfieber! Das legt sich.

Mad. Lonau. Wenn das der Oberst erführe —

Kommerzienr. Ein Soldat nimmt es mit einer schönen Thorheit nicht so hoch!

Mad. Lonau. Der Oberst ist fromm und ehrgeizig —

Kommerzienr. In eigener Sache. In fremder wohl nicht.

Mad. Lonau. Albert macht gar nichts aus der ganzen Sache.

Kommerzienr. Vernünftig!

Mad. Lonau. Der Oberst würde das sehr übel nehmen, er würde rasen, würde meinen Mann gegen Albert aufhetzen, ich komme in alles Unrecht und müßte aus Erkenntlichkeit nachgeben. Das halte ich nicht aus. Nun muß ich vollends hier weg.

Kommerzienr. (nachdenkend). Albert's Heirath mit Sophien könnte dadurch scheitern.

Mad. Lonau. Und mein Ansehen.

Kommerzienr. So beichte dem Obersten und provenire den Hans für die Sophie!

Mad. Lonau. Daß ich vollends unter die Herrschaft von Allen käme?

Kommerzienr. Das mach' wie du meinst. Aber der alte Baron hat Heirathsideen.

Mad. Lonau. Du willst nichts, als nur den Baron hier weg haben.

Kommerzienr. Ich sehe natürlich m e i n e Sache zuerst.

Mad. Lonau. Wir müssen nur mit dem Obersten alles rasch zu Ende bringen, und ich muß hier weg.

Kommerzienr. (zuckt die Schultern). Genau überlegt, rathe ich, gib den Gedanken auf, noch in die Welt zu gehen, sei gescheit und bleibe hier.

Mad. Lonau (erschrocken). Warum?

Kommerzienr. (lächelt). Es ist etwas zu spät dazu.

Mad. Lonau (aufgebracht). Zu spät? Zu spät!

Kommerzienr. Wahrlich, mein Kind! Sage mir, was willst du in der Stadt?

Mad. Lonau. Da werde ich mich so gut finden, wie du.

Kommerzienr. Nicht völlig so gut!

Mad. Lonau. O ja! Man muß nur beständig sprechen, unter vielen Worten fallen auch kluge Worte.

Kommerzienr. Du bist doch wahrhaftig ohne alle Wissenschaft!

Mad. Lonau. Nicht so ganz! Ich habe in den Lektionen immer am besten bestanden.

Kommerzienr. Die Historie von Romulus und Remus ist wohl deine ganze Bewanderung in der Geschichte.

Mad. Lonau. Ich werde mich befleißigen.

Kommerzienr. Du mußt A B C=Stunden nehmen.

Mad. Lonau. Dich hole ich wohl ein, deine gelehrten Gesellschaften geben mir so gut als dir —

Kommerzienr. (ernst). Mein Kind, da kannst du nicht hinkommen.

Mad. Lonau. Warum nicht? Warum?

Kommerzienr. Du bist eine ganz ehrliche Frau — aber nimm mir's nicht übel — du bist —

Mad. Lonau. Ich nehme d a s schon sehr übel. Nun ist es genug!

Kommerzienr. Es könnte mir doch wahrlich nicht konveniren, wenn du ausgelacht würdest —

Mad. Lonau (stampft mit dem Fuße). Ausgelacht —

Kommerzienr. Sieh nur, wie du dich geberdest, wie du schreist. Du hast hier auf dem Berge der Stimme und Schritten alle Bequemlichkeit gegeben — aber in einem Salon müßte man sich schämen, dich zu hören und zu sehen.

Mad. Lonau. O ich weiß, daß du mit den Schuldnern so toben kannst, und um die Einkaufpreise so schreist, daß die Nachbaren die Fenster aufreißen.

Kommerzienr. Wenn ich zanke, ist doch ein richtiges Crescendo dabei, und so wird mein Lärmen Melodie. Aber du passest nirgend als auf das Land. Schon deine Kleidungen —

Mad. Lonau. Ich werde so gut eine Griechin vorstellen als du!

Kommerzienr. Ha ha ha! Eine Griechin aus Dünkelspiel!

Mad. Lonau. Was bist du mehr?

Kommerzienr. Madame werden sehr absprechend!

Mad. Lonau. Madame vergessen sich!

Kommerzienr. O, eine Antike bist du — — nur eine deutsche Antike!

Mad. Lonau. Und zwar wohl erhalten —

Kommerzienr. Im Gebirge!

Mad. Lonau. Aergere dich nur, ich komme doch hin!

Kommerzienr. So präparire dich mit niederschlagenden Pulvern, denn du wirst ausgelacht, wie noch keine Landgöttin ausgelacht worden ist.

Mad. Lonau. Deine Gelehrten lachen schon auf der Treppe, ehe sie in's Zimmer kommen, genießen deine Kollationen und fallen an die Wände für Gelächter, wenn sie fortgehen.

Kommerzienr. Das ist nicht wahr.

Mad. Lonau. Das ist wohl wahr.

Kommerzienr. Nein!

Mad. Lonau. Ja! Frag' nur Albert! der weiß es.

Kommerzienr. Albert ist ein unverschämter Taugenichts!

Mad. Lonau. Weil er klüger ist als du.

Kommerzienr. Er ist der Spott aller wahren Gelehrten —

Mad. Lonau. Er ist der einzige, der dich noch in der Höhe erhält.

Kommerzienr. Seine ungezogene Schreibart macht ihn aller Welt verächtlich.

Mad. Lonau. Der Neid schmäht ihn und die niederträchtige Mittelmäßigkeit.

Kommerzienr. Er soll Sophien nicht haben, du sollst die Herrschaft verlieren, hier oben bleiben, gedemüthiget werden, oder ich will das Leben nicht haben! (Geht ab.)

Mad. Lonau. Dir soll der Wucher gestört, dein gelehrter Hochmuth gebändigt, der Oberfalkenmeister entrissen werden, oder ich gehe nicht gesund von dieser Stelle! (Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Oberst allein.

(Sieht sich überall um.) Ich habe doch die beiden Frauen hier laut reden hören — nun ist doch niemand da! Ach, wenn die Madame nicht auf das Mittagsessen dringt — mit mir eilt es nicht. (Will eben gehen.)

Eilfter Auftritt.

Voriger. Oberfalkenmeister und **Hans.**

(Beide Letztere aus verschiedenen Eingängen, aber zugleich.)

Hans (eilig). Lieber Herr Oberst, ein Wort von —
Oberfalkenm. Eben wollte ich zu Ihnen schicken und —

(Beide sehen sich nur halb an.)

Oberst. Nun — da bin ich.

Oberfalkenm. Bester Kriegsheld! Lassen Sie den Groll fahren — hören Sie mich an! —

Oberst. Wenn ich muß — und leider muß ich!

Oberfalkenm. Nun — (zu Hans) nur vorangegangen, nur geredet.

Hans. Pressirt nicht mehr!

Oberst (unfreundlich). Ward doch so eilig angefangen —

Hans. Ja! Aber — (deutet mit den Augen auf den Oberfalkenmeister.)

Oberst (tritt fest auf ihn zu). Ich rathe schon.

Hans. Das gebe Gott!

Oberfalkenm. (tritt nun auf des Obersten andere Seite).

Oberst. Aber ich will nichts wissen. Verstanden?

Hans. Sie haben gar keine Ursach mit mir zu zürnen, wahrlich nicht!

Oberst. Nicht einen Laut will ich hören von allem, was etwa passirt sein könnte, das erkläre ich!

Hans. Da sehen Sie mir fest in die beiden Augen, Sie finden keinen Hinterhalt darin und keinen Schadenfroh!

Oberst. Also! Wir sind mit einander fertig.

Hans. Nein, gar nicht, Herr Oberst! —

Oberfalkenm. Der beste junge Musje werden nun wohl Ihre Person beseitigen.

Hans. Das wird er bleiben lassen.

Oberfalkenm. Ich folge Ihnen gleich nach.

Hans. Ich werde mit Ihnen weggehen.

Oberfalkenm. (zum Obersten). Was meinen Sie? Das ist eben nicht extra poli agirt, muß ich sagen.

Oberst. So bin ich poli — Adieu!

Oberfalkenm. Ich bitte dringendst!

Oberst. Zum Ende!

Oberfalkenm. Es betrifft Ihre Angelegenheit des Geldes, des Kapitals —

Hans. Gleichfalls!

Oberfalkenm. Und dahin einschlägliche Haupt-Nebenanträge —

Hans. Die mich angehen. D'rum bleibe ich.

Oberfalkenm. Ich muß diesen Abend retourniren —

Oberst. Glückliche Reise!

Hans (für sich). Gleichfalls!

Oberfalkenm. Der Zahlungstermin ist —

Oberst. Ist da. Geben Sie auf den Wechsel heraus, nehmen Sie das Wesen hier an und reisen Sie mit Gott.

Oberfalkenm. Schön, schön!
Hans. Nun und in Ewigkeit nicht!

Oberst. Was geht's Ihm an?

Hans. So viel als mein Leben!

Zwölfter Auftritt.

Hier wird, von den andern ungesehen, oben hinter dem **Oberfalkenmeister** die **Kommerzienräthin** sichtbar.

Oberfalkenm. Ce drole ne me quitte pas — Reden Sie Französisch?

Oberst. Nein!

Oberfalkenm. Nun dann zu deutsch! Herr Oberst — ich kann das Kind, die Sophie, das goldene Fräulein nicht vergessen.

Oberst. Müssen's doch!

Hans. Ja wohl!

Oberst. Nicht d'rein geredet!

Hans. Darein wohl!

Oberfalkenm. Ein reicher Schwiegersohn — zöge Sie aus aller Verlegenheit. Ich — so wahr — ja Kavalierspa-role! ich biete mich dazu an!

Oberst. Das ist nichts!

Hans (fröhlich). Das war etwas!

Oberst. Er kriegt sie doch nicht.

Hans. Wer weiß?

Oberfalkenm. (empfindlich). Ich werde doch, will ich hoffen, mit andern Augen angesehen wie der Mosje?

Hans. Fragen Sie Sophiens Augen!

Oberfalkenm. Ein Kavalier!

Hans (für sich). Papier!

Oberfalkenm. Man nennt mich — der Reiche!

Hans (halb laut). Eine Leiche!

Oberfalkenm. Ich habe gedient!

Oberst. Aber wie?

Oberfalkenm. Mein Ansehen —

Hans. Ich sehe nichts.

Oberst. Genug, wir sind mit einander fertig!

Oberfalkenm. Sie weisen mich ab?

Oberst. Ab und zur Ruhe!

Oberfalkenm. So ist das Gütchen mein!

Hans. Nein!

Oberst. Nicht naseweis!

Oberfalkenm. Ganz recht! Sagen Sie ihm noch etwas. Solche Kinder —

Hans. Werden Leute! Rechtliche Leute reden, wie es ihnen um das Herz ist. Herr Baron, wie Sie auch gedient haben mögen, jetzt dienen Sie schlecht. Oben von Sophien sind Sie unrecht heruntergekommen und hier stehen Sie falsch. Sie verschweigen, was der Vater ehrlich thun will —

Oberfalkenm. (lächelt). Das werden der Herr Oberst nicht annehmen —

Oberst. Was gibt's?

Hans. Freundeshand! Herr Oberst — er hat sein Wesen darüber gedeckt, d'rum werden Sie nichts davon gewahr. Lassen Sie mich die an den Tag bringen, greifen Sie zu und weisen Sie den alten Freund nicht ab.

Oberfalkenm. Das kann ja mit der Ehre gar nicht bestehen —

Hans. Den Mann lassen Sie sprechen, wenn von der Ehre die Rede ist; wir wollen ihm zuhören.

Oberst. Was für Ehre? he!

Oberfalkenm. (verächtlich). Der Herr Lonau will allenfalls für Sie bezahlen —

Oberst. Das will ich nicht!

Hans. Warum aber nicht?

Oberst. Das geht nicht! Kein Wort mehr davon! Durchaus nicht!

Oberfalkenm. Das wußte ich wohl.

Hans. Stellen Sie meinen Vater mit Ihrem Schuldbrief da vor sich hin. Sieht er schlechter aus als der Herr da?

Oberfalkenm. So einen Almosenantrag möchte ich ja einem braven Kriegsmann gar nicht einmal thun!

Hans. Aber einen nichtswürdigen Antrag der braven Kriegsmannstochter?

Oberst. Still davon! Der Herr ist kein Gegner. — Sag dem Vater, daß ich danke, und jetzt gehen wir unsers Weges. (Geht.)

Hans. Zum Vater geht Ihr Weg —

Oberst. Vordem wohl.

Hans. In seine Arme!

Oberfalkenm. Nehmen Sie mich als Sohn an, so ist die Folge —

Kommerzienr. (klopft ihm auf die Schulter, lachend). Ein Sarg!

Oberfalkenm. (erschrocken). Gerechter Gott!

Oberst. Ich habe Sie gesucht, Madame!

Kommerzienr. So habe ich erfahren, bin umgekehrt und habe gehört —

Oberst. Gehorcht?

Kommerzienr. Daß der Mann mich hintergeht und Sie bevortheilt. Glauben Sie mir, er ist falsch —

Oberst. Er ist doch Ihr Freund!

Kommerzienr. Durch seine Falschheit mein Feind, d'rum will ich ihn verderben.

Oberfalkenm. Sie vernehmen doch die Gesinnungen.

Oberst. Die sind einander werth.

Kommerzienr. Ueber Ihre sämmtlichen Meinungen bin ich hinaus. Setzen Sie sich über Thatsachen, die ich vertrage, hinweg, wenn Sie können. Herr Oberst — der da (auf Hans deutend) ist der Mann für Ihre Tochter.

Oberst. Nein!

Kommerzienr. Nehmen Sie den Antrag des jungen Menschen an.

Oberfalkenm. Nein! dann sage ich, nehmen Sie die Proposition seines Bruders an.

Kommerzienr. Welche?
Oberst. Was will der?
Hans. Nein, das geht nicht!

Oberfalkenm. Herr Albert und die Mama haben sich unterschreiben wollen, nach des Vaters Tode für Sie zu bezahlen.

Oberst. Wahrhaftig? Brav, Albert! brav, o sehr brav! Gott lohne dir es!

Oberfalkenm. Und das hat mir Herr Albert —

Oberst. Aber das geht nicht. Ich habe gelobt, ich muß halten, ich!

Hans. Ei, das habe ich auch unterschreiben wollen —

Oberfalkenm. Nein, das haben Sie brav nicht gewollt — refusirt hat er das!

Oberst. Recht, mein Schatz! du bist eine ökonomische Seele!

Hans. Herr Oberst, ich habe —

Oberst. Hast ja Recht, liebes Kind! Laß Vater und Bruder zahlen, freie um das Mädchen und behalte die Thaler! O du eingefleischter Verwalter du!

Hans. Hören Sie mich doch an!

Oberst. Bursche, ich lobe dich ja, was ich kann, du bist ein ganzer Haushälter. Wer hat denn dir auch gesagt, daß die Unterschrift deiner Klaue von mir gewollt und genommen wird? — Nichts! — Sie nehmen das Wesen, Albert die

Tochter, meinen Segen, mein Herz, und so gehen wir auf Ehre, Kanonen und Fahnen zu — vorwärts marsch! (Will mit der Kommerzienräthin gehen.)

Kommerzienr. Halt!

Oberst. Woran?

Kommerzienr. An der Schande!

Oberst (stutzt). Was?

Kommerzienr. Der redliche alte Ernst hat eine schöne Tochter —

Oberst (erschrocken). So wäre es —

Kommerzienr. Es ist!

Oberst (schlägt die Hände zusammen). Ernst?

Kommerzienr. Ernst!

Oberst. Ich will nichts wissen.

Kommerzienr. Ein tugendhaftes Mädchen.

{ **Oberst.** Jetzt darf ich nichts wissen.
{ **Hans.** Tante, warum verrathen Sie den Bruder?

Kommerzienr. Sie ist Mutter durch Albert —

Oberst. Was?

Kommerzienr. Er verläßt sie!

Oberst. Verläßt —

Kommerzienr. In Verzweiflung!

Oberst. Hole ihn der Teufel! Ihn —

Kommerzienr. Bleibt bei dem Elend ganz ruhig —

Oberst. Und seine Unterschrift? — Nichts will ich von ihm —

Kommerzienr. Der alte Ernst —

Oberst. Linde! holla he, Linde hieher — daher — gleich! komm herunter!

Hans. Leise, lieber Herr Oberst! — mein Vater weiß kein Wort von der ganzen Sache!

Kommerzienr. So ein Mensch kann nicht Ihre Tochter bekommen —

Oberst. Nein, nein!

Kommerzienr. Dem da gehört sie!

Oberst. Linde! Holla, Linde — hieher! — Dem gehört sie auch nicht, dem gehören Aecker und Thaler und Haber, aber nicht mein Kind!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Unteroffizier Linde.

Unteroffizier. Was befehlen —

Oberst. Den alten Ernst! Er soll herüber zu mir, gleich — mit mir essen, mit mir weinen — mich anhören — geh, bringe ihn — er soll, er muß herauf! Fort! Was stehst du noch da?

Unteroffizier. Von Herzen gern thue ich den Gang.

Oberst (ihm nach). Ich will ganz allein mit ihm sein — ganz allein!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Herr Lonau.

Lonau. Welch ein Lärm? Was geht denn hier vor?

Oberst. Du bist brav — dein Albert ist ein Teufelskind — der ist ein Rechenmeister — ich kann keinen von beiden brauchen —

Kommerzienr. Aber da doch Hans —

Oberst. Und Sie, Madame, kann ich wahrhaftig gar nicht brauchen. — Lassen Sie mich! Speisen Sie auf Ihrem Zimmer!

Lonau. Aber sagt nur —

Oberst. Herr Bruder, trau ihr nicht über den Weg. Sie setzet heute den auf die Pulvermine, morgen einen andern, und zündet das höllische Feuer nach Herzensbelieben. Was für Menschen! Was für Seelen! Lieber dicht vor einen Vierundzwanzigpfünder mit Kartätschen, als vor das Geschoß, was ihr Mund losläßt. Alter, wir Beide sind ehrliche Kerls. Schade, daß wir sonst nicht zusammen passen — die andern gehören zum Troß; alle, alle, hole sie der Teufel, je eher, je lieber! (Geht ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige ohne **Oberst.**

Louau. Woran bin ich denn hier?

Hans. Komm mit mir, Vater, ich will dir sagen, was dir nöthig und gut ist. Ich für mein Theil habe nie weniger gewußt, woran ich bin als jetzt. (Gehen ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Oberfalkenmeister. Kommerzienräthin.

Kommerzienr. Nun, mein Herr Kabaleur! Wie jämmerlich Sie nun da stehen!

Oberfalkenm. Sie stehen hier auch recht artig.

Kommerzienr. Gehen Sie zu Tisch!

Oberfalkenm. Speisen Sie drüben mit uns? (Bietet ihr den Arm.)

Kommerzienr. Das kann ich nicht.

Oberfalkenm. Oder unten bei dem Herrn Obersten?

Kommerzienr. Das will ich nicht.

Oberfalkenm. Soll ich Ihnen etwas zu essen hier in den Wald schicken? So werden Sie sich hier verpatientiren müssen.

Kommerzienr. Gehen Sie zum Teufel!

Oberfalkenm. An den hat uns freilich der Oberst sämmtlich angewiesen.

Kommerzienr. Lahmer Spötter!

Oberfalkenm. Es ist sehr heiß. — Ich wünsche Ihnen guten Appetit! (Geht ab.)

Fünfter Aufzug.

(Rechter Hand oben aus dem Gebüsche geht eine Bergecke hervor, darauf sieht man zwei Fenster eines Erkers des alten Berggebäudes, was der Oberst bewohnt, besonders herausgebaut. Das übrige des Hauses verliert sich in's Gebüsche. Auf des Berges Mitte geht ein Fußsteig, den Erker vorbei, hinten in die Wohnung. In der Mitte des freien Platzes ein Ziehbrunnen, rund umher Bänke. Vorn, linker Hand, Lonau's Wohnung, die zwei Flügel einnimmt, im holländischen Geschmack. Nach den Zuschauern hin steht eine Gartenbank; auf der andern Seite der Thüre etliche englische Gartenstühle.)

Erster Auftritt.

Unteroffizier Linde. Madame Lonau.

Unteroffizier (geht in's Haus des Herrn Lonau).

Mad. Lonau (kommt gleich darauf mit ihm an der Hand hastig heraus). Draußen, Herr Linde! draußen!

Unteroffizier. Ich bin beordert hineinzugehen.

Mad. Lonau. Ich lasse mich nicht beordern.

Unteroffizier. Vielleicht ist davon eben die Rede.

Mad. Lonau. Zu spioniren?

Unteroffizier. Ist im Frieden ein Weiberhandwerk!

Mad. Lonau. Wer schickt Sie? Wer?

Unteroffizier. Der Herr Oberst und die Frau Räthin!

Mad. Lonau. An mich?

Unteroffizier. Der Herr Oberst mit einer mündlichen Antwort an Sie, die Frau Räthin schickt ein Billet an Herrn Lonau!

Mad. Lonau. Das Billet will ich bestellen.

Unteroffizier. Auch gut. (Gibt es ihr.)

Mad. Lonau. Und was antwortet der Herr Oberst?

Unteroffizier. Er will den gewissenlosen Handel, den Ihr ältester Sohn mit dem armen Mädchen hat, dem Vater verschweigen, wenn Sie den Herrn nicht verlassen, hier oben bleiben, und, wie er ausdrücklich sagt, die griechische Montirung ablegen wollen.

Mad. Lonau. Das ist ein Komplot!

Unteroffizier. Kann sein.

Mad. Lonau. Ich werde meinen Willen durchsetzen — nichts gebe ich nach. Nichts!

Unteroffizier. Wenn Sie in allen Stücken griechisch bleiben, so will der Herr Oberst mit Herrn Lonau reden, und zwar sehr deutsch.

Mad. Lonau. Für das Mädchen will ich sorgen — damit ist alles abgethan!

Unteroffizier. Meinen Sie?

Mad. Lonau. Aber meine Schwester soll durchaus nicht ihren Willen haben, durchaus nicht. Eher noch — — hm! — Eher thue ich, was euch allen die Köpfe verdrehen soll. Meine Schwester will alles übersehen? Ich übersehe alles! Was macht der Oberst?

Unteroffizier. Er sitzt neben dem armen Ernst und beide sehen in eine Ecke.

Mad. Lonau (gereizt). Meine Frau Schwester —

Unteroffizier. Thut nach Weiberart! — Die gute Sophie hat den Kopf auf die Hand gestützt und sieht in's weite Land hinein. (Indem er bei Seite geht.) Die jammert mich am meisten!

Mad. Lonau (bricht das Billet auf).

Unteroffizier (der das Eröffnen des Billets sieht). Donnerwetter!

Mad. Lonau (liest). Ich lasse mich nicht überlisten.

Unteroffizier (geht). Das ist zu toll!

Mad. Lonau. Wohin?

Unteroffizier. Zum Rapport!

Mad. Lonau (immer im Lesen). Nur zu, nur hin! Im Kriege sind alle Mittel erlaubt. — Ei, Herr Linde! da hören Sie doch, was meine liebe Schwester an meinen Mann schreibt: »Herr Bruder! Sie haben" —

Unteroffizier. Ich habe zu viel gesehen, als daß ich weiter etwas hören möchte! (Geht brummend vor sich.) Wer heirathet, thut wohl; wer nicht heirathet, thut —

Mad. Lonau (hastig einen Schritt nach). Was?

Unteroffizier (umgewendet). Thut klug! (Geht hinein.)

Mad. Lonau. Das soll dir nicht gelingen! — Zwingen lasse ich mich nicht. Meinen Willen und die Herrschaft behalte ich, und sollte alles zu Trümmern gehen! (Sie ruft in das Haus.) Albert — lieber Albert! Ein Wort! Hier bin ich, hier!

Zweiter Auftritt.

Madame Lonau. Albert.

Mad. Lonau. Diesen Brief hat deine Tante an meinen Mann geschrieben. (Liest.) »Herr Bruder, Sie haben mir rauh begegnet, dagegen will ich redlich mit Ihnen handeln" —

Albert (lacht). Wie kommt sie zu dem Worte »redlich?«

Mad. Lonau. »Ein bedenkliches Geheimniß ängstet Ihre Familie. Dringen Sie in Albert, es zu entdecken.« O über die Bosheit, die Schändlichkeit! —

Albert. Gegenwehr! Weiter nichts.

Mad. Lonau. Was? — Höre nur weiter. »Albert bereitet Ihre Scheidung vor, beide, er und meine Schwester, wollen Sie ausplündern. Ihre Frau will in der Stadt eine Figur spielen, leiden Sie es nicht, (weinerlich) denn sie wird ausgelacht! Mündlich kann ich Ihnen mehr vertrauen!« — Kind! Was sagst du dazu?

Albert. Es ist unangenehm. Aber —

Mad. Lonau. Unangenehm? Schändlich, höllisch —

Albert. Es ist konsequent!

Mad. Lonau. Was ist denn schlecht?

Albert (kalt). Das Inkonsequente.

Mad. Lonau. Nichts von Vernunft, die Unvernunft ist hier besser, die Raserei. Wüthe, drohe, stürme, vernichte mit mir!

Albert. Wenn es zu meinem Zweck führt.

Mad. Lonau. Hier ist die Rede von meinem Zweck, der muß der deine sein.

Albert. Warum?

Mad. Lonau. Weil ich deine Mutter bin, weil ich —

Albert. Der Schluß ist unrichtig!

Mad. Lonau. Was?

Albert. Wer in der Richtung zu seinem Ziel bleiben will, muß gar keine Verwandte haben.

Mad. Lonau. Ich will in die Welt —

Albert. Gut!

Mad. Lonau. Ich werde dort eine Figur spielen!

Albert. Fragt sich, welche?

Mad. Lonau. So gut wie meine Schwester.

Albert. Dazu gehört Aufwand!

Mad. Lonau. Ich will wenig brauchen —

Albert. So gelten Sie nicht.

Mad. Lonau. Du sollst mich unterrichten.

Albert. Dadurch verliere ich meine Zeit.

Mad. Lonau. Ich will und muß aber hin.

Albert. Gut. Jeder ist seines Willens Herr.

Mad. Lonau. Ich will mit dir hin!

Albert. Haben Sie Mittel dazu?

Mad. Lonau (umarmt ihn). Ich habe dich!

Albert. Ich trage schwer an meinem Ich, es zu erhalten —

Mad. Lonau. Deine Fantasie ist frisch —

Albert. Die Verleger sind trocken.

Mad. Lonau. Albert! demüthige mich nicht so, daß ich hier mich beugen und gehorchen muß!

Albert. Fehlt es mir — so schiebe ich ein Sistem in die Tasche, ergreife den Stock und wandere den Erdboden entlang leicht wie einen Park hindurch. Ueberall sind einzelne Wesen, die ich, die mich anziehen — ich allein bin immer reich!

Mad. Lonau. Ich ziehe mit dir!

Albert (lächelt).

Mad. Lonau. Ueber den ganzen Erdboden.

Albert (sieht an den Himmel).

Mad. Lonau. Sei groß — fasse deine Mutter!

Albert. Die Witterung ist oft schlecht!

Mad. Lonau. Ich werde eine Spartanerin sein!

Albert (sieht sie an). Die Kleidungsstücke werden wandelbar. —

Mad. Lonau. Du trägst meine kleine Habe auf dem Rücken.

Albert. Erlauben Sie —

Mad. Lonau. So wie einst, wie hieß der griechische General — — Aeneas, seinen — was trug er?

Albert. Den Papa.

Mad. Lonau. So trägst du meine Habe. Nicht blos griechisch gekleidet will ich sein, ich will auch altgriechisch handeln. Mädchen folgten oft ihren Geliebten, das ist gemein. Ich werde durch Muth und That die Mütter alle auffordern, schließt euch an eure Söhne — geht Schritt auf Schritt mit ihnen durch die Welt.

Albert. Eine große Veränderung!

Mad. Lonau. Ich die Erste! Du und ich das einzig erste Paar in der Welt. Sohn, auf welche Höhe führt dich mein Flug!

Albert. Sehr hoch! Aber gleich unten am Berge werden wir halten müssen. —

Mad. Lonau. Weswegen?

Albert. Das Geld —

Mad. Lonau. Wer nannte es gemeine Wirklichkeit —

Albert. Sie lehrten mich, es sei unbedingte Nothwendigkeit —

Mad. Lonau. Aber das Gefühl der Rache —

Albert. Ist groß!

Mad. Lonau. Seien wir groß, du und ich!

Albert. Jeder für sich, in seiner Sphäre!

Mad. Lonau. Du hast mir gerathen, den Vater zu verlassen.

Albert. Ich habe blos Ihre Willensfreiheit bestätigt.

Mad. Lonau. Wohl, mein Wille ist es, mit dir zu gehen!

Albert. Hier maßen Sie sich meines Willens an und beschränken mich.

Mad. Lonau. Ich habe so viel für dich gethan.

Albert. Es hat Ihnen Vergnügen gemacht, also haben Sie für sich gehandelt.

Mad. Lonau. Ich habe den Vater verleitet, dir so große Summen zu geben.

Albert. Dadurch haben Sie seinen freien Willen beeinträchtigt.

Mad. Lonau. Aber, ich habe doch deine Wünsche erfüllt; es ist deine Pflicht, jetzt die meinigen zu erfüllen.

Albert. Als Sie meine Wünsche erfüllten, haben Sie es nicht auf Bedingungen gethan.

Mad. Lonau. Ich mache sie jetzt.

Albert. Die Schlußfolge ist unrichtig.

Mad. Lonau. Du bist ein Ungeheuer!

Albert. Das glaube ich nicht.

Mad. Lonau. Ein undankbarer Bösewicht!

Albert. Sie urtheilen nicht richtig.

Mad. Lonau. Den ich bestrafen werde —

Albert. Wenn Sie konsequent handeln, kann ich Sie deshalb nicht tadeln.

(Pause.)

Mad. Lonau (geht heftig auf und ab, bleibt stehen, sinnt nach, schlägt in die Hände). Ich habe alles!

Albert. Geld?

Mad. Lonau. Ich werde doch hier die Herrschaft behalten —

Albert. Dann ist Ihr Glück ungestört.

Mad. Lonau. Ich werde eine Intrigue anfangen —

Albert. Das ist vernünftig.

Mad. Lonau. Ich werde einen ganz andern Weg gehen —

Albert. Das scheint mir jetzt nothwendig!

Mad. Lonau. Ich lasse mich nicht lenken, noch zwingen; was geschieht, muß von mir herkommen, aus meinem Willen.

Dritter Auftritt.

Vorige. Hans bringt einen Kaffeetisch.

Hans. Der Vater meint, es währte heut sehr lange mit dem Kaffee —

Mad. Lonau (sehr freundlich). Dein Vater hat Recht! (Sie geht in's Haus, in der Thür dreht sie sich um und sagt zu Albert:) Recht hat dein Vater! (Geht ab.) Ganz recht!

Hans (erstaunt). Was heißt das?

Albert (lächelt).

Hans. Das Lied habe ich die Mutter in meinem Leben nicht singen hören!

Albert. Der Wind dreht sich. Wir werden vielleicht andere Witterung haben. (Er setzt sich auf die Bank und zieht ein Buch aus der Tasche.)

Hans. Hm! Meine Saat wird darum doch aufgehen.

Mad. Lonau (bringt den Kaffee). Nun geh, hole die Tassen, lieber Hans —

Hans (sieht erstaunt bald Albert, bald Madame Lonau an).

Mad. Lonau. Geh, mein lieber Sohn!

Hans (nimmt ihre Hand, schüttelt sie). Ich springe, liebe Mutter! (Er springt in's Haus.)

Albert. Ich gehe und er bleibt hier, Sie handeln ganz vernünftig!

Mad. Lonau. O ich will so vernünftig werden, so — daß du und die Tante darüber von Vernunft kommen sollen!

Vierter Auftritt.

Vorige. Herr Lonau.

Lonau. Das war heut ein stiller Mittag an unserm Tische.

Albert (hört auf zu lesen).

Mad. Lonau. Es ist wahr. Du hast ganz Recht.

Hans (bringt die Tassen).

Lonau. Ich habe beinahe allein reden müssen. (Setzt sich auf einen Stuhl neben dem Tisch.)

Mad. Lonau. Dorthin, mein Freund, dort auf die Bank — hier hast du die Sonne im Gesicht, setz dich dorthin!

Lonau. Ich will wohl. (Setzt sich auf die Bank.) Wo ist denn der Oberfalkenmeister?

Hans. Oben auf der blauen Stube.

Mad. Lonau. Er wünscht, daß man ihm den Kaffee schicke.

Hans. Er rechnet. Ich glaube, darin ist er perfekt.

Lonau. Wo steckt aber der Ernst den ganzen Tag?

Mad. Lonau (verlegen, indem sie den Kaffeetisch rangirt). Er ist ausgegangen, meine ich —

Hans (schlägt die Arme unter, und sieht an den Boden). Er hat arge Kopfschmerzen, Vater!

Albert (sieht in das Buch).

Mad. Lonau. Wenn er denn freilich nicht recht wohl ist —

Lonau. So konnte er mir es doch sagen. Ich hätte ihm die Hand gereicht, mein Salz gegeben und dazu gesprochen — es ist mir leid, pflege dich, Alter!

Albert (das Buch zumachend). Wozu nutzt dergleichen?

Mad. Lonau (rauh). Das Salz hilft!

Lonau. Und herzliche Rede und Antwort bringt einen Tag gar freundlich zum andern.

Hans (geht in's Haus).

Albert. Zu viel Aufmerksamkeit verwöhnt die Menschen.

Lonau. Sie dient uns hier oben statt der Kränzchen und Bälle. Ohne Herzlichkeit achte ich das Leben der Rede nicht werth!

Mad. Lonau (ihm Kaffee bringend). Ja wohl!

Lonau. Nicht wahr? Jette!

Mad. Lonau (nickt ihm zu und geht wieder zurück).

Lonau. Der Ernst ist ein wenig eigensinnig — wenn die Leute nur überhaupt gut sind — in Nebendingen muß man es so genau nicht nehmen; — grundbrav! — Seine Tochter hat lange nichts von sich hören lassen. Das Mädchen schreibt manchmal recht verständige Briefe! Woher sie das nur hat —

Albert. Anlage —

Lonau. Sie mag hübsch geworden sein.

Albert. Passirt!

Lonau. Der ehrliche Alte bringt mir doch wahrhaftig ein großes Opfer dadurch, daß er hier oben bei mir geblieben ist!

Mad. Lonau. Wir wollen ihm dafür etwas zu Gute thun —

Lonau. Meinem alten Freunde gütlich thun? (Steht auf.) So recht, Jette! das war gut gesagt. Recht freundlich, recht herzlich! Ich danke dir dafür.

Mad. Lonau. Als ob ich nicht immer gut dächte!

Lonau. O ja! Aber du sprichst nicht immer freundlich.

Hans (mit Pfeife, Licht und Fidibus. Er stellt sich vor ihm hin). Da, Vater!

Lonau (schüttelt den Kopf).

Hans. Warum nicht?

Lonau. Ich muß noch reden —

Hans (stellt alles auf den Tisch). Es fällt dir wohl hernach noch ein! (Er lehnt sich an die Hausthür.)

Mad. Lonau. Der alte Ernst — ich will nicht vorschreiben — aber ich habe einen Wunsch für ihn —

Lonau. Laß hören.

Mad. Lonau. Der alte Ernst muß mit einem Legat im Testament bedacht werden.

Lonau. Jette! (Er reicht ihr die Hand.) Gott weiß, du bist allerliebst. (Zu seinen Söhnen.) Albert — Hans — ihr habt nichts dagegen?

Hans. Vater, das mußt du thun!

Albert. Es geht an, ja!

Mad. Lonau. Nicht wahr, Albert, ich bin konsequent?

Albert (verlegen). Durchaus!

Mad. Lonau. Und — wenn ich dich recht freundlich bitte — siehst du es nach, wenn ich des Jahres auf — drei Wochen will ich sagen — den Albert in der Stadt besuche —

Lonau (verlegen). Je nun — aber nicht länger; und Besuche mußt du hieher nicht mitbringen.

Mad. Lonau. Nein, nein! Nur die Tochter des ehrlichen Ernst kann ihren Vater hier besuchen —

Lonau. Je öfterer, je lieber!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Unteroffizier Linde.

Unteroffizier. Die Frau Kommerzienräthin läßt grüßen — Sie hat durch mich vorhin an den Herrn —

Mad. Lonau. Mein Mann weiß schon —

Unteroffizier. So bald ich ausgeredet habe, wird er es wissen. Sie hat —

Mad. Lonau. Ein Billet an dich hat sie geschickt. Ich habe sie hier kennen lernen, meine Schwester; fehlerfrei bin ich nicht, aber gegen sie ein Engel. (Zu Herrn Lonau.) Wenn du mich lieb hast, so beweisest du mir das Vertrauen und liesest den Brief nicht.

Lonau. Wo ist er?

Mad. Lonau (zeigt ihm). Dies ist er — (verlegen) aber —

Unteroffizier. Lesen Sie nun —

Lonau. Zerreiß ihn!

Mad. Lonau (zerreißt ihn in kleine Stücke mit großer Hastigkeit). Wie du es befiehlst.

Lonau. Freund Linde, sagt der Schwägerin — meine Frau hätte ihre Fehler, wie sie eben selbst gesagt hätte, aber ich hörte doch lieber meine Frau, als daß ich von ihr etwas läse.

Mad. Lonau. Dem Herrn Obersten meinen Gruß, und was er verlangt hätte, sollte alles auf's beste besorgt werden, er sollte nur hübsch an mich denken.

Unteroffizier (mit Gift). Er spricht von Ihnen.

Mad. Lonau (freundlich). Ich weiß es, lieber Linde. Und

meiner Schwester die erfreuliche Nachricht, daß mein lieber Mann mir erlaubt hat, des Jahres einen Monat in der Stadt zu leben.

Lonau. Drei Wochen, Jette —

Unteroffizier. Nun, nun!

Lonau. Nichts vom Obersten an mich?

Unteroffizier (zuckt die Achseln).

Lonau. Gar kein Wort an mich?

Unteroffizier (schüttelt den Kopf).

Lonau (seufzt). Ich lasse ihn herzlich grüßen.

Unteroffizier. Will's vollständig ausrichten. (Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige ohne **Unteroffizier Linde.**

Lonau. Ich glaube, der Oberst und der Ernst komplotiren zusammen gegen mich. Wie wäre es, Albert, wenn du dich nach dem redlichen Alten umsehen wolltest?

Albert (betroffen). Ich?

Lonau. Du kannst ihm sonst nichts Liebes erweisen, als das —

Mad. Lonau. Und du bist es ihm doch schuldig. Ganz recht. Dein Vater hat Recht, geh zu ihm hin, Albert!

Albert (langsam aufstehend). Wenn Sie es ausdrücklich verlangen —

Hans (nähert sich theilnehmend dem Bruder).
Mad. Lonau. Ja ja!
Lonau. Thue es, mein Sohn!

Albert (schnell). Finde ich ihn, so bringe ich ihn daher, setze ihn an Ihre Seite, Mutter, und —

Hans (tritt ihm in den Weg). Nicht doch! Ich werde mich

nach ihm umsehen. Bleib du bei den Eltern. Sie sehen dich ohnehin nur kurze Zeit, wenn du heute Abend wieder abreisest. (Er faßt von hinterwärts Albert auf beide Schultern.) Sei du nur ruhig hier, Bruder! (Geht links in das Gebüsch.) Ich weiß mich zu finden.

Lonau. Eine ehrliche Seele, der Hans!

Albert. O ja.

Mad. Lonau (lebhaft). Sehr gut! Recht sehr!

Lonau. Heute Abend reisest du schon?

Albert. Es macht sich nicht wohl anders.

Lonau. Es ist mir leid. So laß mich noch ein Wort mit Albert reden, Jette.

Mad. Lonau. Der Oberfalkenmeister wird ohnehin ganz und gar vergessen. (Geht in's Haus.) Ich komme bald wieder.

Siebenter Auftritt.

Herr Lonau. Albert.

Lonau. Der Oberst war vor Tische recht wunderlich gegen dich.

Albert. Ich begreife nicht, wie Sie es neben ihm aushalten.

Lonau (lächelt). Meine Geduld macht ihm so viel Qual, als mir sein Stürmen. Damit hebt sich die Rechnung. Wird es wirklich Ernst mit seinem Wegziehen von hier?

Albert. Ich glaube ja.

Lonau. Er will dir Sophien nicht geben?

Albert. Nach dem zu urtheilen, was er Ihnen vorhin sagte —

Lonau. Liebst du denn die Sophie?

Albert. Was nennen Sie, lieben?

Lonau. Du lieber Himmel! Ist man darüber auch nicht mehr einig?

Albert. Ich fürchte, Sie haben einen sehr irrigen Begriff von mir!

Lonau. Es ist möglich. Ich bin lange aus der Welt weg und weiß nicht mehr, was dort rechtens ist. Ueber meine Begriffe von Haus- und Herzensglück ward schon damals gelächelt, als ich hier heraus zog. Jetzt soll man sie gar nicht mehr nennen dürfen.

Albert. Die Formen des geselligen Vertrages, der jetzt —

Lonau. Mache mich nicht damit bekannt. Willst du nun doch noch Offizier werden?

Albert. Es ist mir in der That gleichviel.

Lonau. Ich fürchte, du bist nicht glücklich und wirst es nicht.

Albert. Man ist glücklich, wenn man nichts fürchtet.

Lonau. Dann hofft man auch nichts.

Albert. So täuscht man sich nicht.

Lonau. Welchen Werth hat dann das Leben?

Albert (zuckt die Achseln). Man trägt es zum Ende!

Lonau. Du bist in Verlegenheit, das thut mir weh. Ich möchte dir wohl gern ein bares Kapital in den Koffer packen, aber sieh, ich d a r f nicht.

Albert. Fern sei es von mir, Ihre Pläne zu stören.

Lonau. Dein Glück ist mein Plan. Jetzt brauchst du — einst wirst du bedürfen. Für d e n Augenblick spare ich dir deinen Rest. Du hast etwas gelernt. Ich wollte, du bewürbest dich um einen Dienst.

Albert. Mit etwas Wissen mich an den Markt stellen?

Für halbe Bezahlung feil bieten? In Lehrburschen-Anfang mich pressen, um hernach an die Kette des Alltagsverkehrs geschmiedet zu werden? Das kann ich nicht!

Lonau. Daß du blos in und von Kritik lebst, kann mir nicht gefallen.

Albert. Warum?

Lonau. Einmal ist es leichter zu tadeln, als selbst zu schaffen. Dann —

Albert. Meine Kritiken sind Schöpfungen.

Lonau. Dann achte ich es für ein herzloses Handwerk.

Albert. In den Stürmen unsrer Zeiten kann das Herz nicht steuern.

Lonau. Nun so möge deine Bahn dir leicht werden, wie du sie gehst. Einfachheit und Duldsamkeit geben allein den sichern, ruhigen Lebensgenuß. Mit dieser Wahrheit übergebe ich dir die Summe aller meiner Erfahrungen.

Albert. Ich werde sein, ich werde wirken. So oder anders. Was liegt daran?

Lonau. Was des Obersten Geldsache anlangt, und wie du dich dazu verhältst, — das — das —

Albert. Ich ahne, daß Sie es vermuthen.

Lonau (legt die Hand auf seine Stirn). Aengstige dich nicht deshalb.

Albert (küßt seine Hand).

Lonau. Umarme mich!

Albert (sieht ihn ernst an, fällt ihm um den Hals, will sich los machen).

Lonau. Bleibe noch!

Albert (umarmt ihn herzlich).

Lonau. Ruhe aus an der Stelle, wo es oft unruhig um

deinetwillen zugegangen ist. Behalte den Glauben an deine alten Bekannten hier oben — sie meinen es gut.

Albert (richtet sich auf).

Lonau (gibt ihm die Hand).

Albert (faßt sie mit beiden Händen und sieht fest darauf hin).

Lonau. Wir fühlen Gesetze und Pflichten in der Brust, die keine Vernünftelei weggrübeln kann. Wenn die Stimme inwendig spricht, dann folge, so bist du Herr und König, wo du auch stehst. (Er küßt ihn auf die Stirn.) So weit!

Albert (hält beide gefaltenen Hände vor die Stirne). Sie sind ein sehr würdiger Mann!

Lonau (freundlich, indem er ihn auf die Schulter klopft). Jetzt mußt du wahrlich hineingehen — sonst plaudere ich in einem weg. Die alten Leute finden des Ermahnens kein Ende und ich sage Dinge, die du am Ende besser weißt, als ich. (Er führt ihn in das Haus, zieht die Thür an und kehrt dann dahin zurück, wo er weggegangen war.) Hier stand er vor mir — von hier stürzt er sich wieder in das große Treiben. Jagt, kümmert, mühseligt sich um ein Glück, das immer weiter rückt, je gieriger man es verfolgt. Abgemattet, unstät, feindselig und kalt — sieht er zu spät, daß innige Vertraulichkeit mit der Natur allein das sich're Glück gibt. — Ich habe dies Gut, ich weiß es, ich halte es fest, — ach, und dir wünsche ich es! (Mit freundlicher Rührung.) Ei, das war doch recht gut, daß ich bei Zeiten und Kräften meinen vertraulichen Sinn hier herauf in Sicherheit gebracht habe!

Achter Auftritt.

Voriger. Oberst, der kurz vorher oben aus dem Fenster sieht.

Oberst (den Hut auf). He!

Lonau (erschrocken, sieht sich um). Ha?

Oberst. Sprichst du mit dir selbst?

Lonau. Reden muß ich jetzt, und es ist niemand da, der mir antwortet — so geht's denn so fort.

Oberst. Hm! (Er schlägt das Fenster zu und geht).

Lonau (etwas ärgerlich). Nun — — nun — (er geht vor) darauf hätte er denn nun auch wohl ein Wort sagen können! (Dreht hinauf.) Alter Degen! (Er setzt sich.) Der Welt Unfrieden ist in alle diese Menschen gefahren; (der Oberst kommt den Berg herab) wie werden sie sich wieder auf die Stelle finden, wo sie hingehören? — Er geht aus. — Mit Hut — Stock und Degen? — Zu mir will er nicht. Hm — wunderlich!

Oberst (geht ihm gegenüber rechts in das Gebüsch, grüßt mit Hutabnehmen).

Lonau (dankt mit der Hand).

Oberst (kommt an den Eingang zurück). Was?

Lonau. Ich habe nichts gesagt.

Oberst. So, so! (Dreht sich zum Weggehen, wendet sich, zieht die Uhr.) Es ist noch zu früh. (Geht verlegen vorwärts, aber ganz von Herrn Lonau entfernt.)

Lonau. Wohin?

Oberst. Hinunter zum Pastor.

Lonau. Die Sonne brennt noch zu sehr gegen den Berg.

Oberst. D'rum! — (Er setzt sich, halb gegen Herrn Lonau gewendet, auf die Bank am Brunnen.) Es hat noch Zeit.

(Pause.)

Lonau. Ein schöner Tag!

Oberst (stützt den Kopf).

(Kleine Pause.)

Lonau. Morgen haben wir wieder schönes Wetter.

Oberst. Hm!

Lonau. Die Tiroler Gebirge sind hell.

Oberst (malt mit dem Stocke Figuren an den Boden).

(Pause.)

Lonau. Morgen kommt mein letztes Heu ein.

Oberst (seufzt). Ja, ja! (Pause.) Das Heu war dieses Jahr sehr gut.

Lonau (nickt beifällig).

Oberst. Uebers Jahr — (unmuthig) wer weiß, wie es übers Jahr hier aussieht!

Lonau (seufzt). Ja wohl!

Oberst (steht auf, und indem er mit gutartiger Heftigkeit vorwärts geht). Es ist gar keine Zeit mehr, wie sonst!

Lonau. Bisher war es hier recht gut.

Oberst (Stock und Hände auf dem Rücken, auf- und niedergehend). Bisher!

Lonau. Wie es künftig werden wird —

Oberst (heftig). Gut!

Lonau. Da du Albert —

Oberst. Still von Albert!

Lonau. Er ist —

Oberst. Eine ausgebrannte Patrone.

Lonau. Es fehlt ihm wohl freilich —

Oberst. Alles! (Auf das Herz deutend.) Hier eine zersprengte Pulverkammer — Moder und Schutt! (Auf den Kopf deutend.) Hier — überladen. Kein gesunder Blutumlauf. Wollen und Thun verschroben, Frau und Batterie würde er nach Principien aufgeben. Gesunde Principien gehen von hier aus! (Auf die Brust schlagend.) Spricht hier das Kommando? dann Feuer! Vorwärts! — das Ende walte Gott!

Lonau (freundlich und mit Hoffnung). Nun, dann aber ist Hans —

Oberst (unwillig). Hans ist — (faßt sich) Hans!

Lonau. Der Mensch ist —

Oberst. Geizig!

Lonau. Wie, er? Er, der —

Oberst. Geizig! Ein Possenmacher! Nichts mehr von beiden Söhnen!

Lonau. Also auch nichts mehr von allen meinen Hoffnungen!

Oberst (abgewendet). Von uns beiden wollen wir reden.

Lonau. Rede!

Oberst. Rede? — Wie Moses Stab! An den Felsen geschlagen, gleich soll das Wasser laufen!

Lonau. Du bist ja kein Felsen.

Oberst. Leider! — Wir beide sind gut, was in der Mitte ist, taugt nichts, Weiber und Kinder. (Heftig.) Was wird aus uns beiden?

Lonau. Du brauchst mich ja nicht mehr!

Oberst. Das ist nicht wahr! (Tritt zu ihm.)

Lonau. Wir wollen recht ruhig von unserer Sache reden —

Oberst. So fange nur an, Herr Bruder!

Lonau (will reden, es versagt ihm).

Oberst (er sieht sich aus Verlegenheit um, erblickt die Pfeife). Ei, warum rauchst du nicht? —

Lonau. Ich kann nicht —

Oberst (freundlich). Rauche doch, Alter! — Ich bin das so gewohnt, wenn ich dich am Kaffee finde.

Lonau. Ueber's Jahr bist du mich ja gar nicht mehr gewohnt —

Oberst (geht von ihm und trocknet die Augen).

Lonau. D'rum schmeckt mir heute der Tabak nicht.

Oberst (nimmt Pfeife, Licht und Papier, reicht ihm die Pfeife, zündet das Papier an und sagt, da Herr Lonau die Pfeife an den Mund genommen hat, mit der Stärke, womit man die Rührung verbirgt). Feuer!

Lonau (nimmt die Pfeife an den Mund, versucht es, stellt die Pfeife dann neben sich und schüttelt den Kopf).

Oberst (der in seiner Stellung unverwandt geblieben ist). Warum geht es nicht?

Lonau (mit gebrochenem Ton auf die Augen deutend). Wasser!

Oberst (der Stock und Licht hinwirft, mit offenen Armen). Feuer, Feuer, Feuer!

Lonau (steht auf). O Gott!

Oberst. Ich bleibe hier; so wahr Gott lebt, ich lasse dich nicht, bis das Herz mir bricht! (Er stürzt in seine Arme.)

Neunter Auftritt.

Vorige. Sophie. Unteroffizier Linde. Hernach **Oberfalkenmeister** aus den Fenstern.

Sophie (aus dem Fenster). Ich höre Feuer rufen —

Unteroffizier (hinter Sophien hervorrufend). Soll ich die alte Trommel rühren, die Nothglocke —

Oberst. Was Trommel — hätten wir aber Kanonen vom schwersten Kaliber, so sollten sie über Thal und Land donnern, daß zwei ehrliche Seelen ihren Bund erneuern. Feuer — noch einmal, komm in meine Arme! (Sie umarmen sich.)

Oberfalkenm. (aus dem Fenster mit der Lorgnette). Du mein Gott! Brennt's bei dem Obersten? So löscht doch! Zu Hilfe! Feuer geschrien —

Oberst. Gehn Sie zum Kuckuck!

Oberfalkenm. (erboßt). Meine Hypothek geht zum Kuckuck! Löscht denn keine Seele —

Oberst. Es ist ja nichts!
Lonau. Ein Freudenruf!

Oberfalkenm. Die Freude schreit doch nicht Feuer!

Oberst. Machen Sie zu, Herr Baron; Sie löschen sonst unsre Freude ganz aus.

Oberfalkenm. Wenn die Hypothek konservirt ist, in Gottes Namen! Also aus purer Freude haben Sie so gebrüllt?

Oberst. Ihre Freude pfeift acht Prozent.

Oberfalkenm. Bei dergleichen Zustand ist es ein Glück, daß sie hier keine Nachbarn haben —

Lonau. Daß wir Nachbarn bleiben, ist das größte Glück. — Sie werden bezahlt.

Oberst. Nun machen Sie das Fenster zu, treten Sie hinter die Gardine und verwundern Sie sich.

Oberfalkenm. So? (Macht das Fenster zu.)

Oberst (zu Unteroffizier Linde und Sophie). Fort mit euch!

Unteroffizier und **Sophie** (machen das Fenster zu).

Oberst. Sie haben mich in der Stadt überflügelt —

Lonau. Leider!

Oberst. Ich kann den Platz nicht mehr behaupten, ich ergebe mich an dich.

Lonau. Da ist mein Schrankschlüssel —

Oberst. Wozu?

Lonau. Zahle dem Oberfalkenmeister.

Oberst. Ich nehme es an, zahle ehrlich wieder — will aber mit keiner Heirath gequält sein.

Lonau. Alles dir überlassen.

Oberfalkenm. Zahlen Sie heute noch?

Lonau. In dieser Stunde!

Oberfalkenm. So reise ich heute noch.

Oberst. Adieu, Herr Fähnrich!

Oberfalkenm. Leihen Sie mir Ihre Pferde?

Oberst. Warum nicht? Sie fahren einen leichten Artikel.

Oberfalkenm. Ich will den Tisch leer machen, daß Sie aufzählen können. (Macht zu.)

Lonau. In dem obersten Fach stehen tausend Thaler in Silber, zwei tausend in Banknoten liegen dabei.

Oberst. Halt mir die Kapitulation ehrlich, ich will's auch; das Geld ist honnet verwendet — darauf gebe ich mein Wort. Ein unredlicher Mann der, der nicht von mir Zinsen und Kapital wieder annimmt.

Oberfalkenm. Sie wissen doch, daß ich die Zinsen pro Tag zu berechnen pflege?

Oberst. Daß die Teufel pro Tag Ihre Hölle heißer machen!

Oberfalkenm. Gehen Sie, Sie haben gar kein Christenthum! (Macht zu.)

Lonau. Du wirst mich bezahlen und ich werde es von dir annehmen.

Oberst. Nun denn endlich! (Reibt die Stirn.) Zwar geht es nicht, wie ich wollte — aber wir haben honnet im Feuer gestanden, und ein ehrenvoller Abzug ist auch Viktoria!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Kommerzienräthin.

Kommerzienr. Viktoria! — Warum?

Lonau. Der Feind zieht ab —

Oberst. Die honneten Alliirten schießen auf dem Schlachtfelde Viktoria —

Lonau. Die Intriganten sind auf's Haupt geschlagen. —

Oberst. D'rum, Herr Bruder, Generalsalve gegeben — (Er öffnet die Arme.) Feuer!

Lonau (umarmt ihn).

Oberst. Nun nennen Sie uns ein Herz, das so nach Ihnen verlangt!

Kommerzienr. Wenigstens ist hier keines, wornach ich verlange.

Lonau. Genug. Ihr Herr Oberfalkenmeister wird bezahlt —

Oberst. Der Freund gibt das Geld.

Lonau. Ich zahle, was der Sohn von der gutmüthigen Freundschaft empfangen hat.

Kommerzienr. Also sind beide Viktorienrufer total geschlagen! Sie und Sie!

Oberst. Was? Warum geschlagen?
Lonau. Wie meinen Sie das?

Kommerzienr. Der stolze Sohn überwindet den schwachen Vater; der stille Einsiedler den hochfahrenden Helden; der Sohn bekommt Geld, was man nie geben wollte; der Großmüthige nimmt endlich an, was er weit weggeworfen hatte.

Oberst. Es ist wahr! das ist bei Gott wahr!

Lonau. Nein. Die Meinungen sind überwunden von der Empfindung.

Kommerzienr. Hier (auf Herrn Lonau deutend) hat die Empfindung die Vernunft betrogen. Hier (auf den Obersten) hat die Macht der gemeinen Gewohnheit den Edelsinn unter die Füße getreten.

Oberst. Das ist ja ein höllisches Corps de Reserve, was der böse Feind mir da in die Flanke schickt.

Kommerzienr. Die Vernunft herrscht, die Empfindung dient. Darum sind Sie beide Diener für Jedermann. Für mich, wenn ich wollte; aber ich trete Sie ab, für den Dienst meiner regierenden Schwester.

Oberst. Grundfalsch! Die Frau Schwester soll so in Respekt gehalten werden —

Kommerzienr. Sie ändert den Plan, schmeichelt nun, wo sie ehedem drohte, zieht in die Stadt — thut, was sie will.

Oberst. Herr Bruder! das wäre ja —

Lonau. Wie hast du vorhin gesagt? »Wenn ich hier Kommando fühle — dann Feuer, vorwärts — das Ende walte Gott.« Geh, schließ auf, zahle, komm wieder und freue dich in ihrer Gegenwart, dann behauptest du den Wohnplatz!

Kommerzienr. Hier unten wird wohl zeitungsmäßig Triumph geblasen, aber oben zucken hernach die alten Wunden und die Reue rüttelt den Sorgenstuhl.

Oberst (unmuthig). Reisen Sie doch mit Gott!

Lonau. Mit dem Oberfalkenmeister.

Kommerzienr. Apropos vom Oberfalkenmeister. Wann wird er mir ausgeliefert?

Oberst (rasch). Gleich. Zum Fenster herunter. Den Augenblick!

Lonau. Gib mir den Schlüssel. Ich besorge dein Geschäft mit ihm. (Er nimmt ihm den Schlüssel.) Es ist besser, du kommst nicht mehr mit ihm zusammen. (Er geht in das Haus.)

Eilfter Auftritt.

Kommerzienräthin. Oberst.

Oberst (stampft mit dem Fuße). Hol der Teufel die Weiber, die Frieden stören!

Kommerzienr. Das Stoßgebet aller Männer, die beherrscht werden.

Oberst. Der soll noch geboren werden, der mich beherrscht!

Kommerzienr. Er ist schon drei und zwanzig Jahr alt, Ihr Tirann!

Oberst (außer sich). Mein — wer ist das?

Kommerzienr. Der Allervernünftigste hier! Hans.

Oberst (auffahrend). Was?

Kommerzienr. Der wird künftig Sie brav unter Kommando haben.

Oberst (wild). Ehe soll mich ja, so wahr —

Kommerzienr. Hans ist der Einzige, der Sie in Respekt halten kann.

Oberst. Kommando — Respekt — mich — Hans? der — Junge? Wären Sie eine Mannsperson, so würde ich Ihnen —

Kommerzienr. Hans hat den Verstand, den oft die klügsten Leute nicht haben, er läßt die Nebendinge liegen, geht immer gerade auf sein Ziel los, und vor allen hat er den großen Verstand, Sie, mein wackrer Kriegsheld, nicht einen Augenblick zu fürchten.

Oberst (wie einer, der das besser weiß). Das wollen wir sehen. Das werden wir sehen, wie er jetzt nach Sophien fragt, ich ihn zusammen donnere und er sie nicht bekommt.

Kommerzienr. (kalt). Sie geben ihm Sophien.

Oberst (heftig). Nein!

Kommerzienr. (lacht). Ja!

Oberst. Nun und nimmermehr.

Kommerzienr. Er weiß recht gut, daß ihm das gar nicht fehlen kann.

Oberst (geht umher erbost). Ich bitte Sie, gehen Sie mir aus den Augen.

Kommerzienr. (lebhaft). Ei, ich habe es ihm gesagt — daß Sie ihm Sophien durchaus nicht geben wollten.

Oberst (steht still). Was hat er geantwortet?

Kommerzienr. Ein braver Soldat hielte sein Wort; wenn er Sie gezwungen haben würde, ihn für brav zu halten, so würden Sie es bekennen.

Oberst. Hm! — (Ueberzeugt.) Gutherzig ist er. Aber — (mit übler Laune) das ist mein Reitknecht auch.

Kommerzienr. Da Sie nun die Münze an Ihrem Schwiegersohne höher ausgeprägt verlangen —

Oberst. Ja wohl. Viel höher.

Kommerzienr. So sagte ich ihm das, und bewies ihm, daß er gar nicht an Sophien denken dürfe.

Oberst (besänftigt). Gar nicht an sie denken. So war's recht!

Kommerzienr. Er stutzte. Er dauerte mich. Haben Sie Muth, sprach ich, so entführen Sie das Mädchen.

Oberst (erschrocken). Donnerwetter! (Fort.) Gleich nach über Stock und Stein!

Kommerzienr. Ruhig! Sie sind beide da, sie sind hier.

Oberst (kommt). Entführen? Das ist ja schlecht gedacht! Dafür —

Kommerzienr. Mehr, als Sie, interessirt mich mein Neffe und —

Oberst. Sie interessirt nichts —

Kommerzienr. Und die Rache!

Oberst. Was hat der Bursche geantwortet?

Kommerzienr. Ich bot ihm Unterstützung an, mein Haus —

Oberst (heftig). Was hat er geantwortet? Was?

Kommerzienr. (kalt). Er wollte nicht.

Oberst (überrascht). Das war — (verdrießlich) seine verdammte Schuldigkeit.

Kommerzienr. Hat er Ihnen denn das nicht erzählt?

Oberst. Kein Wort.

Kommerzienr. Nun! das ist brav, würde ich an Ihrer Stelle sagen. Aber, da er seiner Sache gewiß ist, so nenne ich es nur klug. Und die Klugheit führt weiter als die Frömmigkeit.

Oberst (nachdenkend, beunruhigt). Die Gewißheit will ich hier schon nehmen. (Entschlossen.) Ich schicke meine Tochter hier weg. (Geht lebhaft, projektirend.)

Kommerzienr. (kalt). Wohin?

Oberst (verlegen). Das weiß ich noch nicht.

Kommerzienr. (lächelt). Der ehrliche alte Ernst hat seine Tochter auch weggeschickt —

Oberst. Wer will sich unterstehen, so von meiner Tochter zu denken?

Kommerzienr. Jetzt weint sie viel.

Oberst. Die Lehrjahre —

Kommerzienr. O, wenn wir erst Meisterinnen geworden sind —

Oberst. Sie wird aufhören zu weinen.

Kommerzienr. Sobald ihr ein anderer gefällt.

Oberst. Sie soll einen andern lieben. Das ist ihr nicht verwehrt.

Kommerzienr. Wen?

Oberst. Es wird sich Jemand finden.

Kommerzienr. Es werden sich sogar sehr viele finden.

Oberst. Ich suche den Mann aus.

Kommerzienr. Wo? Sie bleiben ja hier.

Oberst (auf's höchste gebracht). Machen Sie mich nicht rasend!

Kommerzienr. Das heißt, wenn ich nicht rasend werden will, muß ich Hans und Sophie verheirathen. Diese Genugthuung am Oberfalkenmeister, meiner Schwester und dem falschen Albert muß mir werden!

Oberst. Was habe ich mit Ihrer Genugthuung und Ihren Ränken zu schaffen? (Geht. Stößt auf Hans.)

Zwölfter Auftritt.

Hans. Oberst. Kommerzienräthin.

Hans. Herr Oberst, sind Sie noch böse auf mich?

Kommerzienr. Bewahre! der Vater zahlt —

Oberst. Kein Wort mehr —
Hans. Gottlob!

Kommerzienr. Aber das hilft nichts, du wirst doch verworfen.

Hans. Das muß sich jetzt geben.

Oberst. Geizhals!

Hans. Darüber werden wir uns schon finden, wenn Sie nur den Bauer zurück nehmen.

Oberst. Ich nehme den Bauer zurück — aber kannst du dich über den Knicker rechtfertigen?

Hans (rasch). Mit zwei Worten.

Oberst. So sprich sie!
Kommerzienr. Geschwind!

Hans (kleine Pause. Er schüttelt den Kopf). Ich lobe mich nicht selbst.

Kommerzienr. (mit Achselzucken). Mangel an Welt.

Oberst. Hier (auf das Herz) ist dein Bruder schlecht beschaffen, aber er ist doch liberal.

Hans. Fragen Sie den Bruder, wie ich beschaffen bin.

Oberst (schnell). Und wenn der deine Filzigkeit bestätigt?

Hans (entschlossen). Dann will ich alles verloren haben.

Kommerzienr. Wenn es ihm nützlich ist, läßt er dich stecken.

Hans. Der Bruder ist eiskalt, aber er lügt nicht.

Oberst. Das glaube ich auch.

Kommerzienr. Er lügt nicht, aber er gibt dem Obersten eine andere Ansicht. Wo Unverstand oder Bosheit nicht weiter können, gebraucht man das Wort ganz bequem.

Hans. Sapperment! So fragen Sie ihn nichts und sehen Sie mich an! Spricht da eine Lüge? Hier sind heut wunderliche Dinge vorgegangen. Habe ich jemand aufgehetzt?

Oberst. Nein. Aber —

Hans. Den alten Baron habe ich wohl ausgelacht, aber dem Bruder habe ich keinen tückischen Streich gespielt.

Oberst. Wahr! Aber deine Thaler hast du nicht an das Mädchen wenden wollen. Das ist gemein-schlecht!

Hans (ruhig). Fragen Sie Albert.

Oberst. Er taugt nicht. Aber die paar Thaler, die ihm etwa noch übrig bleiben mögen, hat er doch an das Mädchen und mich wenden wollen.

Hans. Fragen Sie Albert.

Kommerzienr. (dreht den Oberst zu sich). Und wenn er nach der Frage gut besteht?

Hans. Ich habe schon gewonnen, Sie wollen nur nicht vom Platze weichen. O ich weiß wohl, ich dürfte nur so machen — (er präsentirt) und zweierlei Tuch tragen, dann ginge alles —

Oberst (lacht). Nichts!

Hans. Das thue ich aber nicht. Weil mein ganzer Wille einmal dahin geht, darum thue ich das nicht. Sonst an Kourage fehlt es mir nicht.

Oberst. Losschießen kann jeder. Es gehört Sinn dazu und Ehre —

Hans. Es soll sich's einer unterstehen und treten dem Vater in den Weg, Sophien oder Ihnen! Dann sollen Sie wohl gewahr werden, daß ich Ehre habe.

Oberst. Hm! Für seine Haut, sein Mädchen und das Alter greift wohl jeder zu! Aber für das Vaterland und den Regenten —

Hans. Nun, wenn's mit denen so weit gekommen wäre, daß sie sich nach mir umsehen müßten, würde ich mich auch nicht erst rufen lassen. Aber vorher thue ich hier meine Schuldigkeit und habe sie heut gethan, daß an mir nichts auszusetzen ist, das weiß ich. Trage ich keine Degenquaste an der Seite, so habe ich Hausehre auf der Stirne. Wo die nicht ist, da langt der Degen auch nicht weit. — Nun kurz und gut, ich stelle mich Ihnen unter die Augen und fordere, daß Sie mir sagen, ob ich das rechte Maß für Ihr ehrliches Herz habe.

Oberst (verlegen, bewegt, ermannt sich). Ich frage den Bruder. (Geht.)

Hans (mit einem Sprung). Ich hole Sophien.

Oberst (bleibt stehen). Holla!

Hans (eben so). He?

Oberst. Wozu das?

Hans. Sie sind geschlagen!

Oberst (droht ihm). Kerl!

Hans. Nur zu! Mit dem Bauer ist's vorbei.

Oberst. Du spielst groß Spiel!

Hans. Mit einem Ehrenmanne!

Oberst. Zur Sache! (In's Haus.)

Hans. Zur Braut! (Zu Sophien.)

Kommerzienr. (nach kurzer Pause). Zur Rache! (Sie will Hans folgen.)

Dreizehnter Auftritt.

Kommerzienräthin. Herr Lonau.

Lonau (fröhlich, geschäftig und sehr gutmüthig). Der Oberfalkenmeister ist abgefertigt —

Kommerzienr. (schnell zu ihm). Der Oberst für Hans fast gewonnen.

Lonau (in freudigem Erstaunen). So siegt die gute Sache!

Kommerzienr. (überlegen). So bändigt die Intrigue. Es lebe die Intrigue.

Lonau (aufwallend). Hier herrscht keine.

Kommerzienr. (bedeutend). Mehr als Sie wissen.

Lonau (ihre Rede hindernd). Ich bin zufrieden — das weiß ich und damit genügt mir.

Kommerzienr. Ein Wort und Sie sind nicht mehr zufrieden. Nie mehr.

Lonau. So sprechen Sie es nie.

Kommerzienr. Es gibt hier Geheimnisse —

Lonau. Ich will sie nicht erforschen.

Kommerzienr. Was denken Sie von der Nachgiebigkeit meiner Schwester?

Lonau. Sie macht meine Frau liebenswürdig — das ist mir genug und ich bin dafür dankbar.

Kommerzienr. Ist so eine armselige Täuschung Weisheit?

Lonau. Wer Frieden und Freuden mir nehmen will, meint der es gut?

Kommerzienr. Von der angenommenen griechischen Tracht an —

Lonau. Wenn ich nur nicht griechisch gekleidet gehen soll, meine Frau will ich nicht geniren.

Kommerzienr. In die Stadt lassen Sie sie nie reisen, oder Sie sind verloren!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Madame Lonau in der Tracht des ersten Aufzuges.

Mad. Lonau. Vorhin hat der Oberfalkenmeister den Albert angeredet, mit ihm zu reisen. —

Kommerzienr. (erstaunt). Was?

Lonau. Sei mir willkommen, liebe Jette, in der Tracht der fleißigen Hausfrau. (Er umarmt sie.) Nimm meinetwegen wieder das Poltern an, das ich in der Kleidung gewohnt bin, nur vernünftele nicht so krank, wie du in der andern Tracht gethan hast.

Kommerzienr. Danken Sie ihr doch, daß sie Ihnen noch einen neuen Zügel anlegt, Sie zu führen und zu beherrschen.

Lonau. Dem Frohsinn und der Verträglichkeit gebe ich mich hin, die beherrschen mich auf ewig!

Mad. Lonau (zur Kommerzienräthin). Albert wird zu dem Herrn Oberfalkenmeister in's Haus ziehen!

Kommerzienr. (erstarrt). Was?

Mad. Lonau. O, ich kann auch Dinge führen!

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Oberfalkenmeister.

Oberfalkenm. (hat einen Thaler in der Hand, den er mit einer Lorgnette besieht). In dem einen Beutel, bester Herr Lonau, befindet sich wahr und wahrhaftig dieser Konventionsthaler, den eine schlechte Denkungsart fälschlich verfaßt hat.

Lonau (nimmt ihn). Tauschen wir ihn um.

Kommerzienr. (auf ihn zu). Sie reisen mit Albert?

Oberfalkenm. (tödtlich erschrocken). Herr Gott — sind Sie hier?

Kommerzienr. (streng). Was wollen Sie mit ihm unternehmen?

Oberfalkenm. (freundlich, ängstlich). Nichts!

Mad. Lonau. Geschäfte, sagten Sie ja!

Kommerzienr. (gebieterisch). Was hat Ihnen der Mensch weiß gemacht?

Mad. Lonau. Er kann dem Herrn Baron nützlicher sein als du.

Kommerzienr. (heftig). Jetzt sind Sie ruinirt, verrathen, verkauft, verloren.

Oberfalkenm. (zu Herrn Lonau). Nun geht es los!

Kommerzienr. Ich lasse Sie persifliren —

Mad. Lonau. Darüber ist man schon hinaus.

Kommerzienr. Ihre Hoflieferungen —

Oberfalkenm. Pst! Nichts von Geschäften —

Kommerzienr. Ich denuncire Sie der Herzogin —

Oberfalkenm. Du mein Gott —

Kommerzienr. Ich weiß Mittel, diese mit ihrem Gemahl wieder vereinigen zu lassen.

Oberfalkenm. Um Gottes Willen nicht!

Kommerzienr. (befehlend). So lassen Sie den Gedanken mit Albert fallen.

Oberfalkenm. Ich werfe ihn weg.

Kommerzienr. Desavouiren Sie ihn —

Oberfalkenm. Ich habe ihn in meinem Leben nicht gesehen.

{**Mad. Lonau.** Wie? So lassen Sie sich schrecken?
{**Lonau.** Das freut mich für Albert.

Kommerzienr. Ich fahre mit Ihnen zurück.

Oberfalkenm. Ja ja!

Kommerzienr. In Ihrem Wagen — Sechs Postpferde lassen Sie bestellen.

Oberfalkenm. (innerlich beängstet). Das Postgeld ist erhöht!

Kommerzienr. Keine Widerrede! Sie sind in meiner Hand —

Oberfalkenm. Das kommt mir so vor. Nun lassen Sie mich auf der Retour etwas schlummern, denn —

Kommerzienr. (verächtlich). Den ewigen Schlaf.

Oberfalkenm. Gott sei mir gnädig!

Kommerzienr. Vor der Hand will ich es sein. Ich vergebe Ihnen das Komplot gegen mich.

Oberfalkenm. Ich bedanke mich. (Zu Herrn Lonau.) Eigentlich weiß ich nicht, was ich gethan habe.

Kommerzienr. (schnell). Das wissen Sie niemals.

Oberfalkenm. (betäubt). Es — es kann sein.

Mad. Lonau (die bei jeder Rede einfallen wollte und nicht zum Worte gelassen ward). Wie? So lassen Sie sich tirannisiren?

Kommerzienr. Du redest in meiner Gegenwart kein Wort!

Lonau. Sondern gehst, um mit mir zu reden. Deine Schwester hört sich gern, dazu sind wir nicht nöthig. (Will sie wegführen.)

Mad. Lonau. Nicht reden? (Sie will zurück gehen.) Ich nicht reden? Ich will reden! Ich will dir Dinge sagen —

Kommerzienr. (tritt vor sie hin). Ernst!

Mad. Lonau (etwas verlegen).

Lonau (tritt in beider Mitte). Was ist mit Ernst?

Oberfalkenm. (zwischen Kommerzienräthin und Herrn Lonau). Spaß — Lauter Spaß! Die Frau Räthin haben schon eine Force im Reden, an Ihnen (zu Madame Lonau) will ich auch nicht zweifeln. Wenn sich die beiden Damen loslassen, müßten wir beide zu Grunde gehen, bester Herr Lonau!

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Oberst, Albert an der Hand.

Oberst. Hans! Heda — Hans! Sophie — Linde! herbei! (Zu Herrn Lonau, den er umarmt.) Es ist Hans, der mich rantioniren wollte! (Ruft.) Hans!

Hans (im Fenster). Sind Sie geschlagen?

Oberst. Wo ist Sophie?

Hans (zieht sie an's Fenster). In meinen Armen.

Sophie. Lieber Vater —

Oberst. Küßt euch, liebt euch, heirathet euch, packt euch herunter, denn meine Füße kommen dem Herzen nicht nach!

Hans (küßt Sophien und stürzt mit ihr vom Fenster weg).

Lonau. Und meine Worte können das Herz nicht aussprechen.

Mad. Lonau. Von ganzem Herzen Dank! (Umarmen ihn.)

Oberst (hält beide umschlungen). Feuer, Feuer! Von Herz zu Herzen, Feuer!

Unteroffizier. Vivat! (Er schwenkt den Hut aus dem Fenster und geht zurück.)

Hans und **Sophie** (umarmen den Oberst).

Hans. Nun, habe ich's nicht gesagt? (Gibt ihm den Handschlag.)

Oberst (zu Herrn Lonau). Nun ist alles dein; bleibe ich keinem schuldig, so darf ich auch dem Hans nicht schuldig bleiben. (Er umarmt ihn.) Aber der erste Sohn wird Soldat.

Hans. Wenn er Lust hat!

Kommerzienr. Mein Werk ist das, Herr Albert!

Albert. Nicht Ihr schlechtestes!

Lonau. Wir sind glücklich und mein Ernst ist nicht dabei!

Kommerzienr. Kann nicht dabei sein!

Oberst. Muß dabei sein. Oben ist er bei mir — voran, Albert — ein Wort aus dem Herzen. Wir gehen alle zu ihm — alle, alle! Es muß kein Geheimniß mehr hier zu Hause sein. Der Augenblick des Glücks ist der Augenblick der Vergebung. Voran du — wir folgen.

Albert (der indeß nachsann). Ich werde ihm schreiben. (Er geht in's Haus.)

Oberst. Unnützes Volk, das schreibt, wo es handeln sollte. — (Er nimmt Madame Lonau und Herrn Lonau; zu ihm.) Mehr Autorität. (Zu ihr.) Mehr Freundlichkeit. (Zu ihm.) Offnes Herz. (Zu ihr.) Offne Speisekammer — keine griechische Montirung, und Vertrauen eins zu dem andern — so mag da drunten die Welt rumoren, hier oben ist Friede! Vorwärts, Marsch! — Wer mareden Herzens ist, bleibt zurück. (Sie gehen.)

Oberfalkeum. (zupft Herrn Lonau). Ich bekomme noch einen gerechten Conventionsthaler von Ihnen.

Lonau. Da ist mein Beutel, suchen Sie den besten heraus! Fort! (Gehen.)

Oberfalkeum. (wühlt darin). Nicht mehr, als mir zukommt.

Mad. Lonau. Nun triumphire hier unten allein.

Unteroffizier (schießt aus dem Fenster eine Flinte los). Vivat!

Oberfalkeum. (fällt mit dem Beutel zu Boden und schreit).

(Hinter der Scene.)

Oberst. Recht so, Linde! Feuer!

Oberfalkeum. Ach Herr Gott!

Die Andern (hinter der Scene). Vivat!

Oberst. Feuer! Die Trommel gerührt und Feuer!

Kommerzienr. Was wollen Sie? Sind Sie von Sinnen?

Oberfalkeum. Gott sei mir gnädig, sie schießen nach mir. —

Kommerzienr. Stehen Sie auf!

Oberfalkeum. Dann werde ich noch eher getroffen.

Kommerzienr. Einfältiges Freudenfeuer! Weiter nichts

Oberfalkeum. So? (Steht auf.)

Kommerzienr. Weiter nichts!

Oberfalkeum. Die haben hier verdammte Freudensmanieren. Entweder brüllen sie Feuer — oder sie schießen den Leuten auf die Köpfe.

Kommerzienr. Jetzt gehen Sie mit hinauf.

Oberfalkeum. Ich bin marode —

Kommerzienr. Das waren Sie schon in der Geburt!

Wir müssen hinauf — hier bleibe ich nicht, und zu Albert sollen Sie nicht! Gehen Sie voraus —

Oberfalkenm. (voraus). Da oben werden wohl gar Präsente gemacht!

Kommerzienr. Zeigen Sie sich mit éclat — geben Sie Sophien Ihren Ring.

Oberfalkenm. Ich kann nicht von der Stelle! (Setzt sich.) Bei Gott!

(Jetzt sind die andern am Berge sichtbar.)

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Ernst.

Ernst (ihnen entgegen). Mein Herr — mein lieber, guter Herr!

Lonau (läuft ihm entgegen). Mein ehrlicher Freund warst du immer, armer Mann, sei nun — mein Bruder! (Umarmt ihn.)

Oberst. So recht!
Hans. Es wird alles gut —
Sophie. Ehrlicher Freund!
Mad. Lonau. Ich will alles thun!

Unteroffizier (inwendig). Vivat! (Er trommelt den Generalmarsch.) Vivat!

Oberfalkenm. (springt auf und eilt nach). Herr Gott, nun schießt der wieder.

Kommerzienr. (sieht hinauf und tritt heftig auf den Boden). Nun sind sie aus meiner Hand. (Sieht nach Lonau's Hause.) Mit diesem kann ich sie noch quälen. (Geht hinein.)

Inhalt.

Gedruckt bei J. P. Sollinger.





